

Stereotypen-Framing

—

Eine theorienintegrative und interdisziplinäre Analyse der Zeitungsberichterstattung über marginalisierte soziale Gruppen

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

an dem Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften und Philosophie

der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Diplom Soziologe **Stephan Sielschott**,
Master of Peace and Security Studies

aus Georgsmarienhütte

im Jahr 2011 (Einreichungstermin)

Erscheinungsjahr: 2012

Diese Arbeit wurde gefördert durch ein Promotionsstipendium des DFG-Graduiertenkollegs „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GRK 884/1-04) an den Universitäten Marburg und Bielefeld.

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie
der Philipps-Universität Marburg (Hochschulkennziffer: 1180)
als Dissertation angenommen am: 02.07.2012

Tag der Disputation / mündlichen Prüfung: 02.07.2012

1. Gutachter: Prof. Dr. Christoph Weller (Universität Augsburg)
2. Gutachter: Prof. Dr. Mathias Bös (Philipps-Universität Marburg)

Vorwort

Viele Menschen haben auf unterschiedliche Art und Weise dazu beigetragen, mir die Fertigstellung dieser Arbeit zu ermöglichen.

Allen voran danke ich Zoë Felder, die ich zu Beginn meiner Marburger Zeit kennen und lieben lernte, die immer für mich da war und sich am Ende noch die Zeit nahm, meine Arbeit genauestens Korrektur zu lesen. Meiner Familie und besonders meinen Eltern Maria und Heinz Sielschott möchte ich dafür danken, dass sie mich immer nach Kräften unterstützt und mir vertraut haben.

Danken möchte ich außerdem...

...meinem Betreuer Prof. Dr. Christoph Weller, der mir viele Freiheiten ließ und mir doch regelmäßig mit Rat und Tat zur Seite stand, sowie Prof. Dr. Mathias Bös, der dankenswerterweise das zweite Gutachten übernahm.

...dem DFG-Graduiertenkolleg „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (GMF), das mich finanziell unterstützte, mir wichtige Tagungsteilnahmen ermöglichte und dessen Mitglieder mich immer wieder inspirierten und meine Arbeit positiv beeinflussten.

...Prof. Dr. Jörg Matthes, der das Graduiertenkolleg GMF besuchte und mir neben seiner wegweisenden Dissertation den ein oder anderen Tipp mit auf den Weg gab.

...dem Chefredakteur des Nordkuriers, Michael Seidel, der sich die Zeit nahm, sich von mir interviewen zu lassen.

...Katrin Hallmann und Grischa Dorstewitz, die mir bei der Medieninhaltsanalyse eine große Hilfe waren.

...Luca Mariotti, der mich in die Geheimnisse der Latenten Klassenanalyse einweihte.

...für viele gute Ratschläge und die Gelegenheit, Zwischenergebnisse zu veröffentlichen: den Zeitschriften „Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung“ und dem „Journal für Psychologie“ sowie den VeranstalterInnen und TeilnehmerInnen verschiedener Tagungen und Kolloquien in Jena, Mannheim, Augsburg, Marburg, Münster und Istanbul.

...meinen Freunden und insbesondere den „Lorbassen“, die ich in den letzten Jahren viel zu selten gesehen habe.

...meinem Verein, dem VFL Osnabrück, der mit zwei Auf- und Abstiegen während meiner Promotionszeit dafür sorgte, dass auch abseits des wissenschaftlichen Spielfeldes keine Langeweile aufkam.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Einleitung	8
Kapitel 2: Theoretische Grundlagen und Konzeptentwicklung	14
2.1 Stereotype und Medien – Disziplinäre Perspektiven.....	14
2.1.1 Psychologie.....	15
2.1.1.1 Die kognitionspsychologische Stereotypen-Forschung.....	15
2.1.1.2 Die sozialkulturelle Stereotypen-Forschung	16
2.1.1.2.1 Das Stereotype Content Model.....	17
2.1.1.2.2 Die BIAS Map	20
2.1.1.2.3 Mediale Stereotype – Inhalte, Effekte, Mechanismen und Modelle	24
2.1.2 Cultural und Media Studies	28
2.1.2.1 Die Kritik der psychologischen Stereotypen-Forschung.....	29
2.1.2.2 Das Stereotypen-Konzept der Cultural Studies	30
2.1.2.3 Mediale Stereotypisierung als soziale Signifikation	31
2.1.3 Politikwissenschaft	33
2.1.3.1 Stereotype als Grundlage politischer Wahlentscheidungen	34
2.1.3.2 Nationenimages	36
2.1.3.3 Feindbilder.....	38
2.2 Das kommunikationswissenschaftliche Framing-Konzept	43
2.2.1 Frames in Medienbeiträgen	44
2.2.2 Strategisches Framing	49
2.2.3 Journalistisches Framing	51
2.2.4 Individuelle und politische Framing-Effekte.....	54
2.2.5 Kulturelle Frames	57
2.3 Stereotypen-Framing	60
2.3.1 Die Integration ähnlicher Konzepte – Stereotype und Frames.....	60
2.3.2 Das Framing-Konzept als Integrationsgewinner	64
2.3.3 Die Stereotypen-Forschung als Integrationsgewinner.....	66
2.3.4 Konzeptionelle Bezugsebenen und Referenzobjekte	70

Kapitel 3: Auswahl des Analysematerials und der Gruppen	74
3.1 Auswahl des Analysematerials	74
3.2 Auswahl der Gruppen	82
Kapitel 4: Hypothesen zum Stereotypen-Framing	90
4.1 Das Frame-Element der Bewertung	91
4.2 Das Frame-Element der Problemdefinition	93
4.3 Das Frame-Element der Verantwortungszuschreibung	94
4.4 Das Frame-Element der Interventionsthematisierung	95
Kapitel 5: Methodische Vorgehensweise	98
5.1 Methoden der Frame-Identifikation	98
5.2 Das sequentiell quantitativ-qualitative Design	101
5.3 Quantitative Ober-Frame-Identifikation und -Analyse	102
5.3.1 Quantitative Inhaltsanalyse	102
5.3.1.1 Aufbau des inhaltsanalytischen Kategoriensystems	103
5.3.1.2 Kategorienentwicklung, Kodiererschulung und Reliabilitätstest	106
5.3.1.3 Durchführung der Kodierung	109
5.3.2 Analyse latenter Klassen	110
5.4 Qualitative Unter-Frame-Identifikation und -Analyse	116
Kapitel 6: Ergebnisse	120
6.1 Arbeitslose und Arme	122
6.1.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames	122
6.1.2 Deskription der Unter-Frames	127
6.1.2.1 Die Unter-Frames des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“	127
„Der zu qualifizierende Arbeitslose“	127
„Der ohnmächtige Arbeitslose“	129
6.1.2.2 Die Unter-Frames des „Kälte- und Inkompetenz-Frames“	130
„Der arbeitslose Amokläufer“	130
„Der arbeitslose Kinderverwahrloser“	131
„Der arbeitslose Sozialschmarotzer“	132
6.1.2.3 Die Unter-Frames des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“	133
„Der eingestellte Ex-Arbeitslose“	133
„Der sozial engagierte Arbeitslose“	134

6.1.3 Diskussion der Befunde.....	135
6.2 Behinderte und Kranke	145
6.2.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames.....	145
6.2.2 Deskription der Unter-Frames.....	151
6.2.2.1 Die Unter-Frames des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“	151
„Der aufzuklärende Kranke“	151
„Der zu versorgende Kranke“	152
6.2.2.2 Die Unter-Frames des „Kompetenz- und Förderungs-Frames“	153
„Der sportlich aktive Behinderte“	153
„Die Selbsthilfe-Kranken“	155
6.2.2.3 Die Unter-Frames des „Kälte- und Schädigungs-Frames“	156
„Der gefährliche Psychopath“	156
„Der (nicht-)behinderte Hochstapler“	157
6.2.3 Diskussion der Befunde	157
6.3 Muslime	166
6.3.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames.....	166
6.3.2 Deskription der Unter-Frames	171
6.3.2.1 Der Unter-Frame des „Kälte- und Schädigungs-Frames“	171
„Die islamistischen Terroristen“	171
6.3.2.2 Der Unter-Frame des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“	175
„Die integrierte Prominenz“	175
6.3.3 Diskussion der Befunde.....	177
7. Schlussteil	185
7.1 Zusammenfassung	185
7.2 Diskussion und Ausblick	191
7.2.1 Stereotypen-Frames als Medieninhalte	191
7.2.2 Stereotypen-Frames im massenmedialen Kommunikationsprozess	196
8. Literaturverzeichnis	203
9. Anhang.....	222
9.1 Übersicht qualitativ analysierter und zitierter Zeitungsartikel	222
9.2 Das inhaltsanalytische Kategoriensystem	225

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Das inhaltsanalytische Kategoriensystem	91
Tabelle 2: Key Qualitative and Quantitative Distinctions.....	102
Tabelle 3: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassenlösungen (Arbeitslose und Arme)	112
Tabelle 4: Das Zwei-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme).....	114
Tabelle 5: Das Drei-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme).....	115
Tabelle 6: Das Vier-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme).....	116
Tabelle 7: Kodes, Zuordnungs-Wahrscheinlichkeiten (ZW) und Klassen-Zuordnungen (KZ) nach Artikeln (Arbeitslose und Arme)	117
Tabelle 8: Modell der Klassen und Frames (Arbeitslose und Arme).....	122
Tabelle 9: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Arbeitslose und Arme)	124
Tabelle 10: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Arbeitslose und Arme).....	124
Tabelle 11: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Arbeitslose und Arme)	125
Tabelle 12: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Arbeitslose und Arme).....	125
Tabelle 13: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Arbeitslose und Arme).....	126
Tabelle 14: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Arbeitslose und Arme)	126
Tabelle 15: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Arbeitslose und Arme)	127
Tabelle 16: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassen-Lösungen (Behinderte und Kranke)	145
Tabelle 17: Modell der Klassen und Frames (Behinderte und Kranke).....	146
Tabelle 18: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Behinderte und Kranke)	147
Tabelle 19: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Behinderte und Kranke).....	148
Tabelle 20: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Behinderte und Kranke)	148
Tabelle 21: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Behinderte und Kranke).....	149
Tabelle 22: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Behinderte und Kranke).....	149
Tabelle 23: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Behinderte und Kranke) ...	150
Tabelle 24: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Behinderte und Kranke)	150
Tabelle 25: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassen-Lösungen (Muslime).....	166
Tabelle 26: Das Zwei-Klassen-Modell (Muslime).....	167
Tabelle 27: Das Drei-Klassen-Modell (Muslime).....	168
Tabelle 28: Das Vier-Klassen-Modell (Muslime).....	169

Tabelle 29: Modell der Klassen und Frames (Muslime)	170
Tabelle 30: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Muslime)	171
Tabelle 31: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Muslime)	172
Tabelle 32: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Muslime)	172
Tabelle 33: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Muslime)	172
Tabelle 34: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Muslime)	173
Tabelle 35: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Muslime)	174
Tabelle 36: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Muslime)	175
Tabelle 37: Übersicht aller Ober- und Unter-Frames	192

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wärme-Kompetenz-Matrix	18
Abbildung 2: BIAS Map	20
Abbildung 3: Die basalen Einheiten der Textanalyse	62
Abbildung 4: Verbreitungsgebiet des Nordkuriers.....	77
Abbildung 5: Verbreitungsgebiet der Volksstimme.....	78
Abbildung 6: Konstrukte des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.....	83
Abbildung 7: Anordnung der Gruppen im Stereotype Content Model	93
Abbildung 8: Aufbau des Kodiermoduls für inhaltliche Variablen	105

1. Einleitung

Am 22. Juli 2011 ereignete sich im Osloer Regierungsbezirk um 15.26 Uhr eine schwere Explosion. Offensichtlich waren verschiedene Gebäude im Zentrum schwer verwüstet und mehrere Menschen verletzt und getötet worden. Sofort schalteten die TV-Sender nach Oslo, Korrespondenten berichteten, Augenzeugen kamen zu Wort und Experteninterviews wurden improvisiert. Rolf Tophoven etwa, vom TV-Sender Phönix als Terrorismus-Experte vorgestellt, schloss einen rechtsextremen Tathintergrund zu diesem Zeitpunkt aus und deutete das Geschehene als einen islamistischen Anschlag (vgl. Phönix 2011). Ungefähr um 18.30 Uhr wurde bekannt, dass ein weiterer Anschlag – diesmal auf ein sozialdemokratisches Jugendcamp auf der Insel Utøya – verübt wurde, dem zahlreiche Jugendliche zum Opfer fielen. Bereits kurze Zeit später meldete der norwegische Fernsehsender TV2, der Attentäter sei 1,90 Meter groß, athletisch und blond (vgl. Spreadnews 2011).

Ungeachtet dieser Täterbeschreibung wurde in den Medien weiterhin über einen islamistischen Tathintergrund spekuliert. Noch im Heute Journal um 22 Uhr hielt der stellvertretende Chefredakteur und „Terrorismus-Experte“ des ZDF, Elmar Theveßen, an der Islamisten-These fest und versuchte sie mit der Bemerkung zu plausibilisieren, bereits vor zwei Wochen habe ein in Norwegen angeklagter islamistischer Hassprediger wüste Drohungen gegen die Regierung ausgestoßen (vgl. ZDF 2011). Außerdem beteilige sich der Nato-Staat Norwegen an den militärischen Interventionen in Afghanistan und Libyen, was „in Islamistenkreisen für eine Menge Hass und Ärger gesorgt“ habe (vgl. ZDF 2011).

Schnell wurde der Problemfokus erweitert und die Sicherheitslage in Deutschland in den Blick genommen. Wenn die Anschläge einen islamistischen Hintergrund hätten – so der Chef der Polizeigewerkschaft, Bernhard Witthaut, in der Passauer Neuen Presse – sei nicht ausgeschlossen, dass auch deutsche Großstädte in Gefahr seien (vgl. Kuhn/Kain 2011). Laut Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich ist erhöhte Wachsamkeit erforderlich und es habe sich gezeigt, so der bayrische Innenminister Joachim Herrmann, „dass die in Bayern und Deutschland getroffenen Sicherheitsvorkehrungen nicht übertrieben seien“ (vgl. Kuhn/Kain 2011).

Die *Stereotypen-Forschung* dürfte sich für zahlreiche Aspekte der Anschläge in Norwegen sowie ihrer medialen Aufbereitung interessieren. Mit exemplarischem Blick auf eben dieses Medienereignis sollen im Folgenden die unterschiedlichen Zugänge und Ansätze innerhalb der Stereotypen-Forschung skizziert werden. Bei der Stereotypen-Forschung handelt es sich

um einen in hohem Maße disziplinär bzw. multidisziplinär strukturierten Forschungsbereich. Die verschiedenen Disziplinen nehmen jeweils eigenständige Perspektiven ein und werfen dabei unterschiedliche Fragen auf. Deshalb wird in der vorliegenden Arbeit nicht die Rede sein von „dem Stereotypen-Konzept“, sondern von verschiedenen Ansätzen bzw. Konzepten.

Die *kognitionspsychologische Stereotypen-Forschung* (vgl. Bless et al. 2004) würde sich für die beteiligten Individuen – den Attentäter etwa oder einen Journalisten, Politiker oder Rezipienten – interessieren. Es ginge ihr dabei um die kognitiv-motivationalen Prozesse der Entwicklung, Aufrechterhaltung und Veränderung bspw. islamophober Stereotype und deren Funktionen im Prozess kognitiver Informationsverarbeitung. Die *sozialkulturelle Stereotypen-Forschung* (vgl. Katz/Braly 1933 u. Tajfel 1981) dagegen würde islamophobe Stereotype als soziale Phänomene und kollektiv geteiltes Wissen betrachten. Sie dürfte auf Grundlage z. B. des Stereotype Content Models (vgl. Fiske et al. 2002) nach den Inhalten konsensueller islamfeindlicher Stereotype und nach den überindividuellen Entstehungsfaktoren – unter anderem der Rolle der Medien (vgl. Appel 2008 u. Mutz/Goldman 2010) – fragen und danach, welche sozialen Funktionen antimuslimische Stereotype erfüllen. Auch würde sie die Wirkungen medienvermittelter islamophober Stereotype auf individuelle Einstellungen, Emotionen und Verhaltensweisen analysieren (vgl. Cuddy et al. 2007).

Die *soziologische Stereotypen-Forschung* im Rahmen der Cultural und Media Studies (vgl. Perkins 1979; Pickering 2001 u. Hall 1997/2004a¹) würde sich mit Blick auf den konkreten Fall der norwegischen Gesellschaft vermutlich stärker für die historische Genese und die kulturellen Spezifika antimuslimischer Stereotype interessieren. Hier würden die Cultural und Media Studies womöglich erörtern, inwieweit verschiedene, z. B. populärkulturelle Medien dazu beigetragen haben, Muslime als fremd und minderwertig zu definieren bzw. zu signifizieren. Islamophobe Stereotype würden als ideologische Konstrukte analysiert und es stellte sich die Frage, welche identitäts- und machtpolitischen Interessen hierdurch transportiert und verschleiert werden. Auch dürften die Cultural Studies sich für die widerständigen Strategien und Praxen derjenigen Journalisten und Rezipienten interessieren, welche sich den islamophoben Reflexen etablierter Medien verweigerten.

¹ Wenn – wie hier geschehen – nicht die Erstausgabe eines Textes Verwendung findet, so wird mit doppelter Jahreszahl zitiert – zuerst das Erscheinungsjahr der Erstausgabe und hinter dem Schrägstrich das Jahr der verwendeten Folgeausgabe.

Innerhalb der *Politikwissenschaft* unterscheidet die vorliegende Arbeit drei unterschiedliche Forschungsbereiche, die auf Stereotype bzw. stereotypenähnliche Phänomene fokussieren. Die *Wahlforschung* (vgl. Falter/Schoen 2005; Horst 2009 u. Kühnel et al. 2009) würde möglicherweise interessieren, wie Politiker und Parteien islamophobe Stereotype medial für ihre politischen Zwecke instrumentalisieren. Zudem könnte sie sich der Frage widmen, wie anti-muslimische Stereotype die Wahlchancen muslimischer Politiker beeinflussen. Die *Public Diplomacy-Forschung* (vgl. Karten 2008 u. Ostrowski 2010) analysiert das Image von Staaten und Nationen. Sie würde vermutlich untersuchen, wie sich die Terroranschläge, bzw. die mediale Berichterstattung im Nachgang der Attentate, auf das Image Norwegens auswirken. Die *Feindbildforschung* schließlich konzentriert sich auf besonders negative Stereotype. Aus Sicht der traditionellen Feindbildforschung (vgl. Nicklas/Gantzel 1975 u. Gantzel 1977) wäre zu fragen, welche gesellschaftlichen und politischen Funktionen das Feindbild Islam und eine dementsprechende Medienberichterstattung erfüllen und wie es politischen Eliten gelingt, die medial veröffentlichte und öffentliche Meinung zu prägen. Die konstruktivistische Feindbild-Forschung (vgl. Weller 2000) hingegen würde die medialen Unterscheidungs- und Selektionsmechanismen stärker in den Blick nehmen und im vorliegenden Fall untersuchen, welche medien- bzw. systeminternen Beobachtungskriterien die massenmediale Berichterstattung über die Anschläge in Norwegen anleiteten.

Der kommunikationswissenschaftliche *Framing-Ansatz* widmet sich nicht Stereotypen, sondern Frames. Bezogen auf den eingangs geschilderten Fall dürfte sich die Framing-Forschung – stärker als die Stereotypen-Forschung – für die erwähnten Problemdeutungen und Forderungen politischer Akteure interessieren. Der Framing-Ansatz nach Entman (vgl. 1993) geht davon aus, dass den Geschehnissen in der realen Welt keine unmittelbare, feststehende Bedeutung zukomme. Reale Ereignisse müssten deshalb gedeutet und interpretiert, kontextualisiert und bewertet werden. Die entsprechenden, oft konfliktiven Aushandlungsprozesse, in denen sich verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Interessen und mit mehr oder weniger Deutungsmacht zu Wort meldeten, fänden häufig in den Massenmedien statt. Je nachdem, unter welchem Deutungsrahmen bzw. Frame ein öffentliches Streitthema subsumiert werde, komme man zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen hinsichtlich der Problemdefinition, der Ursachen- und Verantwortungszuschreibung, der Bewertung und des Lösungsvorschlags (vgl. Entman 1993). Innerhalb eines Einzeltäter-Frames bspw. würde man vermutlich einzig und allein den norwegischen Attentäter für seine Tat und ihre Folgen verantwortlich machen, die Tat und den Täter moralisch verurteilen und eine harte individuelle Bestrafung fordern. Ein Gesellschafts-Frame dagegen würde die norwegische Gesell-

schaft und antimuslimische Diskurse zumindest in die Mitverantwortung nehmen und womöglich eine gesellschaftliche Debatte über Islamophobie und die Integration von Muslimen anmahnen.

Im Vergleich zu der eher disziplinär bzw. multidisziplinär strukturierten Stereotypen-Forschung ist die Framing-Forschung stärker interdisziplinär orientiert. Zwar fungieren verschiedene Disziplinen – darunter die Psychologie, die Soziologie und die Politikwissenschaft – gewissermaßen als „Zulieferer“, jedoch hat der kommunikationswissenschaftliche Framing-Ansatz Matthes zufolge den Anspruch, „die Erkenntnisse verschiedener Forschungsrichtungen zu integrieren und weiter zu entwickeln“ (2007a, 20). Umfassender als die einzelnen Disziplinen der Stereotypen-Forschung es leisten können, lassen sich auf Grundlage des Framing-Ansatzes die verschiedenen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses in einem konzeptionellen Rahmen analysieren.

Folgende Fragen ergeben sich aus der Perspektive des Framing-Ansatzes mit Blick auf die Anschläge in Norwegen und ihre mediale Aufbereitung. Auf der Ebene der Medieninhalte (vgl. Entman 1993) würde die Framing-Forschung erstens untersuchen bzw. vergleichen, welche Frames sich bspw. in verschiedenen Print- und TV-Medien identifizieren lassen. Zweitens dürfte mit Bezug auf das strategische Framing politischer Akteure (vgl. Entman 2003 u. 2004) analysiert werden, warum und inwieweit es bestimmten Politikern gelungen ist, ihre Standpunkte medial zu lancieren. Eine Frame-Analyse könnte drittens direkt auf Journalisten und ihre kognitiven Schemata fokussieren und fragen, welche Frames Journalisten aus welchen Gründen verwenden (vgl. Scheufele 2003). Viertens würde sich das Framing-Konzept auf Framing-Effekte konzentrieren und prüfen, welche Medien-Frames beim Rezipienten ankommen (vgl. Scheufele 2003) und in welchem Ausmaß politische Entscheidungsprozesse durch mediales Framing beeinflusst werden (vgl. Entman et al. 2008). Zu guter Letzt könnte sich der Framing-Ansatz verschiedenen kulturellen bzw. diskursiven Sphären widmen (vgl. Entman 1993 u. Entman et al. 2008). Hier wäre etwa zu erörtern, inwieweit islamophobe Frames bspw. die Literatur, den Unterhaltungssektor oder die Alltagskommunikation prägen.

Anhand des skizzierten Falls dürfte deutlich geworden sein, dass die Stereotypen-Forschung einerseits und die Framing-Forschung andererseits auf ähnliche Forschungsgegenstände fokussieren und vergleichbare Forschungsfragen formulieren, jedoch keineswegs deckungsgleich sind. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen beiden Forschungsbereichen existieren zudem hinsichtlich ihrer jeweiligen theoretischen Grundlagen und methodischen Vorge-

hensweisen. Angesichts der Ähnlichkeit beider Konzepte vermag umso mehr zu überraschen, dass es in keinem der beiden Forschungsbereiche üblich zu sein scheint, die jeweiligen Begriffe und Konzepte aufeinander zu beziehen, indem sie entweder voneinander abgegrenzt oder auch miteinander verknüpft würden. Vielmehr tun die jeweiligen Scientific Communities gewissermaßen so, als handelte es sich hier um – im Kuhnschen Sinne – inkommensurable Paradigmen, deren Vertreter sich zwangsläufig missverstünden, so denn sie miteinander ins Gespräch kämen (vgl. Kuhn 1962/1976, 159ff.).

Gleichwohl sind zwei Ausnahmen hervorzuheben, an welche die vorliegende Arbeit unmittelbar anknüpft: Unter dem Oberbegriff des Auslandsbildes fasst der Kommunikationswissenschaftler *Kai Hafez* Stereotype und Frames als basale Einheiten der Kommunikation zusammen. Dabei konzipiert Hafez Stereotype im Rahmen seiner Theoriematrix als Bestandteile komplexerer Frames. Der Stereotypen-Begriff werde für „Subjekt-Perzeptionen oder attributive Zuschreibungen („der Schwarze“, „der brutale Russe“, „der ordentliche Deutsche“ usw.)“ (2002a, 47) verwendet, während Frames mediale Konstruktionen komplexerer Handlungsabläufe und Prozesse darstellten, „mit deren Hilfe die Ursachen, der Verlauf und die Folgen von Ereignissen interpretiert werden“ (2002a, 47). Freilich verbleibt die konzeptionelle Integration bei Hafez an der Oberfläche und auch im Rahmen seiner quantitativen und qualitativen empirischen Analysen des Nahost- und Islambildes bezieht sich Hafez recht unsystematisch entweder auf Stereotype oder auf Frames bzw. andere Bildelemente (vgl. Hafez 2002b).

Der Psychologe *David J. Schneider* behandelt Medien-Framing als einen von mehreren Mechanismen der Verbreitung und Reproduktion von Stereotypen, ohne jedoch diesen Mechanismus präzise zu definieren und konzeptionell auszuarbeiten (vgl. 2004, 344ff.). Dabei reduziert Schneider Framing auf Verantwortungszuschreibungen (vgl. auch Iyengar 1991) und lässt die anderen von Entman (vgl. 1993) genannten Frame-Elemente – Problemdefinition, Bewertung und Lösungsvorschlag – außen vor. Bestimmte gesellschaftliche Gruppen, so Schneider, würden in den Medien typischerweise z. B. für Verbrechen verantwortlich gemacht, was stereotype Sichtweisen impliziere und verstärke.

Die vorliegende Arbeit nimmt Hafez' und Schneiders Überlegungen als Ausgangspunkt und prüft die Möglichkeit einer systematischen theoretischen *Verknüpfung bzw. Integration der Stereotypen-Konzepte und des Framing-Ansatzes*. In Kapitel 2 werden zunächst die theoretischen Grundlagen der Stereotypen-Konzepte erörtert, wobei auf Ansätze verschiedener Disziplinen – der Psychologie, der Soziologie und der Politikwissenschaft – rekurriert wird (vgl.

Abschn. 2.1). Sodann wird der Framing-Ansatz – unter besonderer Berücksichtigung personen- und gruppenbezogener Frames – vorgestellt und somit eine Brücke zur Stereotypen-Forschung gebaut (vgl. Abschn. 2.2). Anschließend werden beide Konzepte integriert bzw. miteinander verknüpft. Dabei sind das entstehende Konzept des Stereotypen-Framings sowie die hiermit verbundenen theoretischen Mehrwerte zu erörtern (vgl. Abschn. 2.3). Bevor das Konzept des Stereotypen-Framings im Zuge einer empirischen Analyse auf der Ebene der Medieninhalte erprobt werden kann, sind in *Kapitel 3* einige Vorbereitungen zu treffen. Zunächst wird darzulegen sein, warum zwei regionale Tageszeitungen – der in Neubrandenburg herausgegebene Nordkurier sowie die in Magdeburg erscheinende Volksstimme – im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Analysematerial fungieren (vgl. Abschn. 3.1). Im Anschluss ist zu erläutern, warum das Konzept des Stereotypen-Framings hier in Bezug auf die Gruppen, erstens der Arbeitslosen und Armen (vgl. auch Sielschott 2010), zweitens der Behinderten und Kranken sowie drittens der Muslime (vgl. auch Sielschott 2011) angewendet wird (vgl. Abschn. 3.2). *Kapitel 4* spezifiziert die Begriffe und Kategorien des neuen Konzepts und beinhaltet Hypothesen über das Stereotypen-Framing des Nordkuriers und der Volksstimme. Die methodische Vorgehensweise im Zuge des hier zugrunde gelegten sequentiell quantitativ-qualitativen Designs wird in *Kapitel 5* erörtert. Abschnitt 5.1 widmet sich der quantitativen Identifikation und Analyse von Ober-Frames, während Abschnitt 5.2 auf die qualitative Unter-Frame-Identifikation und -Analyse fokussiert. In *Kapitel 6* werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt und diskutiert. Bezüglich jeder der drei Gruppen – Arbeitslose und Arme, Behinderte und Kranke sowie Muslime – geschieht dies in einem separaten Abschnitt. In einem ersten Schritt werden jeweils die Ergebnisse der quantitativen Ober-Frame-Identifikation und -Analyse vorgestellt (vgl. bspw. Abschn. 6.1.1). Der nächste Abschnitt beschreibt die Ergebnisse der qualitativen Unter-Frame-Identifikation und -Analyse (vgl. etwa Abschn. 6.1.2), bevor die deskriptiven Ergebnisse drittens interpretiert und diskutiert werden (vgl. u. a. Abschn. 6.1.3). Schließlich bietet *Kapitel 7* zunächst eine Zusammenfassung der Analyseergebnisse (vgl. Abschn. 7.1) und mündet in eine Gruppenunspezifische, allgemeine Diskussion und Bilanzierung der im Rahmen dieser Arbeit unternommenen Theorienintegration (vgl. Abschn. 7.2).

Kapitel 2: Theoretische Grundlagen und Konzeptentwicklung

Ziel des zweiten Kapitels ist die Verknüpfung der sozialpsychologischen, soziologischen und politikwissenschaftlichen Stereotypen-Konzepte mit dem kommunikationswissenschaftlichen Framing-Ansatz. Hierzu werden in einem ersten Schritt die Stereotypen-Konzepte verschiedener Disziplinen und die disziplinspezifischen Konzeptualisierungen medialer Stereotype erörtert (vgl. Abschn. 2.1). Zwar sind Stereotype als Medieninhalte dabei von besonderem Interesse, jedoch werden Stereotype, abhängig vom jeweiligen disziplinären Fokus, auf weiteren Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses beleuchtet: auf den Ebenen des Individuums, des Journalismus, der Politik und der Kultur. Im Anschluss sind der Framing-Ansatz und seine Zugriffe auf die verschiedenen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses zu erläutern. Im Hinblick auf die angestrebte Verknüpfung des Framing-Ansatzes mit den Stereotypen-Konzepten gilt den verschiedenen Konzeptualisierungen von Personen- bzw. Akteurs-Frames hier ein besonderes Augenmerk (vgl. Abschn. 2.2). Den Höhepunkt und Abschluss des Theoriekapitels bildet schließlich die Vorstellung und Begründung des Stereotypen-Framing-Konzepts (vgl. Abschn. 2.3).

2.1 Stereotype und Medien – Disziplinäre Perspektiven

Bereits im Jahr 1794 prägte der französische Drucker Firmin Didot den Ausdruck Stereotypie. Gemeint war ein neues Druckverfahren, das ermöglichte, Zeitungen und Bücher nunmehr auf mehreren Pressen gleichzeitig zu drucken (vgl. Ewen/Ewen 2006/2009, 72). Der Stereotypen-Begriff in seiner sozialwissenschaftlichen Bedeutung ist wesentlich jünger und geht zurück auf Walter Lippmann. 1922 beschrieb Lippmann Stereotype in seiner klassischen Studie „Public Opinion“ als kollektive Vorstellungen über eine bestimmte Gruppe von Menschen (vgl. 1922/2008, 11ff.). Als Redakteur und Autor verschiedener US-amerikanischer Tageszeitungen und Magazine beschäftigte sich Lippmann mit der Rolle der Medien in politischen Prozessen und analysierte Stereotype als ein besonderes Problem moderner Gesellschaften. Dabei attestierte Lippmann Stereotypen zwei unterschiedliche Funktionen: Menschen nutzten sie einerseits, um dem menschlichen Wahrnehmungsapparat die komplexe Realität in reduzierter Form zugänglich zu machen (vgl. 1922/2008, 71ff.) und andererseits, um die eigenen Werte, Positionen, Rechte und Traditionen Anderen gegenüber zu verteidigen (vgl. 1922/2008, 84f.).

Ausgehend vom Stereotypen-Begriff Lippmanns sollen im Folgenden die unterschiedlichen disziplinären bzw. theoretischen Perspektiven innerhalb der Stereotypen-Forschung skizziert werden. Hinsichtlich psychologischer, soziologischer sowie politikwissenschaftlicher Ansätze wird zu erörtern sein, wie Stereotype und stereotype Medieninhalte jeweils konzeptualisiert und untersucht werden.

2.1.1 Psychologie

In der Psychologie beschäftigen sich ein kognitionspsychologischer und ein sozialkultureller Ansatz mit Stereotypen. Beide Perspektiven werden in den kommenden Abschnitten vorgestellt (vgl. Abschn. 2.1.1.1 u. 2.1.1.2). Im Rahmen des sozialkulturellen Ansatzes stehen zunächst das Stereotype Content Model und die BIAS Map² im Vordergrund (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1 u. 2.1.1.2.2). Im Anschluss wird zu klären sein, welche Bedeutung die Psychologie den Medien bei der Entstehung stereotyper Inhalte zuschreibt (vgl. Abschn. 2.1.1.3).

2.1.1.1 Die kognitionspsychologische Stereotypen-Forschung

Als Pionierstudie sozialpsychologischer Stereotypen-Forschung wird allgemein eine 1933 von Katz und Braly vorgelegte Untersuchung über „Racial Stereotypes“ angeführt, die – so u. a. Appel (vgl. 2008, 315f.) – dem Paradigma der sozialkulturellen Stereotypen-Forschung zuzuordnen sei (vgl. auch Asbrock 2008, 33f.). Katz und Braly geben an, 100 US-amerikanische Studierende um ihre Einschätzung gebeten zu haben, wie typisch 84 Eigenschaften für zehn verschiedene ethnische und nationale Gruppen seien – z. B. für Schwarze, Juden, Türken und Chinesen (vgl. 1933, 282ff.). Im Ergebnis zeige sich, dass mit Blick auf einige Gruppen ein eindeutiger Konsens bestehe (z. B. Schwarze und Juden), während dies bezüglich anderer Gruppen weniger der Fall sei (z. B. Türken und Chinesen) (vgl. 1933, 284ff.). Zwar weisen Katz und Braly darauf hin, dass die stereotypen Ansichten der Proban-

² BIAS Map steht hier für Behaviors from Intergroup Affect and Stereotypes Map. Im weiteren Verlauf des Textes findet die Abkürzung BIAS Map durchgehend Verwendung, ohne in jedem Fall erläutert zu werden.

den größtenteils den Darstellungen der Gruppen in den Medien entsprächen (vgl. 1933, 285f.), jedoch bleiben ihre Ergebnisse, wie auch die Resultate verschiedener Replikationen dieser Studie (vgl. Gilbert 1951 u. Karllins et al. 1969), weitgehend deskriptiv. Eine Erklärung ihrer Ergebnisse bleiben Katz und Braly schuldig.

Infolge der insofern unbefriedigenden Ergebnisse, so Asbrock, habe sich die psychologische Stereotypen-Forschung in ihrer dominierenden Ausrichtung von den rein deskriptiven Methoden entfernt und sich vermehrt auf kognitive Aspekte stereotyper Einstellungen konzentriert (vgl. 2008, 35). Die kognitionspsychologische Forschungslinie habe sich fortan den kognitiven Funktionen *individueller Stereotype* gewidmet, welche vor allem der kognitiven Entlastung bzw. der Vereinfachung der Wahrnehmung dienten (vgl. Bless et al. 2004). Erforscht werden hier gemäß Stangor und Schaller die kognitiv-motivationalen Prozesse der Entwicklung, Aufrechterhaltung und Veränderung von Stereotypen als mentale Repräsentationen sowie deren Funktionen im Prozess der Informationsverarbeitung (vgl. 1996).

Die Anwendung von Stereotypen wird nach Devine als *Stereotypisierung* bezeichnet und als zweistufiger kognitiver Prozess modelliert (vgl. 1989): Die Wahrnehmung einer bestimmten Person löse zunächst automatisch und unvermeidlich die Aktivierung des konsensuell geteilten Stereotyps aus, bevor es im zweiten Schritt von den individuellen Überzeugungen abhängt, ob und wie weitgehend das Stereotyp angewendet werde.

Von Stereotypen zu unterscheiden sind laut Asbrock *Vorurteile*, welche in der Regel als emotionale bzw. affektive Bewertungen definiert würden sowie *Diskriminierungen*, die verhaltensmäßige Reaktionen auf stereotype Bewertungen darstellten (vgl. 2008, 37ff.). Vom Inhalt konsensueller Stereotype hänge ab, zu welchen Vorurteilen und Diskriminierungen es auf der individuellen Ebene komme.

2.1.1.2 Die sozialkulturelle Stereotypen-Forschung

Die kognitive Perspektive, so die Vertreter der sozialkulturellen Stereotypen-Forschung, blende in der Regel aus, dass Stereotype soziale Phänomene seien (vgl. Tajfel 1981). *Konsensuelle oder kulturelle Stereotype* würden innerhalb einer sozialen Gruppe bzw. Kultur geteilt (vgl. Ashmore/Del Boca 1981). In diesem Sinne definieren Leyens et al. Stereotype als sozial geteilte Überzeugungen über Merkmale und/oder Verhaltensweisen von Personengruppen (vgl. 1992/1994, 3). Stereotype repräsentierten das kollektive Wissen einer sozialen

Gruppe und dienen der Abgrenzung und Rechtfertigung gegenüber anderen Gruppen. Diese Funktionen könnten Stereotype jedoch nur erfüllen, wenn bezüglich ihrer Inhalte ein weitgehender Konsens bestehe. Konsensuelle Stereotype, so bspw. Asbrock, würden durch ihre Inhalte sozial bedeutsam (vgl. 2008, 35).

Das dem sozialkulturellen Ansatz zuzuordnende Stereotype Content Model systematisiert Stereotypeninhalte, ihre sozialstrukturellen Ursachen sowie ihre emotionalen Folgen. Die BIAS Map zeigt darüber hinaus auf, wie stereotype Inhalte – vermittelt über emotionale Reaktionen – in diskriminierendem Verhalten münden. Beide Modelle werden nachfolgend vorgestellt, bevor es im Anschluss darum geht, die Rolle der Medien bei der Entstehung stereotyper Inhalte zu erläutern.

2.1.1.2.1 Das Stereotype Content Model

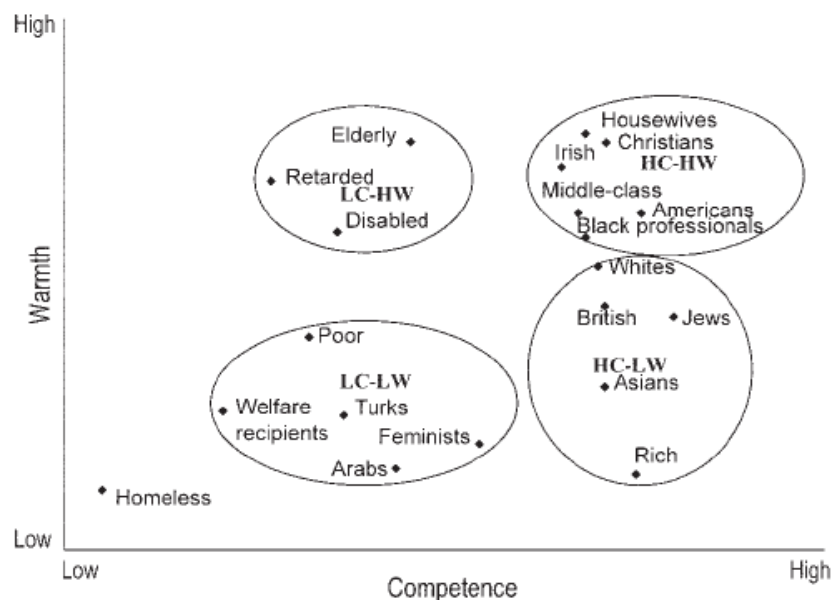
Bereits im Jahr 1946 identifizierte Asch zwei Dimensionen individueller Eindrucksbildung (vgl. 1946). Seither hat sich gemäß Abele und Wojciszke innerhalb der Sozialpsychologie ein weitgehender Konsens bezüglich der Frage herausgebildet, welche fundamentalen Dimensionen für die stereotype Bewertung fremder Individuen und Gruppen besonders wichtig sind (vgl. 2007, 751f.; vgl. auch Asbrock 2008, 43ff.). Das für die vorliegende Arbeit grundlegende Stereotype Content Model unterscheidet die Dimensionen Wärme (Warmth) und Kompetenz (Competence) (vgl. Fiske et al. 2002). Auf der *Wärmedimension* werde eine fremde Person oder Gruppe als warm bzw. als sympathisch, warmherzig, gutmütig oder im Gegenteil als kalt bewertet – abhängig davon, ob man ihr gute oder schlechte Absichten zuschreibe. Die Bewertung entlang der *Kompetenzdimension* hänge dagegen davon ab, ob man fremden (warmen oder kalten) Personen oder Gruppen zutraue, ihre Ziele zu erreichen.³

Gemäß Abele und Wojciszke kommt Susan T. Fiske und Kollegen das Verdienst zu, den Ansatz von Phalet und Poppe (vgl. 1997) von nationalen und ethnischen Gruppen auf alle Gruppen erweitert und somit eine allgemeingültige Systematisierung stereotyper Inhalte entwickelt zu haben (vgl. Abele/Wojciszke 2007, 752). Verschiedene gesellschaftliche

³ Andere Ansätze verwenden hiermit inhaltlich weitgehend übereinstimmende Begriffspaare – bspw. Communion und Agency (vgl. z. B. Abele/Wojciszke 2007), Other-Profitorability und Self-Profitorability (vgl. Peeters 1992), Social Desirability und Social Utility (vgl. Dubois/Beauvois 2005), Morality und Competence (vgl. Wojciszke 2005) oder Socio-Morality und Taskability (vgl. Ybarra et al. 2008).

Gruppen⁴ verteilen sich laut Cuddy et al. auf einer Wärme-Kompetenz-Matrix – zumindest idealtypisch – auf vier Cluster (vgl. 2007, 635ff.; vgl. auch Abb. 1).⁵ In den USA etwa würden u. a. Asiaten, Reiche und Juden als kalt und kompetent, Christen und Angehörige der Mittelschicht als warm und kompetent, Alte und Behinderte als warm und inkompetent sowie Arme, Obdachlose, Türken und Araber als kalt und inkompetent stereotypisiert (vgl. Cuddy et al. 2007, 635ff.).⁶ Während *univalente Stereotype* positive oder negative Einschätzungen enthielten, eine Person oder Gruppe also entweder als kalt und inkompetent oder als warm und kompetent bewertet werde, beinhalteten *ambivalente Stereotype* positive und negative Evaluationen (vgl. Fiske et al. 2002, 879ff.). Eine Person oder Gruppe werde als warm aber inkompetent oder als kompetent aber kalt bewertet.

Abbildung 1: Wärme-Kompetenz-Matrix (Cuddy et al. 2007, 638)



⁴ 31 Probanden sind Fiske et al. zufolge gefragt worden, „what various types of people do you think today’s society categorizes into groups (i.e., based on ethnicity, race, gender, occupation, ability, etc.)?“ (2002, 883). Verschiedene weitergehende Untersuchungen basieren auf der hier erstellten Liste gesellschaftlicher Gruppen (vgl. etwa Cuddy et al. 2007, 632).

⁵ Empirisch ergeben sich teilweise andere Cluster-Lösungen. Beispielsweise identifiziert Eckes mit Blick auf eine deutsche Stichprobe ein fünftes Cluster, bestehend u. a. aus Ostdeutschen, Homosexuellen und Machos, die als mittelmäßig warm und kompetent bewertet werden (vgl. 2002).

⁶ Cuddy et al. haben Untersuchungsteilnehmer auf Fünf-Punkte-Skalen angegeben, wie warm (warm, friendly) und wie kompetent (competent, capable) die Mehrheit der Amerikaner die jeweilige Gruppe ihrer Vermutung nach einschätzt (vgl. 2007). Ausdrücklich sei darauf hingewiesen worden, dass es nicht um die eigene Meinung, sondern um die vermutete Meinung der Mehrheit der Gesellschaft gehe. Somit hat man kulturelle bzw. konsensuelle und nicht individuelle Gruppenstereotype erfasst. Frühere Studien basierten auf einer längeren Liste von Items (vgl. Fiske et al. 1999, 477 u. 2002, 884), während hier jeweils die zwei Items mit den höchsten durchschnittlichen Faktorladungen verwendet wurden.

Gemäß Fiske et al. impliziert das Stereotype Content Model nicht nur eine gruppen- und themenunabhängige Systematisierung stereotyper Inhalte, sondern fokussiert zudem auf die sozialstrukturellen Ursachen der Wärme- und Kompetenzbewertungen (vgl. 2002, 881ff.). Die *Sozialstrukturhypothese* besagt erstens, dass Wärme- und Kältezuschreibungen davon abhängen, ob fremden Personen oder Gruppen konkurrierende Ziele zugeschrieben werden. In einer Studie von Fiske et al. bspw. korrelieren die Konkurrenz⁷- und Kältezuschreibungen der Befragten stark miteinander (vgl. 2002). Glick und Fiske geben an, das Konkurrenzverhältnis auf experimentellem Wege manipuliert zu haben und kommen zu dem auch kausal-analytisch belastbaren Ergebnis, dass eine Erhöhung der Konkurrenz Kältezuschreibungen provoziert (vgl. 2001). Zweitens basieren Kompetenz- und Inkompetenzzuschreibungen der Sozialstrukturhypothese nach auf der Wahrnehmung von Status- und Machtdifferenzen. Bei Fiske et al. ergeben sich sehr hohe Korrelationen zwischen den Zuschreibungen von Status⁸ einerseits und Kompetenz andererseits (vgl. 2002), während die experimentelle Erhöhung des Status laut Glick und Fiske einen positiven Effekt auf Kompetenzbewertungen hat (vgl. 2001). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Stereotypisierungen innerhalb des Stereotype Content Models die Funktion zukommt, die Werte und Interessen der eigenen Person oder Gruppe sowie den eigenen Status und die eigene Machtposition zu schützen und zu rechtfertigen (vgl. Fiske et al. 2002, 881ff.).

Neben den Ursachen und Funktionen von Stereotypisierungen systematisiert das Stereotype Content Model auch die durch stereotype Bewertungen stimulierten *Emotionen* (vgl. Fiske et al. 2002, 895ff.). Wie Fiske et al. mittels einer korrelativen Studie zeigen, lassen sich jedem der vier Stereotypen-Cluster spezifische emotionale Reaktionen zuordnen⁹ (vgl. auch Abb. 2): Warm und kompetent empfundenen Gruppen – bspw. Angehörigen der Mittelschicht – werde vor allem *Bewunderung* (Admiration) entgegengebracht. *Neid* (Envy) werde dagegen insbesondere gegenüber als kompetent aber kalt bewerteten Gruppen – z. B. in Bezug auf

⁷ Die Befragten, so Fiske et al., seien gebeten worden, das Ausmaß an Konkurrenz zwischen der Eigengruppe und verschiedenen anderen Gruppen aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft auf einer Fünf-Punkte-Skala einzuschätzen (vgl. 2002, 884f.).

⁸ Man habe die Befragten gebeten, so Fiske et al., den Status verschiedener Gruppen aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft auf einer Fünf-Punkte-Skala einzuschätzen (vgl. 2002, 884f.).

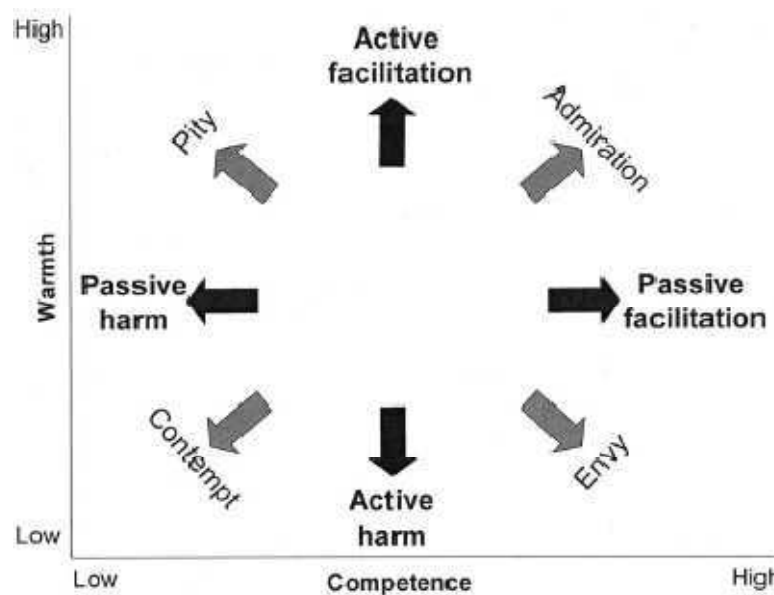
⁹ Gemäß Fiske et al. wurden die Befragten gebeten, auf einer Fünf-Punkte-Skala jeweils einzuschätzen, wie stark die Mehrheitsgesellschaft 24 verschiedene Emotionen gegenüber verschiedenen Gruppen empfindet (vgl. 2002, 896). Mit Bezug auf unterschiedliche Gruppen seien dabei vier Faktoren identifiziert worden, die den abgefragten Emotionen zugrunde lägen („Admiration (admiring, fond, inspired, proud, respectful), Contempt (angry, ashamed, contemptuous, disgusted, frustrated, hateful, resentful, uneasy), Envy (envious, jealous), and Pity (pity, sympathetic)“ (2002, 896)).

Reiche – empfunden. Während als warm aber inkompetent geltende Gruppen – Behinderte etwa – vorrangig mit *Mitleid* (Pity) rechnen müssten, werde *Verachtung* (Contempt) insbesondere gegenüber als kalt und inkompetent bewerteten Gruppen – bspw. Sozialhilfeempfängern – empfunden.

2.1.1.2.2 Die BIAS Map

Die BIAS Map (Behaviors from Intergroup Affect and Stereotypes Map) basiert laut Cuddy et al. auf dem Stereotype Content Model und fungiert danach als integratives Modell zur gruppen- und themenunabhängigen Analyse von Stereotypen, Emotionen und diskriminierendem Verhalten (vgl. 2007). Die Grundannahme der BIAS Map bestehe darin, dass bestimmte stereotype Bewertungen – vermittelt über spezifische Emotionen – distinkte Verhaltenskonsequenzen nach sich zögen (vgl. auch Abb. 2).

Abbildung 2: BIAS Map (Cuddy et al. 2007, 634)



Die BIAS Map systematisiere *Intergruppenverhalten* bezüglich seiner Intensität (aktiv/passiv) und Valenz (Schädigung/Erleichterung). Aktives Verhalten, ob schädigend oder erleichternd, impliziere dabei mehr Aufwand, Intensität und/oder Intentionalität als passives Handeln (vgl. Cuddy et al. 2008, 108f.). Schädigendes Verhalten intendiere mehr oder weni-

ger negative Effekte für andere Personen oder Gruppen, während erleichterndes Handeln eher darauf abziele, anderen etwas Gutes zu tun (vgl. Cuddy et al. 2008, 109).

Als Ergebnis einer experimentellen Studie¹⁰ unterscheiden Cuddy et al. vier Verhaltenstypen, die sie zum einen auf der Ebene individuellen Verhaltens und zum anderen mit Blick auf institutionelle Praktiken diskutieren (vgl. 2007, 633): *Aktive Erleichterung* (Active Facilitation) ziele darauf ab, eine Person oder Gruppe um ihrer selbst willen zu unterstützen, ihr zu helfen oder sie zu beschützen. Institutionell könne sich dies bspw. in Förder- oder Antidiskriminierungsprogrammen ausdrücken. *Passive Erleichterung* (Passive Facilitation) beschreibe kooperatives Verhalten, wobei aus Sicht des handelnden Akteurs ein selbstbezogenes Ziel im Vordergrund stehe und der fremdbezogene Nutzen von eher sekundärem Interesse sei. Dies könne bspw. auf persönliche oder institutionelle Kooperationen in der Arbeitswelt zutreffen. *Aktive Schädigung* (Active Harm) ziele darauf ab, eine andere Person oder Gruppe und ihre Interessen zu verletzen. Interpersonell äußere sich dies z. B. in aggressivem Verhalten oder Mobbing, während institutionell etwa an diskriminierende Politiken und im Extremfall an Genozid zu denken sei. *Passive Schädigungen* (Passive Harm) hingegen schlossen andere Personen oder Gruppen aus – man distanzieren sich von ihnen, ignoriere sie, vermeide den Kontakt mit ihnen oder handle ohne sie. Sowohl interpersonell als auch institutionell könne sich dies bspw. darin ausdrücken, dass bedürftigen Personen oder Gruppen grundlegende Ressourcen vorenthalten werden.

Wie nun gestaltet sich der Zusammenhang zwischen der stereotypen Bewertung einer Gruppe und dem Verhalten gegenüber dieser Gruppe? Im Rahmen einer experimentellen Studie¹¹

¹⁰ 100 Befragte wurden laut Cuddy et al. (vgl. 2007, 635) gebeten, auf einer Fünf-Punkte-Skala jeweils einzuschätzen, in welchem Ausmaß die meisten Amerikaner von 31 verschiedenen Verhaltensweisen gegenüber unterschiedlichen Gruppen Gebrauch machen würden. Über alle Gruppen hinweg hätten sich bezüglich der 31 theoriegeleitet bestimmten Verhaltensweisen kontinuierlich vier Faktoren gezeigt, mittels derer man vier dementsprechende „Behavioral Tendencies Scales“ gebildet habe („Items that loaded onto the first factor, Passive Harm, were demean, exclude, hinder, and derogate. For the second factor, Passive Facilitation, items were cooperate with, unite with, and associate with. For the third factor, Active Harm, items were fight, attack, and sabotage. For the fourth factor, Active Facilitation, items were assist, help, and protect“ (2007, 635).).

¹¹ Cuddy et al. zufolge hat man hier die stereotype Bewertung bezüglich einer fiktiven ethnischen Gruppe manipuliert („Members of this group are viewed by their society as competent (or incompetent) and intelligent (or unintelligent), and as warm (or not warm) and good-natured (or not good-natured“) (2007, 641).). Den Befragten sei zudem mitgeteilt worden, dass die bewertete Gruppe in naher Zukunft in die USA einwandern werde. Die Teilnehmer habe man nun gebeten, die wahrscheinlichste Verhaltensreaktion der Aufnahmegesellschaft bzw. der „people here“ einzuschätzen („Using Likert-type scales (...) participants indicated ratings on four 3-item behavioral tendencies scales: active facilitation (assist, help, protect), active harm (attack, fight, harass), passive facilitation (associate with, cooperate with, unite with), and passive harm (exclude, ignore, neglect“) (2007, 641).).

führen Cuddy et al. den Nachweis, dass Wärmezuschreibungen häufig aktive Erleichterungen hervorrufen, während Kältezuschreibungen eher zu aktiv schädigendem Verhalten führen (vgl. 2007, 640f.). Als kompetent eingeschätzte Gruppen können mit passiven Erleichterungen rechnen, während Inkompetenzzuschreibungen eher mit passiv schädigendem Verhalten einhergehen (vgl. auch Abb. 2).

Ein zweites Experiment widmen Cuddy et al. dem Zusammenhang zwischen gruppenbezogenen Emotionen¹² und gruppenbezogenem Verhalten (vgl. 2007, 641f.). Hier zeige sich, dass jede der vier Verhaltensweisen durch zwei unterschiedliche Emotionen auszulösen sei. Umgekehrt könne jede Emotion situationsabhängig in zwei verschiedene Verhaltensweisen münden (vgl. auch Abb. 2). Bewunderung könne aktive oder passive Erleichterung, und Verachtung aktive oder passive Schädigung auslösen. Besonders ambivalent seien die Emotionen Neid und Mitleid. Während Mitleid sowohl passive Schädigung als auch aktive Erleichterung hervorbringen könne, führe Neid situationsabhängig zu passiver Erleichterung oder aktiver Schädigung (vgl. 2007, 634f.). Zum Beispiel könne Neid mit kooperativem Verhalten einhergehen, sofern die handelnde Person sich verspreche, von der Kompetenz der beneideten Person oder Gruppe zu profitieren. Andererseits könne Neid – besonders in Krisenzeiten – dazu führen, dass die beneidete Person oder Gruppe zum Sündenbock gemacht und aktiv bekämpft werde.

Die bisher berichteten Studien zum Stereotype Content Model und zur BIAS Map erfassen *konsensuelle Stereotype* bzw. das kulturell geteilte gruppenbezogene Wissen. Auch bei den Emotionen und Verhaltensweisen geht es darum, die vermuteten Urteile der Mehrheitsgesellschaft zu erheben. Cuddy et al. untersuchen darüber hinaus *individuelle Diskriminierungsintentionen* gegenüber berufstätigen Frauen und Männern mit und ohne Kind. Berufstätige, als warm und inkompetent stereotypisierte Mütter, so ihr Ergebnis, seien stärkeren berufsbezogenen Diskriminierungsintentionen ausgesetzt als alle anderen Gruppen (vgl. 2004).¹³

¹² Hier, so Cuddy et al., seien die Emotionen der Mehrheitsgesellschaft bezüglich einer fiktiven ethnischen Gruppe manipuliert worden („Members of this group are generally admired/envied/hated/pitied by others in their society“ (Cuddy et al. 2007, 641).). Den Befragten habe man zudem mitgeteilt, dass die bewertete Gruppe in naher Zukunft in die USA einwandern werde. Die Teilnehmer seien nun gebeten worden, die wahrscheinlichste Verhaltensreaktion der Aufnahmegesellschaft bzw. der „people here“ einzuschätzen (vgl. Fußnote 11).

¹³ Gemäß Cuddy et al. wurden 122 Befragte zunächst gebeten, verschiedene Eigenschaften von Frauen und Männern mit und ohne Kind zu bewerten (vgl. 2004, 707f.), wobei sich die Auswahl der Items an früheren

Asbrock geht noch einen Schritt weiter und überprüft den Einfluss stereotyper Bewertungen auf individuell nicht bloß intendiertes, sondern *ausgeführtes diskriminierendes Verhalten* (vgl. 2008). Dabei zeigten die Versuchspersonen bei einem Computereperiment gegenüber als kalt und kompetent bewerteten Gruppen häufig aggressives Verhalten, während Gruppen, die als warm und inkompetent gelten, eher geholfen werde.¹⁴

Im Ergebnis ermöglichen das Stereotype Content Model und die BIAS Map eine *gruppen- und themenunabhängige* inhaltliche Systematisierung und Erklärung von Stereotypeninhalten sowie ihrer emotionalen und behavioralen Folgen. Auch ermöglichen sie eine verschiedene kulturelle Kontexte (vgl. Cuddy et al. 2009) und Zeitpunkte vergleichende Analyse des Zusammenhangs von Stereotypisierungen, Emotionen und Diskriminierungen.¹⁵

Da Medieninhalte nicht nur auf journalistischen Schemata beruhen, sondern kulturelles und kollektives Wissen repräsentieren und sich das Stereotype Content Model auf eben solches Wissen bezieht, überrascht es durchaus, dass mediale Stereotypisierungen bislang noch nicht auf Grundlage des Stereotype Content Models analysiert wurden. Bei der Erforschung medienvermittelter Stereotype greift die sozialkulturell orientierte sozial- bzw. medienpsychologische Stereotypen-Forschung auf andere Modelle und Ansätze zurück, die im Folgenden vorgestellt werden.

Studien orientierte (vgl. Fiske et al. 2002, 884). Danach habe man die berufsbezogenen Diskriminierungsintentionen der Befragten mittels dreier Items erhoben („As a client, how likely would you be to request Kate (Dan) as one of your consultants? (request), As a client, how likely would you be to recommend Kate (Dan) for a promotion? (promote), and As a client, how likely would you be to recommend that McKinsey & Company invest in continuing training and education for Kate (Dan)? (train)“ (Cuddy et al. 2004, 708).).

¹⁴ Wie Asbrock berichtet, hat die experimentelle Manipulation darin bestanden, dass ein angeblicher Spielpartner im Rahmen eines Computereperiments als typisches Mitglied einer warmen und inkompetenten oder kalten und kompetenten Gruppe beschrieben wurde (vgl. 2008, 137ff.). Als Indikator für die beiden Diskriminierungsformen Hilfe und Sabotage habe der Schwierigkeitsgrad von Aufgaben fungiert, welche die Versuchspersonen ihrem vermeintlichen Spielpartner zuweisen sollten.

¹⁵ Gleichwohl werden innerhalb der Sozialpsychologie teilweise differenzierte Ansätze vertreten, aus deren Sicht das Stereotype Content Model eine zu starke Vereinfachung von Stereotypeninhalten, ihren strukturellen Ursachen und/oder emotionalen Folgen darstelle (vgl. auch Asbrock 2008, 58f.). Leach et al. etwa differenzieren auf der Wärmedimension zwischen Moral und Geselligkeit (vgl. 2007), während Duckitt die Kompetenzdimension dreistufig (überlegen – gleich – unterlegen) konzipiert (vgl. 2003). Alexander et al. unterscheiden drei sozialstrukturelle Erklärungsfaktoren für Stereotype (relative Macht, relativer Status und Zielkompatibilität) (vgl. 2005) und Cottrell et al. gehen im Vergleich zu den vier Emotionen des Stereotype Content Models von einer größeren Diversität bezüglich emotionaler Reaktionen aus (vgl. 2005).

2.1.1.2.3 Mediale Stereotype – Inhalte, Effekte, Mechanismen und Modelle

Der sozialkulturelle Ansatz innerhalb der sozialpsychologischen Stereotypen-Forschung fragt nicht nur nach den emotionalen und behavioralen Folgen stereotyper Bewertungen, sondern widmet sich auch den überindividuellen Faktoren, welche die Entstehung stereotyper Ansichten erklären sollen. Die kulturelle Reproduktion und individuelle Aneignung von Stereotypen vollzieht sich laut Schneider während der Sozialisation, an der verschiedene Akteure beteiligt seien (vgl. 2004, 341ff.). Schneider hebt hier erstens die besondere Bedeutung der Familie bzw. der Eltern hervor, betont zweitens den Einfluss von Peer-Groups, drittens die Rolle von Institutionen und Organisationen – bspw. der Schule oder der Kirche – und nennt viertens die Massenmedien als wichtigen Akteur der Verbreitung von Stereotypen. Während bereits Lippmann 1922 die Bedeutung der Massenmedien für die Reproduktion von Stereotypen hervorhob (vgl. 1922/2008), ging auch Allport davon aus, dass Stereotype „are socially supported, continually revived and hammered in, by our media of mass communication – by novels, short stories, newspaper items, movies, stage, radio, and television“ (1954, 200). Die folgenden Absätze widmen sich der Frage, wie jüngere Ansätze und Arbeiten im Bereich der Sozial- und Medienpsychologie mediale Stereotype analysieren.

Die sozial- und medienpsychologische Befassung mit medialen Stereotypen lässt sich – was ihren Forschungsgegenstand, aber auch ihren theoretischen und methodischen Zugang angeht – kaum von den Kommunikationswissenschaften trennen. Die zwei aktuellen, hier verwendeten, aus sozialpsychologischer Perspektive verfassten Überblicksdarstellungen (vgl. Appel 2008 u. Mutz/Goldman 2010) zitieren in Bezug auf Inhalts- und Wirkungsanalysen zu ungefähr gleichen Teilen Autoren bzw. Zeitschriften aus der Psychologie einerseits und den Kommunikationswissenschaften andererseits.

Ungeachtet der disziplinären Verortung beschäftigen sich die meisten Studien mit der inhaltlichen Analyse medialer Stereotype. Der Versuch, Medieneffekte nachzuweisen – das betonen Six (vgl. 1989, 168), Appel (vgl. 2008, 324) sowie Mutz und Goldman (vgl. 2010, 241f.) unisono – werde seltener unternommen und auch eine theoretische Konzeptualisierung von Medienwirkungen und Wirkmechanismen sei eher unüblich.

In Deutschland fokussiere die Inhaltsanalyse relativ häufig auf Stereotype über Frauen und Ausländer (vgl. Six 1989, 169ff. u. Appel 2008, 319ff.), während die Darstellung von Afro-Amerikanern die US-amerikanische Stereotypen-Forschung besonders stark beschäftige (vgl. Mutz/Goldman 2010, 242ff.). In ihrer Literaturübersicht unterscheiden Mutz und Goldman drei Typen von *Medieninhaltsanalysen* – Intra-Gruppen-Vergleiche, Inter-Gruppen-

Vergleiche und Fernsehen-Realitäts-Vergleiche¹⁶ (vgl. auch Dixon/Linz 2000): *Intra-Gruppen-Vergleiche* untersuchen laut Mutz und Goldman, wie häufig eine soziale Gruppe mit bestimmten Rollen, Verhaltensweisen oder Eigenschaften – im Vergleich zu anderen Rollen usw. – identifiziert wird (vgl. 2010, 243). Zum Beispiel finden Dixon und Linz heraus, dass Afroamerikaner in Nachrichtensendungen oftmals als Täter und seltener als Opfer von Gewalt dargestellt werden (vgl. 2000, 559f.). Für gewöhnlich, so Mutz und Goldman, gehe man bei Inhaltsanalysen dieser Art davon aus, dass eine Fremdgruppe umso positiver beurteilt werde, je höher der Status der Rolle sei, in der die Gruppe meistens gezeigt werde (vgl. 2010, 243).

Inter-Gruppen-Vergleiche fragen gemäß Mutz und Goldman stattdessen, ob bestimmte Rollen, Verhaltensweisen usw. häufiger mit der einen oder anderen Gruppe identifiziert werden (vgl. 2010, 243). Dixon und Linz etwa zeigen, dass Afroamerikaner im Vergleich zu weißen Amerikanern in Nachrichtensendungen häufiger als Gewalttäter dargestellt werden (vgl. 2000, 563). Mutz und Goldmann unterstellen, die Ergebnisse solcher Inhaltsanalysen implizierten in der Regel zweierlei (vgl. 2010, 243): Die Fremdgruppe wirke in den Augen des Betrachters vergleichsweise gefährlich und alle Angehörigen der Fremdgruppe würden undifferenziert als Gewalttäter und nicht als Individuen gesehen.

Fernsehen-Realitäts-Vergleiche als dritter Typ der Inhaltsanalyse stereotyper Darstellungen beruhen nach Mutz und Goldman auf der Annahme, Medieneffekte resultierten daraus, dass die Berichterstattung die Realität nicht angemessen widerspiegle (vgl. 2010, 244f.). So weisen Dixon und Linz nach, dass Afroamerikaner – nimmt man die amtliche Kriminalitätsstatistik als Maßstab – in den TV-Nachrichten überproportional häufig als Gewalttäter präsentiert werden (vgl. 2000, 563).

Mutz und Goldman kommen mit Blick auf die erörterten Inhaltsanalysen zu dem Ergebnis, diese seien durchaus geprägt „by a wealth of interesting descriptive findings“, letztlich jedoch spekulativ „and cannot tell us much about the effects of media on prejudice or stereotyping“ (2010, 245). Zudem fehle es an einer systematischen, breit angelegten Medienaus-

¹⁶ Mutz und Goldman sprechen von „television-reality comparisons“ (2010, 244), da sie sich in ihrem Beitrag auf das Medium Fernsehen konzentrieren. Auch Appel fokussiert hauptsächlich auf die TV-Berichterstattung, bezieht aber auch Inhaltsanalysen u. a. von Zeitungen, Magazinen und Büchern mit ein (vgl. 2008).

wahl sowie einer Analyse über längere Zeiträume, mittels derer Veränderungen der Berichterstattung im Zeitverlauf zu erfassen seien (vgl. 2010, 242).

Wenn die *Effekte* medienvermittelter Stereotype auf individuelle Meinungen nicht einfach vorausgesetzt, sondern untersucht werden, geschieht dies laut Mutz und Goldman meistens im Rahmen korrelativer Analysen (vgl. 2010, 245). In der Regel prüften *Korrelationsstudien* Zusammenhänge zwischen dem selbstberichteten Medienkonsum der Probanden und ihren Meinungen gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen. Oppliger z. B. untersucht in ihrer Meta-Analyse 20 nichtexperimentelle Querschnittstudien, in denen die TV-Nutzungszeit mit Meinungen zur Frage der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Beziehung gesetzt wurde (vgl. 2007). Es zeige sich, dass häufig fernsehende Kinder und Erwachsene im Durchschnitt eine negativere Meinung über Frauen und Gleichberechtigung verträten als Wenigseher (vgl. 2007, 207f.). Der Nachteil korrelativer Studien bestehe darin, dass aus ihnen kein kausaler Nachweis von Medieneffekten abzuleiten sei, da Drittvariablen nicht kontrolliert würden, die Richtung des Zusammenhangs unklar bleibe (bei Querschnittanalysen) und unsicher sei, ob die Probanden dem selbstberichteten Ausmaß an TV-Konsum tatsächlich ausgesetzt gewesen seien (vgl. Appel 2008, 326 u. Mutz/Goldmann 2010, 246).

Sowohl Mutz und Goldman (vgl. 2010, 246f.) als auch Appel (vgl. 2008, 327ff.) empfehlen aufgrund der genannten Nachteile korrelativer Studien, Kausalanalysen zur Erklärung stereotyper Meinungen experimentell durchzuführen. Wiederum lässt sich Oppligers Meta-Analyse exemplarisch anführen, da hier auch 13 *experimentelle Studien* meta-analysiert wurden, in denen man die Teilnehmenden – insbesondere Kinder und Jugendliche – mit geschlechtsrollenstereotypen Medieninhalten konfrontiert hat (vgl. 2007, 207ff.). Im Ergebnis zeige sich über alle Studien hinweg ein signifikanter Einfluss medialer Stereotype auf Meinungen und/oder Verhaltensweisen. Als problematisch erweise sich jedoch, dass die experimentellen Bedingungen den „real world settings“ (Mutz/Goldman 2010, 247) der Medienutzung widersprüchen, es Experimenten in der Regel also an externer Validität fehle.

Neben den Wirkungen medialer Stereotypisierungen auf Angehörige der Mehrheitsgesellschaft werden – wenn auch vergleichsweise seltener – die Effekte auf Mitglieder der stereotypisierten Gruppe selbst untersucht (vgl. Appel 2008, 331f.). Dabei orientiert man sich an Arbeiten zum *Stereotype Threat*, die belegen, dass Mitglieder stereotypisierter Gruppen sich häufig dem jeweiligen Stereotyp entsprechend verhalten (vgl. Steele/Aronson 1995). Davies et al. etwa weisen nach, dass Frauen, denen ein stereotyper Werbespot präsentiert wurde, in welchem Frauen als naiv bzw. hausmütterlich dargestellt wurden, in einem anschließenden

Mathematiktest deutlich schlechtere Leistungen zeigten, als Frauen, die zuvor nichtstereotype TV-Werbung gesehen hatten (vgl. 2002, 1620f.).

Medien, so Appel „spielen in den sozialpsychologischen Modellen zu Stereotypen und Stereotypisierung typischerweise keine Rolle“ (2008, 324). Jedoch sei anzunehmen, dass Wirkungen medialer Stereotype auf zwei *kognitiven Wirkmechanismen* beruhten – Verfügbarkeit (Availability) und Zugänglichkeit (Accessibility). Die kognitive Aktivierung eines Stereotyps sei erstens darauf angewiesen, dass stereotypes Wissen im kollektiven und individuellen Gedächtnis überhaupt existiere und basiere zweitens darauf, dass diese stereotypen Informationen häufig abgerufen würden und dadurch schnell zugänglich seien (vgl. z. B. Higgins 1996). Appel zufolge bedienen Medien beide Mechanismen, jedoch sei das Thema Stereotypenaktivierung im Zusammenhang mit Mediennutzung noch weitgehend unerforscht. Da es hier um gesellschaftliche Prozesse gehe, „gerät eine solche Fragestellung leicht aus dem Fokus der sozialwissenschaftlich-empirischen Psychologie“ (2008, 324).

Mutz und Goldman geht es weniger um einzelne kognitive Wirkmechanismen, als um eine umfassendere *theoretische Modellierung* des Zusammenhanges zwischen stereotypen Medieninhalten und stereotypen Meinungen (vgl. 2010, 248ff.). Allen empirischen Studien läge zumindest eines von drei Modellen zugrunde – Parasoziale Interaktion, Modell-Lernen von Intergruppen-Verhalten oder die Medienwelt als reale Welt.¹⁷ Das Modell *Parasoziale Interaktion* unterstelle, dass Medienrezipienten soziale Gruppen, die sie in den Medien sähen, genauso wahrnähmen und behandelten, als hätten sie persönlichen Kontakt mit ihnen (vgl. Kanazawa 2002). Der Ansatz des *Modell-Lernens* dagegen impliziere, dass medial erlebte Eigengruppen-Charaktere und ihr medial transportiertes Verhalten gegenüber Fremdgruppen, eine Vorbildfunktion hätten und vom Rezipienten in realen Kontaktsituationen nachgeahmt würden (vgl. Bandura 2002). Das dritte Modell schließlich gehe davon aus, dass Rezipienten die *Medienwelt als reale Welt* erlebten und ähnele insofern dem Modell Parasozialer Interaktion. Jedoch setze parasoziale Interaktion eine besondere Identifikation des Rezipienten mit der Fremdgruppe voraus, während das dritte Modell bedingungslos unterstelle, dass mediale Zuschreibungen positiver oder negativer Eigenschaften für wahr gehalten und quasi automatisch übernommen würden.

¹⁷ Mutz und Goldman verwenden die vom Verfasser dieser Arbeit übersetzten Begriffe „parasocial interaction“, „modeling intergroup interactions“ und „the media world as real world“ (2010, 248f.).

Oftmals stellt die Sozial- und Medienpsychologie auch die Frage, ob mediale Berichterstattung *positive Effekte* habe und dazu beitragen könne, Stereotype abzubauen. Mutz und Goldman sind diesbezüglich eher optimistisch (vgl. 2010, 247f.): Erstens stellten die Massenmedien eine wichtige Informationsquelle für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft dar, die sonst kaum einmal mit sozialen Minderheiten in Berührung kämen, zweitens verbreiteten die Massenmedien auch positive Stereotype, welche im Alltagsleben der meisten Menschen keinen Platz hätten und drittens verursachten mediale Stereotype häufig einen öffentlichen Aufschrei und würden skandalisiert, was negativen Stereotypisierungseffekten entgegenwirke. Bereits 1988 war Berry ebenfalls der Ansicht, das Fernsehen könne positive Wirkungen entfalten (vgl. 1988, 124). Er entwarf deshalb einen Katalog mit zehn konkreten Vorgaben für die Programmgestaltung, der darauf hinausläuft, stereotype Darstellungen zu vermeiden und verschiedene ethnische Gruppen sowie beide Geschlechter in all ihren Facetten zu zeigen.

2.1.2 Cultural und Media Studies

Innerhalb bzw. gegen den Mainstream der *Soziologie* wurden ab den 1950er Jahren insbesondere in Großbritannien die sogenannten Cultural Studies entwickelt und in Stellung gebracht. Stuart Hall etwa, einer der führenden Vertreter der Cultural Studies, monierte in den späten 1970er Jahren, dass die existierende Soziologie wenig soziologisch sei, da sie eine kritische Analyse kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen vermissen lasse. In diesem Sinne ging es Hall darum, im Rahmen der Cultural Studies „sociological questions against sociology itself“ (1980/1981, 25) zu stellen. Wie Hall verortete auch Williams die Cultural Studies innerhalb der Soziologie. Bei den Cultural Studies handle es sich um „a kind of sociology which places its emphasis on all signifying systems, it is necessarily and centrally concerned with manifest cultural practices and production“ (Williams 1981, 14).¹⁸

¹⁸ In Anlehnung an Hall und Williams behandelt die vorliegende Arbeit die Cultural Studies als eine soziologische Perspektive. Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Cultural Studies Bausteine verschiedener anderer Disziplinen und Debatten integrieren und sich selbst häufig als „an interdisciplinary, transdisciplinary, and sometimes counter-disciplinary field“ (Grossberg et al. 1992, 4) beschreiben (vgl. auch Inglis 2007). Als Rezeptionskontexte nennt Marchart mit Bezug auf den deutschsprachigen Raum die Anglistik und Amerikanistik, die Ethnographie und die empirische (Alltags-)Kulturforschung, die Medien- und Kommunikationswissenschaft, eine weitgehend außerakademisch geführte Populärkulturdebatte, die Gender-Forschung und die Kulturosoziologie (vgl. 2008, 20; vgl. auch Göttlich/Winter 1999).

Im Zentrum der *Cultural Studies*, so Hall, stehe „die Frage der Politik des Kulturellen oder der Kultur des Politischen“ (1996/2000, 41). Dabei werde mit dem Begriff der Kultur auf all jene sozialen Praxen und Mechanismen fokussiert, welche der Aushandlung sozialer Identitäten dienen und dadurch Macht- und Unterordnungsverhältnisse begründeten (vgl. Hall 1996/2004c). *Stereotypisierungen* werden innerhalb der Cultural Studies als ein zentraler Mechanismus kultureller Identitätspolitik konzeptionalisiert. Dabei bezieht man sich kritisch sowohl auf den kognitionspsychologischen Ansatz als auch auf die sozialkulturelle Perspektive der psychologischen Stereotypen-Forschung. Beide Forschungsstränge seien den „traditional/empirical researchers“ (Gorham 1995, 230) zuzuordnen, deren Herangehensweise von den „critical/cultural scholars“ (Gorham 1995, 230) in mehrfacher Hinsicht kritisiert wird (vgl. auch Seiter 1986).

2.1.2.1 Die Kritik der psychologischen Stereotypen-Forschung

Ausführlich und „from the perspective of cultural analysis“ (2001, 10) widmet sich Michael Pickering der psychologischen Stereotypen-Forschung und unterscheidet hier drei Schulen bzw. Ansätze – den Classical View of Stereotyping, die Social Cognition Perspective und die Revisionist Social Psychology (vgl. 2001, 9ff.; vgl. auch 1995). Der *Classical View of Stereotyping*, so Pickering, habe die Psychologie ab den 1930er Jahren ca. 40 Jahre lang dominiert (vgl. 2001, 22ff.). Dieser individualistische Ansatz pathologisiere stereotypes Denken, indem – bspw. bei Allport – zwischen rationaler Kategorisierung und irrationaler Stereotypisierung differenziert werde (vgl. Allport 1954, 191). Stereotypisierungen werden hier laut Pickering vor allem mit individuell-psychischem Versagen und fehlerhaften Charakterstrukturen erklärt.

Einen ebenso individuumszentrierten Zugang attestiert Pickering der *Social Cognition Perspective*, die in den 1970er Jahren stark an Popularität gewonnen habe (vgl. 2001, 27ff.). Hier bestehe das Problem jedoch weniger in der Pathologisierung, als vielmehr in der Naturalisierung stereotypen Denkens. Stereotypisierungen würden dabei als notwendige und deshalb unproblematische kognitive Prozesse verstanden.

Einen Fortschritt stellten demgegenüber die Social Identity Theory von Tajfel und ihre späteren Ausarbeitungen, Reformulierungen und Anwendungen dar, die Pickering als *Revisionist Social Psychology* bezeichnet (vgl. 2001, 29ff.). Der Mehrwert dieser Ansätze bestehe vor

allem in ihrer Einsicht, dass negative Stereotypisierungen anderer sozialer Gruppen eine positive Bewertung der Eigengruppe ermöglichen – Stereotypisierungen also mit Bezug auf Intergruppenbeziehungen und nicht individualistisch erklärt würden. Auch mit der Revisionist Social Psychology jedoch identifiziert Pickering einige Probleme, die sie mit den anderen psychologischen Ansätzen teile (vgl. 2001, 31ff.): Individuen würden als isolierte, autonome Atome gedacht und kognitive Prozesse – genauso wie soziale Gruppen und Identitäten – als a priori gegeben, universell und unveränderlich vorausgesetzt. Geforscht werde lediglich experimentell, wobei verschiedene Erklärungsansätze üblicherweise zu allgemeinen, im Detail wenig aufschlussreichen Theorien vereinheitlicht würden.

2.1.2.2 Das Stereotypen-Konzept der Cultural Studies

Das von Pickering präferierte Kontrastprogramm zielt darauf ab, „the psychological bull of stereotyping by the sociological horns of its dilemma“ (2001, 44) zu packen. Als Dilemma bezeichnet Pickering die auf Lippmann zurückgehende Auffassung, nach der Stereotype einerseits kognitiv notwendige Funktionen haben und andererseits soziale Kontrollwerkzeuge darstellen, die der Aufrechterhaltung von Machtbeziehungen dienen (vgl. Abschn. 2.1).

Pickering definiert „stereotyping as a process for maintaining and reproducing the norms and conventions of behaviour, identity and value“ (2001, 5). Ihn interessieren vor allem die *ideologischen Funktionen* von Stereotypen, welche die soziologische Analyse offenzulegen habe (vgl. 2001, 1ff.). Die Pathologisierung und Naturalisierung stereotypen Denkens im Rahmen eines individualistischen Zugangs, so Pickering, spielten dem ideologischen Charakter von Stereotypen und somit ihren politischen Funktionen gewissermaßen in die Karten. Die – Stereotypisierungen zugrunde liegenden – sozialen und kulturellen Prozesse würden dabei ausgeblendet und unsichtbar. Stereotype, so auch Perkins in ihrem klassischen Text aus dem Jahr 1979, basierten als ideologische Phänomene darauf, dass einzelne Gruppeneigenschaften selektiv hervorgehoben, übertrieben und negativ bewertet würden, während die strukturellen Entstehungszusammenhänge dieser Gruppeneigenschaften verschleiert und Statusunterschiede somit legitimiert würden (vgl. 1979, 153ff.).

Stattdessen kommt es Pickering zufolge darauf an, die Gegenwartszentriertheit der Analyse, einer *historischen Perspektive* zu opfern und Stereotypeninhalte als Ablagerungen im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft zu verstehen, die kontingent und veränderbar seien.

Sowohl Prozesse der Stereotypisierung als auch Stereotypeninhalte seien historisch und kulturell zu verorten, also Phänomene mit begrenzter und eben nicht universeller Reichweite und Gültigkeit. Zu untersuchen sind nach Pickering die kulturellen und symbolischen Prozesse gruppenbezogener Identitätsbildung und insbesondere die Rolle der Medien als heutzutage wichtigstem Kanal kultureller Repräsentation (vgl. 2001, 32).

Im Stil der Cultural Studies – theoretisch jedoch weniger fundiert – argumentieren auch Ewen und Ewen in ihrem Buch „Typecasting“ (vgl. 2006/2009). Hier erzählen sie eine kritische „Sozialgeschichte des Stereotypisierens“ (2006/2009, 11). Ewen und Ewen konzentrieren sich dabei auf die europäische und US-amerikanische Gesellschaft und spannen den historischen Bogen von den rassistisch motivierten Schädelvermessungen des 18. Jahrhunderts über die musealen Zurschaustellungen „primitiver Rassen“ im 19. Jahrhundert bis hin zu dem Hollywood-Klassiker „King Kong“ aus dem Jahr 1933, einem „Konglomerat von Wahnvorstellungen, eine[r] Reihe systematisch angeordneter Bilder, die Kunst, Wissenschaft, Religion und populäre Kultur westlicher Gesellschaften jahrhundertlang beeinflusst haben“ (2006/2009, 517). Ewen und Ewen beschreiben die Entstehung und den Wandel vor allem rassistischer, aber auch klassistischer und sexistischer Stereotype in der Wissenschaft und Kunst, der Populärkultur und den Medien, widmen sich den zugrunde liegenden Machtstrukturen und Triebkräften sowie den sozialen Gegenbewegungen.

2.1.2.3 Mediale Stereotypisierung als soziale Signifikation

Freilich konzeptualisieren die Cultural bzw. Media Studies¹⁹ die Medien und ihre Funktionen im Rahmen von Stereotypisierungsprozessen anders, als es der sozialkulturelle Forschungsstrang der Psychologie und Kommunikationsforschung tut. Kritisch beziehen sich ihre Vertreter u. a. auf den Cultivation Research, der – im Sinne eines einfachen Stimulus-Response-Modells – fälschlicherweise davon ausgehe, dass stereotype Berichterstattung in den Medien quasi automatisch entsprechende Effekte beim Rezipienten verursache (vgl. Gorham 1995, 230f.).

¹⁹ Als Media Studies werden die medienwissenschaftlich orientierten Cultural Studies bezeichnet (vgl. Marchart 2008, 131).

Hall etwa entwickelte in den 1970er Jahren mit dem *Kodieren/Dekodieren-Modell* ein alternatives Kommunikationsmodell, das dem Rezipienten eine aktivere Rolle zuschreibt (vgl. Hall 1973/2004b). Diesem Modell nach wird ein Ereignis von den Medien auf Grundlage medieninterner Regeln und Diskurse kodiert bzw. in Nachrichtenform gebracht, vom Empfänger jedoch gemäß subjektiver Bedeutungsstrukturen in einem interpretativen Akt dekodiert. Die sowohl von den Medien als auch vom Empfänger verwendeten Bedeutungsstrukturen bzw. Codes, so Hall, bezögen sich dabei auf verschiedene, miteinander um Hegemonie ringende gesellschaftliche Diskurse, welche wiederum gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Machtbeziehungen zwischen verschiedenen Gruppen reflektierten. In den meisten Fällen stimmten die Codes der Medien und die Codes der Rezipienten nur teilweise überein, sodass die Bedeutung der Botschaft zwischen Sender und Empfänger ausgehandelt werden müsse (vgl. Hall 1973/2004b, 78ff.).

In modernen, immer pluralistischer und facettenreicher werdenden Gesellschaften, so Hall weiter, seien die Massenmedien die dominanten Mittel *sozialer Signifikation*. Ihre erste große kulturelle Funktion besteht nach Hall darin, soziales Wissen bereitzustellen, das sozialen Gruppen erlaube, sich eine Vorstellung von den Werten, Meinungen und Praktiken anderer Gruppen zu machen (vgl. Hall 1977, 340f.). Die zweite Funktion moderner Medien sieht Hall in der Erstellung normativer und evaluativer Klassifikationen und Hierarchien. Hier werde die Linie

„zwischen bevorzugten und ausgeschlossenen Erklärungen und Begründungen, zwischen erlaubtem und abweichendem Verhalten, zwischen dem ‚Sinnlosen‘ und dem ‚Sinnvollen‘, zwischen den inkorporierten und den oppositionellen Praxen, Bedeutungen und Werten ununterbrochen gezogen und neu gezogen, verteidigt und verhandelt“ (1977, 341, Übersetzung von Marchart 2008, 166).

Drittens, so Hall, organisierten die Medien einen fiktiven Konsens, der zwar den Eindruck erwecke, verschiedene Stimmen zu Wort kommen zu lassen, letztlich aber gut organisierte und mächtige Diskurse als legitime Situationsdefinitionen durchsetze (vgl. 1977, 342).

In „Das Spektakel des ‚Anderen‘“ beschreibt Hall Stereotypisierungen als zwingendes Thema und umkämpften Bereich sowohl alltagskultureller Repräsentationen als auch *medialer Signifikationspolitik* (vgl. 1997/2004a, 108ff.). Stereotypisierung signifiziere Differenz bzw. Andersheit in Bezug auf Geschlecht oder andere Dimensionen – Ethnie, Sexualität, Klasse oder Behinderung etwa. Sie reduziere, essentialisiere, naturalisiere und fixiere Differenz, lege symbolisch Grenzen fest, schließe alles aus, was nicht dazugehöre und trete vor allem

dort in Erscheinung, wo es große Ungleichheiten in der Machtverteilung gebe (vgl. Hall 1997/2004a, 144).

Methodisch entspricht Halls historisch-kritische Stereotypenanalyse der von Pickering favorisierten Vorgehensweise. Halls Untersuchung rassistischer Differenz bspw. (vgl. 1997/2004a, 108ff.) findet ihren Ausgangspunkt im sechzehnten Jahrhundert, der ersten Phase „der Begegnung des ‚Westens‘ mit Schwarzen“ (1997/2004a, 122). Im weiteren Verlauf seiner Studie fokussiert Hall auf kommerzielle Werbebilder und Illustrationen aus Magazinen, die rassistische Stereotype aus der Zeit der Sklaverei oder des Imperialismus transportierten und vergleicht diese mit zeitgenössischen Bildern westlicher Populärkultur, u. a. aus den Bereichen des Leichtathletiksports (vgl. 1997/2004a, 109ff.) und des amerikanischen Kinos (vgl. 1997/2004a, 133ff.). Dabei beschäftigt ihn die grundlegende Fragestellung, ob Elemente von Stereotypen aus früheren Epochen in der heutigen Gesellschaft nach wie vor virulent seien (vgl. 1997/2004a, 108). Indem Hall zuletzt widerständige Strategien diskutiert, stereotype Repräsentationsregime herauszufordern, wird abermals klar, dass Bedeutungen aus Sicht der soziologischen Cultural und Media Studies niemals völlig festgeschrieben, meistens umkämpft und generell veränderbar sind (vgl. 1997/2004a, 158ff.).

2.1.3 Politikwissenschaft

Die Politikwissenschaft beschäftigt sich eher selten explizit mit Stereotypen. Eine Ausnahme bildet die Wahlforschung, welche stereotypes Wissen als Grundlage individueller Wahlentscheidungen analysiert (vgl. Abschn. 2.1.3.1). Die politikwissenschaftliche Teildisziplin der Internationalen Beziehungen (IB) widmet sich im Rahmen der Public Diplomacy-Forschung den Images von Staaten und Nationen (vgl. Abschn. 2.1.3.2). Innerhalb der IB und im Zuge der Anfang der 1970er Jahre entstandenen kritischen Friedensforschung entwickelte sich außerdem die inzwischen stärker interdisziplinär orientierte Erforschung von Feindbildern (vgl. Abschn. 2.1.3.3).

2.1.3.1 Stereotype als Grundlage politischer Wahlentscheidungen

Die politikwissenschaftliche Wahlforschung widmet sich der Erklärung und Prognose individuellen Wahlverhaltens und rekurriert dabei u. a. auf das sozialpsychologische Modell der Michigan School (vgl. Falter/Schoen 2005). Als entscheidende Faktoren berücksichtigt dieser Ansatz die Parteienidentifikation, Vermutungen über Problemlösungskompetenzen der Parteien sowie – die im Kontext der Stereotypen-Forschung besonders interessanten – *Kandidatenorientierungen* (vgl. Campbell et al. 1954 u. 1960).

Mit Bezug auf die Bundesrepublik, so Bettina Westle, sei ein wesentlicher Befund zur Entstehung der Urteile über Kandidaten, dass solche Urteile sich

„aus dem Zusammenspiel zwischen Prädispositionen des Urteilenden (z.B. Stereotypen über Menschen, Idealvorstellungen von Politikern) und der Wahrnehmung der jeweils aktuellen Kandidaten ergeben und dass dabei sowohl rollennahe als auch rollen- bzw. politikferne Merkmale von Bedeutung sind“ (Westle 2009a, 330).

Im Hinblick auf die Bundestagswahl 2005 etwa – Angela Merkel und Gerhard Schröder traten als Spitzenkandidaten ihrer Parteien an – untersuchte Westle die gesellschaftlichen und politischen *Gender-Orientierungen* innerhalb der deutschen Bevölkerung (vgl. 2009b). Sowohl Männer als auch Frauen artikulieren gemäß Westle häufig traditionelle Geschlechterstereotype, wenn es darum geht, die Leistung von Männern und Frauen in konkreten Politikbereichen einzuschätzen:

„Alles Martialische – wie z.B. Kampf gegen Terrorismus, Verteidigungspolitik und Kampf gegen Kriminalität – wird von rund der Hälfte der Befragten oder mehr den Männern als Leistungsdomäne zugeschrieben, während gleichermaßen eindeutig nur die Familienpolitik den Frauen als Leistungsbereich zuerkannt wird – eine Antwortverteilung, die an steinzeitliche Arbeitsteilung erinnert“ (Westle 2009b, 149f.).

Während Westle plausibel argumentiert, dass Gender-Orientierungen das Wahlverhalten beeinflussten, gehen Hutchings (vgl. 2009) sowie Pasek et al. (vgl. 2009) einen Schritt weiter und weisen negative Effekte *rassistischer Stereotype* bei den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen 2008 nach.

Horst schließlich analysiert den Wahlkampf zwischen Barack Obama und Hillary Clinton im Rahmen der Präsidentschaftsvorwahlen 2008 und fokussiert dabei auf die *Rassismus- und Geschlechterfrage* gleichermaßen (vgl. 2009). Clinton sei in weiten Teilen der Gesellschaft als keifende, machtbewusste Emanze und Radikalfeministin wahrgenommen worden und

habe stärker unter dem Sexismus der amerikanischen Gesellschaft gelitten als die Kandidatur Obamas unter ihrem Rassismus (vgl. 2009, 277f.).

Ein weiterer von Horst durchgängig hervorgehobener Aspekt ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse: der strategische Umgang beider Politiker mit Stereotypen bzw. deren *Instrumentalisierung*. Wohl um „auf der Sympathieskala entscheidende Punkte gut zu machen“, habe Clinton in einer TV-Debatte „das schutzlose kleine Mädchen“ gespielt, „charmant um tröstende Worte“ gebuhlt und sich bei einem Wahlkampftermin „mit brechender Stimme, den Tränen nahe“ gezeigt (2009, 266). Auch habe das Clinton-Lager im Zuge eines Negative Campaigning versucht, den Erfolg Obamas auf seine Hautfarbe zurückzuführen – wahrscheinlich, „um weiße Wähler, denen die Bevorzugung von Schwarzen (etwa durch ‚Affirmative Action‘) schon lange ein Dorn im Auge war, zu mobilisieren“ (2009, 274). Horsts Ausführungen nach haben die Medien- und insbesondere die TV-Berichterstattung dabei als Dreh- und Angelpunkt aller stereotypen Inszenierungen fungiert.

Auch der Bundestagswahlkampf 2005 bzw. die mediale Berichterstattung über die Kandidaten beinhaltete Geschlechter-Stereotype, bspw. wenn Merkel bzw. Schröder im Zusammenhang mit typisch weiblichen resp. männlichen Eigenschaften, Verhaltensweisen oder Themenbereichen präsentiert wurden. Westle und Bieber etwa kommen in ihrer Inhaltsanalyse verschiedener überregionaler Qualitätszeitungen zu dem Ergebnis, dass „Schröder häufiger im Kontext originär politischer und Merkel häufiger im Kontext privatistischer Themen behandelt wird“ (2009, 194). Bei Schröder stünden regelmäßig politische Leistungen, Issue-Positionen und Managementfähigkeiten im Vordergrund, während in Bezug auf Merkel häufiger ihre Herkunft, Äußerlichkeiten und das Privatleben von Interesse seien (vgl. 2009, 194).

Neben der Untersuchung von Westle und Bieber liegen – allein zur geschlechterspezifischen Darstellung der Spitzenkandidaten im Bundestagswahlkampf 2005 – vier weitere Analysen vor (vgl. Boomgaarden/Semetko 2007; Kinnebrock/Knieper 2008; Koch/Holtz-Bacha 2008 u. Jansen et al. 2010). Unisono betonen die Autoren die Relevanz geschlechtsbezogener medialer Stereotypisierungen hinsichtlich politischen Wahlverhaltens. Eine Wirkungsanalyse jedoch, die geeignet wäre, Effekte auf individuelle Einstellungen oder Wahlentscheidungen zu prüfen, bietet keine dieser Studien.

Auch die politikwissenschaftliche Forschung setzt also – zumindest was die Geschlechterfrage angeht – prioritär auf die inhaltliche Analyse medialer Stereotype. Eine Ausnahme

bildet insofern Kahn, die auf experimentellem Wege nachweist, dass geschlechtsspezifische Berichterstattung Kandidatenbeurteilungen beeinflussen kann (vgl. 1992 u. 1994).

2.1.3.2 Nationenimages

Public Diplomacy ist ein außenpolitisches Instrument und

„beschreibt den Versuch von Staaten, mittels strategisch ausgerichteten [sic] Kommunikationsmaßnahmen, [sic] Zustimmung und Verständnis für das eigene Land, [sic] bzw. die eigene Politik in der Bevölkerung eines Zielstaates zu generieren und – in der Regel – das eigene Außenbild zu verbessern“ (Ostrowski 2010, 15).

Public Diplomacy diene dem Ziel des Staates, die eigene Soft Power, also die Fähigkeit, Präferenzen Dritter zu beeinflussen, zu erhöhen (vgl. Nye 2004, 5).²⁰ Dabei gibt es Karten zufolge in der Literatur keine eindeutige Abgrenzung zwischen den Begriffen Bild, Stereotyp, Vorurteil und Image (vgl. 2008, 164f.). In Anlehnung an Kunczik (vgl. 1990, 27) geht Karten davon aus, dass Stereotype und Vorurteile nicht bzw. kaum veränderbare Elemente seien, während sich Images beeinflussen und verändern ließen und das Bild eines Landes sowohl Stereotype und Vorurteile als auch Images umfasse (vgl. Karten 2008, 164).²¹

Im Gegensatz zur psychologischen und soziologischen Stereotypen-Forschung fokussiert der Public Diplomacy-Ansatz auf einen *strategisch handelnden Hauptakteur* – den Staat – und im Falle Deutschlands ganz konkret auf die Abteilung für Kultur und Kommunikation sowie die Auslandsvertretungen des Auswärtigen Amtes als ausführende Organe (vgl. Karten 2008, 173ff. u. Ostrowski 2010, 59f.).²² Ziel der Public Diplomacy ist es dem Auswärtigen Amt nach, Deutschland breit und möglichst ganzheitlich in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, Bildung, Sport und modernes Leben im Bewusstsein der Weltöffentlichkeit zu posi-

²⁰ Nye konzeptualisiert Soft Power als dritte staatliche Machtressource neben wirtschaftlicher und militärischer Macht, deren Bedeutung in letzter Zeit stetig zugenommen habe (vgl. 2004, 1ff.).

²¹ Jedoch gesteht Karten ein, dass die Unterscheidung, welche Aspekte eines Nationenbildes Vorurteile bzw. Stereotype und welche Images seien, in der Realität schwer zu handhaben sei, u. a. da sich keine zeitliche Grenze festlegen lasse, ab der man eindeutig von Vorurteilen oder Stereotypen zu sprechen habe (vgl. 2008, 164f.).

²² Laut Ostrowski sind in den Gastländern weitere aus Deutschland stammende Akteure aktiv – Institutionen, die im Auftrag der Bundesregierung oder nachgeordneter Behörden handelten, halb-staatliche Akteure oder private Nichtregierungsorganisationen wie z. B. das Goethe-Institut (vgl. 2010, 146ff.).

tionieren und hierdurch politisch wie ökonomisch Anziehungskraft und Gestaltungsmöglichkeiten zu steigern (vgl. 2006, zit. n. Ostrowski 2010, 59). In den Jahren 2004/2005 etwa hob das Auswärtige Amt drei Schwerpunktbereiche besonders hervor, anhand derer Deutschland im Ausland positiv profiliert werden sollte (vgl. 2005, 194f., zit. n. Karten 2008, 177):

1. Gesellschaftlich-politisch: Deutschlands Einsatz für Demokratie und Frieden in der Welt; finanzielle Unterstützung; Einsätze der Bundeswehr und anderer Hilfsgruppen; Partner und Impulsgeber bei der Ausgestaltung der EU
2. Wirtschaftlich-technologisch: Erfolg nicht nur in den traditionellen Industrien; weltweit immer unter den Top 3 bei Patentanmeldungen; stabiler, zuverlässiger und lebendiger Wirtschaftsstandort; hohe Rechtssicherheit; hervorragende Infrastruktur und gut ausgebildete Arbeitnehmer
3. Emotional-künstlerisch: Modedesigner und -labels aus Deutschland; Beispiele aus Theater, Film, Kunst und Musik

Es fällt auf, dass sich zumindest die ersten beiden Schwerpunktbereiche problemlos den Dimensionen des Stereotype Content Models zuordnen lassen (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1). Der „Einsatz für Frieden und Demokratie“ repräsentiert eindeutig Wärme bzw. Moral, während wirtschaftlich-technologischer Erfolg Kompetenz signalisiert und das Emotional-Künstlerische beide Dimensionen einfängt.

Neben dem strategisch handelnden Hauptakteur lassen sich auch die primären *Zielgruppen* der Public Diplomacy recht eindeutig bestimmen: erstens die Bevölkerung bzw. breite Öffentlichkeit des Zielstaates, zweitens Journalisten und Medienvertreter sowie drittens Multiplikatoren und die interessierte Öffentlichkeit (vgl. Ostrowski 2010, 38). Diese Adressatengruppen sollen gemäß Ostrowski auf drei Wegen erreicht werden: durch die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, durch Netzbildung und schließlich mittels Public Relations bzw. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die insbesondere darauf abziele, die breite Masse der Bevölkerung zu erreichen (vgl. 2010, 39f.).

Bei den Public Diplomacy-*Instrumenten* lassen sich – wenn auch etwas unscharf – wiederum drei Kategorien unterscheiden: Media Relations beinhaltet bspw. Pressemitteilungen, Interviews aber auch längerfristige Maßnahmen – Volontärs-Austauschprogramme etwa, wäh-

rend Advertising/Campaigning z. B. Annoncen und TV-Spots sowie eher langfristige Kampagnen und Sponsoring umfasst. Unter Relationship Management wird u. a. die routinisierte Kontaktpflege zu Journalisten verstanden (vgl. Ostrowski 2010, 42ff.).

Exemplarisch kann für die deutsche Public Diplomacy die Image-Kampagne „Deutschland – Land der Ideen“ angeführt werden (vgl. Karten 2008, 185). Die Kampagne sollte die Aufmerksamkeit, welche Deutschland aufgrund der Fußballweltmeisterschaft 2006 zuteil wurde, ausnutzen. Auf Grundlage eines 20 Millionen Euro Etats wurden 365 Orte – vom Sozialprojekt über ein innovatives Unternehmen bis hin zum Kulturverein – ausgewählt und jeweils an einem Tag im Jahr 2006 stellvertretend für das „Land der Ideen“ in deutschen und ausländischen Medien präsentiert. Der Erfolg solcher Kampagnen sowie der Public Diplomacy insgesamt lasse sich, so Karten, nur schwer messen, da man keine monokausalen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge unterstellen könne und das Auswärtige Amt erst seit einigen Jahren gezielt am Deutschlandbild arbeite (vgl. 2008, 185f.).²³

2.1.3.3 Feindbilder

Feindbilder, so Pürer, seien „ein Sonderfall von Stereotypen – jener Sonderfall, in dem das feste Bild so negativ besetzt ist, dass es in uns Abwehrbereitschaft, Feindseligkeit und Aggression auslöst“ (2003, 439). Im Gegensatz zur eindeutig politikwissenschaftlich orientierten Public Diplomacy-Forschung handelt es sich bei der Feindbild-Forschung um ein eher interdisziplinäres, mindestens aber multidisziplinäres Forschungsfeld.²⁴ Jedoch war es gemäß Christoph Weller „die politikwissenschaftliche Auseinandersetzung um die Bedrohlichkeit des Warschauer Pakts, in deren Kontext vor etwa 40 Jahren der Begriff ‚Feindbild‘ überhaupt erst kreiert wurde“ (2009, 88).

²³ Ähnlich skeptisch hinsichtlich der Durchführbarkeit von Wirkungsanalysen äußert sich Steeger-Strobel und verweist ebenfalls auf die große Menge zu berücksichtigender Faktoren. In ihrer Literaturzusammenstellung bietet die Autorin eine Liste mit rund 110 Studien und Länderanalysen „zu den Themen Auswärtige Kulturpolitik, Imagepflege, Auslandsbild und Stereotype“ (2004/2006, 3).

²⁴ Christoph Weller bespricht aktuelle aus verschiedenen Disziplinen stammende Veröffentlichungen zum Phänomen des Feindbildes, das quer zu den traditionellen Disziplinengrenzen liege. Weller bezweifelt jedoch, dass sich bereits ein interdisziplinärer Kommunikationszusammenhang über Feindbilder etabliert habe (vgl. 2009, 87f.).

In seiner für die kritische Friedensforschung paradigmatischen Arbeit „Abschreckung und Frieden. Studien zur organisierten Friedlosigkeit“ aus dem Jahr 1969 betrachtet Dieter Senghaas das negative Bild des jeweiligen Gegners als geradezu konstitutives Element des Abschreckungssystems: „Absolute Vernichtungsmittel erfordern den absoluten Feind, wenn sie nicht absolut unmenschlich sein sollen“ (1969, 83). Was sich selbst in Abgrenzung zur herkömmlichen, dem Abschreckungsfrieden verhafteten Friedensforschung kritische Friedens- und Konfliktforschung nannte (vgl. Senghaas 1971), ebnete Weller zufolge der aus seiner Sicht *traditionellen Feindbild-Forschung* den Weg (vgl. 2000, 84). Diese Forschungsrichtung, so Weller weiter, habe sich bis zum Ende des Ost-West-Konflikts mit dem Feindbild Antikommunismus beschäftigt, dabei jedoch mit einem diffusen „völlig individualisierten Begriffsverständnis“ (2000, 86) operiert.

Deutlich einheitlicher stelle sich der Forschungsstand zu den *Entstehungsprozessen und Funktionen* des antikommunistischen Feindbildes dar. Mit Blick auf die einschlägige Literatur unterscheidet Weller hier fünf theoretische Herangehensweisen (vgl. 2000, 86ff.). Vier dieser Herangehensweisen rekurrten auf (sozial-)psychologische Faktoren und Erklärungen: Stereotypisierung, Selektive Wahrnehmung, Dichotomisierung der sozialen Welt und Projektionen. Den breitesten Raum aber beanspruche der Gesellschaftliche Funktionalismus – Erklärungen also, die Feindbildern nicht bloß individuelle, sondern gesellschaftliche Funktionen attestierten (vgl. 2000, 91ff.). Am häufigsten – bspw. von Nicklas – werde dabei die Integrationsfunktion angeführt (vgl. 2009, 91) – „der gemeinsame Feind stärkt den inneren Zusammenhalt“ (Nicklas 1985, 104). Wie Weller ausführt, wird Feindbildern zudem besonders oft eine Rüstungsfunktion zugeschrieben: Nicklas zufolge wird die Entwicklung von Rüstungsmaßnahmen – u. a. die Proliferation von Massenvernichtungswaffen – in der Regel unter Verweis auf den Feind begründet und legitimiert (vgl. 1985, 99).²⁵

Die politischen Funktionen des antikommunistischen Feindbildes fest im Blick widmete sich die traditionelle Feindbildforschung ebenfalls der *Rolle der Medien*. Dabei sah man die politischen Eliten nicht bloß als Akteure, die bestehende Feindbilder für ihre Zwecke – z. B. Integration oder Rüstung – instrumentalisierten. Vielmehr ging man mit Bezug auf die außenpolitischen Einstellungen in der Bevölkerung sogar davon aus, „daß die diesbezügliche

²⁵ Weitere regelmäßig herangezogene gesellschaftlich-funktionalistische Argumentationsweisen betonen nach Weller die Herrschafts-Stabilisierungs-Funktion von Feindbildern, die Entlastungsfunktion, die Selbst-Erhöhungsfunktion, die Gewaltlegitimation, die Emotionalisierungsfunktion, die Ablenkungsfunktion, die Erklärungsfunktion und die Verhaltens-Steuerungsfunktion (vgl. 2000, 92).

öffentliche Meinung weitgehend (...) von der im weiteren Sinne politischen Elite gesteuert wird“ (Gantzel 1977, 79). Interpretationsmuster „werden ‚von oben‘, von den politischen Eliten, vermittelt über die Massenmedien, geliefert“ (Nicklas/Gantzel 1975, 236) und die außenpolitische Meinung der Bevölkerung werde gezielt manipuliert (vgl. Gantzel 1977, 82). Als zentrale unabhängige Variable, so Weller, fungiere hier der Output der politischen Führung, abhängige Variable seien Einstellungssyndrome und Meinungsbilder der Bevölkerung, während die Massenkommunikationsmittel weitgehend auf eine Vermittlerrolle bzw. eine intervenierende Variable reduziert würden (vgl. 2001, 17f.).

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts verbreiterte die Feindbild-Forschung ihren empirischen Gegenstandsbereich gemäß Weller auf die Phänomene des Antisemitismus, Antiamerikanismus und Antiislamismus (vgl. 2009, 88).²⁶ Jochen Hippler etwa analysierte – lange vor „9/11“ und den Kriegen in Afghanistan und Irak – das Feindbild Islam im Kontext westlicher Außenpolitik und knüpfte dabei an die traditionelle Feindbild-Forschung an, indem er das Feindbild Islam als (potentiellen) funktionalen Ersatz für den Antikommunismus früherer Zeiten beschrieb:

„Wenn sich die westlichen Strategen zur Durchsetzung ihrer Interessen zu weiteren Interventionen, Kriegen oder neuen Formen neo-kolonialer Dominanz entschließen sollten – dann stehen die politisch-psychologischen Voraussetzungen bereit. Jedes politische oder militärische Abenteuer könnte innenpolitisch gerechtfertigt werden. Das Feindbild lässt sich jederzeit einsetzen, es gestattet, je nach Bedarf eine islamische Bedrohung zu präsentieren, gegen die es sich zu ‚verteidigen‘ gilt“ (Hippler 1993, 184; vgl. auch 1993, 162f.).

Im Unterschied zu Gantzel und Nicklas, den Vertretern der traditionellen Feindbildforschung, sieht Hippler zwar die Gefahr einer außenpolitischen Instrumentalisierung vorhan-

²⁶ Im Jahr 2000 ging Weller davon aus, dass die nach dem Zerfall des kommunistischen Feindbildes erschienene weitverzweigte Feindbild-Literatur nur noch „unter dem formalen Aspekt der Verwendung des Wortes ‚Feindbild‘ der traditionellen Feindbild-Forschung“ (2000, 84) zuzurechnen sei, da sie sich weder für die sozialpsychologischen Mechanismen der Feindbildentstehung noch für die gesellschaftliche Funktionalität von Feindbildern interessiere (vgl. 2000, 84f.). In seinem Überblicksartikel 2009 hingegen sieht Weller die Chancen für eine interdisziplinäre Feindbildforschung verhalten optimistisch, fordert jedoch ein, „dass den Vergleichsstudien ein gemeinsamer konzeptioneller Rahmen zugrunde liegt, der Begrifflichkeiten, Theorieannahmen und Indikatoren für Feindbilder und Anti-Ismen klärt und vereinheitlicht. Damit ließe sich prüfen, welchen Anteil die psychischen Dispositionen auf individueller Ebene im Vergleich zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Wirklichkeitskonstruktionen in unterschiedlichen historischen Phasen, gesellschaftlichen Sektoren oder sozial-geographischen Räumen zur Entstehung starker Feindbilder haben. Zugleich wäre eine Grundlage geschaffen, auf der sich auch verschiedene Anti-Ismen untereinander vergleichen ließen, um Einsichten darüber zu gewinnen, welchen Einfluss die inhaltliche Ausgestaltung von Feindbildern auf deren Verbreitung, Stabilität oder Wirkung hat“ (2009, 102f.).

dener Feindbilder, verortet die Ursachen der Entstehung von Feindbildern aber außerhalb der Außenpolitik. Die Feindbildproduktion diene fast ausschließlich inner-westlicher Identitätsstiftung, es gehe „um Selbstvergewisserung, um das sich gegenseitige Bestätigen, wie rational, aufgeklärt und vernünftig wir Westler sind“ (1993, 183).²⁷ Verantwortlich dafür seien nicht die Politik, sondern die Publizistik und die Medien, welche für den breiten Massenkonsum „oft geradezu hysterische Horrorszenarien und emotional aufgeladene Schein-Berichterstattung verbreiten“ (1993, 182).

Weller schließlich bricht vollständig mit dem Anspruch der traditionellen Feindbild-Forschung, manipulative Einflüsse politischer Eliten und Regierungen aufzudecken (vgl. 2000, 183ff.). Stattdessen plädiert er dafür, eine *konstruktivistische und systemtheoretische* Perspektive einzunehmen, also „das massenmediale Beobachtungssystem darin zu beobachten, wie es die internationale Politik beobachtet“ (2000, 186). Ausschlaggebend seien generell die Unterscheidungs- und Selektionsmechanismen massenmedialer Beobachtung. Nur weil diese bei außenpolitischen Themen in starkem Maße auf Regierungen als Informationsquelle fokussiere, dominiere die Regierungsinterpretation internationaler Ereignisse in den Massenmedien.

Die unterschiedlichen zeitlichen Verläufe des Zerfalls antikommunistischer Feindbilder in der BRD und den USA führt Weller (vgl. 2000, 186f.) folgerichtig auf die Verschiedenheit der Selektionskriterien nationaler Massenmedien-Systeme zurück. Der Feindbild-Zerfall habe in der BRD vermutlich deshalb später begonnen, weil die bundesdeutschen Massenmedien den Reformprozess in der Sowjetunion – im Vergleich zu US-amerikanischen Massenmedien – aufmerksamer beobachtet hätten.²⁸ Dabei, so Weller, interessiere den Wissenschaftler als Beobachter zweiter Ordnung nicht, welche massenmediale Konstruktion den sowjetischen Reformprozess realistisch abbilde, denn es seien die Konstruktionen selbst, die das weitere Handeln beeinflussen würden (vgl. 2000, 187). Außerdem habe auch der For-

²⁷ In ähnlicher Weise unterscheidet Benz drei psychologische Wirkungszusammenhänge bei der Entstehung und Verwendung von Feindbildern: Selbstbestätigung und Ausgrenzung, Schuldzuweisung und Sinnstiftung sowie Angst und Realitätsverweigerung (vgl. 1996, 9ff.). Als Bestandteile politischer Ideologien können Feindbilder Benz zufolge instrumentalisiert werden (vgl. 1996, 7) und seien eine „Voraussetzung für Aggression, in letzter Konsequenz für gewaltsame Konfliktlösungsversuche, für Krieg“ (1996, 11).

²⁸ Diese Erklärung Wellers hat jedoch eher hypothetischen Charakter, da eine genaue Untersuchung des massenmedialen Beobachtungssystems und seiner spezifischen Operationen bei der Konstruktion internationaler Politik weiterer Forschung überlassen bleibe (vgl. 2000, 189f.).

scher keinen ungefilterten Zugang zur Realität, der es ihm ermöglichte, massenmediale Fehleinschätzungen objektiv zu diagnostizieren.

Aus diesem erkenntnistheoretischen Grund lehnt Weller es ab, Feindbilder im Stil der traditionellen Feindbild-Forschung als Fehlwahrnehmungen zu definieren. Stattdessen rückt er die „Einseitigkeit von feindbildverhafteten Einstellungen statt ihres Fehlwahrnehmungsscharakters in den Mittelpunkt“ (2009, 89) seines graduellen Feindbild-Konzepts (vgl. auch 2000, 26ff.).

Die Betrachtung der Stereotypen-Forschung durch die Linsen verschiedener Disziplinen hat gezeigt, dass es sich hier um ein eher *disziplinär bzw. multidisziplinär* organisiertes Forschungsfeld handelt. Jede Disziplin definiert für sich, was Stereotype sind, welche Funktionen sie haben, welche Rolle die Medien dabei spielen und auf welche Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses Bezug genommen wird. Zwischen den Disziplinen scheint es dabei wenig Verständigungsversuche und Austausch zu geben.²⁹

Während sich die kognitionspsychologische Stereotypen-Forschung vor allem den kognitiven Funktionen individueller Stereotype widmet, untersucht der sozialkulturelle und kommunikationswissenschaftlich orientierte Ansatz Medieninhalte als Ursachen individueller – nicht aber kultureller – Stereotype (vgl. Abschn. 2.1.1). Mit dem Stereotype Content Model wurde eine inhaltliche Systematisierung kultureller bzw. konsensueller Stereotype vorgestellt, die Medien als Wirkgröße jedoch vollständig unberücksichtigt lässt (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1). Die soziologischen Cultural Studies betonen indes die Bedeutung konkurrierender gesellschaftlicher Diskurse, welche auf Machtverhältnissen basierten und sowohl die (stereotypen) Medieninhalte als auch ihre Rezeption prägten. Im Vordergrund steht hier die gesellschaftliche Funktion medialer Stereotype, Differenz gegenüber Anderen und Fremden zu signifizieren (vgl. Abschn. 2.1.2). Für die politikwissenschaftlich geprägte Wahl-, Public Diplomacy- und Feindbild-Forschung dagegen sind es weniger Diskurse als vielmehr konkrete politische Akteure, die versuchten, mediale Stereotypisierungen zu forcieren bzw. zu instrumentalisieren (vgl. Abschn. 2.1.3).

²⁹ Als Ausnahmen anzusehen sind Pickering (vgl. 2001, 9ff.), der die psychologische Stereotypen-Forschung ausführlich aus Sicht der Cultural Studies diskutiert (vgl. Abschn. 2.1.2.1) sowie die sich den (sozial-)psychologischen Ursachen der Feindbild-Entstehung widmende politik- und friedenswissenschaftliche Feindbildforschung (vgl. Weller 2001, 79ff.).

2.2 Das kommunikationswissenschaftliche Framing-Konzept

Der Begriff des Frames wurde in einem wissenschaftlichen Kontext zuerst von dem Anthropologen und Psychiater Gregory Bateson verwendet (vgl. 1972, 177ff.). Bateson fragte sich bei einem Zoobesuch, wie es den tobenden Affen gelinge, ihr durchaus aggressives Verhalten als Spiel zu interpretieren. Handlungen, so die Einschätzung Batesons, enthielten unabhängig von ihrem eigentlichen Inhalt eine *metakommunikative Nachricht* bzw. einen Frame, die bzw. der es dem Kommunikationspartner ermögliche, die Handlung richtig zu interpretieren.

Erving Goffman importierte das Konzept des Frames kurze Zeit später in die Soziologie und arbeitete es in seinem Hauptwerk „Frame Analysis“ mit Bezug auf die interpersonale Alltagskommunikation aus (vgl. 1974). In Anlehnung an Bateson versteht Goffman unter einem Frame *subjektive Situationsdefinitionen*, welche die Wahrnehmung der sozialen Realität in der Alltagspraxis organisierten (vgl. 1974, 10f.). Im Alltag, so Goffmans Ausgangspunkt, stellten Menschen andauernd die Sinnfrage „What is it that’s going on here?“ (1974, 8). Die Antwort hängt laut Goffman davon ab, welche Interpretationsschemata bzw. Frames in einer bestimmten Situation angewendet werden. Wenn es bspw. um Abtreibung gehe, könne die Antwort Mord oder Emanzipation lauten – je nachdem, welcher Interpretationsrahmen die Wahrnehmung dominiere (vgl. Scheufele 2003, 43).³⁰

Auf den Goffmanschen Punkt gebracht, geht es der Medien- und Kommunikationsforschung darum, herauszufinden, welche Rolle die Medien und ihre Berichterstattung bei der Konstruktion von Situationsdefinitionen bzw. Frames spielen. Um es mit Pan und Kosicki etwas präziser zu fassen, fragt der *kommunikationswissenschaftliche Framing-Ansatz* danach, wie es strategischen Kommunikatoren gelinge, ihre Frames in den Medien unterzubringen, wie Journalisten ein Thema strukturierten, welche Frames sich in Medienbeiträgen identifizieren ließen und welche Rahmung die Rezipienten auf Grundlage der Medienberichterstattung vornähmen (vgl. 1993). Als zusätzliches Moment des massenmedialen Kommunikationsprozesses nennt Entman die Kultur als diskursiven Raum kollektiv geteilter Frames (vgl. 1993, 53). Gewiss handelt es sich bei der massenmedialen Kommunikation mitnichten um einen linearen Prozess. Vielmehr, so Matthes, existierten Feedbackschleifen vom Publikum zu den Medien (z. B. durch Leserbriefe), von den Medien zu den Kommunikatoren, die öffentliche

³⁰ Eine ausführlichere Zusammenfassung des Framing-Konzepts nach Goffman bietet u. a. Dahinden (vgl. 2006, 38ff.).

Meinungsbildungsprozesse beobachteten (Issue Monitoring) und vom Publikum zu den Kommunikatoren (z. B. durch Meinungsumfragen) (vgl. 2007a, 20f.).

Während die Stereotypen-Forschung in dem Sinne disziplinär bzw. multidisziplinär strukturiert ist, dass verschiedene Disziplinen unterschiedliche Forschungsansätze vertreten und dabei eher selten aufeinander eingehen (vgl. Abschn. 2.1.1), ist der Framing-Ansatz ein vergleichsweise *interdisziplinäres* Forschungsfeld (vgl. auch Matthes 2007a, 19f.). Im Gegensatz zu den einzelnen Disziplinen der Stereotypen-Forschung, die jeweils auf bestimmte Phasen massenmedialer Kommunikation fokussieren und andere Ebenen vernachlässigen, versuche die Kommunikationswissenschaft im Zuge der Framing-Forschung „die Erkenntnisse verschiedener Forschungsrichtungen zu integrieren und weiter zu entwickeln“ (Matthes 2007a, 20). Zwar reichten die wissenschaftshistorischen Wurzeln des Framing-Begriffs „in so unterschiedliche akademische Disziplinen hinein wie die Psychiatrie, die kognitive Psychologie, die Informatik, die Soziologie, die Politikwissenschaft und auch die Praxis der Medienproduktion“ (Dahinden 2006, 27), jedoch behandle die Kommunikationswissenschaft Framing als *integrativen* Theorieansatz, der für alle Phasen des massenmedialen Kommunikationsprozesses von Bedeutung sei (vgl. 2006, 16ff.).

Alle diese Orte des Kommunikationsprozesses, an denen *Framing* als aktiver Prozess der Konstruktion von Deutungen stattfindet oder *Frames* als Resultat des Framing-Prozesses lokalisiert sind, werden in den folgenden Abschnitten ausführlich erläutert und miteinander in Beziehung gesetzt. Dabei werden die sich auf die verschiedenen Framing-Ebenen beziehenden Konzepte miteinander verglichen, um herauszufinden, inwieweit der Framing-Ansatz in der Lage ist, alle Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses zu integrieren. Weil das Ziel der vorliegenden Arbeit darin besteht, das interdisziplinäre und integrative Framing-Konzept mit den verschiedenen Stereotypen-Konzepten und insbesondere mit dem Stereotype Content Model zu verknüpfen, gilt ein besonderes Augenmerk zudem der Frage, welche Bedeutung der Framing-Ansatz *Personen und Gruppen* in den verschiedenen Phasen massenmedialer Kommunikation zuschreibt.

2.2.1 Frames in Medienbeiträgen

Die meisten auf den Framing-Ansatz rekurrierenden Untersuchungen widmen sich – wie auch diese Arbeit – primär der inhaltsanalytischen Erfassung von Medien-Frames. In 15

internationalen Fachzeitschriften zählt Matthes für den Zeitraum von 1990 bis 2005 insgesamt 590 verschiedene Frames, die in 131 empirischen Studien operationalisiert worden seien (vgl. 2007b, 15). Was für die von Matthes analysierte Stichprobe gilt, lässt sich mit Bezug auf die gesamte inhaltsanalytische Framing-Forschung verallgemeinern: Sie ist durch eine immense *Heterogenität* geprägt, was ihre theoretischen und methodologischen Hintergründe, ihre Framing-Definitionen und -Operationalisierungen sowie ihre thematischen Gegenstände betrifft.

Innerhalb der inhaltsanalytischen Literatur werden auf der obersten Ebene gemeinhin zwei Arten von Frames unterschieden: formal-stilistische (vgl. etwa Matthes 2007a, 57f.) bzw. formal-abstrakte Frames (vgl. Scheufele 2004, 41ff.) einerseits und inhaltsbezogene Frames andererseits. In *formal-stilistischen Frames* steht die Struktur bzw. Präsentationsform und nicht der Inhalt eines Medientextes im Vordergrund. Iyengar etwa analysiert Television News Frames danach, in welcher Form die Inhalte präsentiert werden (vgl. 1991, 13ff.). Zum Beispiel thematisierten thematische Frames den breiteren und abstrakteren Hintergrund eines Phänomens, während episodische Frames stärker auf einzelne Ereignisse oder Personen fokussierten und Gesamtzusammenhänge eher ausblendeten. *Inhaltsbezogene Frame-Konzepte* dagegen unterscheiden verschiedene Frames bezüglich ihrer inhaltlichen Sinnzusammenhänge. Während Iyengar das mediale Framing eines Terror-Anschlags in einem Experiment als thematisch oder episodisch manipuliert (vgl. 1991, 31ff.), würde ein inhaltsbezogenes Frame-Konzept z. B. danach fragen, ob „ein ‚Nahost-Frame‘ oder ein ‚Religiöser Fanatismus-Frame‘ angelegt wird – ob nun in episodischer oder thematischer Form“ (Scheufele 2004, 43).

Inhaltsbezogene Frame-Konzepte können je nach Generalisierungsgrad und Abstraktionsniveau themenspezifische oder themenübergreifende Frames enthalten. Matthes bspw. identifiziert mit Blick auf die Berichterstattung über das Thema Arbeitslosigkeit fünf *themenspezifische Frames*: einen Hartz-Frame, einen Oppositions-Frame, einen Konjunktur-Frame, einen Rot-Grün-Frame und einen Anti-Hartz-Frame (vgl. 2007a, 249ff.). Diese Frames weisen einen direkten Bezug zum Thema Arbeitslosigkeit auf, sind also themenspezifisch und beanspruchen keine darüber hinaus gehende Geltung.³¹

³¹ Im Rahmen seiner Meta-Analyse kommt Matthes zu dem Ergebnis, dass 102 von 131 untersuchten Frame-Analysen 561 verschiedene themenspezifische Frames berichten, während die restlichen 29 Arbeiten insgesamt 29 themenübergreifende Frames identifizieren (vgl. 2007b, 15).

Im Unterschied zu themenspezifischen Frames fokussieren abstraktere *themenübergreifende oder generische Frames* auf thematische Leitaspekte, die bezüglich verschiedener Themen, zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten Anwendung finden. Dahinden etwa analysiert in seiner Meta-Analyse 23 Framing-Studien und entwickelt in einem „induktiven Prozess der Kategorienbildung und Zusammenfassung“ (2006, 106) fünf sogenannte Basis-Frames – einen Konflikt-Frame, einen Wirtschaftlichkeits-Frame, einen Moral-Frame, einen Fortschritts-Frame und einen Personalisierungs-Frame – die in unterschiedlichen Varianten über alle Studien hinweg auftreten (vgl. 2006, 106ff.).³² Die Frame-Typologie auf Grundlage von Basis-Frames stellt gemäß Dahinden eine „erste grobe Kategorisierung“ (2006, 210) dar und wird mit Blick auf das empirische Material weiter ausdifferenziert. Der Wirtschaftlichkeits-Frame bspw. finde Verwendung nicht nur in der Basis-Ausführung, sondern auch in den Versionen zweier Unter-Frames – des Effizienz-Frames und des Effektivitäts-Frames (vgl. 2006, 210ff.).

Der Vorteil einer solch themenunabhängigen Frame-Systematik liegt auf der Hand: Anstatt „das sprichwörtliche Rad der Framing-Forschung“ (Dahinden 2006, 25) mit jeder Studie neu zu erfinden, werde hiermit ein *Vergleich thematisch unterschiedlicher Frame-Studien* ermöglicht. Entweder man untersucht deduktiv, ob und in welcher Qualität und Quantität die vermuteten Basis- und Unter-Frames mit Blick auf ein spezifisches Thema vorkommen oder man entwickelt induktiv themenspezifische Frames und vergleicht diese im Nachhinein mit der bestehenden themenübergreifenden Frame-Typologie.

Die Praxis der Systematisierung themenunabhängiger Frames wird von Matthes unter dem Aspekt der Inhaltsvalidität kritisiert (vgl. 2007a, 61f.). Die Basis-Frames sind Matthes zufolge nicht auf der gleichen Abstraktionsebene angesiedelt. So könne bspw. der Wirtschaftlichkeits-Frame nicht eindeutig vom Thema Wirtschaft unterschieden werden. Zwar könnten bei verschiedensten Themen Verantwortliche gesucht und Konflikte dargestellt werden, nicht jedes Thema sei aber unter ökonomischen Aspekten zu betrachten. Themenübergreifende

³² Vergleiche auch die viel zitierte Studie von Semetko und Valkenburg, die mit Blick auf frühere Framing-Studien fünf häufig vorkommende themenübergreifende Frames identifizieren (Conflict-Frame, Human Interest-Frame, Economic Consequences-Frame, Morality-Frame und Responsibility-Frame) und anschließend deduktiv überprüfen, wie häufig diese Frames innerhalb der Berichterstattung zum Thema EU-Politik vorkommen (vgl. 2000). Auffällig ist, dass die von Semetko und Valkenburg beobachteten Frames weitgehend den von Dahinden gefundenen Basisframes entsprechen. Während Dahinden von einem Fortschritts-Frame berichtet (vgl. 2006, 109 u. 211), finden Semetko und Valkenburg jedoch einen Responsibility-Frame (vgl. 2000, 96).

Frames, so Matthes weiter, seien letztlich Subthemen oder Problemdefinitionen, aber keine Frames (vgl. 2007a, 317).

Matthes plädiert im Anschluss dafür, den Frame-Begriff zukünftig stärker an die *Framing-Definition Entmans* zu binden, an der sich auch die vorliegende Arbeit orientiert:

“To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described” (Entman 1993, 52).

Die Definition Entmans ist für die medien-und kommunikationswissenschaftliche Framing-Forschung von herausragender Bedeutung. Matthes‘ Meta-Analyse nach wurden 52 von 131 zwischen 1990 und 2005 in 15 internationalen Fachzeitschriften veröffentlichten Framing-Studien auf Grundlage der Definition Entmans durchgeführt (vgl. 2007b).

Ein Frame besteht dieser Definition nach aus vier *Frame-Elementen*: einer Problemdefinition, einer Ursachenzuschreibung, einer moralischen Bewertung sowie einer Handlungsempfehlung. Als Beispiel führt Entman den US-amerikanischen Cold War-Frame an, der verschiedene ausländische Bürgerkriege als problematisch hervorhebe, den Kommunismus hierfür verantwortlich mache und moralisch verurteile sowie die Unterstützung der anti-kommunistischen Kriegspartei propagiere (vgl. 1993, 52).³³

Wie insbesondere Matthes betont, sind die einzelnen Frame-Elemente eines kommunizierten Texts konsistent miteinander verbunden und bilden eine *kohärente Argumentationskette* (vgl. 2007a, 136). Zu beachten ist außerdem, dass ein Text mehrere Frames enthalten kann (vgl. 2007a, 153ff.) und ein und derselbe Satz möglicherweise mehrere Frame-Elemente gleichzeitig anspricht (vgl. Entman 1993, 52). Zudem müssen nicht alle Frame-Elemente innerhalb eines Texts explizit thematisiert werden, da Rezipienten häufig in der Lage sind, implizit bleibende Inhalte mit Hilfe vorhandener kognitiver Schemata zu dekodieren (vgl. Entman 2004, 23 u. Matthes 2007a, 138f.).

Bei der Definition Entmans handelt es sich gemäß Matthes und Kohring um eine *operationale Definition*, die sich in besonderem Maße für eine empirische Umsetzung eigne, da sie die einzelnen Bestandteile eines Frames explizit und messbar mache (vgl. 2004, 61f.). Definierte

³³ Matthes (vgl. 2007a, 134ff.) und Harden (vgl. 2002, 86f.) erörtern mit Bezug auf die einschlägige Framing-Literatur ausführlich, was die verschiedenen Frame-Elemente im Anschluss an Entmans Definition beinhalten.

man den Frame-Begriff dagegen eher unspezifisch als „central organizing idea“ (Gamson/Modigliani 1987, 143) oder „idea through which political debate unfolds“ (Pan/Kosicki 2001, 39), so wäre eine konkrete Operationalisierung nur schwer abzuleiten. Auch eignet sich Entmans Konzept dazu, als Ausgangspunkt einer alle Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses integrierenden Frame-Analyse zu fungieren. Die Entmanschen Frames inklusive aller Frame-Elemente können – unter Zuhilfenahme anderer Konzepte – nicht nur auf der Ebene der Medieninhalte, sondern auch auf Seiten der Kommunikatoren, Journalisten, Rezipienten und innerhalb des kulturellen Diskurses analysiert werden (vgl. Entman et al. 2008).

Bevor die anderen Phasen massenmedialer Kommunikation detailliert behandelt werden, soll – auf der Ebene der Medieninhalte verbleibend – abschließend rekonstruiert werden, inwieweit und ggf. auf welche Art und Weise *Personen und Gruppen* innerhalb der Framing-Forschung als Frame-Objekte konzipiert werden. Entman unterscheidet drei Arten von Frames – Ereignis-Frames (Event-Frames), Themen-Frames (Issue-Frames) und Akteurs-Frames (Actor-Frames) – je nach dem, welcher Aspekt in der Berichterstattung besonders hervorgehoben werde (vgl. Entman 2004, 23ff.). Als Akteure eines *Akteurs-Frames* kämen dabei „individual leaders, groups, or nations“ (2004, 23) in Frage. Der im Vorfeld des Afghanistan-Krieges von der US-Regierung popularisierte al-Qaeda/Taliban-Frame bspw. sei demnach als Akteurs-Frame zu bezeichnen, wenn die islamistischen Akteure selbst und nicht das Ereignis „9/11“ oder das Thema War Against Terrorism im Vordergrund stünden.³⁴ Gleichwohl geht Entman davon aus, dass ein vollständig entwickelter Frame auf alle drei Objektklassen gleichzeitig fokussieren und diese zueinander in Beziehung setzen könne und müsse: Das im Akteurs-Frame im Mittelpunkt stehende Objekt – al-Qaeda und die Taliban – werde im Ereignis-Frame „9/11“ zum Bestandteil der Ursachenzuschreibung, während die Handlungsempfehlung des Akteurs-Frames in das Zentrum des Themen-Frames War Against Terrorism rücke (vgl. 2004, 24f.).

Während Entman also von einem Akteurs-Frame spricht, sind Personen ebenso Bestandteile der von Dahinden (vgl. 2006) einerseits und Semetko und Valkenburg (vgl. 2000) anderer-

³⁴ Ein weiteres Beispiel für einen personen- bzw. gruppenbezogenen Frame ist der Gang-Frame (vgl. Entman/Rojecki 2000, 49), welchen die beiden Autoren allerdings nicht explizit als Akteurs-Frame bezeichnen. Farbige US-Amerikaner („Blacks“) würden in den Nachrichten häufig im Zusammenhang mit Gang-Kriminalität und Banden-Kriegen gezeigt. Die handelnden Personen würden auf symbolträchtige Art und Weise – bewaffnet und herumlungern – dargestellt, was negative moralische Bewertungen impliziert und stereotype Wahrnehmungen reproduziert.

seits identifizierten themenübergreifenden Frames. Innerhalb des von Dahinden so bezeichneten *Personalisierungs-Frames* steht die individuelle personalisierte Betroffenheit von bestimmten Themen bzw. sozialen Problemen – etwa von Drogensucht – im Vordergrund der Berichterstattung (vgl. 2006, 109 u. 214).³⁵ Der von Semetko und Valkenburg verwendete *Human Interest-Frame* ähnelt dem Personalisierungs-Frame und „brings a human face or an emotional angle to the presentation of an event, issue, or problem“ (2000, 95).³⁶ Die Studie Semetkos und Valkenburgs basiert auf der Untersuchung von Neuman et al., die in der Berichterstattung verschiedener US-amerikanischer Zeitungen u. a. einen *Human Impact-Frame* ermitteln: „The media’s use of the human impact frame focuses on describing individuals and groups who are likely to be affected by an issue“ (1992, 69). Aus der Sicht Iyengars handelt es sich beim Human Interest- und beim Human Impact-Frame um episodische Frames, da hier personalisierte Einzelschicksale thematisiert werden (vgl. 1991, 13ff.).

Mit Blick auf die skizzierten Studien lässt sich festhalten, dass Personen und Gruppen innerhalb medialer Frames auf zwei verschiedene Arten thematisiert werden: Während die meisten Studien Personen und Gruppen als *Betroffene und Opfer* sozialer Probleme darstellen und Personalisierungs-Frames, Human Interest-Frames, Human Impact-Frames oder episodische Frames identifizieren, konzipiert Entman Personen und Gruppen innerhalb eines Akteurs-Frames als aktiv handelnde und Probleme verursachende *Akteure bzw. Täter*.³⁷

2.2.2 Strategisches Framing

Strategisches Framing geht in der Regel von medienexternen Kommunikatoren aus – von politischen Eliten etwa, Parteien und sozialen Bewegungen. Die beteiligten Akteure zielen darauf ab, ihre eigenen Frames im öffentlichen Diskurs zu etablieren, um beim Publikum Unterstützung für ihre Interessen und Ziele zu mobilisieren (vgl. Pan/Kosicki 2001).

³⁵ Den Personalisierungs-Frame identifiziert Dahinden in folgenden Einzel-Studien: Renn (vgl. 1989), Iyengar (vgl. 1991), Just et al. (vgl. 1996) sowie Kruse (vgl. 2001).

³⁶ Vier der fünf von Semetko und Valkenburg für eine Faktoren-Analyse zur Frame-Identifikation konzipierten Items fragen eher allgemein das Vorkommen von Personen ab, während ein Item darauf abzielt, Darstellungen persönlicher Betroffenheit von Problemen zu erfassen (vgl. 2000, 100).

³⁷ Dieser Widerspruch wird in Abschn. 2.3.2 ausführlicher problematisiert und im Zuge der Entwicklung des Stereotypen-Framing-Konzepts aufgelöst.

Da sich die öffentliche Meinung in modernen Gesellschaften in hohem Maße über massenmediale Kommunikation konstituiert (vgl. Gerhards/Neidhardt 1990, 23f.), konkurrieren Akteure und Frames gemäß Entman im Zuge eines *Frame Contests* um Medienzugang (vgl. 2004, 47). Wie Pan und Kosicki ausführen, variiert dabei die Framing Power der beteiligten Akteure, also die Fähigkeit, materielle Ressourcen, strategische Allianzen und Framing-Wissen zu mobilisieren (vgl. 2001, 44ff.). Strategisches Framing ist laut Carragee und Roefs umso wirkungsvoller, je besser journalistische Selektionsmechanismen antizipiert und bedient werden (vgl. 2004, 216). Entman geht innerhalb seines Cascading Activation-Models davon aus, dass es politischen Eliten vergleichsweise leicht falle, Frames aktiv zu verbreiten, während Akteure auf anderen Ebenen häufig nur reagieren und leichte Veränderungen bewirken könnten (vgl. 2003 u. 2004, 9ff.).

In der Forschung zu *Sozialen Bewegungen* etablierte sich der Framing-Ansatz neben anderen Paradigmen der Bewegungsforschung (vgl. Hellmann/Koopmans 1998), deren Ziel es ist, die Entstehung und Entwicklung insbesondere der Neuen Sozialen Bewegungen in den 1970er und 80er Jahren zu erklären. Hierzu übertrugen Snow und Benford den Frame-Begriff Goffmans von der Ebene individueller Situationsdeutungen auf den Bereich kollektiver Deutungen und Mobilisierungen (vgl. Snow/Benford 1986, 464).

Das von einer Sozialen Bewegung auszuarbeitende Framing besteht nach Snow und Benford idealtypisch aus drei aufeinander aufbauenden Hauptelementen (vgl. 1988, 199ff.; vgl. auch Gamson 1992): Im Rahmen des *Diagnostic Framings* sei ein sozialer Sachverhalt als problematisch und änderungswürdig zu definieren. Außerdem müssten Schuldige benannt werden, um hieraus Verantwortlichkeiten bezüglich der Problemlösung ableiten zu können (vgl. Benford/Snow 2000, 616). Personen- oder gruppenbezogene Schuldzuschreibungen dienen laut Hunt et al. darüber hinaus dem Ziel, eindeutige Grenzen zwischen gut und böse, Freund und Feind zu markieren (vgl. 1994, 194; vgl. auch Gamson 1995). Im Zuge des *Prognostic Framings*, so Snow und Benford, würden Problemlösungen formuliert und adressiert (vgl. 1988, 201), während potentielle Protest-Teilnehmer durch ein *Motivational Framing* – etwa mittels emotionaler Appelle – zu motivieren seien (vgl. 1988, 201ff.).

Mit Blick auf die skizzierten Core-Framing-Tasks des Diagnostic- und Prognostic-Framings fallen bezüglich des hier implizierten Frame-Verständnisses Ähnlichkeiten mit dem zuvor erläuterten kommunikationswissenschaftlichen Framing-Konzept Entmans auf (vgl. Abschn. 2.2.1). Beide Ansätze gehen von einer Problemdefinition aus und sehen diese in konsistenter Weise mit einer Verantwortungszuschreibung sowie einer Handlungsempfehlung verknüpft.

Personen oder Gruppen werden bei Snow und Benford analog zum Entmanschen Ansatz als potentielle Problemverursacher konzeptualisiert.

Forschung zum Framing medienexterner Kommunikatoren findet in der Bewegungsforschung, aber auch im Bereich der *Public Relations (PR)* statt (vgl. Hallahan 1999). Die eher praxisorientierte PR-Literatur, so Dahinden, behandle Framing vor allem als Technik und Instrument, womit PR-Inhalte gestaltet würden und widme sich weniger der systematischen Theoriebildung (vgl. 2006, 65). Einzelne Fallstudien in diesem Bereich liefern Matthes zufolge widersprüchliche Ergebnisse: Zum Teil zeige sich ein starker Einfluss der PR auf die Medieninhalte, zum Teil würden PR-Frames eher schwache Wirkungen attestiert (vgl. 2007a, 35ff.).

2.2.3 Journalistisches Framing

Zweifellos können weder politische Eliten noch Public Relations-Akteure oder Soziale Bewegungen die Massenmedien nach Belieben beeinflussen. Journalisten selektieren Ereignisse in Abhängigkeit von organisatorischen Rahmenbedingungen sowie ereignisimmanenten Nachrichtenfaktoren und thematisieren sie entsprechend eigener kognitiver Frames.

Bereits 1976 bezog Tuchman das Frame-Konzept Goffmans auf mediale Nachrichten. Journalistische Frames sind Tuchman zufolge unverzichtbar für die journalistische Arbeit, um die Fülle verfügbarer Informationen kognitiv bewältigen zu können (vgl. 1976). Mehr als 30 Jahre später konstatieren Entman et al. gleichwohl, journalistische Frames seien im Gegensatz zu strategischen Frames noch immer wenig erforscht (vgl. 2008, 179f.). Sie verweisen im Wesentlichen auf das Konzept Bertram Scheufeles. Hier wird ein *journalistischer Frame* definiert als

„konsistentes System einzelner kognitiver Modelle (Schemata, Scripts usw.), die sich im redaktionellen Diskurs herausbilden, die sich im Austausch mit anderen (medialen) Diskursen verändern und die journalistische Nachrichtenproduktion beeinflussen“ (Scheufele 2003, 91).

Ein journalistischer Frame bestehe demnach aus einzelnen *Schemata*, die gemäß Scheufele auf verschiedene Objektklassen – Ereignisse, Akteure, Handlungen, Interaktionen, Probleme

me – sowie Kausal- und Final-Relationen (Ursachen und Folgen) angewendet werden (vgl. 2003, 92ff.).³⁸ Zum Beispiel können sich journalistische Ereignis-Schemata auf fremdenfeindliche Anschläge, Akteurs-Schemata auf die Täter, und Ursachen-Schemata auf die Relation zwischen Ereignis und Akteur beziehen. Ursachen und Folgen, so Scheufele (vgl. 2003, 93f.), könnten sich auf alle Objekt-Klassen beziehen und diese miteinander verknüpfen, jedoch gehe es im Rahmen der Konstruktion von Kausalität meistens darum, bestimmte Akteure für Ereignisse und Problemlösungen verantwortlich zu machen (vgl. 2003, 94).

Die einzelnen Schemata existierten dabei nicht unabhängig voneinander, sondern sind laut Scheufele „wie gleichfarbige Perlen auf eine Schnur gereiht“ (2003, 95) und konstituierten einen kognitiven Erwartungsrahmen. Ob und wie ein Journalist über ein Ereignis berichte, hänge ab vom *Schema-Fitting* – dem Grad der Übereinstimmung zwischen Information und Kognition: „Hat er die Vorstellung, dass Asylmissbrauch die Ursache solcher Gewalt ist, wird er das Statement eines Politikers referieren, der Asylmissbrauch anprangert“ (Scheufele 2003, 102), während bspw. die Rechtsradikalismus-Perspektive nahelegen würde, einen Anti-Rassismus-Experten zu Wort kommen zu lassen.

Die *Entstehung journalistischer Frames* vollzieht sich dieser Konzeption nach im Zuge eines Zusammenspiels medieninterner und medienexterner Faktoren (vgl. Scheufele 2003, 98ff.). Redaktionsintern orientierten sich Journalisten an ihren Kollegen, innerhalb der Medienlandschaft prägten Leitmedien Bezugsrahmen, die von anderen Medien übernommen würden (vgl. auch Kepplinger et al. 1986, 262ff.), während sich nationale Leitmedien ihrerseits an regionalen Medien orientierten (vgl. auch Mathes/Pfetsch 1991). Redaktionelle Diskurse stünden außerdem in einem Wechselverhältnis zum politischen Diskurs: Einerseits beeinflussen journalistische Frames nach Scheufele die Definition politischer Probleme, während politische Akteure andererseits versuchten, ihre Frames in den Medien zu lancieren (vgl. Scheufele 2003, 99f.; vgl. auch Abschn. 2.2.2).

Gemäß Matthes stellt sich natürlich die Frage, was das Konzept journalistischer Frames von den klassischen Ansätzen der Nachrichtenselektion unterscheidet (vgl. 2007a, 50f.). Die *Gatekeeper-Forschung* etwa fokussiert nach Robinson auf Journalisten als „Torwächter“, die

³⁸ Bei der Bestimmung der Objektklassen bzw. Anwendungsbezüge der Schemata orientiert sich Scheufele an psychologischen, soziologischen und kommunikationswissenschaftlichen Theorien (vgl. 2003, 13ff. u. 94). Das Frame-Modell, so Scheufele, fungiere im weiteren Verlauf seiner Untersuchung als Heuristik (vgl. 2003, 94), wobei die konkreten Schemata und ihre Inhalte durch eine Frame-Analyse empirisch bestimmt werden.

darüber entscheiden, welche Ereignisse zu Nachrichten werden (vgl. 1973). Die *Nachrichtenwert-Forschung* dagegen untersuche Nachrichtenfaktoren – z. B. Personalisierung, Negativität oder Eindeutigkeit – als Merkmale von Ereignissen bzw. Meldungen (vgl. Galtung/Ruge 1965). Je mehr Nachrichtenfaktoren ein Ereignis aufweise bzw. einem Ereignis zugeschrieben würden, desto höher sei der Nachrichtenwert und somit die Selektionswahrscheinlichkeit.

Sowohl Matthes (vgl. 2007a, 50ff.) als auch Scheufele (vgl. 2003, 100ff.) arbeiten die Unterschiede beider Ansätze zum Framing-Konzept heraus und kommen zu dem Ergebnis, die Ansätze seien in dem Sinne mit dem Framing-Ansatz kompatibel, dass sie sich gegenseitig ergänzten. Die Gatekeeper- und die Nachrichtenwertforschung, so Matthes, erklärten primär die journalistische Selektion von Themen, während der Framing-Ansatz stärker darauf ausgerichtet sei, die inhaltliche Ausgestaltung von Themen zu beleuchten (vgl. 2007a, 51). Zudem weisen beide Autoren auf Unterschiede bezüglich der Stabilität der Selektionskriterien hin. Wie Scheufele feststellt, gehen die klassischen Ansätze der Nachrichtenselektion a priori von einem relativ hohen Maß an Kontinuität aus, während der Framing-Ansatz darauf abziele, Kriterien für die Stabilität und Veränderung von Frames zu finden (vgl. 2003, 103ff.; vgl. auch Scheufele/Brosius 1999).

Scheufele nennt drei weitere Unterschiede, insbesondere im Vergleich zum Schema-Konzept: Erstens seien Schemata inhaltsgebunden und nur auf bestimmte Bezugsobjekte – bspw. fremdenfeindliche Anschläge – anwendbar, während Nachrichtenfaktoren themenunabhängiger seien und auf verschiedene Arten von Ereignissen bezogen würden (vgl. 2003, 102f.). Die Schemata eines Frames seien zweitens konsistent miteinander verbunden und aktivierten sich gegenseitig, während Nachrichtenfaktoren unabhängig voneinander wirkten. Drittens würden Nachrichtenfaktoren den Nachrichtenwert nur erhöhen. Frame-diskrepante Informationen könnten ihn dagegen auch verringern.

Vergleicht man die Beschaffenheit eines journalistischen Frames nach Scheufele mit *Entmans Frame-Definition* (vgl. Abschn. 2.2.1), so lassen sich durchaus Ähnlichkeiten identifizieren: Innerhalb beider Konzepte bestehen Frames aus mehreren Elementen, die sich inhaltlich aufeinander beziehen und konsistent miteinander verbunden sind. Auch finden sich die von Entman beschriebenen Frame-Elemente (Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, moralische Bewertung, Handlungsempfehlung) und Objektklassen (Themen, Ereignisse und Akteure) zum Teil in der Konzeption journalistischer Frames wieder. Auf den kognitions-

psychologischen Schema-Begriff rekurrierend unterscheidet Scheufele u. a. Ereignis-Schemata, Akteurs-Schemata, Problem-Schemata und Ursachen-Schemata.

Wie strategische Frames (vgl. Abschn. 2.2.2) konzipieren auch journalistische Frames *Personen und Gruppen* vor allem als Problemverursacher. Scheufele spricht von Akteurs-Schemata und greift dabei die von Fiske und Taylor (vgl. 1984, 149) beschriebenen Personen-Schemata auf, mittels derer sich Personen bezüglich ihrer Charakterzüge, Ziele usw. kategorisieren ließen. Explizit stellt Scheufele hier einen Zusammenhang zum strategischen Framing bzw. zur Bewegungsforschung her. Er zitiert Snow und Benford, denn „Kausalität bezieht sich insofern auf Akteure, als diese verantwortlich gemacht und damit zu verpflichtungsfähigen Instanzen werden können“ (Scheufele 2003, 94).

2.2.4 Individuelle und politische Framing-Effekte

Rezipienten-Frames sind – genauso wie Frames von Public Relations-Akteuren und Journalisten – auf der individuell-kognitiven Ebene lokalisiert.³⁹ Entman definiert Rezipienten-Frames recht allgemein als „mentally stored clusters of ideas that guide individuals‘ processing of information“ (1993, 53). Frindte geht auf der Grundlage der von Entman genannten Frame-Elemente davon aus, dass „Individual-Frames (...) eine analoge Struktur wie entsprechende Medien-Frames aufweisen können“ (2010, 56), also aus einer Problemdefinition sowie aus moralischen und emotionalen Bewertungen und Befindlichkeiten, kausalen Interpretationen und Bewältigungs- bzw. Lösungsmöglichkeiten bestehen (vgl. 2010, 56).⁴⁰

Die Forschung zu individuellen Framing-Effekten widmet sich der Frage, ob und wie Rezipienten medial distribuierte Frames übernehmen, im Rahmen unterschiedlicher theoretischer Ansätze. Matthes gruppiert die Arbeiten in diesem Bereich in Second-Level Agenda Setting (vgl. McCombs 2004), attributionstheoretische Konzeptionen (vgl. Iyengar 1991), Framing-Effekte durch Wissensaktivierung (vgl. Price/Tewksbury 1997), Schema-theoretische Konzeptionen (vgl. Scheufele 2003), wichtigkeitsbasierte Effekte (vgl. Nelson et al. 1997) sowie

³⁹ Allerdings ist laut Dahinden zu erwarten, dass sich die Publikumperspektive wesentlich von den professionellen Ebenen unterscheidet (vgl. 2006, 173).

⁴⁰ Das Verhältnis zwischen medialen und individuellen Frames wird mit Bezug auf den theoretischen Ansatz Frindtes und das Thema Terrorismus in Abschnitt 6.3.3 erörtert.

qualitativ orientierte Wirkungsstudien (vgl. Neuman et al. 1992).⁴¹ Die Ansätze unterscheiden sich erstens bezüglich ihrer Frame-Konzeption und zweitens in ihrer Erklärung von Framing-Effekten, jedoch teilen alle Arbeiten gemäß Scheufele die Annahme, dass mediales Framing Rezipienten bestimmte Klassifizierungen, Bewertungen und Entscheidungen nahelegt (vgl. 2003, 60).

Im Folgenden wird die *Schema-theoretische Konzeption* nach Scheufele skizziert (vgl. 2003, 65ff.), da hier eine enge Verwandtschaft mit Scheufeles Konzept journalistischer Frames besteht. Scheufele definiert einen Frame als Bündel mehrerer sich auf verschiedene Objekte – wie z. B. Ereignisse und Akteure – beziehender kognitiver Schemata, welche einen konsistenten Sinnzusammenhang bildeten (vgl. Abschn. 2.2.3). Treffe ein medial kommunizierter Frame als Stimulus auf das kognitive Informationsverarbeitungssystem, so werde zunächst das am besten passende Schema aktiviert, welches die Verarbeitung der Information dann unter Einbeziehung assoziierter Schemata steuere (vgl. auch Taylor/Crocker 1981).

Während Price und Tewksbury sich innerhalb ihres Modells darauf beschränken, die Aktivierung bereits bestehender Schemata durch mediales Framing zu erklären (vgl. 1997), bezieht Scheufele auch die Veränderung bestehender sowie die Etablierung neuer Schemata mit ein und unterscheidet vier *Typen individueller Framing-Effekte*: Berichteten die Medien über ein Thema häufiger und auf die gleiche Art und Weise, so würden dieselben Schemata wiederholt aktiviert und dadurch zugänglicher (Zugänglichkeits-Effekt). Kumulatives und konsonantes Framing kann nach Scheufele andererseits eine Transformation der bestehenden Schemata oder der Verknüpfungen zwischen Schemata bewirken (Transformations-Effekt). Außerdem könne Framing die Bildung eines neuen Schemas bewirken (Etablierungs-Effekt) oder es veränderten sich Einstellungen bzw. Bewertungen bezüglich der Eigenschaften bestimmter Objekte (Einstellungs-Effekt) (vgl. 2003, 65ff.).⁴²

In einer frühen Schema-theoretisch orientierten Studie untersuchte Graber anhand von Interviews, wie Bürgerinnen und Bürger die medial täglich verbreitete Flut an Informationen verarbeiten (vgl. 1984). In ihrem Interview- und Datenmaterial identifizierte die Autorin sechs sogenannte Schema Dimensions, die annähernd den Schemata in der Terminologie Scheufeles sowie den Frame-definierenden Elementen Entmans entsprechen (vgl. Graber 1984,

⁴¹ Relativ ausführliche Besprechungen der verschiedenen Ansätze und Studien sind zu finden bei Matthes (vgl. 2007a, 91ff.) sowie Scheufele (vgl. 2003, 60ff.).

⁴² Scheufele selbst bietet eine teilweise empirische Umsetzung und Überprüfung seines Modells (vgl. 2004).

154ff.). Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang lediglich die dritte Schema-Dimension – *Person Judgements*: Im Vordergrund, so Graber, stünden hier stereotype Zuschreibungen von Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und Rollen gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen. Im Unterschied zu den bisher erörterten Frame-Konzepten fand Graber jedoch kaum Belege dafür, dass die einzelnen Schema-Dimensionen auf kohärente Weise miteinander verknüpft wären: „Schemas were appeared to be either totally isolated or embedded in limited contexts. They were not viewed as a part of a large social tapestry in which all pieces were meaningful interrelated“ (1984, 152).

Von politischen Akteuren gehen nicht nur Kommunikatoren-Frames aus, die Politik stellt darüber hinaus auch eine Wirkungsebene medialer Frames dar. Drei potentielle politisch relevante Wirkungspfade personen- und gruppenbezogener Medien-Frames lassen sich unterscheiden: Erstens kann mediales Framing Meinungen und Verhaltensweisen von Mitgliedern der Eigengruppe bzw. *Mehrheitsgesellschaft* beeinflussen. Iyengar etwa kommt im Rahmen experimenteller Studien zu dem Ergebnis, TV-Zuschauer würden die ursächliche Verantwortung für Terrorismus vermehrt den persönlichen Eigenschaften der Terroristen zuschreiben und persönliche Bestrafungen fordern, wenn das Thema Terrorismus in der Berichterstattung zuvor einem episodischen Framing unterzogen wurde (vgl. 1991, 26ff.).⁴³ Zudem weist z. B. Boomgaarden mit Bezug auf Deutschland und die Niederlande nach, dass die Art und Weise, wie ethnische Gruppen medial „geframed“ werden, die Einstellungen gegenüber eben diesen Gruppen innerhalb der Mehrheitsbevölkerung prägt (vgl. 2007).

Entman et al. weisen zweitens darauf hin, dass mediale Frames *politische Entscheidungsprozesse* auch dann beeinflussen könnten, wenn auf der individuellen Ebene keinerlei Effekte zu verzeichnen seien (vgl. 2008, 186f.). Neben Bevölkerungsumfragen nutzten politische Eliten Medien-Frames häufig direkt, um die vermeintliche gegenwärtige und zukünftige Bevölkerungsmeinung zu einem Thema abzuschätzen (vgl. auch Neidhardt 1994, 30ff.).

Drittens ist anzunehmen, dass mediale Frames auch auf das Selbstbild und Verhalten derjenigen Personen und Gruppen wirken, die Objekte bzw. Betroffene eines Frames sind. Zwar wurde dieser dritte Wirkungspfad von der Framing-Forschung bislang nicht beschritten, jedoch konnten Forschungen zum *Stereotype Threat* belegen, dass Mitglieder stereotypisierter

⁴³ Im Gegensatz zu thematischen Frames, die ein Thema in einem breiteren und abstrakteren Kontext betrachten, konzentrieren sich episodische Frames stärker auf einzelne Ereignisse und/oder Personen (vgl. Iyengar 1991, 14).

Gruppen sich häufig dem jeweiligen Stereotyp entsprechend verhalten (vgl. Steele/Aronson 1995). Nguyen und Ryan etwa zeigen mittels einer Meta-Analyse von 44 Einzelstudien, dass Angehörige ethnischer Minderheiten in kognitiven Tests signifikant schlechter abschnitten, wenn sie zuvor mit einem sie betreffenden negativen Stereotyp konfrontiert wurden (vgl. 2008).

2.2.5 Kulturelle Frames

Die bis hierher erörterten Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses sowie ihr Zusammenwirken werden – wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise – von den gängigen Übersichtsarbeiten zum kommunikationswissenschaftlichen Framing-Konzept integriert und besprochen. Obwohl jedoch Entman die Kultur gleichberechtigt als einen von vier Orten nennt, an dem Frames innerhalb des massenmedialen Kommunikationsprozesses lokalisiert seien (vgl. 1993, 52f. u. Entman et al. 2008, 176), gehen weder Scheufele (vgl. 2003), noch Dahinden (vgl. 2006) oder Matthes (vgl. 2007a) ausführlicher auf kulturelle Frames und ihre Bedeutung für den massenmedialen Kommunikationsprozess ein. Eine eher soziologisch orientierte Perspektive auf Framing-Prozesse, welche kulturelle Diskurse als Entstehungshintergrund medialer Frames stärker gewichtet als die Einflussnahme bestimmter politischer Akteure, geht so tendenziell verloren.

Entman definiert *Kultur* in seinem klassischen Artikel aus dem Jahr 1993 als „the stock of commonly invoked frames; in fact culture might be defined as the empirically demonstrable set of common frames exhibited in the discourse and thinking of most people in a social grouping” (1993, 53). Im Jahr 2008 präzisieren Entman et al. den Begriff der Kultur und bestimmen diese als den Bestand kollektiv geteilter Schemata, der zum Ausdruck komme in den Köpfen der Individuen sowie in verschiedenen kommunikativen Sphären – u. a. der Literatur, der Unterhaltung, den Nachrichten, der Alltagskommunikation und politischen Diskursen (vgl. 2008, 176). Was den konkreten Inhalt kultureller Frames betrifft, so scheint Entman – auch wenn er dies weder hier noch andernorts ausführlich thematisiert und begründet – davon auszugehen, dass ein Frame auf allen Ebenen massenmedialer Kommunikation die gleichen, konsistent miteinander verknüpften Bestandteile enthalte – eine Problemdefinition, eine moralische Bewertung, eine Verantwortungszuschreibung und eine Handlungsempfehlung.

Politische Kommunikatoren, Journalisten, und Rezipienten, so Entman weiter, speisten ihr Framing aus ein und demselben *Haushalt kulturell überlieferter Deutungsmuster* (vgl. 2004, 15; vgl. auch 2003). Bestimmte Frames seien innerhalb der kulturellen und politischen Sphäre einer Gesellschaft dominant und Ausdruck sowie Ergebnis früherer Framing-Anstrengungen. Sie prägten, so Entman, den Alltagsverstand der meisten Individuen recht weitgehend (vgl. 2008, 176).

Entman et al. bezeichnen Framing auch als diachronischen Prozess, weil Frames ihrer Ansicht nach mehrere Zeitebenen miteinander verbinden, indem sie Erinnerungen an ähnliche Frames wecken, die in der Vergangenheit kommuniziert und im kulturellen und individuellen Gedächtnis gespeichert wurden (vgl. 2008, 177). Je höher die inhaltliche Übereinstimmung zwischen einem medial kommunizierten Frame und den historisch gewachsenen kulturell dominanten Frames ausfalle, je mehr *kulturelle Kongruenz* (Cultural Congruence) ein Frame also aufweise, desto eher erreiche ein Medien-Frame die Köpfe der Rezipienten (vgl. Entman 2004, 14).

In der Bewegungsforschung korrespondiert Entmans Konzept der Cultural Congruence mit dem von Snow und Benford (vgl. 1988, 210f.) im Anschluss an Fisher (vgl. 1984) entwickelten Konzept der *Narrative Fidelity*. Der Mobilisierungserfolg sozialer Bewegungen hängt gemäß dieses Konzeptes davon ab, inwieweit ein Frame „resonate with cultural narrations, that is, with the stories, myths, and folk tales that are part and parcel of one’s cultural heritage (...)“ (Snow/Benford 1988, 210).

Mit Blick auf die in den letzten Abschnitten jeweils vorgenommenen Vergleiche zwischen Framing-Konzepten, die sich auf verschiedene Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses beziehen, ist hier zusammenfassend festzustellen, dass von einer detailliert ausgearbeiteten, vollständig integrierten Framing-Theorie nicht die Rede sein kann. Jedoch eignet sich der Framing-Ansatz ohne Zweifel dazu, alle Phasen massenmedialer Kommunikation im Rahmen eines Framing-Forschungsprogramms zu beleuchten (so auch Matthes 2007a, 147). Der „harte Kern“ dieses Forschungsprogramms lässt sich nach Matthes in drei Prinzipien zusammenfassen (vgl. 2007a, 148f.): Das *Ambivalenzprinzip* betont, dass bei politischen Themen in der Regel mehrere miteinander in Konflikt stehende Aspekte und Ansichten koexistierten, die von verschiedenen Akteuren kommuniziert würden. Dem *Selektionsprinzip* nach reduzieren Frames diese Ambivalenz, indem sie bestimmte Aspekte betonen und andere außen vor lassen. Das *Konsistenzprinzip* schließlich besagt in der Hauptsache,

dass Frames aus mehreren Elementen bestünden, die konsistent miteinander verbunden seien und ein kohärentes Ganzes ergäben.

Die referierten Ansätze werden diesen Prinzipien – bei allen Unterschieden im Detail – im Großen und Ganzen gerecht. Die schwerwiegendsten Differenzen sind bei der Konzeption der einzelnen Frame-Elemente zu konstatieren, wobei auch hier vielfältige Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten existieren.⁴⁴ Im Vergleich zur Stereotypen-Forschung, deren disziplinäre Ansätze relativ unverbunden nebeneinander stehen (vgl. Abschn. 2.1), zeichnet sich der Framing-Ansatz durch ein vergleichsweise hohes Integrationsniveau aus.

⁴⁴ Sinnvoll und wünschenswert wäre diesbezüglich sicherlich eine noch stärkere Integration der verschiedenen Framing-Ansätze und -Ebenen, wobei Matthes das Konsistenzprinzip soweit fasst, dass er die Entman-schen Frame-Elemente – Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, moralische Bewertung und Handlungsempfehlung – bezüglich aller Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses zum unverzichtbaren „harten Kern“ des Framing-Forschungsprogramms zählt (vgl. 2007a, 148f.).

2.3 Stereotypen-Framing

Weil nur bei *Streitthemen* prinzipiell verschiedene Standpunkte eingenommen werden könnten, so Matthes, mache es keinen Sinn „Frames zum Wetter oder zu Wasserstandsmeldungen der Elbe zu bestimmen“ (2007a, 152). Macht es also Sinn, so lässt sich einerseits aus Sicht der Framing-Forschung fragen, stereotype Bewertungen als Frame-Bestandteile zu analysieren oder anders formuliert: Was unterscheidet Stereotype vom Wetter und macht sie Framing-theoretisch anschlussfähig? Andererseits fokussieren Stereotype einer gängigen sozialpsychologischen Definition nach auf *Merkmale und/oder Verhaltensweisen von Personen-gruppen* (vgl. Leyens et al. 1992/1994, 3) und nicht per se auf Streitthemen. Welchen theoretischen Mehrwert also verspricht die Frame-theoretische Analyse medialer Stereotype aus Sicht der Stereotypen-Forschung?

Zunächst wird nachfolgend im Allgemeinen zu erörtern sein, unter welchen Bedingungen und auf welche Art und Weise unterschiedliche theoretische Konzepte integriert werden können und wie eine solche Verknüpfung im konkreten Fall des Framing-Konzepts und der Stereotypen-Konzepte vonstattengehen kann (vgl. Abschn. 2.3.1). Im Anschluss ist zu erörtern, welchen Mehrwert das Konzept des Stereotypen-Framings für die Framing-Forschung hat (vgl. Abschn. 2.3.2). Umgekehrt wird sodann darzustellen sein, inwiefern die Stereotypen-Forschung von einer Verknüpfung mit dem Framing-Konzept profitieren kann (vgl. Abschn. 2.3.3), bevor zuletzt die Reichweite bzw. der Anwendungsbereich des neuen Konzepts ausgelotet wird (vgl. Abschn. 2.3.4).

2.3.1 Die Integration ähnlicher Konzepte – Stereotype und Frames

In den 1970er Jahren wurde in der deutschsprachigen Soziologie kontrovers über die Möglichkeit und den Zweck von Theorienvergleichen diskutiert.⁴⁵ Die Befürworter von Theorienvergleichen waren der Ansicht, dass Theorien am effektivsten kritisiert und weiterentwickelt werden könnten, wenn sie gezielt mit anderen Theorien konfrontiert würden (vgl. Opp 1978, 214). Dabei rekurrierte man auf das *Falsifikationsprinzip* Poppers, welches besagt,

⁴⁵ Eine ausführlichere Erörterung dieser u. a. in der Arbeitsgruppe Theorienvergleich der Sektion für Soziologische Theorie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) geführten Debatte bieten sowohl Seipel (vgl. 1999, 22ff.) als auch Frings (vgl. 2010, 134ff.).

dass unangemessene Theorien nach und nach durch passendere Theorien widerlegt und ersetzt werden müssten, um wissenschaftlichen Fortschritt zu erzielen (vgl. Popper 1934/1994, 7). Die Gruppe der Skeptiker dagegen ging in Anlehnung an Kuhn von der *Inkommensurabilität* verschiedener theoretischer Ansätze aus (vgl. Kuhn 1962/1976, 159ff.). Der Vergleich unterschiedlicher Paradigmen müsse zwangsläufig scheitern, da die Bedeutung der zentralen Begriffe eines Paradigmas allein vom jeweiligen paradigmatischen Bezugsrahmen abhängen und Begriffe unterschiedlicher Paradigmen deshalb nicht miteinander zu vergleichen seien.

Mit Jupille et al. soll hier argumentiert werden, dass ein Theorienvergleich sehr wohl möglich ist, wenn zentrale Begriffe identische Bedeutungen aufweisen und als konzeptioneller Anker fungieren oder die Bedeutungen zumindest wechselseitig verständlich und ineinander übersetzbar sind (vgl. 2003, 18; vgl. auch Seipel 1999, 139). Zudem greift die Inkommensurabilitätsthese hier auch deshalb nicht, weil es sich bei dem Framing-Ansatz und den Stereotypen-Konzepten weniger um unterschiedliche Paradigmen als vielmehr um ähnliche theoretische Ansätze handelt.

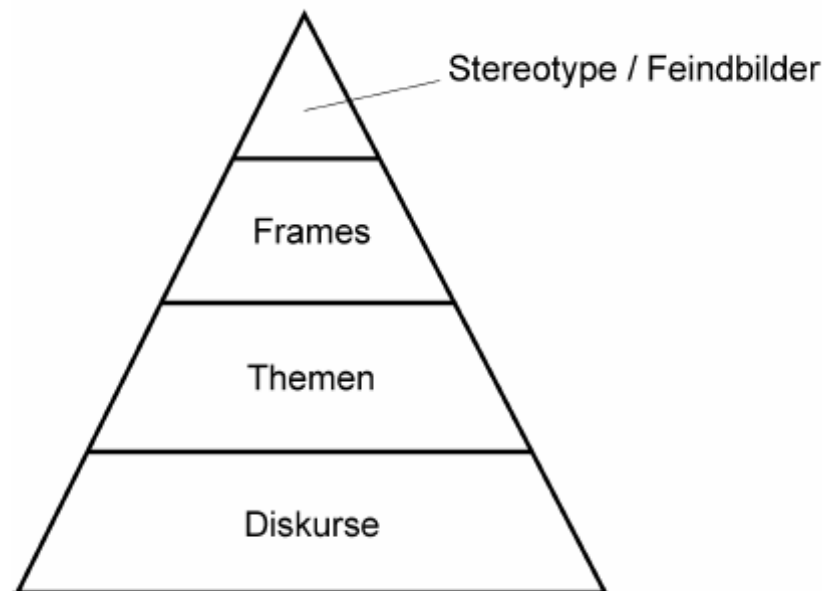
Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll es nicht um einen eliminativen Theorientest gehen, bei dem gemäß Opp die schlechtere von zwei Theorien verworfen wird (vgl. 1978, 213).⁴⁶ Stattdessen soll das Stereotypen-Konzept des Stereotype Content Models im Zuge einer deduktiven Integration (vgl. Seipel 1999, 37) bzw. einer Inkorporation/Subsumtion (vgl. Jupille et al. 2003) mit dem Framing-Ansatz verknüpft werden. Dabei vollzieht sich die Verknüpfung als *Integration des Stereotype Content Models in den Framing-Ansatz*, da Letzterer das allgemeinere und komplexere Konzept darstellt. Von grundlegender Bedeutung ist dabei, dass das entstehende Konzept des Stereotypen-Framings den drei Prinzipien – Ambivalenz, Selektion und Konsistenz – gerecht wird, die Matthes zufolge den „harten Kern“ des Framing-Konzepts ausmachen (vgl. Abschn. 2.2.5).

Die deduktive Integration setze voraus, so Frings, dass sich Theorieansätze stark ähnelten (vgl. 2010, 145). Gemäß Nauck besteht *Ähnlichkeit zwischen Theorien*, wenn sich eine Theorie als Spezialfall einer anderen Theorie darstellen lässt und beide Theorien in einem *Mengen-Teilmenge-Verhältnis* zueinander stehen (vgl. 1988, 18). Dass dies in Bezug auf

⁴⁶ Eine grundsätzliche Kritik eliminativer Theorienvergleiche entwickelt Elliott (vgl. 1985). Die empirische Erklärungskraft sei demnach eher durch die Integration divergierender theoretischer Perspektiven zu erhöhen (vgl. 1985, 128).

Frames und Stereotype der Fall ist, illustriert die von Hafez entworfene pyramidenartige Theoriematrix (vgl. 2002a, 50) (vgl. Abb. 3):

Abbildung 3: Die basalen Einheiten der Textanalyse (Hafez 2002a, 50)



Dieser Konzeption nach sind sowohl Frames als auch Stereotype bzw. Feindbilder⁴⁷ basale Einheiten der Kommunikation und Perzeption (vgl. Hafez 2002a, 45ff.). Wie in den vorangegangenen Abschnitten bereits ausführlich erläutert wurde, ähneln sich beide Phänomene darin, dass sie auf allen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses zu verorten sind (vgl. Abschn. 2.1, 2.2 u. 2.3.4). Als textuelle Mikrostrukturen, so Hafez, seien Stereotype und Frames gleichermaßen Bestandteile von Themen und Diskursen, die abstraktere semantische Makrostrukturen bildeten (vgl. 2002a, 48; vgl. auch van Dijk 1988, 31ff.). Auf der Ebene der Mikrostrukturen konzipiert Hafez *Stereotype als Bestandteile komplexerer Frames*. Der Stereotypen-Begriff werde für „Subjekt-Perzeptionen oder attributive Zuschreibungen („der Schwarze“, „der brutale Russe“, „der ordentliche Deutsche“ usw.)“ (Hafez 2002a, 47) verwendet, während Frames mediale Konstruktionen komplexerer Handlungsab-

⁴⁷ Hafez zufolge fungieren Feindbilder im Vergleich zu Stereotypen stärker „als Motiv für perzipierte und antizipierte Handlungen des Wahrnehmenden wie des Wahrgenommenen“ (2002a, 40). Zudem sei bei Stereotypen die Frage der Schematisierung und Gemeinschaftlichkeit von Wahrnehmung und bei Feindbildern die Frage der intersubjektiv überprüfbaren Realitätsabbildung vordergründig (vgl. 2002a, 40).

läufe und Prozesse darstellten, „mit deren Hilfe die Ursachen, der Verlauf und die Folgen von Ereignissen interpretiert werden“ (2002a, 47).

„Mit dem Framing-Konzept lassen sich daher nicht allein einige Grundcharakteristika ermitteln, die anderen Nationen, Völkern usw. in Medientexten zugeschrieben werden, sondern es lässt sich rekonstruieren, wie Handlungsabläufe der internationalen Politik oder anderer Bereiche der Auslandsberichterstattung medial konstruiert werden“ (Hafez 2002a, 47).⁴⁸

Ein sowohl für das Framing-Konzept als auch für die unterschiedlichen Stereotypen-Konzepte und insbesondere das Stereotype Content Model zentraler Begriff ist derjenige der *Bewertung*. Die entsprechenden Theoriestellen sind in der vorliegenden Arbeit von herausragender Bedeutung, da sie sowohl bei der theoretischen Integration (vgl. insbesondere Abschn. 2.3.2) als auch bei der Hypothesenbildung (vgl. Abschn. 4) und im Rahmen der empirischen Operationalisierung (vgl. Abschn. 5.3.1.2) gewissermaßen „Nahtstellen“ der Verknüpfung beider Konzepte darstellen.

Innerhalb eines Akteurs-Frames bildet die Bewertung eines Akteurs neben der Problemdefinition, der Ursachen- und Verantwortungszuschreibung und dem Lösungsvorschlag eines von vier Frame-Elementen, das inhaltlich relativ unbestimmt und vage bleibt (vgl. Abschn. 2.3.2). Das Stereotype Content Model geht hingegen davon aus, dass Individuen und Gruppen auf den Dimensionen der Moral bzw. der Wärme und der Kompetenz bewertet würden. Während univalente Stereotype positive oder negative Einschätzungen enthielten, eine Person oder Gruppe also entweder als kalt und inkompetent oder als warm und kompetent bewertet werde, beinhalteten ambivalente Stereotype positive und negative Evaluationen (vgl. Fiske et al. 2002, 879ff.). Eine Person oder Gruppe werde als warm aber inkompetent oder als kompetent aber kalt bewertet.

Was den Spezialfall bzw. die Theoriestelle des Bewertungsbegriffs angeht, so stellt das Stereotype Content Model offensichtlich das stärker ausgearbeitete und ausdifferenzierte Instrumentarium zur Verfügung. Der Framing-Ansatz kann an dieser Stelle – wie sich im Folgenden zeigen wird (vgl. Abschn. 2.3.2) – vom Stereotype Content Model lernen und von einer passgenauen Integration profitieren.

⁴⁸ Hafez' Forschungsgegenstand bildet die politische Dimension der Auslandsberichterstattung (vgl. 2002a u. 2002b).

2.3.2 Das Framing-Konzept als Integrationsgewinner

Medialen Bewertungen von Personen oder Gruppen haftet nicht per se und in jedem Einzelfall ein stereotyper Charakter an. Als *stereotype* Bewertung ist eine mediale Evaluation erst dann zu bezeichnen, wenn sie regelmäßig mit Bezug auf eine bestimmte Gruppe vorgenommen wird. Nur wenn das Kriterium der Regelmäßigkeit erfüllt ist, macht es Sinn, einerseits anzunehmen, dass die entsprechenden Medieninhalte kollektives Wissen über soziale Gruppen repräsentieren und andererseits von Medienwirkungen medialer Bewertungen auszugehen. Inwieweit dies jedoch der Fall ist, kann nicht a priori, sondern allenfalls mit Blick auf die Ergebnisse der Untersuchung beantwortet werden (vgl. Kap. 6). Im Folgenden wird deshalb bevorzugt die Rede sein von *gruppenbezogenen* Bewertungen, die insofern zunächst einmal potentielle stereotype Bewertungen darstellen.

Innerhalb der Framing-Forschung werden *Personen und Gruppen* zwar auf allen Kommunikationsebenen – aber doch vergleichsweise selten – als Frame-Objekte analysiert (vgl. Abschn. 2.2). Vordergründig fokussiert der Framing-Ansatz nicht auf Personen oder Gruppen, sondern auf „Streitthemen, also ‚issues‘“ (Matthes 2007a, 152). Nur wenn Personen oder Gruppen im Rahmen eines Streitthemas im Mittelpunkt des Interesses stehen, ist die Rede bspw. von Personalisierungs-Frames oder Akteurs-Frames.

Aufgrund dieser konzeptionellen Engführung müssen Frame-Analysen regelmäßig übersehen, dass Personen und Gruppen auch im Kontext von Themen- und Ereignis-Frames bewertet werden, diese Bewertungen in der Regel jedoch weniger offensichtlich und explizit ausfallen. Zum Beispiel implizieren sowohl der Ereignis-Frame „9/11“ als auch der Themen-Frame War Against Terrorism negative Zuschreibungen an Terroristen – auch wenn nicht die Terroristen, sondern ihre Anschläge oder die gegen sie gerichteten militärischen Interventionen im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen. Da die Bestandteile eines Frames wie in einem Netzwerk konsistent miteinander verbunden sind (Konsistenzprinzip), genügt nach Matthes häufig jedoch das explizite Vorhandensein einzelner Bestandteile, um implizit bleibende Elemente – bspw. eine moralische Evaluation – zu aktivieren (vgl. 2007a, 138). Das Konzept des Stereotypen-Framings geht also aus von der *Ubiquität* personen- und gruppenbezogener Bewertungen. Das Stereotypisierungs-Potential medialer Frames wird im Rahmen des Stereotypen-Framing-Konzepts unabhängig davon, ob gruppenbezogene Bewertungen

im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen oder eher subtil und nebenbei erfolgen, durchgängig reflektiert.⁴⁹

Wenn auf der Ebene der Medieninhalte personen- oder gruppenbezogene Frames identifiziert werden, so unterscheidet die Framing-Forschung zwei – sogar gegensätzliche – Varianten (vgl. Abschn. 2.2.1): Entweder Personen und Gruppen werden, wie z. B. Drogenabhängige oder Aids-Kranke, als Betroffene und Opfer sozialer Probleme analysiert (vgl. Neuman et al. 1992) oder Personen und Gruppen fungieren im Gegenteil als Problemverursacher und Täter bspw. terroristischer Anschläge (vgl. Entman 2004). Keines der betrachteten Framing-Konzepte und keine der eingesehenen Framing-Studien jedoch berücksichtigt den a priori bipolaren Charakter der Bewertungen von Personen und Gruppen als Opfer oder Täter, gut oder böse, stark oder schwach usw. Erst die prinzipielle *Bipolarität* gruppenbezogener Bewertungen ermöglicht auch einen Konflikt um die Zuschreibung von Merkmalen und Verhaltensweisen, denn stereotype Bewertungen werden nicht in dem Sinne konsensuell geteilt, dass sie unumstritten wären. Ein hegemonialer Konsens muss durch ein entsprechendes Framing – anders als beim Wetter – immer wieder reproduziert werden bzw. kann auch in Frage gestellt werden.

Vollends aus dem Blick gerät angesichts des eher groben personen- und gruppenbezogenen Instrumentariums der Framing-Forschung, dass evaluative Zuschreibungen innerhalb eines Frames zweidimensional⁵⁰ und sogar ambivalent sein können. Terroristen bspw. können als kaltblütig und darüber hinaus als unzivilisiert dargestellt werden, was zwei verschiedene Bewertungsdimensionen impliziert. Der als kaltblütig bewertete Terrorist würde jedoch eher gewieft und schlau als unzivilisiert wirken, wenn die Effektivität seines Gewalthandelns besondere Betonung fände. In diesem Fall würde er also gleichzeitig negativ und positiv, sprich ambivalent beurteilt. Das Konzept des Stereotypen-Framings berücksichtigt deshalb die potentielle *Zweidimensionalität* sowie *Ambivalenz* gruppenbezogener Bewertungen, in-

⁴⁹ Damit ist nicht gesagt, dass die Frage, ob eine gruppenbezogene Bewertung in medialen Texten explizit oder implizit vorkommt, belanglos wäre. Graumann und Kollegen etwa gehen davon aus, dass die meisten Diskriminierungen im öffentlichen Diskurs heute einen impliziten Charakter hätten (vgl. bspw. Galliker/Wagner 1995). Die Ablösung expliziter Diskriminierungen durch implizite Diskriminierungen zeige jedoch nicht die Abnahme, sondern die hinreichende Verbreitung sozialer, ethnischer und rassistischer Vorurteile an. Wer implizit diskriminiere, müsse sich auf einen entsprechenden Konsens verlassen können (vgl. Graumann 1994, 12).

⁵⁰ Während Entman im Jahr 1993 eindeutig eine moralische Bewertung (1993, 52) als Frame-Element vor-
sieht, verwendet er in seinen Definitionen späterer Arbeiten nur noch den Begriff der Bewertung (vgl.
2003, 417 u. 2004, 5). Diese begriffliche Veränderung könnte dafür sprechen, dass Entman auch andere als
moralische Bewertungen und somit verschiedene Bewertungsdimensionen für möglich hält.

dem es die fundamentalen Bewertungsdimensionen des Stereotype Content Models integriert. Stereotypen-Frames können Personen und Gruppen erstens bezüglich ihrer Wärme und zweitens hinsichtlich ihrer Kompetenz bewerten. Auf beiden Dimensionen sind positive sowie negative Evaluationen möglich und miteinander kombinierbar (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1). Der Terrorist kann gleichzeitig als kaltblütig und gewieft beschrieben werden, während dem arbeitslosen „Sozialschmarotzer“ zwar unmoralisches Handeln, aber doch eine gewisse Schläue zugeschrieben werden kann.

Das Konzept des Stereotypen-Framings trägt somit dem Umstand Rechnung, dass personen- und gruppenbezogene Bewertungen innerhalb medialer Frames ubiquitär sind und bipolar, zweidimensional sowie ambivalent ausfallen können. Mit dem Stereotype Content Model wird unter Berücksichtigung und Beibehaltung des von Matthes skizzierten „harten Kerns“ des Framing-Forschungsprogramms ein externer Ansatz eingespeist und integriert (vgl. Abschn. 2.2.5). Ein *Stereotypen-Frame* besteht somit aus einer stereotypen Wärmebewertung und/oder einer stereotypen Kompetenzbewertung, einer auf Handlungsfolgen abstellenden Problemdefinition, einer Verantwortungs- und Ursachenzuschreibung sowie einer Interventionsthematisierung.⁵¹

Im zurückliegenden Abschnitt wurde argumentiert, dass der Framing-Ansatz von der Integration des Stereotype Content Models profitiert bzw. auf das Instrumentarium des Stereotype Content Models angewiesen ist, um gruppenbezogene bzw. stereotype Bewertungen als Teil komplexer Frames adäquat erfassen zu können. Die nun folgenden Ausführungen reflektieren die Bedeutung medialer Frames für die Verbreitung und Reproduktion individueller und konsensueller Stereotype.

2.3.3 Die Stereotypen-Forschung als Integrationsgewinner

Das Stereotype Content Model erklärt die Entstehung kultureller bzw. konsensueller Stereotype sozialstrukturell mit bestehenden und wahrgenommenen Statusunterschieden und Interessenkonflikten (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1). Die konkreten Kanäle und *Mechanismen der Produktion und Reproduktion konsensueller Stereotype* bleiben dagegen unterbelichtet. Es bleibt

⁵¹ Die einzelnen Frame-Elemente und ihre Inhalte werden im Zuge der Hypothesenbildung näher bestimmt und erläutert.

weitgehend unsichtbar, welche Bedeutung verschiedenen Faktoren, wie z. B. „Medienberichten, gesellschaftlichen Veränderungen und dem Zeitgeist“ (Asbrock 2008, 36), bei der „Übersetzung“ der angeführten sozialstrukturellen Faktoren in kulturelle Stereotype zukommt. Das Konzept des Stereotypen-Framings soll hier ein Stück weit Abhilfe schaffen, indem es aufzeigt, wie Stereotype durch mediales Framing geschaffen und erhalten werden.

Üblicherweise untersucht die psychologische sowie kommunikationswissenschaftliche Stereotypen-Forschung, in welchen Rollen oder Positionen, mit welchen Verhaltensweisen, Eigenschaften bzw. Werten oder einfach, wie häufig Mitglieder bestimmter Gruppen in verschiedenen Medien gezeigt werden (vgl. auch Abschn. 2.1.1.2.3). Schneider etwa diskutiert vier Hauptmechanismen, mittels derer Medien die Wahrnehmung von Gruppen verzerren: Unterrepräsentation, Selektive Präsentation, Stereotype Präsentation sowie Framing und Priming (vgl. 2004, 344ff.). Von *Unterrepräsentation* spricht Schneider bspw. in Bezug auf körperbehinderte Menschen, die im Fernsehen selten und in der Werbung fast gar nicht vorkämen (vgl. auch Greenberg/Brand 1994). Im Zuge *Selektiver Präsentation*, so Schneider, würden Gruppen mit bestimmten Rollen oder Verhaltensweisen identifiziert, Frauen etwa häufiger im häuslichen Bereich und Männer eher in Arbeitszusammenhängen gezeigt (vgl. auch Brabant/Mooney 1997). Wenig trennscharf grenzt Schneider hiervon die *Stereotype Präsentation* ab, welche Gruppen mit bestimmten Verhaltensweisen, Werten und Meinungen assoziiere, Männer bspw. als Aggressoren und Frauen als Sexobjekte vorführe (vgl. bspw. Vincent 1989).

Von diesen drei Mechanismen, die „direct stereotypic portrayals of people“ (Schneider 2004, 347) beinhalteten, unterscheidet Schneider *Framing und Priming* als einen von vier „major ways“ (2004, 344) medialer Stereotypisierung – allerdings ohne diesen Mechanismus präzise zu definieren und konzeptionell auszuarbeiten. Framing finde statt, wenn „the media present complex issues within a particular framework“ (2004, 347) und wirke eher subtil auf relativ lose und wenig festgelegte Meinungen und Stereotype. Vor allem scheint es Schneider dabei um das Moment der Verantwortungszuschreibung zu gehen. Verbrechen bspw. würden häufig individuell mit Blick auf bestimmte Täter erklärt, anstatt sie in historischen und sozioökonomischen Zusammenhängen zu thematisieren, was indirekt stereotype Sichtweisen impliziere und verstärke (vgl. auch Iyengar 1991).

Das Konzept des Stereotypen-Framings nimmt „den Schneiderschen Faden“ auf und „spinnt“ ihn systematisch weiter, indem die Funktionen medialen Framings für konsensuelle und individuelle Stereotype konzeptualisiert werden. Im vorangegangenen Abschnitt war

argumentiert worden, dass gruppenbezogene bzw. stereotype Bewertungen auf der Ebene medialer Inhalte häufig von anderen Frame-Elementen – Problemdefinitionen, Verantwortungszuschreibungen und Interventionsthematisierungen – impliziert werden (vgl. Abschn. 2.3.2). Hier nun wird behauptet, dass den einzelnen Elementen medialer Stereotypen-Frames und ihrem Gesamtzusammenhang eine wichtige *Funktion bei der Entstehung und Stabilisierung konsensueller und individueller Stereotype* zukommt. Auf Dauer könnte eine stereotype Bewertung ohne passendes Framing nicht existieren, da sie ohne Frame-Anbindung an *Plausibilität* und *Relevanz* verlöre. Die Reproduktion des Stereotyps vom gewalttätigen Muslim ist bspw. auf die kontinuierliche Problematisierung von Tod und Zerstörung sowie entsprechende Verantwortungszuschreibungen an Muslime angewiesen. Andernfalls blieben „der Charakter“ und „das Verhalten“ „des Muslims“ für Dritte folgen- und somit tendenziell bedeutungslos – die attributive Zuschreibung wäre für außenstehende Dritte auf Dauer wenig plausibel und darüber hinaus irrelevant.

Dass die einzelnen Frame-Elemente von immenser Bedeutung für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Stereotypen sind, lässt sich mit Bezug auf die sozialpsychologische Sündenbocktheorie, die Viktimologie bzw. Opferforschung, den kriminalsoziologischen Labeling-Approach sowie die lernpsychologische Theorie des Modell-Lernens plausibilisieren. Die Funktion von Schuld- und Verantwortungszuschreibungen für die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen wird insbesondere innerhalb der *Sündenbocktheorie* betont (vgl. bspw. Glick 2002). Dieser Theorie nach werden Fremdgruppen für Probleme verantwortlich gemacht, wenn z. B. die Frustrationsursache unbekannt oder die Frustrationsquelle zu mächtig bzw. nicht erreichbar ist. Personen etwa, so Knappertsbusch und Kelle, die sich und ihre Eigengruppe durch die Finanz- und Wirtschaftskrise als besonders bedroht wahrnehmen, machten besonders häufig „die Amerikaner“ für die Krise und daraus resultierende Probleme verantwortlich (vgl. 2010, 155f.). In diesem Sinne stellen Verantwortungszuschreibungen also konstituierende Elemente von Stereotypisierungen dar.

Wie bereits ausgeführt wurde (vgl. insbesondere Abschn. 2.3.2), können Personen und Gruppen innerhalb eines Frames nicht nur als Sündenböcke bzw. Täter, sondern auch als Betroffene und Opfer thematisiert werden. Dabei wird ihre Verletzung oder wie auch immer geartete Schädigung als Problem definiert. Die *Viktimologie* bzw. Opferforschung geht – bspw. mit Blick auf weibliche Gewaltopfer – davon aus, dass Opferrollen zum Teil auch ein Ergebnis sozialer Zuschreibungen darstellten. Auf diese Weise entstehende Opferstereo-

type könnten dann beeinflussen, wie Gewaltopfer von Dritten gesehen und behandelt werden und wie sie sich selbst erleben (vgl. Treibel et al. 2008).

Die Plausibilität attributiver Zuschreibungen wird also einerseits – durch die Bezugnahme auf die stereotypisierte Gruppe selbst – im Rahmen der Problemdefinition und Verantwortungszuschreibung gewährleistet. Andererseits kann Plausibilität ebenfalls durch die Thematisierung anderer Akteure und insbesondere deren gruppenbezogenen Verhaltens bzw. deren gruppenbezogener Interventionen verstärkt werden. Die auf die stereotype Bewertung abgestimmte militärische Bekämpfung etwa markiert den Muslim als gewalttätig, so wie das Kürzen des Arbeitslosengeldes den Arbeitslosen als faul etikettiert. Denn warum, so fragt sich der Rezipient eines entsprechenden Medien-Frames vielleicht mehr oder weniger unbewusst, sollte man jemanden militärisch bekämpfen bzw. jemandem das Arbeitslosengeld kürzen, wenn er sich nichts hat zu Schulden kommen lassen? Ähnlich argumentieren Vertreter des *Labeling Approaches* (vgl. bspw. Sack 1968): Etikettierungen und Stigmatisierungen werden gemäß dieses Ansatzes von Instanzen sozialer Kontrolle vorgenommen. Erst im Zuge des Labelings werde bestimmtes Verhalten als abweichend und problematisch definiert. Regelmäßiges medial thematisiertes bzw. praktiziertes Labeling dürfte insofern stereotype Zuschreibungen auslösen und stabilisieren.

Die lernpsychologische *Theorie des Modell-Lernens* geht gewissermaßen noch einen Schritt weiter: Medienrezipienten übernehmen nicht nur stereotype Zuschreibungen, sondern ahmen das medial transportierte Verhalten gegenüber einer Fremdgruppe sogar in dem Maße nach, wie sie sich mit den handelnden Vertretern der Eigengruppe identifizierten (vgl. Bandura 2002 u. Mutz/Goldman 2010, 249f.). Stereotypen-Framing dürfte auf der mentalen Ebene also mit stereotypen Zuschreibungen einhergehen und könnte darüber hinaus auf der Verhaltensebene Diskriminierungen auslösen.

Der vorausgegangenen Argumentation nach werden konsensuelle und individuelle Stereotype durch mediales Framing verbreitet und reproduziert. Gleichwohl impliziert der Begriff der Reproduktion bereits, dass Stereotype kein bloßes Endprodukt massenmedialer Kommunikation sind, sondern auch *Produktionsfaktoren* medialer Berichterstattung darstellen. Konsensuelle und individuelle Stereotype bilden vermutlich also keine nur abhängige Variable, sondern dürften ebenso als *unabhängige Variable* fungieren, die gruppenbezogene Bewertungen und ganze Frames erklärt. Indes rekuriert die Framing-Forschung zur Erklärung medialer Frames in der Regel nicht auf Stereotype, sondern lediglich auf strategische, journalistische und diskursive Frames (vgl. Abschn. 2.2). Sie übersieht dabei, dass Journalisten bei

der Konstruktion medialer Frames regelmäßig auf stereotypes Wissen zurückgreifen dürften, sei es, indem sie ihre eigenen Stereotype – vermutlich unbewusst – nutzen, sei es, indem sie Rezipienten-Stereotype gezielt oder gewohnheitsmäßig bzw. aufgrund ihres journalistischen Habitus bedienen und sich dabei an konsensuellen Stereotypen orientieren. Das Konzept des Stereotypen-Framings hingegen unterstellt bzw. berücksichtigt kausale Wechselwirkungen zwischen Stereotypen und Frames auf allen Ebenen massenmedialer Kommunikation. Nachfolgend wird genauer zu klären sein, auf welchen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses Stereotypen-Frames lokalisiert sind und auf welche Objekte das Konzept angewendet werden kann.

2.3.4 Konzeptionelle Bezugsebenen und Referenzobjekte

Die *Bezugsebenen* des Framing-Konzepts einerseits und der Stereotypen-Konzepte andererseits wurden bereits ausführlich erläutert (vgl. Abschn. 2.1 u. 2.2). Dabei fiel auf, dass die verschiedenen Disziplinen und Ansätze beider Forschungsbereiche verschiedene Kommunikations-Modelle vertreten. Diese unterscheiden sich erstens danach, auf welche Ebenen massenmedialer Kommunikation überhaupt oder prioritär zugegriffen wird, zweitens bezüglich der den einzelnen Ebenen zugeschriebenen Inhalte sowie drittens hinsichtlich der Konzeptualisierung von Wechselwirkungen zwischen den Ebenen. Im Ergebnis ist die Stereotypen-Forschung eher disziplinär bzw. multidisziplinär ausgerichtet, während der Framing-Ansatz interdisziplinären Ansprüchen zumindest teilweise gerecht wird.

Stereotypen-Frames sind konzeptionell auf allen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses zu verorten. Erstens sollten sie auf der *Ebene politischer Kommunikation* und bei den entsprechenden Akteuren lokalisiert sein. Besondere Aufmerksamkeit erregt diese Ebene innerhalb der politikwissenschaftlichen Forschung, erstens zur Instrumentalisierung von Stereotypen im Rahmen von Wahlkämpfen (vgl. Abschn. 2.1.3.1), zweitens zur Fabrikation von Nationenimages (vgl. Abschn. 2.1.3.2) sowie drittens zur Prägung von Feindbildern (vgl. Abschn. 2.1.3.3). Der Rolle politischer Kommunikatoren widmet sich außerdem die Forschung zum strategischen Framing von PR-Akteuren einerseits und Sozialen Bewegungen andererseits (vgl. Abschn. 2.2.2).

Zweitens dürften mentale Stereotypen-Frames auf der *Ebene des Journalismus* bzw. bei Journalisten zu beobachten sein. Journalistische Schemata sind in der Stereotypen-Forschung

jedoch nahezu unbekannt (vgl. Abschn. 2.1) und werden auch im Rahmen der Framing-Forschung eher selten untersucht (vgl. Abschn. 2.2.3).

Drittens findet ein Framing stereotyper Bewertungen vermutlich auf der *Ebene der Rezipienten* statt. Rezipienten-Frames werden relativ intensiv beforscht (vgl. Abschn. 2.2.4). Zudem widmet sich die psychologische und kommunikationswissenschaftliche Stereotypen-Forschung im Kontext der Medienwirkungsforschung vielfach der Analyse individuell-kognitiver Stereotype (vgl. Abschn. 2.1.1.2.3).

Viertens könnten Stereotypen-Frames auf der *kulturell-diskursiven Ebene* untersucht werden. Vorbilder wären in Bezug auf Stereotype insbesondere die soziologischen Cultural Studies (vgl. Abschn. 2.1.2) sowie die sozialkulturelle Stereotypen-Forschung (vgl. Abschn. 2.1.1.2) bzw. das Stereotype Content Model und außerdem der Framing-Ansatz in seinen soziologisch orientierten Varianten (vgl. Abschn. 2.2.5).

Die fünfte und am meisten beforschte Ebene massenmedialer Kommunikation ist die *Ebene der Medieninhalte*. Die Medienbeiträge bilden eindeutig den primären Analysegegenstand des kommunikationswissenschaftlichen Framing-Ansatzes (vgl. Abschn. 2.2.1) sowie auch der psychologischen, kommunikationswissenschaftlichen, soziologischen und politikwissenschaftlichen Stereotypen-Forschung (vgl. Abschn. 2.1).

Die einzelnen im Rahmen der Stereotypen-Forschung thematisierten Disziplinen unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihres Zugriffs auf verschiedene Ebenen massenmedialer Kommunikation, sondern auch bezüglich ihrer *Referenzobjekte*. Sowohl die Psychologie als auch die Soziologie bzw. die Cultural Studies interessieren sich explizit für Stereotype. Insbesondere die Psychologie – bspw. das Stereotype Content Model – widmet sich dabei einem breiten Spektrum stereotyper Bewertungen unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen. Innerhalb der Politikwissenschaft ist dagegen seltener ausdrücklich die Rede von Stereotypen. Gleichwohl werden sie in Teilbereichen des Fachs als wahlentscheidendes politisches Wissen gehandelt, Feindbilder werden als fest verankerte und besonders negative Stereotype analysiert und Nationenimages als relativ leicht veränderbare, meist positive stereotypenähnliche Phänomene untersucht.

Alle angesprochenen Phänomene – Stereotype und Feindbilder in Bezug auf unterschiedliche Gruppen sowie Nationenimages – fungieren als *Referenzobjekte des Stereotypen-Framing-Konzepts*. Wie das Stereotyp des gewalttätigen Muslims wird auch das Feindbild Islam (vgl. Abschn. 2.1.3.3) Teil komplexer Frame-Strukturen sein. Unterschiede zwischen positiven oder negativen Stereotypen auf der einen und extrem negativen Feindbildern auf

der anderen Seite sollten jedoch bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung verschiedener Frame-Elemente existieren. So ist etwa zu vermuten, dass Feindbilder-Frames als Sonderfall von Stereotypen-Frames besonders negative und eindeutige bzw. explizite Bewertungen enthalten, während gemäßigte stereotype Bewertungen oftmals einen eher impliziten Charakter aufweisen dürften. In ähnlicher Weise werden Problemdefinitionen, Verantwortungszuschreibungen und Interventionen beim Framing von Feindbildern wahrscheinlich vergleichsweise negativer und intensiver ausfallen. Auch Nationen bzw. Staaten sind im Rahmen politischer Public Diplomacy Framing-Objekte und somit Referenzobjekte des Stereotypen-Framing-Konzepts – bspw. wenn „Deutschlands Einsatz für Demokratie und Frieden in der Welt“ (Auswärtiges Amt 2005, 194f., zit. n. Karten 2008, 177) positiv hervorgehoben wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Stereotypen-Frames bezüglich verschiedener Referenzobjekte und auf unterschiedlichen Ebenen massenmedialer Kommunikation anzutreffen sein sollten. Zwar muss sich die empirische Analyse im Rahmen dieser Arbeit weitgehend auf die Ebene der Medieninhalte konzentrieren, jedoch werden die konzeptionellen Voraussetzungen für eine Analyse der Inhalte und Wechselwirkungen auf bzw. zwischen allen Ebenen massenmedialer Kommunikation geschaffen.

Beim Stereotypen-Framing handelt es sich deshalb um ein *inter- und transdisziplinäres Konzept*. Mittelstraß etwa verwendet die Begriffe der Inter- und Transdisziplinarität synonym und versteht darunter ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip, „das überall dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird“ (2005, 18).⁵² Das Konzept des Stereotypen-Framings zielt in diesem Sinne darauf ab, disziplinäre Engführungen und Erkenntnisgrenzen zu überwinden. Dabei bleiben disziplinäre Kompetenzen wesentliche Voraussetzungen, reichen jeweils für sich genommen aber nicht aus, wenn es darum geht, alle Referenzobjekte und Bezugsebenen gleichermaßen zu berücksichtigen. Um die Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen medialer Stereotypen-Frames umfassend analysieren zu können, werden die disziplinären Perspektiven hier im Rahmen eines inter- und transdisziplinären Konzepts integriert.

⁵² Davon abzugrenzen ist gemäß Bogner et al. ein Verständnis von Transdisziplinarität, das die Beteiligung wissenschaftsexterner Akteure bzw. der (betroffenen) Öffentlichkeit impliziere und sich im Bereich des Mode 2-Ansatzes, der Post-Normal Science und der Nachhaltigkeitsforschung etabliert habe (vgl. 2010, 13).

Bevor das Konzept des Stereotypen-Framings im Zuge der Hypothesen-Bildung weiterentwickelt und ausdifferenziert wird (vgl. Kap. 4), ist im Anschluss zunächst die Auswahl des medialen Analysematerials zu erläutern. Außerdem wird darzustellen sein, auf welche Referenzobjekte bzw. Gruppen die empirische Analyse aus welchen Gründen fokussiert.

Kapitel 3: Auswahl des Analysematerials und der Gruppen

Im Folgenden ist zunächst zu erläutern, warum die regionalen Tageszeitungen Nordkurier und Volksstimme im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Analysematerial herangezogen wurden (vgl. Abschn. 3.1). In einem zweiten Schritt wird darzulegen sein, weshalb die Darstellung von Arbeitslosen und Armen, Behinderten und Kranken sowie Muslimen analysiert wurde und warum von besonderem Interesse ist, wie der Nordkurier und die Volksstimme über diese Gruppen berichten (vgl. Abschn. 3.2).

3.1 Auswahl des Analysematerials

Die Wahl des zu analysierenden Medienmaterials wurde im Vorfeld der Untersuchung u. a. vor dem Hintergrund einer angestrebten *Wirkungsanalyse* getroffen. Diese sollte sich der Frage widmen, inwieweit abwertende Meinungsäußerungen gegenüber verschiedenen Gruppen durch mediale Stereotypisierungen erklärt werden können. Hierzu sollten die selbst erhobenen inhaltsanalytischen Daten mit den Befragungsdaten des Projekts „Sozialraumanalysen zum Zusammenleben vor Ort“ (SoRA-ZO) (vgl. Marth et al. 2010) verknüpft werden.

Im Zuge des SoRA-ZO-Projekts wurden in sechs Kommunen und Großstädten insgesamt 2303 Personen u. a. zu ihren Meinungen gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen befragt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit war zunächst geplant, die Stärke und Richtung des Zusammenhangs zwischen medialen Stereotypisierungen einerseits und gruppenbezogenen Abwertungen andererseits auf Grundlage des *Kreuzkorrelations-Verfahrens* zu untersuchen. Dabei werden Medien- und Befragungsdaten gemäß Scheufele jeweils zu einer Zeitreihe aggregiert und miteinander verglichen (vgl. 1999, 172ff.). Darüber hinaus war eine *individualisierte Verknüpfung* beider Datensätze vorgesehen (vgl. auch Matthes 2007a, 212ff.). Hierfür sollten jeder befragten Person diejenigen Medieninhalte zugewiesen werden, welche sie am Tag sowie am Vortag des Interviewtermins nach eigenen Angaben rezipiert hatte.⁵³ Im Anschluss wäre bspw. zu prüfen gewesen, ob Leser von Tagesausgaben, in denen gehäuft

⁵³ Bei der SoRA-ZO-Befragung wurden die Teilnehmer gebeten anzugeben, ob sie die Tagesausgabe von heute sowie diejenige von gestern gelesen haben. Außerdem sollten sie auf einer Skala von eins (nie) bis fünf (täglich) angeben, wie häufig sie den Nordkurier bzw. die Volksstimme lesen.

stereotype Abwertungen bestimmter Gruppen vorkamen, negativere Meinungen gegenüber diesen Gruppen geäußert hätten als Nichtleser dieser Ausgabe.

Mit dem Nordkurier und der Volksstimme wurden zwei regionale Tageszeitungen als Analysematerial ausgewählt, deren Verbreitungsgebiet (vgl. Abb. 4 u. 5) jeweils auch einen SoRA-ZO-Ort⁵⁴ beinhaltet. Aufgrund der Monopolstellung beider Zeitungen und den damit einhergehenden hohen Reichweiten war es zunächst einmal plausibel, von messbaren Medienwirkungen auszugehen. Da die SoRA-ZO-Befragung am 8. Oktober 2008 startete und innerhalb eines Monats ca. 500 Personen pro Sozialraum befragt werden sollten, erstreckte sich der medienbezogene *Analysezeitraum* vom 6. Oktober bis zum 1. November 2008, umfasste also vier aufeinander folgende natürliche Wochen – jeweils von der Montagsausgabe bis hin zur samstäglichen Wochenendausgabe.

Die anvisierte Wirkungsanalyse wurde letztlich nicht realisiert, da erste Auswertungen – sowohl der Befragung als auch der Medientexte – die Plausibilität messbarer Medienwirkungen in Frage stellten. Zunächst wurde mit Blick auf die mit dem Nordkurier bzw. der Volksstimme korrespondierenden SoRA-ZO-Orte festgestellt, dass zwischen der Häufigkeit der Zeitungslektüre und den geäußerten Meinungen gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen⁵⁵ kein signifikanter Zusammenhang bestand. Ebenso wenig variierte das Ausmaß gruppenbezogener Abwertungen im Zeitverlauf. Hinzu kam, dass bis Ende Oktober anstatt der beabsichtigten 500 Personen pro Sozialraum erst 121 bzw. 171 Personen befragt werden konnten, die Datenbasis also eher unbefriedigend ausfiel.

Erste Analysen des Medienmaterials ergaben darüber hinaus, dass stereotype Abwertungen in den meisten Fällen einen eher impliziten Charakter aufwiesen, was deutliche Einstellungseffekte eher unwahrscheinlich erscheinen ließ. Problematisch war überdies der äußerst kurze Wirkzeitraum von nur zwei Tagen, da bei dieser Wirkungsspanne nur sehr wenige Medienbeiträge berücksichtigt werden konnten (vgl. auch Matthes 2007a, 288 u. 295ff.). Die Wirkungsforschung dagegen geht davon aus, dass Medieneffekte nur dann zu erwarten sind, wenn „Medien einerseits kumulativ primen, indem sie wiederholt prominent über ein Thema berichten, andererseits das Thema auf stets gleiche Weise darstellen, es also konsonant

⁵⁴ Um die Anonymität der Untersuchungsorte zu wahren, kann hier lediglich allgemein die Rede sein von SoRA-ZO-Orten, ohne konkrete Ortsnamen zu nennen (vgl. Marth et al. 2010).

⁵⁵ Berücksichtigt wurden rassistische, fremdenfeindliche, antisemitische, sexistische und islamophobe Meinungsäußerungen sowie abwertende Meinungen gegenüber Behinderten, Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen, Homosexuellen und Neuen im Allgemeinen (Etabliertenvorrechte).

framen“ (Scheufele 2003, 64; vgl. auch Noelle-Neumann 1973). Aufgrund der eher unpräzisen tageweisen Erfassung individuellen Mediennutzungsverhaltens wäre zudem unklar geblieben, ob die Befragten bestimmte analysierte Beiträge gelesen hätten.⁵⁶

Die Wahl des Analysematerials sowie des Analysezeitraums soll an dieser Stelle jedoch auch unabhängig von wirkungsanalytischen Überlegungen begründet werden. Gleichzeitig geht es im Folgenden darum, die publizistischen Merkmale und die Geschichte sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Funktionen des Nordkuriers sowie der Volksstimme in ihren Grundzügen vorzustellen.

Der *Nordkurier* ist beheimatet in Neubrandenburg und gibt 13 Lokalausgaben heraus. Das Verbreitungsgebiet umfasst das südliche Vorpommern, Ostmecklenburg sowie den Landkreis Uckermark im nördlichen Brandenburg (vgl. Abb. 4). Die *Volksstimme* hat ihren Stammsitz in Magdeburg, produziert 18 Lokalausgaben und wird hauptsächlich im nördlichen und mittleren Sachsen-Anhalt vertrieben (vgl. Abb. 5).⁵⁷

⁵⁶ Eine detailliertere Erfassung individuellen Mediennutzungsverhaltens auf Artekelebene konnte aus forschungsökonomischen Gründen nicht realisiert werden.

⁵⁷ Die vorliegende Arbeit fokussiert im Fall der Volksstimme auf den Wernigeroder Lokalteil sowie den Neubrandenburger Lokalteil des Nordkuriers.

*Abbildung 5: Verbreitungsgebiet der Volksstimme
(Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen 2008a, 437)*



Sowohl der Nordkurier als auch die Volksstimme sind Nachfolger ehemaliger SED-Bezirkszeitungen, die nach der Wende von der Treuhand übernommen und 1991 privatisiert wurden. Die Kurierverlags GmbH & Co. KG als Herausgeber des Nordkuriers gehört seitdem zu jeweils einem Drittel der Augsburger Allgemeinen, den Kieler Nachrichten sowie der Schwäbischen Zeitung (vgl. Nordkurier 2011), während die Magdeburger Verlags- und Druckhaus GmbH der Hamburger Bauer Media Group angehört (vgl. Volksstimme 2005). Wie ihre Vorgänger, die SED-Bezirkszeitungen, verfügen der Nordkurier und die Volksstimme auf den Gebieten der ehemaligen DDR-Bezirke Neubrandenburg bzw. Magdeburg über fast vollständige *Regionalmonopole* und dementsprechend hohe *Reichweiten*.

Im Jahr 2008 erreichte der Nordkurier 49,0 % und die Volksstimme 60,4 % aller Einwohner ab 14 Jahren (vgl. Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen 2008a, 314 u. 438). Die *Auflage*⁵⁸ des Nordkuriers betrug 2008 noch 92.300 Exemplare, ist seit 1991 (158.100) und 1999 (129.000) also deutlich gesunken. Ebenso erging es der Volksstimme: Ihre Auflage fiel von sogar 363.000 Exemplaren im Jahr 1991 auf 280.700 Stück (1999) bzw. 205.400 Exemplare (2008), womit die Volksstimme in der Rangliste der auflagenstärksten deutschen Tageszeitungen des Jahres 2008 jedoch immerhin Platz zehn belegt. Im Übrigen sind der Nordkurier und die Volksstimme – was die negative Auflagenentwicklung angeht – keine Einzelfälle, sondern durchaus repräsentativ für die gesamte ostdeutsche Regionalpresse (vgl. Meyer-Lucht 2006).

Für den *Auflagenrückgang* macht Michael Seidel, Chefredakteur des Nordkuriers, mehrere Ursachen verantwortlich (vgl. 2010)⁵⁹: Zunächst seien durch den Übergang von einer Parteizeitung zu einem unabhängigen Medium viele Parteimitglieder weggebrochen.⁶⁰ Als weitere Gründe nennt Seidel die demographische Entwicklung und insbesondere die Abwanderung gut qualifizierter jüngerer Menschen, das veränderte Mediennutzungsverhalten der nachwachsenden Generationen sowie die Weltwirtschafts- und Finanzkrise der letzten Jahre.

⁵⁸ Die folgenden Auflagenhöhen werden zitiert nach Schütz (vgl. 1992, 101f.; 2000, 23 u. 2009a, 474).

⁵⁹ Das Interview führte der Autor dieser Arbeit mit dem Chefredakteur des Nordkuriers, Michael Seidel, am 8. Oktober 2010 in Neubrandenburg. Dr. Franz Kadell, bis zum 1. Dezember 2010 Chefredakteur der Volksstimme, lehnte die Interviewanfrage aus Zeitgründen ab.

⁶⁰ Die Freie Erde als Vorgänger-Zeitung des Nordkuriers druckte 1988 rund 200.000 Exemplare, während die Auflage der damaligen SED-Bezirkszeitung Volksstimme etwa 450.000 Exemplare umfasste (vgl. Altdorfer 2004, 291).

Der Auflagenrückgang blieb mit Blick auf die *Struktur und Arbeit der Redaktion* des Nordkuriers nicht ohne Wirkung: Es sei immer schon versucht worden, so Seidel, den Personalstand anzupassen, „was man klassischerweise mit Kündigungswellen macht“ (Seidel 2010). Dieser Weg sei jedoch an ein Ende gekommen, denn „wenn Sie alle Ressorts soweit verkleinert haben, dass sie nur noch aus einem oder eineinhalb Leuten bestehen, kann man nicht mehr von Ressorts reden“ (Seidel 2010). Größere redaktionelle Umstrukturierungen, so Seidel, hätten darauf abgezielt, „das Unternehmen komplett umzukrempeln und neu aufzustellen“ (Seidel 2010). Im Jahr 2004 sei die Redaktion als Newsdesk reorganisiert worden. Die ehemals getrennten Ressorts hätten ab diesem Zeitpunkt an einem Tisch gesessen und die überregionalen Seiten gemeinsam produziert. Weil die Zeitung jedoch defizitär geblieben sei, habe man 2009 die Mantelredaktion aufgelöst und in ein – gemeinsam mit der benachbarten Schweriner Volkszeitung gegründetes – Tochterunternehmen ausgegliedert (vgl. 2010). Sowohl der Nordkurier als auch die Volksstimme wechselten zudem vor einigen Jahren innerhalb des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) in die Mitgliedschaft ohne Tarifbindung (OT), um Gehälter neuer Mitarbeiter unabhängig von Gehalts- und Manteltarifverträgen individuell verhandeln zu können (vgl. Deutscher Journalistenverband 2011). Seit Januar 2011 wird die Volksstimme nicht mehr in Magdeburg, sondern in einem polnischen Betrieb gedruckt (vgl. Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft 2011).⁶¹

Angesichts der ökonomischen Krise wurde die *strategische Ausrichtung* des Nordkuriers angepasst: Priorität, so Geschäftsführer Lutz Schumacher gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), habe künftig das Lokale (vgl. Niggemeier 2009). „Da sind wir unvergleichlich mit anderen Medien“ bestätigt Michael Seidel,

„denn niemand steht so gut gestaffelt in der Region wie wir. Wir sind de facto die lokale Nachrichtenagentur (...). Wir werden gekauft wegen der lokalen Inhalte, nicht wegen der großartigen Berichterstattung über die fünfte Locke von Dichter Soundso“ (Seidel 2010).

⁶¹ Die Auflagenkrise und der Sparkurs vor allem des Nordkuriers wurden von verschiedenen medialen, politischen und wissenschaftlichen Akteuren kommentiert. Ausführliche Beiträge veröffentlichten u. a. die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) unter dem Titel „Journalismus in Gefahr. Der Notkurier“ (vgl. Niggemeier 2009) und DIE ZEIT: „Deutschland, entblättert“ (vgl. Blasberg/Hamann 2009). Die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (Ver.di), der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und der Deutsche Journalistenverband (DJV) kritisieren den Sparkurs insbesondere des Nordkuriers auf der gemeinsamen Internetseite „Unser Land braucht seine Zeitungen. Qualität und Vielfalt sichern“, der Landtag in Schwerin diskutierte den Bericht zur Entwicklung der Medienlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern 2009) und sowohl Grittmann (vgl. 2009) als auch Schütz (vgl. 2009b) begutachteten die Situation der Tageszeitungen in Mecklenburg-Vorpommern wissenschaftlich.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist freilich seit langem unumstritten, dass der *Lokalteil* als Herzstück lokaler und regionaler Abonnement-Zeitungen fungiert (vgl. bspw. Kretzschmar et al. 2009, 31). Während Medien generell verschiedene politische und soziale Funktionen und Aufgaben zugeschrieben werden (vgl. etwa Ronneberger 1964 u. Stuiber 1978), ist für die lokale Berichterstattung nach Möhring insbesondere die *Orientierungsfunktion* von zentraler Bedeutung (vgl. 2001, 19ff.). „Der Sinn der Zeitung“, so auch Michael Seidel, „muss ja sein, die Leute zu befähigen, sich in dieser Welt zurechtzufinden und die Dinge, die um sie herum passieren, zu verstehen“ (2010). Wie Möhring deutlich macht, selektiert die Lokalzeitung Informationen aus der Nahwelt, denen häufig eine unmittelbare Alltagsrelevanz zukomme und bereite sie so auf, dass der Rezipient sein persönliches Lebensumfeld verstehe und auf dieser Grundlage handeln und interagieren könne (vgl. 2001, 19ff.). Das Bedürfnis nach Information und Orientierung wachse erstens durch persönliche Betroffenheit sowie zweitens in Zeiten gesellschaftlicher und persönlicher Umbrüche und Unsicherheit (vgl. 2001, 22f.). Zumindest mit Blick auf die Jahre unmittelbar nach der Wende sei bezüglich ostdeutscher Tageszeitungen insofern davon auszugehen, dass der Informations- und Orientierungsbedarf der Leser durch die Komplexität der Transformationsprozesse zusätzlich gesteigert worden sei (vgl. 2001, 23).

Den regionalen Tageszeitungen dürfte in den neuen Bundesländern nicht nur wegen der bereits erwähnten Regionalmonopole und der damit einhergehenden hohen Reichweiten eine besonders große Bedeutung zukommen, sondern auch infolge der geringen Verbreitung überregionaler Tageszeitungen. Während der Nordkurier und die Volksstimme in ihren jeweiligen Verbreitungsgebieten ungefähr jede zweite Person erreichen, lag die Reichweite der Boulevardzeitung Bild in den neuen Bundesländern im Jahr 2008 bei „lediglich“ 15,1 %. Die Reichweiten etwa der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (0,3 %) oder der Süddeutschen Zeitung (0,3 %) bewegten sich auf noch weit niedrigerem Niveau (vgl. Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen 2008b, 16). Wie u. a. Grittmann in ihrer Inhaltsanalyse zur Qualität der Tageszeitungen in Mecklenburg-Vorpommern feststellt, sollte hieraus jedoch nicht geschlossen werden, dass die *überregionale Berichterstattung* überflüssig ist:

„Auch wenn die Verlage vor allen Dingen die Bedeutung der lokalen Berichterstattung hervorheben, sind überregionale Informationsangebote wie beispielsweise Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ebenso relevant – sowohl demokratietheoretisch als auch ganz konkret für die Leserinnen und Leser“ (Grittmann 2009, 6; vgl. auch Blödorn et al. 2005, 640f.).

Die vorliegende Arbeit fokussiert aus den genannten Gründen – wegen der hohen Reichweiten und Orientierungsleistungen – auf die Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme und berücksichtigt dabei sowohl lokale und regionale als auch überregionale Inhalte.⁶²

Analysiert wurden alle innerhalb des *Analysezeitraums* vom 6. Oktober bis zum 1. November 2008 im Analysematerial erschienenen textbasierten Artikel des redaktionellen Teils (vgl. Abschn. 5.3.1.1). Der Analysezeitraum ist somit lang genug, um zeitungstypische Muster bzw. Frames der Berichterstattung identifizieren zu können. Mit Ausnahme des Bildungsgipfels vom 22. Oktober 2008 waren innerhalb dieser Zeitspanne keine politischen Großereignisse oder herausragende aktuelle Geschehnisse zu verzeichnen.⁶³

3.2 Auswahl der Gruppen

Die Auswahl der sozialen Gruppen, deren mediale Stereotypisierungen im Rahmen dieser Arbeit analysiert werden, folgte theoretischen wie auch methodischen Erwägungen und orientierte sich an ersten empirischen Untersuchungsergebnissen. Das theoretische Konzept und das empirische Forschungsdesign sollten gruppen- und themenunabhängig sein, also möglichst viele gesellschaftliche Gruppen und Stereotypeninhalte abdecken (vgl. Abschn. 2.3.4). Theoretisch schien es deshalb von Vorteil zu sein, im Zuge der empirischen Untersuchung erstens auf möglichst viele und zweitens auf möglichst unterschiedliche Gruppen zu fokussieren.

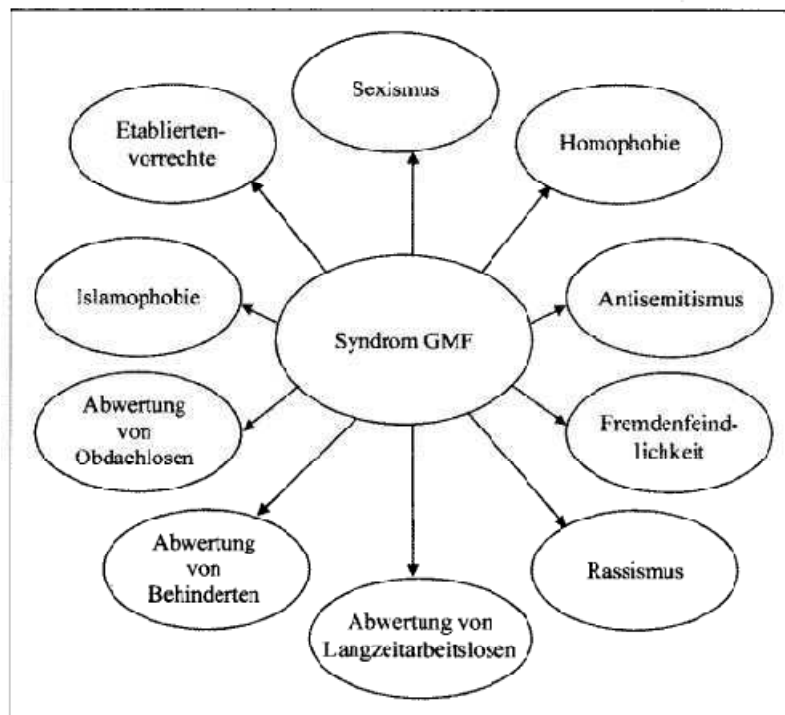
Das Spektrum der für die Analyse in Frage kommenden Gruppen wurde zunächst auf Grundlage des Syndroms *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* (GMF) eingegrenzt. Das Syndrom enthält zehn Elemente bzw. gesellschaftliche Gruppen, die gemäß Heitmeyer im öffentlichen Diskurs besonders stark abgewertet werden (vgl. 2006 bzw. Abb. 6). Heitmeyer

⁶² Weitere Argumente für die Auswahl des Analysematerials ergeben sich mit Blick auf die ausgewählten Gruppen und werden erst in diesem Zusammenhang thematisiert (vgl. Abschn. 3.2).

⁶³ Im Bereich der Kommunikationsforschung sind zum Teil deutlich kürzere Analysezeiträume üblich. Beispielsweise untersuchen sowohl Schneider et al. (vgl. 2000) als auch Möhring (vgl. 2001) die Berichterstattung innerhalb einer Woche mit dem Anspruch, „zeitungstypische Muster der Berichterstattung erkennen zu können“ (Möhring 2001, 82). Ter Wal et al. gehen sogar soweit und untersuchen die Berichterstattung verschiedener regionaler und überregionaler Qualitätszeitungen diverser europäischer Länder über Menschen mit Migrationshintergrund an nur einem einzigen Tag (vgl. 2005).

und Kollegen unterstellen dabei, „daß es sich bei der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit um ein theoretisches Konstrukt mit dem gemeinsamen Kern der Ungleichwertigkeit handelt“ (2006, 24). Die einzelnen Elemente des Syndroms seien nicht unabhängig voneinander, weil sich feindselige Einstellungen und Abwertungen in der Regel gegen mehrere Gruppen gleichzeitig richteten (vgl. 2006, 24).

Abbildung 6: Konstrukte des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer/Mansel 2008, 21)



In einer ersten *Voruntersuchung* wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit erhoben, wie häufig die verschiedenen „Syndrom-Gruppen“ innerhalb des Nordkuriers und der Volksstimme thematisiert und auf der Wärme- und/oder Kompetenzdimension bewertet werden.⁶⁴ Dabei bezog die Analyse acht Gruppen – Arbeitslose, Ausländer, Behinderte, Frauen, Homosexuelle, Juden, Muslime und Obdachlose – mit ein. Jedem Syndrom-Element wurde somit eine Gruppe zugeordnet, lediglich den besonders eng zusammenhängenden Phänome-

⁶⁴ Analysiert wurden die kompletten Tagesausgaben des Nordkuriers vom 14. Oktober 2008 und der Volksstimme vom 26. November 2008, da zum Zeitpunkt der Voruntersuchung lediglich diese Tagesausgaben vollständig vorlagen.

nen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Etabliertenvorrechte wurde ausnahmsweise die gemeinsame Referenzgruppe der Ausländer zugewiesen.

Bei der Kodierung wurde Wert darauf gelegt, auch weniger offensichtliche, eher *implizite Thematisierungen und Bewertungen* zu erfassen. Zum Beispiel war die Thematisierung einer Gruppe zu kodieren, wenn ein Personennamen die Zugehörigkeit zur Gruppe bspw. der Frauen, Juden oder Muslime mindestens wahrscheinlich erscheinen ließ. Da sich die automatische Stichwortsuche nicht zur Identifizierung impliziter Inhalte eignet und deshalb als Methode der Fallidentifikation ausschied, war jeder Artikel vollständig zu lesen und nach Gruppenthematisierungen und -bewertungen zu durchsuchen.⁶⁵

Während sowohl Frauen (in 217 Artikeln) als auch Ausländer (71) vergleichsweise häufig thematisiert und bewertet wurden, ergaben sich für Juden (8), Obdachlose (4) und Homosexuelle (3) nur wenige Kodierungen. Für die anvisierte weitergehende Analyse eignete sich keine dieser „Extremgruppen“. Erstere wurden so häufig bewertet, dass die entsprechenden Kodierungen mit Blick auf das veranschlagte Analysematerial (vgl. Abschn. 3.1) zu viel Zeit in Anspruch genommen hätten, während die geringen Thematisierungs- und Bewertungshäufigkeiten Letzterer die geplante quantitativ-statistische Auswertung zumindest erheblich erschwert hätten.

In Bezug auf *Behinderte* (24), *Muslime* (22) und *Arbeitslose* (15) schließlich fand sich jeweils eine eher durchschnittliche Anzahl von Bewertungen, die quantitativ-statistische Analysen ermöglichte, ohne den Arbeits- und Zeitaufwand in unrealistische Bahnen zu lenken. Für die Analyse der Berichterstattung über diese drei Gruppen sprach zudem die relativ große Varianz gruppenbezogener Bewertungen: Während Behinderte in 17 von 24 Fällen und damit besonders häufig als kompetent dargestellt wurden,⁶⁶ erschienen Arbeitslose als eher inkompetent (8 von 15) und Muslime wirkten eher kalt (16 von 22). Die Gruppenauswahl folgte also nicht nur forschungsökonomischen Erwägungen, sondern wird auch methodi-

⁶⁵ Die Kodierung im Zuge der Voruntersuchung wurde in Eigenarbeit durch den Autor dieser Arbeit – also ohne Hilfskräfte – vorgenommen und erfolgte, ohne auf formale Gruppen-Definitionen zurückzugreifen. Orientierung boten insbesondere die in den GMF-Surveys verwendeten meist zwei bis drei, an einigen Stellen bis zu zehn Items je Konstrukt bzw. Gruppe (vgl. Heitmeyer/Mansel 2008, 26ff.) sowie die im Rahmen der verschiedenen Deutsche Zustände-Bände veröffentlichten gruppenbezogenen Analysen und Fallgeschichten.

⁶⁶ Dieses Ergebnis der Voruntersuchung widerspricht den Ergebnissen der Hauptuntersuchung (vgl. Abschn. 6.2), was damit zu erklären ist, dass der Anteil sportlich aktiver und erfolgreicher behinderter Menschen in der Voruntersuchung besonders groß war.

schen und theoretischen Anforderungen gerecht, indem stark divergierende Gruppen bzw. Stereotypeninhalte berücksichtigt wurden.

Unter welcher Bedingung aber kann bei Arbeitslosen, Behinderten und Muslimen überhaupt von *Gruppen* gesprochen werden? Inwieweit zentrale Definitionsmerkmale sozialer Gruppen mit Blick auf Arbeitslose, Behinderte und Muslime gegeben sind, ist zunächst einmal durchaus offen und somit eine empirische Frage. Zu untersuchen wäre nach Klima etwa, in welchem Grade die entsprechenden Personen bzw. Merkmalsträger regelmäßige Beziehungen zueinander unterhalten und ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen sozialen Einheit vorhanden ist (vgl. 1973/1995, 255). Für eine Untersuchung von Gruppen-Stereotypen aber ist ein anderes Kriterium ausschlaggebend: Entscheidend ist, in welchem Ausmaß die Gruppen-Kategorien in der Bevölkerung, bei Journalisten und bei Rezipienten bekannt sind und wahrgenommen werden.

Weil Stereotypisierungen nur unter dieser Bedingung sinnvoll untersucht werden können, fragte bspw. Asbrock im Vorfeld seiner Untersuchung 18 Probanden, welche Kategorien ihnen spontan einfielen, „in die Personen heutzutage in der deutschen Gesellschaft aufgrund eines bestimmten Merkmals eingeordnet werden“ (2008, 66f.; vgl. auch Fiske et al. 2002, 883). Nach den Rentnern bzw. Alten (89 %) wurden *Arbeitslose* dabei am zweithäufigsten – nämlich von 83 % der Befragten – genannt, während *Muslime* in immerhin 39 % der Fälle und *Behinderte*⁶⁷ von 38,5 % der Teilnehmer aufgezählt wurden. Auch unter Berücksichtigung der relativ kleinen Stichprobe lässt die Befragung Asbrocks die Annahme zumindest plausibel erscheinen, dass Arbeitslose, Behinderte und Muslime von einem Großteil der deutschen Bevölkerung als Gruppen definiert und konstruiert werden.⁶⁸

⁶⁷ Weitere 27,5 % der Befragten nannten körperlich Behinderte und 11 % geistig Behinderte. Im Vergleich zu diesen Unterkategorien ist die Oberkategorie also relativ salient, während bspw. die Oberkategorie Homosexuelle (11 %) im Vergleich zu den Unterkategorien Schwule (39 %) und Lesben (28 %) eher selten genannt wurde. Andererseits wird hierdurch deutlich, dass körperlich Behinderte und geistig Behinderte teilweise als unterschiedliche Gruppen wahrgenommen werden, was im Rahmen der qualitativen Frame-Analyse zu berücksichtigen ist (vgl. Abschn. 6.2.2).

⁶⁸ Im fachwissenschaftlichen Kontext der Disability Studies, so Scholz, werde die Substantivierung „Behinderte“ regelmäßig gemieden, da man die Gefahr sehe, dass Personen ausschließlich auf ihre Behinderung reduziert und stigmatisiert würden (vgl. 2010, 113). Die Rede sei stattdessen häufig von „behinderten Menschen“ oder „Personen mit Behinderung“ (2010, 113; vgl. auch Cloerkes 1997/2007, 8). Die Gefahr, dass Wissenschaft Stigmatisierungen (re-)produziert wird vom Autor dieser Arbeit durchaus gesehen. Da der Gebrauch substantivierter Formen in Bezug auf andere Gruppen jedoch üblich ist, finden hier aus Gründen des Pragmatismus und der terminologischen Einheitlichkeit gleichwohl die Ausdrücke „Arbeitslose“, „Behinderte“ und „Muslime“ Verwendung.

Nach der Auswahl der Gruppen war zu entscheiden, was im Rahmen der Frame-Analyse unter Arbeitslosen, Behinderten und Muslimen verstanden werden sollte. Für alle drei Gruppen und die entsprechenden Phänomene der Arbeitslosigkeit, Behinderung sowie des Islams gilt, dass allgemeingültige, unumstrittene *Definitionen* nicht existieren.

Zum Beispiel können Personen, die weniger als 15 Stunden pro Woche arbeiten – der Definition des Sozialgesetzbuches nach – arbeitslos sein, während die Definition sowohl der International Labour Organization (ILA) als auch des Statistischen Bundesamtes Erwerbslosigkeit als Situation des totalen Fehlens von Arbeit definiert (vgl. Hartmann/Riede 2005, 309). Ähnlich umstritten ist der Behinderten-Begriff des Sozialgesetzbuches. Während die juristische Definition vom Individuum als Träger funktioneller Beeinträchtigungen ausgeht und Behinderung als medizinisch erklärbaren Sachverhalt fasst, sieht das soziologisch-interaktionistische Paradigma Behinderung eher als Resultat sozialer Zuschreibungen (vgl. Cloerkes 1997/2007, 6f.). Die alevitische Debatte über die Zugehörigkeit des Alevitentums zum Islam schließlich zeigt, dass verschiedene Standpunkte und Definitionen auch mit Blick auf die vermeintlich eindeutig bestimmbare Gruppe der Muslime existieren (vgl. Sökefeld 2008).

Weil das Ziel der Frame-Analyse gerade darin besteht, *medial konstruierte Sichtweisen* auf Arbeitslose, Behinderte und Muslime zu analysieren, anstatt a priori von einem bestimmten eng gefassten Verständnis auszugehen, wurde im Vorhinein keine allgemeine oder persönliche Begriffsdefinition übernommen bzw. entwickelt. Was Arbeitslose, Behinderte und Muslime der Berichterstattung nach ausmacht, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen ihnen medial zugeschrieben werden, war Gegenstand der Analyse und sollte bzw. konnte nicht vorweggenommen werden (vgl. auch Scholz 2010, 63f.). Bezüglich aller drei Gruppen wurde deshalb ein möglichst *offener, breiter und inkludierender Zugang* gewählt.

Die Sprach- und Sozialpsychologie kommt bei der Erforschung sprachlicher Diskriminierungen zu dem Ergebnis, dass Gruppenbezüge innerhalb medialer Texte generell – also unabhängig davon, um welche Gruppe es im konkreten Fall geht – direkt oder indirekt bzw. explizit oder implizit hergestellt werden (vgl. Wagner 2001, 13ff.). Eine *explizite Kategorisierung* liege vor, wenn unter Verwendung eines eindeutigen Ausdrucks mittels einer sozialen Kategorie (z. B. Arbeitslose, Behinderte oder Muslime) auf eine oder mehrere Personen Bezug genommen werde. Folglich wurden explizite Kategorisierungen im Rahmen dieser Arbeit kodiert, wenn die Gruppe selbst bzw. das jeweilige Phänomen (Arbeitslosigkeit, Behinderung, Islam) oder Adjektiv (arbeitslos, behindert, islamisch) ausdrücklich erwähnt wer-

den oder andere Ausdrücke mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesem Sinne interpretiert und verstanden werden müssen. Dies dürfte bspw. der Fall sein, wenn synonyme Bezeichnungen (z. B. beschäftigungslos, gehandikapt, muslimisch) Verwendung finden. Auch Thematisierungen von Subgruppen (z. B. Hartz-IV-Empfänger, Autisten, Sunniten) wurden als explizite Kategorisierungen kodiert, sofern sie eindeutig unter den jeweiligen Oberbegriff zu subsumieren sind und dieser höchstwahrscheinlich vom Rezipienten mitgedacht wird.

Bei einer *impliziten Kategorisierung* wird eine Kategorie gemäß Galliker und Wagner nicht ausdrücklich genannt (vgl. 1995, 81ff.). Wie die Autoren deutlich machen, ist jedoch zu bedenken, dass Textinhalte – abhängig vom Kontext einer Äußerung, also u. a. dem Vorwissen des Rezipienten – trotzdem als soziale Kategorisierung interpretiert werden können. Im Unterschied zu expliziten Kategorisierungen seien implizite Kategorisierungen weniger eindeutig und müssten nicht unbedingt im Sinne der Kategorie verstanden werden. Geht es bspw. um bedürftige Familien, arme Leute oder untere Schichten, so denkt der Leser wahrscheinlich – aber nicht notwendigerweise – auch an Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitslose. Erkrankungen wie Krebs, Osteoporose oder Rheuma können Behinderungen darstellen bzw. auslösen oder lediglich als Krankheiten betrachtet werden.⁶⁹ Um dem offenen, breiten und inkludierenden Zugang Rechnung zu tragen, werden die jeweiligen Kategorien im Folgenden betitelt mit „Arbeitslose und Arme“ sowie „Behinderte und Kranke“. In Bezug auf „Muslime“ liegen implizite Kategorisierungen z. B. vor, wenn Personennamen Verwendung finden, die auf einen muslimischen Hintergrund schließen lassen (z. B. Mehmet) oder Länder thematisiert werden, in denen mehrheitlich Muslime leben (z. B. Türkei) – ohne dass Personen explizit als Muslime bzw. Länder direkt mit dem Islam identifiziert werden.

⁶⁹ Um Behinderungen bei der Kodierung von einfachen Erkrankungen unterscheiden zu können, orientierte sich die Identifikation sozialer Kategorisierungen an der Behinderten-Definition des Sozialgesetzbuches: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft beeinträchtigt ist“ (Bundesministerium der Justiz 2001, 6f.). Die Thematisierung des Zeitraumes, in dem die Schädigung vorliegt sowie der Folgen für die betroffene Person erleichterten die Abgrenzung des Phänomens Behinderung – wozu auch schwere und chronische Krankheiten zählen – von kurzfristigen bzw. weniger folgenreichen Erkrankungen (vgl. auch Scholz 2010, 49f.). Keineswegs wird damit ein Behinderten-Begriff vertreten, der auf die individuelle funktionelle Schädigung allein fokussiert und soziale Reaktionen bzw. Zuschreibungen ausblendet. Vielmehr sind soziale Handlungsweisen gegenüber Behinderten (vgl. auch Scholz 2010, 61ff.) ein zentraler Gegenstand der Frame-Analyse und werden insbesondere innerhalb des Frame-Elements der Interventions-thematisierung erfasst und analysiert.

Offen bleiben muss bei der Kodierung impliziter Kategorisierungen letztlich, inwieweit unterschiedliche Rezipienten die entsprechenden Ausdrücke tatsächlich im unterstellten Sinne interpretieren würden. Hier wären weitergehende, auf die *Relevanzstrukturen und Textinterpretationen der Rezipienten* fokussierende Analysen – bspw. mittels kognitiver Interviews – notwendig (vgl. Prüfer/Rexroth 2005 u. Willis 2005). Bei einer quantitativen Medieninhaltsanalyse – wie sie hier durchgeführt wird – ist jedoch weder von der Interpretationsweise des Rezipienten noch von derjenigen des Kommunikators auszugehen. Stattdessen definiert man die Kodierer „als ‚typische‘ Rezipienten“ (Früh 1981/2004, 43) und kontrolliert die Intersubjektivität der Interpretationen durch einen Reliabilitätstest (vgl. Abschn. 5.3.1.2): „Wenn verschiedene Leser dieselbe ‚latente‘, d.h. implizite Tendenz eines Textes oder einer Äußerung erkennen, dann ist sie ‚manifest‘, ob sie nun explizit ausformuliert war oder nicht“ (Früh 1981/2004, 217).

Diesen Abschnitt abschließend soll im Folgenden kurz erörtert werden, warum die Thematisierung Arbeitsloser und Armer, Behinderter und Kranker sowie von Muslimen gerade mit Blick auf die ostdeutschen Regionalzeitungen Nordkurier und Volksstimme von Interesse ist. Für *Arbeitslose* gilt, dass ihr Anteil an den Erwerbspersonen im Verbreitungsgebiet dieser Zeitungen im Analysezeitraum höher war als in allen anderen Flächenländern der Bundesrepublik.⁷⁰ Eine stereotype Berichterstattung würde also besonders viele Menschen betreffen und wäre deshalb von besonders großer Relevanz. Gleichzeitig war aufgrund der hohen Anzahl der von Arbeitslosigkeit Betroffenen zu vermuten, dass das Thema Arbeitslosigkeit in beiden Zeitungen relativ intensiv diskutiert wird.

Gleiches gilt für ältere Menschen bzw. die Berichterstattung über die Themen *Behinderung* und *Krankheit*. Erstens ist der Anteil älterer Menschen im Verbreitungsgebiet des Nordkuriere und der Volksstimme signifikant höher als in der gesamten Bundesrepublik (vgl. Statistisches Bundesamt 2010, 43) und zweitens sind ältere Menschen in der Leserschaft beider Zeitungen stark überrepräsentiert.⁷¹ Auf die demographische Entwicklung verweisend betont der Chefredakteur des Nordkuriere, Michael Seidel, die große und weiter zunehmende Be-

⁷⁰ In Mecklenburg-Vorpommern (Nordkurier) lag die offizielle Arbeitslosenquote im Oktober 2008 bei 12,5 %, in Sachsen-Anhalt (Volksstimme) bei 12,3 % und in der gesamten Bundesrepublik bei 7,2 % (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2008).

⁷¹ In der Altersgruppe der über 50-Jährigen erreicht der Nordkurier eine Reichweite von 67,5 %, während die Volksstimme sogar von 73,2 % der Angehörigen dieser Altersgruppe gelesen wird (vgl. Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen 2008a, 314 u. 438).

deutung der Themen Gesundheit und Krankheit (vgl. 2010). Einmal wöchentlich widmet sich der Nordkurier diesem Themenspektrum in der Rubrik Ratgeber, während die Volksstimme die entsprechende Sparte sogar täglich bedient.

Muslime wurden verschiedenen Erhebungen nach in Deutschland in den letzten Jahren vermehrt Opfer von Gewalt und Diskriminierung (vgl. IHF 2005; EUMC 2006; FRA 2009 u. OSI 2010). Infolge der ökonomischen Krise sind Muslime gemäß Zick et al. Vorurteilen und Abwertungen aus den Reihen der Mehrheitsgesellschaft stärker als alle anderen subdominanten Gruppen ausgeliefert (vgl. 2010, 79ff.). Dabei sei die Islamophobie in Ostdeutschland signifikant stärker ausgeprägt als im Westen der Republik (vgl. Heitmeyer 2009, 41). Wie Asbrock et al. feststellen, sind ostdeutsche Befragte im Vergleich zu Westdeutschen besonders feindselig eingestellt gegenüber Türken (vgl. 2009, 157f.). Asbrock und Kollegen nehmen an, dass mangelnde Kontaktmöglichkeiten zu Menschen mit türkischem Migrationshintergrund eine Ursache hierfür darstellten (vgl. 2009, 158f.).⁷² Die Vermutung liegt nahe, dass insbesondere Ostdeutsche Informationen, aufgrund derer sie sich ihr Urteil über Türken bzw. Muslime und den Islam bilden, vor allem aus den Massenmedien beziehen.

⁷² Mitte des Jahres 2008 wohnten lediglich ca. 1,6 % oder 64.000 von ungefähr vier Millionen in Deutschland lebenden Muslimen in den neuen Bundesländern, ausgenommen Ost-Berlin. Der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung betrug in den neuen Bundesländern somit ca. 0,5 % (vgl. Haug et al. 2009, 106f.).

Kapitel 4: Hypothesen zum Stereotypen-Framing

Mit Blick auf die Berichterstattung über Arbeitslose und Arme, Behinderte und Kranke sowie Muslime werden im Folgenden *Hypothesen* über die dominierenden medialen Ausprägungen der vier Frame-Elemente – Bewertung, Problemdefinition, Verantwortungszuschreibung und Interventionsthematisierung – formuliert. Dies geschieht unter Rückgriff auf das Stereotype Content Model und die BIAS Map (vgl. Abschn. 2.1.1.2). Die in Bezug auf konsensuelle gesellschaftliche Stereotypisierungen beobachtbaren kategorialen Inhalte und Mechanismen werden somit auf die Ebene medialer Stereotypen-Frames übertragen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sowohl Journalisten- als auch Rezipienten-Frames auf kulturell-historisch überlieferte und konsensuell geteilte Schemata rekurren (vgl. Abschn. 2.2.3 u. 2.2.5), wie sie u. a. durch das Stereotype Content Model konzeptualisiert werden.

Die Logik der Hypothesen-Bildung folgt dem *Konsistenzprinzip*, welches zum harten theoretische Kern des Framing-Ansatzes gehört. Es postuliert, dass die einzelnen Frame-Bestandteile konsistent miteinander verbunden seien und ein kohärentes Ganzes ergäben (vgl. Abschn. 2.2.5). Ausgehend von den jeweils bekannten konsensuellen Bewertungen einer Gruppe auf den Dimensionen der Wärme und der Kompetenz (vgl. Abb. 7) werden die unbekannten medialen Ausprägungen aller Frame-Elemente prognostiziert. Der Beitrag und die Bedeutung des Stereotype Content Models für die Konzeptentwicklung erschöpft sich somit nicht darin, lediglich die Bewertungskategorie(n) medialer Stereotypen-Frames näher zu spezifizieren, auch wenn dies der Ausgangspunkt sowohl der theoretischen Integration beider Konzepte als auch der Hypothesen-Bildung war bzw. ist.

Bei den Hypothesen handelt es sich nicht um kausale, sondern um *multivariate Zusammenhangshypothesen* (vgl. Bortz/Döring 1984/2006, 489ff.). Ziel der quantitativen Analysen ist die Identifikation empirischer Klassifikationen auf der Ebene medialer Inhalte, nicht aber die Überprüfung von Ursache-Wirkungs-Relationen. Weder sollen hier kausale Zusammenhänge zwischen den Stereotypen-Frames verschiedener Ebenen massenmedialer Kommunikation untersucht werden, noch geht es auf der Medienebene darum, bei den Frame-Elementen zwischen erklärenden und abhängigen Variablen zu unterscheiden.⁷³ Das Frame-Element der

⁷³ Im Zuge der qualitativen Frame-Analyse wird u. a. jedoch zu prüfen sein, inwieweit gruppenbezogene Bewertungen durch andere Frame-Elemente impliziert werden (vgl. bspw. Abschn. 6.1.2). Inferenzen auf andere Ebenen massenmedialer Kommunikation werden – auf einem Plausibilitätsniveau – im Rahmen der Ergebnisinterpretation vorgenommen (vgl. bspw. Abschn. 6.1.3).

Bewertung dient nur deshalb als Ausgangspunkt der Hypothesen-Bildung, weil diesbezüglich gesicherte empirische Informationen vorliegen (vgl. Abb. 7). Die in den Hypothesen enthaltenen theoretischen Konstrukte fungieren später als Bezugspunkt der Konstruktion medieninhaltsanalytischer Kategorien (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Das inhaltsanalytische Kategoriensystem⁷⁴

Bewertung: Wärme	Bewertung: Kompetenz	Problemdefinition: Handlungsfolgen	Verantwortungs- zuschreibung	Interventions- thematisierung
Eher warm	Eher kompetent	Negative Effekte mit Selbstbezug	Hauptverantwortung	Förderung
Eher kalt	Eher inkompetent	Negative Effekte mit Bezug auf Andere	Keine Hauptverantwortung	Kooperation
		Positive Effekte mit Selbstbezug		Schädigung
		Positive Effekte mit Bezug auf Andere		Distanzierung

4.1 Das Frame-Element der Bewertung

Mit dem Frame-Element der *Bewertung* erfasst das Framing-Konzept – zumindest des frühen Entman – insbesondere die moralische Bewertung eines Sachverhaltes oder Akteurs (vgl. insbesondere Abschn. 2.3.2). Die Wärmedimension des Stereotype Content Models fängt diese Bedeutung des Bewertungsbegriffs treffend ein.⁷⁵ Eine Person oder Gruppe wirkt dem Model nach warm, wenn sie bspw. als freundlich, gutmütig oder hilfsbereit dargestellt wird (vgl. Abschn. 2.1.1.2.1). Eine Darstellung als feindselig oder egoistisch impliziere dagegen eine eher kalte Bewertung. Da sich stereotype Bewertungen außerdem regelmäßig auf die Kompetenz einer Person oder Gruppe bezögen, ist ebenfalls von Interesse, ob eine Per-

⁷⁴ Das hier abgebildete stark vereinfachte Kategoriensystem dient der Veranschaulichung der Hypothesen und enthält lediglich die Frame-relevanten Schlüsselkategorien der Inhaltsanalyse. Bei jeder Kategorie ist alternativ zu den angegebenen Unterkategorien eine 0 zu kodieren, wenn das Frame-Element nicht thematisiert wird. Das komplette Kategoriensystem inklusive aller Kodieranweisungen ist im Anhang einzusehen (vgl. Abschn. 9.2) und wird in Abschnitt 5.3.1.1 detaillierter besprochen.

⁷⁵ Fiske et al. gehen davon aus, dass die Dimensionen Wärme (Warmth) und Moral (Morality) weitgehend deckungsgleich seien (vgl. 2006, 77).

son oder Gruppe innerhalb eines Artikels als eher kompetent oder als eher inkompetent dargestellt wird.

Laut Asbrock gelten Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger und Obdachlose in Deutschland als eindeutig kalt und als eindeutig inkompetent,⁷⁶ während Muslime, Türken und Ausländer als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet würden (vgl. Abb. 7 bzw. Asbrock 2008, 71ff.).⁷⁷ Körperlich Behinderte und geistig Behinderte würden als eher warm, gleichzeitig jedoch als eindeutig inkompetent empfunden (vgl. Abb. 7 bzw. Asbrock 2008, 71ff.).⁷⁸ Die Hypothesen 1a, 1b und 1c unterstellen, dass diese konsensuellen bzw. kulturellen stereotypen Bewertungen auch die gruppenbezogene Medienberichterstattung dominieren:

Hypothese 1a: Arbeitslose und Arme werden in den meisten Artikeln als *eindeutig kalt* und als *eindeutig inkompetent* bewertet.

Hypothese 1b: Behinderte und Kranke werden in den meisten Artikeln als *eher warm* aber als *eindeutig inkompetent* bewertet.

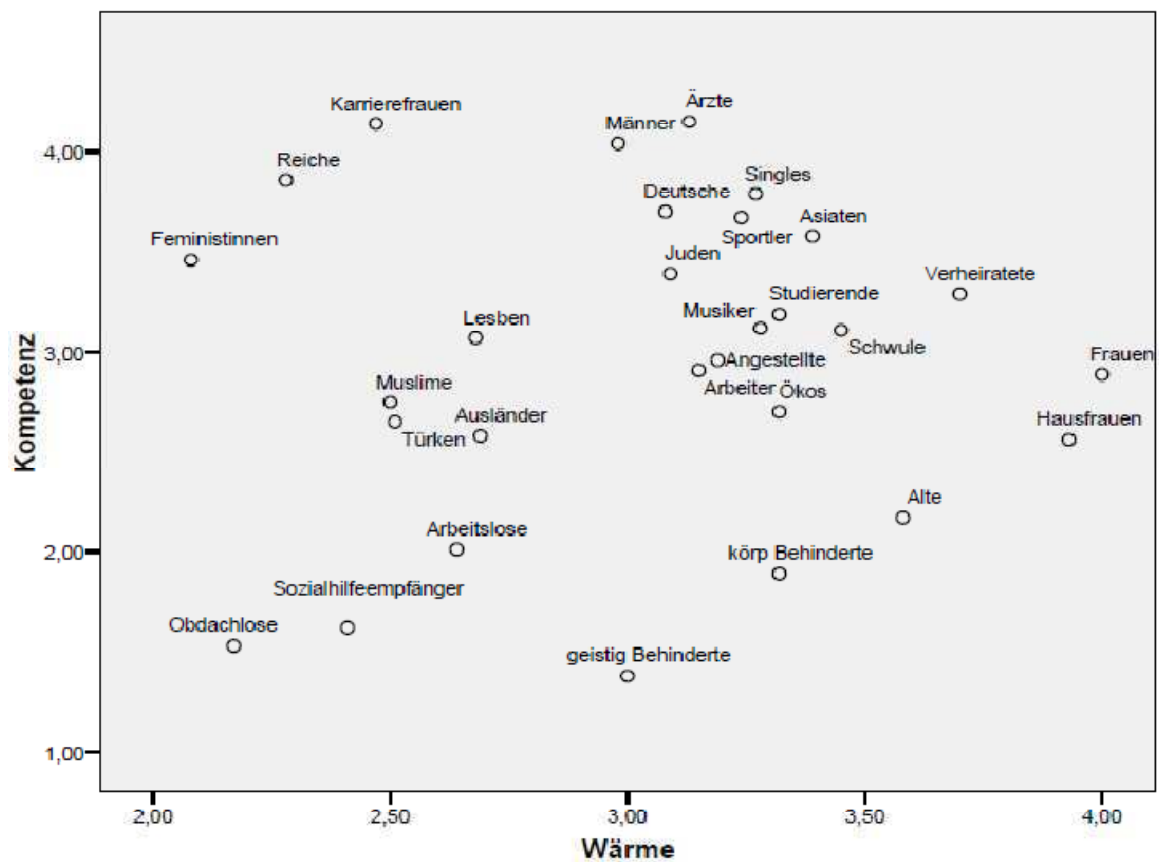
Hypothese 1c: Muslime werden in den meisten Artikeln als *eindeutig kalt* und als *eher inkompetent* bewertet.

⁷⁶ Neben Asbrock arbeitet auch Eckes (vgl. 2002, 108ff.) heraus, dass Empfänger wohlfahrtsstaatlicher Leistungen in Deutschland als kalt und inkompetent bewertet würden. Allerdings kommt Eckes im Gegensatz zu Asbrock zu dem Ergebnis, dass Arbeitslose im Gegensatz zu Empfängern wohlfahrtsstaatlicher Leistungen zwar als inkompetent, darüber hinaus aber als warm stereotypisiert würden. Die Untersuchungsteilnehmer gaben in beiden Untersuchungen auf Skalen an, wie warm (erfasst über Adjektive wie sympathisch, warmherzig, gutmütig) und wie kompetent (eigenständig, konkurrenzfähig, kompetent) die Mehrheit der Gesellschaft die jeweilige Gruppe aus ihrer Sicht einschätzen würde. Gemessen wurden somit kulturelle bzw. konsensuelle Gruppenstereotype. Asbrocks Stichprobe (vgl. 2008, 68) umfasste 82 Studierende, während Eckes (vgl. 2002, 107) 39 Studierende befragte. Die folgenden Hypothesen stützen sich im Zweifelsfall auf die Analysen Asbrocks, da diese vergleichsweise aktueller sind und auf der Grundlage einer deutlich größeren Stichprobe durchgeführt wurden.

⁷⁷ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Eckes bezüglich der stereotypen Bewertung von Türken und Migranten (vgl. 2002, 108ff.).

⁷⁸ Asbrock kommt zu dem Ergebnis, dass geistig Behinderte im Vergleich zu körperlich Behinderten als kälter und inkompetenter bewertet würden (vgl. 2008, 71ff.). Eckes verzichtet auf die Unterscheidung zwischen körperlich Behinderten und geistig Behinderten, wobei Behinderte in seiner Untersuchung im Vergleich zur Analyse Asbrocks als noch inkompetenter und wärmer bewertet werden (vgl. Eckes 2002, 108ff.).

Abbildung 7: Anordnung der Gruppen im Stereotype Content Model (Asbrock 2008, 71)



4.2 Das Frame-Element der Problemdefinition

Stereotype fokussieren gemäß Leyens et al. auf Merkmale und/oder Verhaltensweisen von Personengruppen (vgl. 1992/1994, 3). Innerhalb eines Stereotypen-Frames werden die vermeintlichen *Effekte* bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften problematisiert bzw. thematisiert.⁷⁹ Die *Problemdefinition* bezieht sich dabei in der Regel auf positive oder negative Effekte, nicht für die bewertete Person oder Gruppe selbst, sondern für andere Akteure. Denkt man von einer Person, dass sie einem Schaden will, ihr Verhalten also negative Konsequenzen für einen selbst haben könnte, so wird man sie als eindeutig kalt empfinden, während die Erwartung positiver Intentionen und Effekte mit eindeutig warmen Empfindun-

⁷⁹ Die „Problemdefinition“ muss einen Sachverhalt nicht zwingend in einem negativen Sinne „problematisieren“ (vgl. Matthes 2007a, 135). Da auch positive Aspekte hervorgehoben werden können, wäre der Begriff „Themendefinition“ eigentlich treffender. Wie bei Matthes soll jedoch auch hier der Begriff „Problemdefinition“ Verwendung finden, „weil er in der Framing-Forschung historisch gewachsen ist“ (2007a, 135).

gen einhergehen dürfte (vgl. auch Fiske et al. 2006, 77). Von der Kompetenz- oder Inkompetenzzuschreibung hängt im Fall einer eindeutigen Wärme- oder Kältebewertung dann nur noch ab, in welchem Maße man der Person oder Gruppe zutraut, ihre Intentionen anderen gegenüber umzusetzen und ob man infolgedessen mit eher starken oder eher schwachen Effekten rechnet (vgl. auch Fiske et al. 2006, 79).

Die Bewertung auf der Wärme- bzw. Kälte dimension, so auch Fiske et al., ist in der Regel also vorrangig, weil die zugeschriebene Intention für das eigene Wohlergehen zunächst einmal wichtiger ist als die zugeschriebene Umsetzungskompetenz (vgl. 2006, 79). Nur wenn eine eindeutige Bewertung auf der Wärmedimension ausbleibt und die Kompetenzbewertung klarer ausfällt (vgl. z. B. Hypothese 1b), ist demnach die Annahme plausibel, dass das Wohlergehen der bewerteten Person oder Gruppe selbst im Vordergrund steht und positive oder negative Effekte mit Selbstbezug thematisiert werden (vgl. Hypothese 2b).

Wenn Arbeitslose und Arme als eindeutig kalt und als eindeutig inkompetent, Behinderte und Kranke als eher warm aber als eindeutig inkompetent sowie Muslime als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet werden (vgl. Hypothesen 1a, 1b u. 1c), so ist anzunehmen, dass diese Bewertungen mit spezifischen hierzu passenden Problemdefinitionen einhergehen:

Hypothese 2a: Dem Verhalten oder den Eigenschaften von Arbeitslosen und Armen werden *sehr schwache negative Effekte für andere Akteure* zugeschrieben.

Hypothese 2b: Dem Verhalten oder den Eigenschaften von Behinderten und Kranken werden *sehr schwache positive Effekte mit Selbstbezug* zugeschrieben.

Hypothese 2c: Dem Verhalten oder den Eigenschaften von Muslimen werden *eher schwache negative Effekte für andere Akteure* zugeschrieben.

4.3 Das Frame-Element der Verantwortungszuschreibung

Hinsichtlich des Frame-Elementes der *Verantwortungszuschreibung* ist von Interesse, ob die Hauptverantwortung für die zuvor kodierten Effekte dem bzw. der zuvor bewerteten Person oder Gruppe oder anderen Akteuren oder Umständen zugeschrieben wird. Als kalt bewertete

Gruppen werden – unabhängig von der ihnen zugeschriebenen (In-)Kompetenz – gemäß Fiske et al. häufig für die negativen Effekte ihres Handelns verantwortlich gemacht (vgl. 2002, 896). Man gehe dabei davon aus, dass die als kalt bewertete Gruppe die negativen Folgen ihres Verhaltens womöglich hätte vermeiden können, dies aufgrund ihrer negativen Intentionen jedoch gar nicht erst versucht habe. Als warm aber als inkompetent empfundene Personen oder Gruppen schreibe man zwar positive Intentionen zu, ohne jedoch den Betroffenen eine selbstverantwortete, kontrollierte Umsetzung ihres Willens zuzutrauen (vgl. 2002, 896).

Wenn Arbeitslose und Arme als eindeutig kalt und als eindeutig inkompetent, Behinderte und Kranke als eher warm aber als eindeutig inkompetent sowie Muslime als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet werden (vgl. Hypothesen 1a, 1b u. 1c), dann ist zu erwarten, dass diese Bewertungen medial konsistent mit folgenden Verantwortungszuschreibungen verknüpft werden:

Hypothese 3a: Arbeitslose und Arme werden für die Folgen ihres Handelns oder ihrer Eigenschaften *hauptverantwortlich* gemacht.

Hypothese 3b: Behinderte und Kranke werden für die Folgen ihres Handelns oder ihrer Eigenschaften *nicht hauptverantwortlich* gemacht.

Hypothese 3c: Muslime werden für die Folgen ihres Handelns oder ihrer Eigenschaften *hauptverantwortlich* gemacht.

4.4 Das Frame-Element der Interventionsthematisierung

Während bestimmte Verhaltensweisen im Framing-Konzept nach Entman in der Regel vorgeschlagen oder gefordert werden (vgl. 1993, 52), wird innerhalb eines medialen Stereotypen-Frames zudem häufig über bereits ausgeführtes oder geplantes Verhalten anderer Akteure gegenüber einer Person oder Gruppe berichtet.⁸⁰ Die Ausprägungen der Kategorie *Inter-*

⁸⁰ Diese Abweichung vom Framing-Konzept wurde im Zuge der empirischen Kategorienbildung bei der Arbeit mit dem empirischen Material entdeckt (vgl. Abschn. 5.3.1.2).

ventionsthematisierung werden der BIAS Map entnommen (vgl. Abschn. 2.1.1.2.2).⁸¹ Die Grundannahme des auf dem Stereotype Content Model aufbauenden Modells der BIAS Map besteht darin, dass stereotype Bewertungen – vermittelt über spezifische Emotionen – diskriminierende Verhaltenskonsequenzen nach sich zögen (vgl. Abb. 2). So z. B. provoziere die Zuschreibung von Kälte und Inkompetenz auf der emotionalen Ebene in der Regel Verachtung (Contempt) und münde in schädigendem oder distanzierendem Verhalten. Die Zuschreibung von Wärme und Inkompetenz etwa führe dagegen – vermittelt über die Emotion des Mitleids (Pity) – zu förderndem oder distanzierendem Verhalten.

Wenn Arbeitslose und Arme als eindeutig kalt und als eindeutig inkompetent, Behinderte und Kranke als eher warm aber als eindeutig inkompetent sowie Muslime als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet werden (vgl. Hypothesen 1a, 1b u. 1c), so ist zu erwarten, dass diese Bewertungen mit Thematisierungen entsprechender Interventionstypen korrespondieren:

Hypothese 4a: Andere Akteure verhalten sich *eindeutig schädigend* oder *eindeutig distanzierend* gegenüber Arbeitslosen und Armen.

Hypothese 4b: Andere Akteure verhalten sich *eher fördernd* oder *eindeutig distanzierend* gegenüber Behinderten und Kranken.

Hypothese 4c: Andere Akteure verhalten sich *eindeutig schädigend* oder *eher distanzierend* gegenüber Muslimen.

Keineswegs ist zu vermuten, dass die prognostizierten dominanten Stereotypen-Frames die Berichterstattung konkurrenzlos beherrschen. Wie bei politisch umstrittenen Themen gene-

⁸¹ Aus pragmatischen Gründen werden die Verhaltenstypen der BIAS Map für die Zwecke der Inhaltsanalyse umbenannt, ohne jedoch ihren Bedeutungsgehalt zu verändern. Aus Active Facilitation, Active Harm, Passive Facilitation und Passive Harm werden Förderung, Schädigung, Kooperation und Distanzierung. Schädigungen richten sich aktiv gegen eine andere Gruppe und zielen darauf ab, der Gruppe einen Schaden zuzufügen. Distanzierungen nehmen anderen Gruppen evtl. entstehenden Schaden billigend in Kauf, streben diesen jedoch nicht aktiv an. Förderung zielt darauf ab, einer Gruppe zu nützen und kann sich in Hilfe und Unterstützung oder Schutz ausdrücken. Kooperation beschreibt eine Zusammenarbeit mit einer Gruppe, bei welcher der Handelnde ein selbstbezogenes Ziel oder ein Ziel zum Nutzen Dritter erreichen will (vgl. auch Cuddy et al. 2008, 108ff.).

rell üblich, ist auch hier vielmehr zu erwarten, dass miteinander in Konflikt stehende Aspekte und Ansichten koexistieren.

Auch hängt die empirische Bewährung des Stereotypen-Framing-Konzepts nicht von einer Bestätigung sämtlicher Hypothesen ab. Natürlich können auf der Ebene massenmedialer Inhalte und bezüglich des spezifischen hier untersuchten Analysematerials andere Stereotypen-Frames vorherrschen, als sie mit Blick auf konsensuelle Stereotype prognostiziert wurden. Wichtiger im Sinne der *Konzeptbewährung* scheint dagegen zu sein, dass bezüglich jeder Gruppe unterschiedliche konkurrierende Frames identifiziert werden (*Ambilvalenzprinzip*), die jeweils einen kohärenten Sinnzusammenhang repräsentieren (*Konsistenzprinzip*). Wie die unterschiedlichen, jeweils bestimmte Aspekte hervorhebenden und andere Aspekte außen vor lassenden (*Selektionsprinzip*) Stereotypen-Frames im Zuge dieser Arbeit identifiziert werden, ist dem nun folgenden Kapitel zu entnehmen.

Kapitel 5: Methodische Vorgehensweise

Die Framing-Forschung unterscheidet verschiedene Typen medialer Frames (vgl. Abschn. 2.2.1). Wie Matthes vermutet, ist dies möglicherweise weniger auf divergierende Inhalte als auf die jeweils gewählten Methoden zur Erfassung medialer Frames zurückzuführen (vgl. 2007a, 62). Die unterschiedlichen Verfahren sollen hier zunächst skizziert und einer kurzen kritischen Betrachtung unterzogen werden.⁸² Auch wird an dieser Stelle die Auswahl des in dieser Arbeit verwendeten Verfahrens zu begründen sein (vgl. Abschn. 5.1). Im Anschluss werden die Grundzüge des sequentiell quantitativ-qualitativen Designs erläutert, in dessen Rahmen die Frame-Identifikation und -Analyse hier vorgenommen wurde (vgl. Abschn. 5.2). Sodann folgen detaillierte Erläuterungen zu den einzelnen Verfahrensschritten (vgl. Abschn. 5.3 u. 5.4).

5.1 Methoden der Frame-Identifikation

Textwissenschaftliche Untersuchungen (vgl. etwa Pan/Kosicki 1993) nehmen gemäß Matthes eine eher sprachwissenschaftliche Perspektive ein. Sie analysierten die „Auswahl, Platzierung und Strukturierung von Wörtern und Sätzen“ (2007a, 65) und generierten Frames zumeist unstandardisiert anhand weniger Texte.

Qualitativ-interpretative Studien (vgl. etwa Reese/Buckalew 1995), so Matthes, fokussierten ebenfalls auf eine geringe Anzahl von Artikeln, würden aber eine eher ganzheitliche Deutung vornehmen und die mittels interpretativer Verfahren extrahierten Frames detailliert anhand vieler Textbeispiele beschreiben (vgl. 2007a, 63). Während bei textwissenschaftlichen Untersuchungen nach Ansicht Reeses (vgl. 2001, 16) und Hardens (vgl. 2002, 76) teilweise unklar bleibt, aus welchen Elementen sich Frames letztlich zusammensetzen, kritisiert Matthes qualitativ-interpretative Studien mit dem Argument, es sei häufig nicht exakt nachzuvollziehen, wie die postulierten Frames aus dem Material extrahiert würden (vgl. 2007a, 63ff.). Auch lässt sich bezüglich beider Ansätze festhalten, dass eine Beschränkung auf wenige Texte der Generalisierbarkeit der Ergebnisse enge Schranken setzt.

⁸² Die Darstellung und Kritik Frame-identifizierender Verfahren orientiert sich an der von Matthes präsentierten Übersicht (vgl. 2007a, 62ff.), die wiederum auf der Arbeit von Matthes und Kohring basiert (vgl. 2004).

Induktiv manuell-holistische Zugänge (vgl. etwa Simon/Xenos 2000) knüpfen insofern an qualitativ-interpretative Studien an, als dass die Identifizierung der Frames laut Matthes zunächst ebenfalls interpretativ anhand eines Teils des zu analysierenden Materials erfolgt (vgl. 2007a, 69f.). Anschließend würden die fertigen Frames jedoch systematisch als holistische Kategorien mit Blick auf eine größere Menge empirischen Materials kodiert und quantifiziert. Während das Problem fehlender Generalisierbarkeit somit gelöst wird, kritisiert Matthes auch hier, dass die Kriterien der Frame-Identifikation häufig nicht expliziert würden (vgl. 2007a, 69f.).

Matthes zufolge bestimmen *deduktiv manuell-holistische Arbeiten* Frames im Vorfeld der Kodierung theorie- bzw. literaturgeleitet (vgl. 2007a, 70). Die Frage, inwieweit sich die Frame-Identifikation intersubjektiv nachvollziehbar gestaltet, stelle sich hier jedoch bezüglich der Vorgängerstudien, aus denen die Frames deduktiv abgeleitet worden seien. Wie Matthes außerdem zu bedenken gibt, können neu- und andersartige Frames bei beiden manuell-holistischen Varianten nicht mehr erkannt bzw. kodiert werden, sobald man mit einem unveränderbaren Kategoriensystem agiert.

Computer-basierte Zugänge (vgl. etwa Miller 1997), so Matthes, beruhten in der Regel auf der Methode des Frame-Mappings (vgl. 2007a, 75ff.). Frames sind diesem Ansatz nach an dem häufigen gemeinsamen Auftreten von Wörtern zu erkennen, seien mit Hilfe von Computeralgorithmen zu identifizieren und würden in einer multidimensionalen Skalierung graphisch visualisiert. Kritisch anzumerken sei hier u. a., dass Computer-basierte Verfahren der Komplexität menschlicher Sprache kaum gewachsen seien (vgl. 2007a, 77f.), was insbesondere die Berücksichtigung impliziter und subtiler Bedeutungen betrifft (vgl. auch Früh 1981/2004, 262ff.).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit orientierte sich die Identifizierung der Stereotypen-Frames zunächst an dem von Matthes und Kohring vorgeschlagenen *induktiv manuell-dimensionsreduzierenden Verfahren* (vgl. 2004, 61ff.).⁸³ Hierfür waren primär theoretische Gründe ausschlaggebend: Ein Stereotypen-Frame war mit Blick auf das Framing-Konzept Entmans sowie das Stereotype Content Model und die BIAS Map konzeptualisiert worden als eine spezifische Konstellation bzw. Kombination der vier Frame-Elemente: Wärme-

⁸³ Laut Matthes und Kohring (vgl. 2004, 62) wurde dieses Verfahren vermutlich zum ersten Mal von Schöberl (vgl. 1995) angewendet, um neu entstandene Frames in der Risikoberichterstattung zu identifizieren.

und/oder Kompetenzbewertung, Problemdefinition, Ursachen- und Verantwortungszuschreibung und Interventionsthematisierung (vgl. Abschn. 2.3 u. Kap. 4).

Anstatt nun direkt komplette bzw. fertige Frames im Textmaterial zu suchen, sollten im Zuge einer quantitativen Inhaltsanalyse zunächst die empirischen Ausprägungen der als Variablen operationalisierten einzelnen Frame-Elemente kodiert werden (vgl. Abschn. 5.3.1). In einem zweiten Schritt gingen die Frame-bezogenen Variablen dann in eine Analyse latenter Klassen ein, mittels derer erhoben wurde, zu welchen Mustern bzw. Frames sich die einzelnen Elemente über viele Texte hinweg gruppieren (vgl. Abschn. 5.3.2).

Das Verfahren zielte darauf ab, verschiedene Klassen zu bilden und dabei alle Artikel innerhalb einer Klasse zusammenzufassen, in denen ähnliche Textmuster oder Frames vorkommen. Ein Vorteil dieser Vorgehensweise besteht darin, dass Einzelvariablen unkomplizierter zu kodieren sind als komplexere und abstraktere Frames, was der Reliabilität der Frame-Analyse unmittelbar zugute kam (vgl. Abschn. 5.3.1.2). Da die Frames hier aus dem empirischen Material gewonnen und nicht bereits a priori postuliert wurden, konnten zudem auch bisher unbekannte Frames identifiziert werden.⁸⁴

Im Gegensatz zu dem hier gewählten induktiven Verfahren prüfe das *deduktiv manuell-dimensionsreduzierende Verfahren* lediglich, so Matthes, ob und wie häufig im Vorhinein bestimmte Frames in einem Text vorkämen (vgl. 2007a, 74f.). Semetko und Valkenburg etwa extrahieren aus der Forschungsliteratur fünf generische bzw. themenunabhängige Frames, deren Existenz sie dann in Bezug auf Medienbeiträge zu verschiedenen politischen Themen mittels inhalts-, faktoren- und clusteranalytischer Verfahren überprüfen und bestätigen (vgl. 2000).⁸⁵

⁸⁴ Es handelt sich um ein induktives Verfahren, weil die identifizierten Frames vorher unbekannt waren und erst im Zuge der Analyse mit Blick auf das empirische Material bestimmt wurden. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass zwar nicht der komplette Frame, sehr wohl aber die einzelnen Frame-Elemente theoretisch abgeleitet bzw. deduziert wurden, so kann durchaus von einem Verfahren mit deduktiven Anteilen gesprochen werden.

⁸⁵ Es handelt sich um einen Conflict-Frame, einen Human Interest-Frame, einen Economic Consequences-Frame, einen Morality-Frame und einen Responsibility-Frame (vgl. Semetko/Valkenburg 2000, 95f.).

5.2 Das sequentiell quantitativ-qualitative Design

Das induktiv manuell-dimensionsreduzierende Verfahren der Frame-Identifikation fand hier im Rahmen eines *sequentiell quantitativ-qualitativen Designs* Anwendung (vgl. Kelle 2007, 286f.). Zunächst wurden die Stereotypen-Frames mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse sowie einer Analyse latenter Klassen auf Grundlage einer theoriegeleiteten empirischen Verknüpfung des Stereotype Content Models und der BIAS Map mit dem Framing-Ansatz ermittelt. Die deduktiv abgeleiteten gruppen- und themenunabhängigen inhaltsanalytischen Kategorien und Ausprägungen (vgl. Kap. 4) bleiben dabei notwendigerweise relativ abstrakt, sodass die Stereotypen-Frames ebenfalls auf einem hohen Abstraktionsniveau beschrieben werden müssen (vgl. bspw. Abschn. 6.1.1). Es handelt sich hier um *gruppen- und themenübergreifende Stereotypen-Ober-Frames* (vgl. auch Abschn. 2.2.1). Da dieselben Ober- und Unterkategorien auf verschiedene Gruppen angewendet werden, können bezüglich unterschiedlicher Gruppen ein und dieselben Stereotypen-Frames identifiziert werden.

Die Funktion der Klassen generierenden quantitativen Analyse bestand innerhalb dieses Forschungsdesigns darin, statistische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen bzw. Frame-Elementen zu identifizieren, die dann auf Grundlage der qualitativen Analyse erklärt und interpretiert werden konnten. Zudem wurden hier systematisch Kriterien für die geschichtete Fallauswahl im Rahmen des qualitativen Untersuchungsteils entwickelt (vgl. Abschn. 5.4). Die qualitative Frame-Analyse bewirkte sodann eine Absenkung des Abstraktionsniveaus und ermöglichte die Deskription (vgl. etwa Abschn. 6.1.2) sowie Interpretation und Diskussion (vgl. etwa Abschn. 6.1.3) der Ergebnisse auf konkret-inhaltlicher Ebene. Die hier identifizierten Unter-Frames weisen im Vergleich zu den Ober-Frames einen niedrigeren Generalisierungsgrad auf und können als *gruppen- und themenspezifische Stereotypen-Unter-Frames* bezeichnet werden.

Mit Blick auf die tabellarische Übersicht von Bernard und Ryan kann das Forschungsdesign wie folgt zusammengefasst werden (vgl. 2010, 4 bzw. Tab. 2): Zunächst wurden qualitative Daten bzw. Medien-Frames mittels einer Inhaltsanalyse quantifiziert (Zelle C), um sie zweitens im Rahmen einer Analyse latenter Klassen statistisch-mathematisch zu analysieren (Zelle D) und die Ergebnisse drittens durch eine qualitative Inhaltsanalyse auszuwerten (Zelle B): „It’s what quantitative analysts do after they get through doing the work in the quantitative/quantitative cell, D, and it involves the search for, and the presentation of, meaning in the results of quantitative data processing“ (Bernard/Ryan 2010, 5).

Tabelle 2: Key Qualitative and Quantitative Distinctions (Bernard/Ryan 2010, 4)

Analysis	Data	
	Qualitative	Quantitative
Qualitative	A Interpretive text studies. Hermeneutics, Grounded Theory, etc.	B Search for and presentation of meaning in results of quantitative processing
Quantitative	C Turning words into Numbers. Classic Content Analysis, Word Counts, Free Lists, Pile Sorts, etc.	D Statistical and mathematical analysis of numeric data

5.3 Quantitative Ober-Frame-Identifikation und -Analyse

Die quantitative Frame-Identifikation vollzog sich erstens mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse (vgl. Abschn. 5.3.1) und zweitens im Zuge einer darauf aufbauenden Analyse latenter Klassen (vgl. Abschn. 5.3.2). Beide Verfahren und ihre Verknüpfung werden nachstehend unter direkter Bezugnahme auf die durchgeführte Analyse erläutert.

5.3.1 Quantitative Inhaltsanalyse

Früh definiert die Inhaltsanalyse als „empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“ (1981/2004, 25). Da die zentrale Leistung der Inhaltsanalyse im quantifizierenden Erfassen der für die Fragestellung relevanten qualitativen Textinhalte besteht, ist sie für die Kodierung der als Variablen operationalisierten einzelnen Frame-Elemente prädestiniert. Zunächst erfolgt nun die Vorstellung des Inhaltes und der Struktur des Kategoriensystems, welches als Erhebungsinstrument der Inhaltsanalyse fungierte (vgl. Abschn. 5.3.1.1). Im Anschluss werden die Entwicklung des Kategoriensystems, die Kodierschulung sowie der Reliabilitätstest besprochen (vgl. Abschn. 5.3.1.2), bevor schließlich die Durchführung der Kodierung im Mittelpunkt der Darstellung steht (vgl. Abschn. 5.3.1.3).

5.3.1.1 Aufbau des inhaltsanalytischen Kategoriensystems

Im Zentrum einer jeden quantitativen Inhaltsanalyse steht das Kategoriensystem. Die Funktion des Kategoriensystems besteht nach Früh darin, Klassifikationskriterien für die Datenerhebung bereitzustellen (vgl. 1981/2004, 80ff.). Es lege fest, so Früh, welche Kommunikationsinhalte forschungsrelevant seien, gliedere diese Inhalte in abgrenzbare Teilaspekte und regele die Vorgehensweise beim Kodieren verbindlich (vgl. auch Rössler 2005, 87ff.).

Das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte und verwendete Kategoriensystem besteht aus einer Einleitung, die allgemeine Informationen zur Vorgehensweise beim Kodieren enthält, einem ersten Kodiermodul für formale Aspekte der Berichterstattung sowie einem zweiten inhaltsbezogenen Kodiermodul (vgl. Abschn. 9.2). Die *allgemeinen Kodieranweisungen der Einleitung* regeln erstens, welche Inhalte des Ausgangsmaterials bei der Analyse die Auswahlinheit bilden und von den Kodierern zunächst einmal aufmerksam gelesen werden mussten. Dies betrifft hier alle innerhalb des Analysezeitraums im Analysematerial erschienenen textbasierten Artikel des redaktionellen Teils. Nicht dazu gehörten Beilagen wie z. B. das Wochenend-Magazin, verschiedene eher technisch orientierte Rubriken, etwa die Sparte Auto & Verkehr sowie Texte ohne redaktionellen Inhalt – bspw. Werbeanzeigen, Wetterberichte, Lottozahlen, Horoskope, Rätselseiten usw.

Zweitens wurde mit dem Aufgreifkriterium festgelegt, welche Artikel der Auswahlinheit zu kodieren waren. Ein Kodierdurchgang war demnach zu absolvieren, wenn Arbeitslose oder Arme, Behinderte oder Kranke oder aber Muslime innerhalb eines Beitrags auf den Dimensionen der Wärme und/oder der Kompetenz bewertet wurden.

Weitere für die Kodierer wesentliche Informationen betrafen die Analyseeinheit sowie die Kodiereinheit. Während als Analyseeinheit immer der Text eines einzelnen Artikels fungierte, Photos und Graphiken sowie Abbildungen und Tabellen jedoch unberücksichtigt blieben, konnte ein Artikel bis zu drei separate Kodiereinheiten enthalten. Dies war der Fall, wenn alle drei Gruppen innerhalb eines Artikels thematisiert und bewertet wurden. Die Kodiereinheit war also diejenige Bezugsgröße im Text, auf die das Kategoriensystem je einmal anzuwenden war (vgl. auch Früh 1981/2004, 93f.). Sie implizierte diejenigen Aspekte, die innerhalb des Medienmaterials mit Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfragen von Interesse waren (vgl. auch Rössler 2005, 41) – hier also die einen Beitrag dominierenden Stereotypen-Frames inklusive aller Frame-bezogenen Informationen. Die Kontexteinheit schließlich umfasste alle über den einzelnen Artikel hinausgehenden Informationen innerhalb der

Zeitung, bspw. das Erscheinungsdatum oder die Seitenzahl und war lediglich bei der Kodierung der formalen Variablen mit einzubeziehen.

Zu Beginn eines Kodierdurchgangs wurden die formalen Informationen zu einem Artikel erhoben. Das *Kodiermodul für formale Variablen* beinhaltet Kategorien, mittels derer bspw. festgehalten wurde, welcher Kodierer den Artikel bearbeitete, aus welcher Zeitung der Artikel stammte, innerhalb welcher Rubrik der Artikel erschien und welcher Nachrichtenquelle er zuzuordnen war (vgl. Abschn. 9.2, Var. 1 bis 11). Formale Kategorien fungieren gemäß Rössler im Rahmen von Inhaltsanalysen regelmäßig als Differenzierungskriterien bei der Analyse inhaltlicher Variablen (vgl. 2005, 104ff.). In diesem Fall war bspw. von Interesse, ob Bewertungen von Muslimen häufiger im Politik- oder im Sportteil einer Zeitung thematisiert werden (vgl. Tab. 31) und ob bzw. inwiefern sich die beiden untersuchten Zeitungen bezüglich ihres Stereotypen-Framings unterscheiden (vgl. etwa Tab. 30).

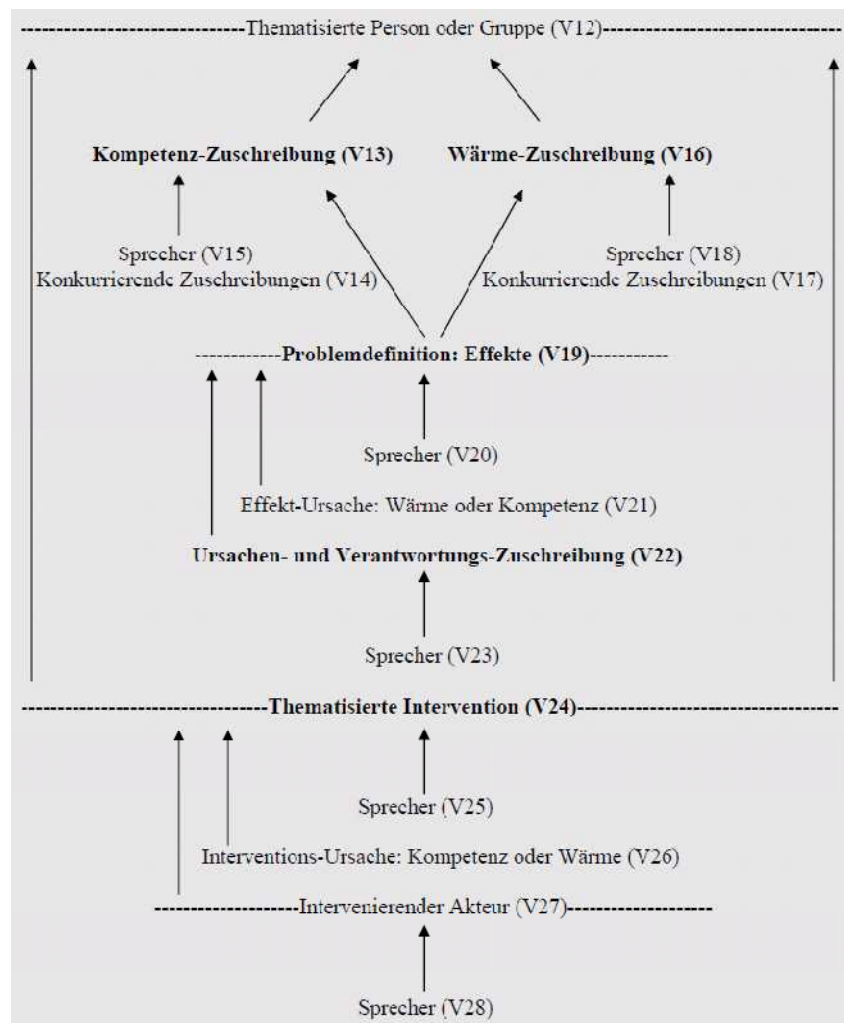
So wie das Kategoriensystem im Zentrum der Inhaltsanalyse stand, lag das Hauptaugenmerk innerhalb des Erhebungsinstruments auf den *inhaltlichen Variablen des zweiten Kodiermoduls*. Hier bildeten die als Variablen operationalisierten Frame-Elemente das Herzstück und stellten Schlüsselkategorien dar, die später im Rahmen einer Analyse latenter Klassen weiterverarbeitet wurden (vgl. Abschn. 5.3.2).

Für die Kodierung von grundlegender Bedeutung war, dass pro Kodierdurchgang lediglich der die jeweilige Kodiereinheit dominierende Stereotypen-Frame festzuhalten war. Bei jeder einzelnen Frame-relevanten Kategorie durfte dementsprechend nur die jeweils dominierende Unterkategorie kodiert werden.⁸⁶ Dies soll im Folgenden mit Bezug auf die Bewertungskategorien verdeutlicht werden (vgl. Abb. 8): Bei den Variablen Kompetenzzuschreibung (vgl. Var. 13) und Wärmezuschreibung (vgl. Var. 16) handelt es sich um wertende Kategorien. Diese stellen einen Spezialfall inhaltlicher Kategorien dar, weil es hier in besonderem Maße auf das individuelle Urteilsvermögen der Kodierer ankommt (vgl. auch Rössler 2005, 145ff.). Ihnen wurde abverlangt, verschiedene, sich teilweise widersprechende und häufig implizit bleibende Bewertungen einer Person oder Gruppe innerhalb eines Artikels zu ge-

⁸⁶ Matthes kritisiert diese „a-priori-Festlegung“ auf einen Frame pro Beitrag, der fast die gesamte inhaltsanalytische Framing-Forschung folge (vgl. 2007a, 143f.). Aus theoretischen und forschungsökonomischen Gründen wurde hier jedoch ebenso verfahren. Geht man davon aus, dass der dominierende bzw. am ausführlichsten thematisierte Frame beim Rezipienten die stärkste Wirkung erzielt, so macht es durchaus Sinn, nur diesen zu kodieren. Dies schließt nicht aus, dass in einem Artikel mehrere Frames pro Gruppe thematisiert werden. Die dominierten Stereotypen-Frames müssen hier jedoch unberücksichtigt bleiben.

wichten, miteinander zu verrechnen und nur die jeweils dominierende Bewertungsrichtung zu notieren. Mit Blick auf die nächste zu kodierende Schlüsselkategorie war dann festzuhalten, welche Effekte der zuvor kodierten dominierenden Kompetenz- oder Wärmezuschreibung problematisiert bzw. thematisiert werden (vgl. Var. 19). Auch hier war lediglich der wichtigste bzw. am ausführlichsten thematisierte Effekttyp zu kodieren.

Abbildung 8: Aufbau des Kodiermoduls für inhaltliche Variablen



Hervorzuheben ist außerdem, dass sich jede Kodierung auf die Kodierung bei einer vorangegangenen Kategorie zu beziehen hatte.⁸⁷ Hierdurch wurde sichergestellt, dass die kodierten Stereotypen-Frames zusammenhängende Sinneinheiten repräsentieren (Konsistenzprinzip).

⁸⁷ Die Frame-relevanten Schlüsselkategorien sind in Abb. 8 fett gedruckt. Die Pfeile geben an, auf welche vorherige Kodierung sich die Kodierung der jeweiligen Kategorie bezog.

Zu kodieren waren somit die einen Beitrag dominierenden Effekte (vgl. Var. 19) bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften (vgl. Var. 13 u. Var. 16), die dominierende Ursachen- und Verantwortungszuschreibung (vgl. Var. 22) bezüglich der zuvor kodierten Effekte (vgl. Var. 19) sowie die dominierende Intervention (vgl. Var. 24) gegenüber der anfangs kodierten Person oder Gruppe (vgl. Var. 12).

Neben den bis hierher genannten Kategorien waren innerhalb eines Kodierdurchgangs weitere Variablen zu kodieren, welche sich auf die Schlüsselkategorien bezogen und diese näher spezifizierten. Festzuhalten war etwa, welcher Akteur jeweils als Sprecher auftrat und z. B. eine Bewertung vornahm (vgl. Var. 15 u. Var. 18) und welchem Akteur die Interventionsverantwortung zugeschrieben wurde (vgl. Var. 27).

5.3.1.2 Kategorienentwicklung, Kodiererschulung und Reliabilitätstest

Das Konzept des Stereotypen-Framings resultiert aus einer Verknüpfung ähnlicher Konzepte (vgl. Abschn. 2.3), die unter kontinuierlichem Bezug auf das empirische Material vorgenommen wurde. Die Hypothesen über den jeweils dominierenden medialen Stereotypen-Frame rekurrten wiederum auf das Konzept des Stereotypen-Framings (vgl. Abschn. 4). Das inhaltsanalytische Kategoriensystem schließlich leistet die operationale Übersetzung der Hypothesen.

Die in den Hypothesen enthaltenen theoretischen Konstrukte, bspw. die thematisierte Intervention (vgl. Abschn. 4.4), bildeten somit die Oberkategorien der Inhaltsanalyse. Auch die Herleitung der Unterkategorien – z. B. der Unterkategorie Schädigendes Verhalten (vgl. Abschn. 4.4, Hypothesen 4a u. 4c) – erfolgte mit Blick auf die jeweiligen Hypothesen und somit zunächst mittels *theoriegeleiteter Kategorienbildung*. Um den Test der Hypothesen am empirischen Material zu ermöglichen und ein hohes Maß an Validität sicherzustellen, musste das Kategoriensystem die Grundbedeutungen aller in den Hypothesen enthaltenen theoretischen Konstrukte präzise und unterscheidbar erfassen (vgl. auch Früh 1981/2004, 144).

Jenseits der theoretisch hergeleiteten Grundbedeutungen wurde die Feinjustierung der Kategorien im Zuge *empirischer Kategorienentwicklung* vorgenommen. Hier war der Bedeutungsgehalt der Kategorien durch die Angabe von Indikatoren und Messvorschriften so zu präzisieren, dass für die Kodierer erkennbar wurde, welche Textinhalte in welche Daten überführt werden mussten (vgl. auch Früh 1981/2004, 144). Die Festlegung operationaler

Definitionen und typischer Beispiele erfolgte dabei unter stetem Bezug auf das empirische Material, welches dem Ausgangsmaterial als Zufallsstichprobe entnommen wurde.

Ein rein deduktives Vorgehen wird im Bereich der quantitativen Inhaltsanalyse generell nicht empfohlen (vgl. Früh 1981/2004, 144ff.). Es wäre im Fall dieser Untersuchung besonders unangemessen gewesen, weil das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Konzept des Stereotypen-Framings hier erstmals empirisch angewendet wird. Da bisher weder der im engeren Kontext politischer Kommunikationsforschung entwickelte Framing-Ansatz auf stereotype Bewertungen bezogen noch Stereotypisierungen Framing-theoretisch analysiert wurden, konnten die Operationalisierungen und Ankerbeispiele hier nicht aus der einschlägigen Literatur übernommen und ggf. modifiziert werden.

Die Interventionstypen Förderung, Kooperation, Schädigung und Distanzierung etwa (vgl. Var. 24) wurden aus der BIAS Map abgeleitet (vgl. Abschn. 2.1.1.2.2). Die Unterkategorien der Inhaltsanalyse basieren also nicht auf den Ergebnissen medieninhaltsanalytischer Forschung, sondern auf sozialpsychologischen Modellen. Es konnte deshalb nicht vorausgesetzt werden, dass die Unterkategorien auf der Ebene medialer Texte problemlos anhand bloß theoriegeleitet konstruierter Kategorien-Definitionen zu identifizieren sind. Mit Bezug auf das empirische Material war sicherzustellen, dass alle thematisierten Interventionen genau einer dieser Unterkategorien zugeordnet werden können und dass die Unterkategorien keine den Bedeutungsgehalt der jeweiligen Oberkategorie sprengenden Inhalte repräsentieren. Es ging somit darum, die *Vollständigkeit*, *Trennschärfe* und *Exklusivität* der Kategorien und Indikatoren am empirischen Material zu testen und sukzessive zu verbessern (vgl. auch Früh 1981/2004, 85ff.).

Während sich die Festlegung der Unterkategorien bei den inhaltlichen Variablen theoriegeleitet vollzog, hatte die empirische Kategorienbildung bezüglich der formalen Variablen teilweise auch die Funktion, das Spektrum möglicher Unterkategorien offenzulegen und einzugrenzen. Zum Beispiel waren im Vorfeld der Kodierung vollständige Listen der vom Nordkurier und von der Volksstimme benutzten Rubriken (vgl. Var. 7) und Nachrichtenquellen (vgl. Var. 9) zu erstellen.

Bereits während der empiriegeleiteten Kategorienbildung kam den beiden für die Kodierung zuständigen Hilfskräften eine wichtige Funktion zu. In dieser Phase wendeten sie das Kategoriensystem zusammen mit dem Autor dieser Arbeit auf das empirische Material an, wobei jede Kodierentscheidung begründet werden musste und bei Bedarf diskutiert wurde. Wenn Zuordnungen bei einer Kategorie regelmäßig unterschiedlich ausfielen, waren die Kodierre-

geln und Definitionen mit dem Ziel zu überarbeiten, ein ausreichendes Maß an intersubjektiver Übereinstimmung zu erreichen, ohne die Validität des Messinstruments zu reduzieren. Nach der Anpassung einer Kategorie war diese wiederum empirisch zu testen, ggf. noch einmal zu korrigieren usw. Der iterative Prozess des Überarbeitens und Testens wurde so lange wiederholt, bis alle Einzelkategorien und das Kategoriensystem im Gesamtzusammenhang weitgehend konsensual angewendet wurden. Die gemeinsame Arbeit mit dem entstehenden Kategoriensystem fungierte gleichzeitig als *Kodiererschulung*, weil die Hilfskräfte das Erhebungsinstrument und seine Anwendung nach dem Prinzip „Learning by Doing“ intensiv kennenlernten.

Mit Bezug auf die Frame-relevanten Schlüsselkategorien sowie die für die Identifikation von Kodiereinheiten ausschlaggebende Kategorie Thematisierte Person oder Gruppe (vgl. Var. 12) wurde im Anschluss eine *Reliabilitätsprüfung* durchgeführt, an der sich alle drei Kodierer, also sowohl die beiden Hilfskräfte als auch der Autor dieser Arbeit, beteiligten (vgl. auch Früh 1981/2004, 177ff.). Getestet wurde die Interkoder-Reliabilität und somit das Ausmaß übereinstimmender Kodierungen verschiedener Kodierer bezüglich desselben Materials. Hinsichtlich einzelner Kategorien wurde der Test bis zu zweimal wiederholt, nachdem die jeweiligen Kategorien infolge unbefriedigender Interkoder-Reliabilitäten abermals überarbeitet wurden. Kodiert wurde auch hier mittels einer Zufallsstichprobe gewonnenes Testmaterial, welches so umfangreich war, dass jede Variable 30- bis 40-mal angewendet werden konnte.⁸⁸ Alle drei Gruppen waren dabei mit jeweils 10 bis 15 Fällen vertreten. Letztlich ergab der mit Hilfe des Computerprogramms PRAM (Program for Reliability Assessment with Multiple Coders) durchgeführte Reliabilitätstest eine durchschnittliche Interkoder-Reliabilität von Holstis R = 0,83 und Scotts Pi = 0,71.⁸⁹

⁸⁸ Merten (vgl. 1983, 324) formuliert in Anlehnung an Alemann (vgl. 1977, 97) die Faustregel, nach der jede Variable im Rahmen des Pretests mindestens 20-mal kodiert werden soll, während sowohl Früh (vgl. 1981/2004, 178) als auch Rössler (vgl. 2005, 191) wenigstens 30 bis 50 Durchgänge empfehlen.

⁸⁹ Holstis R setzt die Anzahl gleicher Kodierungen zweier Kodierer in Bezug zur Summe aller Kodierungen. Ein Wert von Holstis R = 1 würde bedeuten, dass alle Kodierungen übereinstimmen. Scotts Pi muss insofern als strengeres Maß gelten, als es die zufälligen Übereinstimmungen der Kodierer herausrechnet (vgl. Merten 1983, 303ff.). Zufällige Übereinstimmungen sind umso wahrscheinlicher, je weniger Ausprägungen eine Kategorie aufweist. Folgende Werte ergaben sich mit Blick auf die getesteten Variablen für Holstis R (in Klammern: Scotts Pi): Thematisierte Person oder Gruppe (vgl. Var. 12): 1 (1); Kompetenzbewertung (vgl. Var. 13): 0,75 (0,57); Wärmebewertung (vgl. Var. 16): 0,82 (0,68); Problemdefinition (vgl. Var. 19): 0,84 (0,78); Ursachen- und Verantwortungszuschreibung (Var. 22): 0,85 (0,62); Thematisierte Intervention (Var. 24): 0,73 (0,63).

Weil die getesteten Variablen sowohl die Erhebung expliziter als insbesondere auch die Messung impliziter bzw. latenter Inhalte anleiten sollten, kann eine durchschnittliche Interkoder-Reliabilität von Holstis $R = 0,83$ als hinreichend guter Wert bezeichnet werden (vgl. Früh 1981/2004, 181). Der erstmals von Kracauer vorgebrachten Kritik, die Inhaltsanalyse könne lediglich vordergründige und offensichtliche Inhalte erfassen (vgl. 1952), ist an dieser Stelle zu entgegnen, dass kodierbar ist, was intersubjektiv hinreichend evident beschrieben werden kann: „Wenn verschiedene Leser dieselbe ‚latente‘, d.h. implizite Tendenz eines Textes oder einer Äußerung erkennen, dann ist sie ‚manifest‘, ob sie nun explizit ausformuliert war oder nicht“ (Früh 1981/2004, 217). Der Reliabilitätstest belegt in diesem Fall, dass das Kategoriensystem und die Kodierer dem Anspruch, auch implizite Bedeutungen zu erfassen, infolge eines intensiven Entwicklungs- und Lernprozesses letztlich gerecht wurden.

5.3.1.3 Durchführung der Kodierung

Im Vorfeld der Kodierung wurde mittels eines *Bearbeitungsplans* festgelegt, welcher Kodierer welche Tagesausgaben des Nordkuriers und der Volksstimme in welcher Reihenfolge bearbeiten sollte. Die Verteilung des Ausgangsmaterials auf die Kodierer folgte dem Zufallsprinzip, wobei darauf geachtet wurde, dass jeder der drei Kodierer zu gleichen Teilen Tagesausgaben beider Zeitungen bearbeitete. Dieses Verfahren wurde gewählt, um auszuschließen, dass Unterschiede zwischen den Inhalten der Zeitungen auf subjektive Kodierstile bzw. einen Kodierer-Bias zurückgeführt werden können (vgl. auch Früh 1981/2004, 186f.). Um darüber hinaus zu verhindern, dass unterschiedliche Berichterstattungsinhalte im Zeitverlauf mit Lerneffekten auf Seiten der Kodierer erklärt werden können, erfolgte die Kodierung der Tagesausgaben nicht chronologisch – dem Erscheinungsdatum folgend – sondern in zufälliger Reihenfolge.

Das gesamte Ausgangsmaterial wurde in der Zeit vom 23. März 2009 bis zum 28. Mai 2009 bearbeitet. Zwar kann nicht in Gänze ausgeschlossen werden, dass sich bei den Kodierern während der gut zweimonatigen *Kodierphase* Lerneffekte ergaben, jedoch war die Phase der Anwendung des Kategoriensystems – gerade im Vergleich zu der für die Kategorienentwicklung aufgewendeten Zeit – relativ kurz, sodass etwaige Effekte äußerst gering ausgefallen sein dürften. Auf eine aufwändige Kontrolle der Intrakoder-Reliabilität, also der Stabilität

individuellen Kodierverhaltens über die Zeit, konnte deshalb verzichtet werden (vgl. auch Früh 1981/2004, 177).

Im Zuge der Kodierung wurden die einzelnen Kodes direkt in eine eigens zu diesem Zweck angefertigte SPSS⁹⁰-Maske eingetragen. Auf eine vorherige Erfassung der Kodes auf Kodierbögen aus Papier wurde verzichtet, da die Übertragung Rössler zufolge generell sehr zeitaufwendig und fehleranfällig ist (vgl. 2005, 175).

5.3.2 Analyse latenter Klassen

Nach der Kodierung der einzelnen Frame-Elemente gingen die fünf⁹¹ Frame-definierenden Variablen der Inhaltsanalyse in eine Analyse latenter Klassen ein.⁹² Bezogen auf die Untersuchung medialer Stereotypen-Frames ist bei der latenten Klassenanalyse von folgender *Grundidee* auszugehen: Frames können gemäß Matthes als latente Variablen begriffen werden, die innerhalb medialer Texte nicht unmittelbar, sondern nur indirekt über die manifesten Variablen der Inhaltsanalyse beobachtbar seien (vgl. 2007a, 210ff.). Die Zusammenhänge zwischen den manifesten Variablen bzw. den Frame-Elementen, so Matthes weiter, ließen sich ausschließlich auf die latente Variable bzw. den jeweiligen Frame zurückführen. Dabei ist im Vorfeld der Analyse erstens unklar, wie viele Klassen bzw. Frames die analysierten medialen Texte enthalten, zweitens, wie viele Artikel den einzelnen Klassen angehören und drittens, welcher Beitrag welcher Klasse zugewiesen wird.

Diese Fragen sollten im Rahmen der vorliegenden Arbeit beantwortet werden, indem jeder Artikel letztlich genau einer Klasse bzw. einem Frame zugeordnet wird. Bezüglich der Artikel einer jeden Klasse sollte dabei ein bestimmtes Muster der Verknüpfung verschiedener Frame-Elemente und ihrer Ausprägungen sichtbar werden, das sich von Kombinationsmustern anderer Frames eindeutig unterscheiden lässt. Ein solches Kombinationsmuster ist

⁹⁰ SPSS Statistics ist eine Statistik-Software. Ursprünglich stand die Abkürzung SPSS für Statistical Package for the Social Sciences.

⁹¹ Aus vier Frame-Elementen wurden fünf Variablen, da Wärme- und Kompetenzbewertungen separate Variablen bildeten.

⁹² Eine kurze Erklärung des Verfahrens der Analyse latenter Klassen im Zuge der induktiv manuell-dimensionsreduzierenden Frame-Identifizierung liefert Matthes (vgl. 2007a, 208ff.). Ausführlichere allgemeine Darstellungen bieten bspw. Eid et al. (vgl. 2003) und Gollwitzer (vgl. 2008).

bspw. der Hypothese inhärent, dass Arbeitslose und Arme medial als eindeutig kalt und als eindeutig inkompetent bewertet werden, ihrem Handeln oder ihren Eigenschaften gleichzeitig sehr schwache negative Effekte für andere Akteure zugeschrieben werden, für die man sie selbst hauptverantwortlich macht und andere Akteure sich darüber hinaus eindeutig schädigend oder eindeutig distanzierend ihnen gegenüber verhalten (vgl. Kap. 4).

Die ersten in der Literatur beschriebenen Anwendungen des induktiv manuell-dimensionsreduzierenden Verfahrens arbeiteten mit der Clusteranalyse als Gruppierungsverfahren (vgl. etwa Schöberl 1995). Davon abweichend fand hier aus zwei Gründen die Analyse latenter Klassen Verwendung: Erstens, so Matthes, stelle das Verfahren der latenten Klassenanalyse im Gegensatz zur Clusteranalyse *statistische Tests* zur Verfügung, auf deren Grundlage die a priori unbekannte Anzahl der Klassen relativ verlässlich bestimmt werden könne (vgl. 2007a, 209). Auch zeigten die Tests an, wenn eine Klassifizierung nicht sinnvoll sei, während die Clusteranalyse immer eine (scheinbar) passende Lösung finde.

Zweitens berücksichtigt die Analyse latenter Klassen gemäß Matthes, dass viele Artikel keinen der identifizierten Frames in Reinform enthalten (vgl. 2007a, 209f.). Während die Clusteranalyse deterministisch verfähre und jeden Artikel in eine Klasse zwingt, gehe die latente Klassenanalyse *probabilistisch* vor. Dementsprechend wurde im Zuge der Analyse bei jedem Beitrag zunächst bezüglich jeder Klasse angegeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Beitrag die unterschiedlichen Frames repräsentiert (vgl. Tab. 7). Erst in einem zweiten Schritt wurde der Artikel dann derjenigen Klasse zugewiesen, deren Frame am stärksten mit dem Kombinationsmuster des Artikels übereinstimmt.

Die Analyse latenter Klassen wurde für jede der drei untersuchten Gruppen separat gerechnet. Die *konkrete Vorgehensweise* soll an dieser Stelle exemplarisch anhand der Gruppe Arbeitsloser und Armer erläutert werden: Zunächst waren die inhaltsanalytisch gewonnenen Daten für die latente Klassenanalyse vorzubereiten. Berücksichtigung fanden hier nur Artikel, in denen alle Frame-Elemente explizit oder implizit thematisiert wurden.⁹³ Dieses Vorgehen bei der Frame-Identifikation war den definitorischen Festlegungen im Rahmen der Konzeptentwicklung geschuldet. Unvollständige Frames sind demnach nicht als Frames zu betrachten, da hier nicht von einem kohärenten Sinnhorizont logisch verknüpfter Elemente gesprochen werden kann (vgl. Abschn. 2.2.5). Die entsprechenden Beiträge wurden aussor-

⁹³ Bei dem Frame-Element der Bewertung genügte es, wenn die Person oder Gruppe entweder auf der Wärme- oder der Kompetenzdimension bewertet wurde (vgl. Abschn. 2.3.2).

tiert, sodass bezüglich Arbeitsloser und Armer von den 298 Kodiereinheiten der Inhaltsanalyse lediglich 164 Fälle klassifiziert wurden.⁹⁴

Auf Grundlage des modifizierten Datensatzes wurden nun mit Hilfe der Software Mplus (vgl. Muthén/Muthén 1998/2007) für jede Gruppe mehrere *Klassenmodelle* berechnet. Auszuwählen war im Anschluss jeweils ein möglichst passendes, sparsames und gut interpretierbares Modell. Hierzu wurden die fünf berechneten Klassenlösungen (eine Klasse bis fünf Klassen) anhand verschiedener *Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests* verglichen, die über die Passung und Sparsamkeit der Modelle Auskunft geben (vgl. Tab. 3). Da es in der Literatur keinen Konsens darüber gibt, welches Kriterium das optimale Modell am zuverlässigsten anzeigt, empfehlen sowohl Eid et al. (vgl. 2003) als auch Nylund et al. (vgl. 2007, 537), mehrere Kriterien zu kombinieren.

Tabelle 3: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassenlösungen (Arbeitslose und Arme)

	log(L)	AIC	BIC	ABIC	LMRT p	BLRT p
1-Klassen-Modell	-751	1524	1558	1523	-	-
2-Klassen-Modell	-661	1367	1439	1366	0	0
3-Klassen-Modell	-623	1317	1425	1315	1	0
4-Klassen-Modell	-611	1316	1461	1313	0,25	0,01
5-Klassen-Modell	-600	1319	1502	1315	0,76	0,09

Die Passung eines Modells soll möglichst gut sein und steigt nach Gollwitzer in der Regel mit der Anzahl der Klassen (vgl. 2008, 288ff.). Gleichzeitig habe ein Modell jedoch einfach und sparsam zu sein, also mit möglichst wenigen Klassen auszukommen. Die Loglikelihood (log(L))-Werte für verschiedene Klassenlösungen (vgl. Tab. 3) zeigen, dass die Güte der Modellanpassung mit jeder hinzukommenden Klasse weniger stark zunimmt (vgl. auch Nylund et al. 2007, 565f.): Während das Zwei-Klassen-Modell die beobachteten Daten weit

⁹⁴ Bei der Gruppe Behinderter und Kranker wurden 150 von 292 Beiträgen und bei Muslimen 243 von 342 Artikeln berücksichtigt.

besser repräsentiert als das Ein-Klassen-Modell, nimmt der log(L)-Wert von der Vier- zur Fünf-Klassen-Lösung nur noch schwach zu.

Informationskriterien haben gegenüber der bloßen Betrachtung von log(L)-Werten den Vorteil, dass sie neben der Güte der Modelanpassung auch das Kriterium der Sparsamkeit berücksichtigen. Gemäß Eid et al. ist ein Modell umso passender und gleichzeitig sparsamer, je niedriger die Werte für das AIC, das BIC und das ABIC ausfallen (vgl. 2003, 205).⁹⁵ Wie Nylund et al. darlegen, zeigen der LMRT und der BLRT dagegen für jede Klassenlösung an, ob diese im Vergleich zum vorherigen Modell – das eine Klasse weniger enthält – eine statistisch signifikante Verbesserung des Modell-fits mit sich bringt (vgl. 2008, 538). Dies sei der Fall, wenn p unterhalb des Signifikanzwertes von 0,05 liege.⁹⁶

Mit Blick auf die unterschiedlichen Kriterien und Tests kamen bezüglich der Gruppe Arbeitsloser und Armer sowohl die Zwei-, als auch die Drei- und die Vier-Klassen-Lösung als Referenzmodell für die weitere Arbeit in Frage (vgl. Tab. 3).⁹⁷ Für die Auswahl eines der Modelle war deshalb letztlich die *inhaltliche Interpretation* (vgl. auch Pöge 2007, 220) der Zwei- bis Vier-Klassen-Lösungen ausschlaggebend: Die *Zwei-Klassen-Lösung* enthält eine relativ große Klasse mit 133 Artikeln und eine sehr viel kleinere Klasse, die nur 31 Beiträge auf sich vereinigt (vgl. Tab. 4).⁹⁸ Die Wahrscheinlichkeiten, mit denen eine bestimmte Ausprägung kodiert wurde, unterscheiden sich – bezüglich aller Variablen – bereits recht deutlich zwischen den beiden Klassen.

⁹⁵ Berechnet und verglichen wurden das Akaike Information Criterion (AIC), das Bayesian Information Criterion (BIC) und das Adjusted BIC (ABIC). Der niedrigste Wert für die drei Informationskriterien ist in der Tabelle 3 jeweils fett gedruckt. AIC, BIC und ABIC berücksichtigen die Anzahl der zu schätzenden Modellparameter (Wahrscheinlichkeiten und Klassengrößen) und/oder die Anzahl der in die Analyse einbezogenen Fälle auf unterschiedliche Art und Weise (vgl. Eid et al. 2003, 205).

⁹⁶ Die Unterschiede in der Berechnung des Lo-Mendell-Rubin Tests (LMRT) einerseits und des Bootstrap Likelihood Ratio Tests (BLRT) andererseits fassen Nylund et al. zusammen (vgl. 2007, 538).

⁹⁷ Bezüglich jedes statistischen Tests wurde derjenige Wert, welcher das beste Modell anzeigte, fett gedruckt.

⁹⁸ Zur Erleichterung der Interpretation wurden große Wahrscheinlichkeitszahlen fett gedruckt.

Tabelle 4: Das Zwei-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme)

Frame-Elemente	Ausprägungen	<u>Klasse 1</u>	<u>Klasse 2</u>
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.05	0.87
	Eher inkompetent	0.94	0.10
	Nicht bewertet	0.01	0.03
Bewertung: Wärme	Eher warm	0.03	0.52
	Eher kalt	0.27	0.03
	Nicht bewertet	0.70	0.45
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0.56	0
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0.44	0
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0	0.55
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0.45
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0.54	0.87
	Keine Hauptverantwortung	0.46	0.13
Thematisierte Intervention	Förderung	0.43	0.23
	Kooperation	0.17	0.61
	Schädigung	0.12	0
	Distanzierung	0.29	0.16
	--Artikel pro Klasse--	--133--	--31--
	--Klassengröße in %--	--81,10--	--18,90--

Beim Übergang zur *Drei-Klassen-Lösung* wurde die größere der beiden Klassen des Zwei-Klassen-Modells in zwei neue Klassen aufgespalten (vgl. Tab. 5), welche inhaltlich noch besser interpretierbar sind als die „Mutter-Klasse“: Bei dem Frame-Element Problemdefinition wurden der ersten Klasse des Drei-Klassen-Modells mehrheitlich Artikel zugeordnet, die negative Effekte mit Selbstbezug thematisieren, während Beiträge, in denen negative Effekte mit Bezug auf Andere dominieren, von der zweiten Klasse aufgenommen wurden. Hierzu passend versammelte die erste Klasse besonders viele Artikel, in denen als Intervention eine Förderung thematisiert wird.

Tabelle 5: Das Drei-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme)

Frame-Elemente	Ausprägungen	<u>Klasse 1</u>	<u>Klasse 2</u>	<u>Klasse 3</u>
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.06	0.05	0.87
	Eher inkompetent	0.95	0.93	0.10
	Nicht bewertet	0	0.02	0.03
Bewertung: Wärme	Eher warm	0.05	0	0.52
	Eher kalt	0.01	0.62	0.03
	Nicht bewertet	0.94	0.38	0.45
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0.83	0.22	0
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0.17	0.79	0
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0	0	0.55
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0	0.45
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0.49	0.61	0.87
	Keine Hauptverantwortung	0.51	0.39	0.13
Thematisierte Intervention	Förderung	0.70	0.07	0.23
	Kooperation	0.07	0.29	0.61
	Schädigung	0	0.28	0
	Distanzierung	0.23	0.36	0.16
	--Artikel pro Klasse--	--74--	--59--	--31--
	--Klassengröße in %--	--45,12--	--35,98--	--18,90--

Während die beiden neuen Klassen des Drei-Klassen-Modells auch im Übergang zum *Vier-Klassen-Modell* Bestand hatten – was einmal mehr für ihr klares Profil spricht – teilte das Vier-Klassen-Modell die 31 Artikel der ehemals kleinsten Klasse auf zwei neue Klassen auf (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Das Vier-Klassen-Modell (Arbeitslose und Arme)

Frame-Elemente	Ausprägungen	Klasse 1	Klasse 2	Klasse 3	Klasse 4
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.06	0.05	1	0.60
	Eher inkompetent	0.95	0.93	0	0.30
	Nicht bewertet	0	0.02	0	0.10
Bewertung: Wärme	Eher warm	0.05	0	0.29	1
	Eher kalt	0.01	0.62	0.05	0
	Nicht bewertet	0.94	0.38	0.67	0
Problemdefinition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0.83	0.22	0	0
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0.17	0.79	0	0
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0	0	0.75	0.12
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0	0.25	0.88
Verantwortungszuschreibung	Hauptverantwortung	0.49	0.61	1	0.60
	Keine Hauptverantwortung	0.51	0.39	0	0.40
Thematisierte Intervention	Förderung	0.70	0.07	0.33	0
	Kooperation	0.07	0.29	0.57	0.71
	Schädigung	0	0.28	0	0
	Distanzierung	0.23	0.36	0.10	0.29
	Artikel pro Klasse	--74--	--59--	--20--	--11--
	Klassengröße in %	--45,12--	--35,98--	--12,20--	--6,71--

Insbesondere die vierte Klasse ist mit lediglich elf Artikeln bzw. 6,71 % der Beiträge jedoch so schwach besetzt, dass eine Interpretation auf dieser Grundlage wenig sinnvoll erscheint. Für die qualitative Frame-Analyse wurde somit das Drei-Klassen-Modell ausgewählt, da es inhaltlich klar umrissene und ausreichend große Klassen enthält.

5.4 Qualitative Unter-Frame-Identifikation und -Analyse

Aufgrund der gruppen- und themenunabhängig bestimmten inhaltsanalytischen Kategorien und Ausprägungen müssen die identifizierten Klassen und Ober-Frames relativ allgemein und abstrakt bleiben. Die qualitative Frame-Analyse sollte deshalb eine Absenkung des Abstraktionsniveaus bewirken und die Deskription und Interpretation der Ergebnisse auf der konkret-inhaltlichen Ebene ermöglichen.

Die *Ziehung einer geschichteten Stichprobe* von Artikeln für die qualitative Frame-Analyse knüpfte an die jeweils ausgewählten Klassenmodelle der quantitativen Frame-Identifikation an, indem aus jeder Klasse bzw. Schicht 15 Artikel gezogen wurden. Die Auswahl der 15 Beiträge pro Klasse erfolgte ebenfalls unter Bezugnahme auf die quantitativen Analyseer-

gebnisse. Hilfreich war dabei eine mittels Mplus für jede Klassenlösung berechnete Tabelle, die verschiedene Informationen bezüglich jedes einzelnen Artikels enthält. Die folgende Tabelle 7 bezieht sich auf das Drei-Klassen-Modell bzw. die Berichterstattung über Arbeitslose und Arme:

Tabelle 7: Codes, Zuordnungs-Wahrscheinlichkeiten (ZW) und Klassen-Zuordnungen (KZ) nach Artikeln (Arbeitslose und Arme)

Art.-Nr.	Kode V 13	Kode V 16	Kode V 19	Kode V 22	Kode V 24	ZW Kl. 1	ZW Kl. 2	ZW Kl. 3	KZ
1	2	0	1	2	1	0,994	0,006	0,000	1
2	2	0	1	2	1	0,994	0,006	0,000	1
3	2	0	2	1	3	0,000	1	0,000	2
4	2	0	2	2	4	0,386	0,614	0,000	2
5	1	0	3	1	2	0,000	0,000	1	3
...

Bei Artikel Nummer 1 wurde bspw. eine Inkompetenzbewertung (vgl. Kode V 13: 2), jedoch keine Wärme- oder Kältebewertung (vgl. Kode V 16: 0) kodiert – daneben negative Effekte mit Selbstbezug (vgl. Kode V 19: 1), keine Zuschreibung von Hauptverantwortung (vgl. Kode V 22: 2) sowie eine Förderung als Intervention (vgl. Kode V 24: 1). Der Beitrag wurde im Rahmen der probabilistischen Analyse (vgl. Abschn. 5.3.2) zunächst mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit von 0,994 bzw. 99,4 % der ersten Klasse zugeordnet (vgl. ZW Kl. 1: 0,994). Auf eben diese wahrscheinlichste Klasse entfällt Artikel Nummer 1 letztlich im Drei-Klassen-Modell (vgl. KZ: 1).

Die qualitative Frame-Analyse konzentrierte sich nun auf diejenigen Artikel einer Klasse, bei denen alle für einen Frame typischen Ausprägungen kodiert wurden, die also – wie Artikel Nummer 1 (sowie auch Art. 2, 3 u. 5) – eindeutig einer einzigen Klasse zuzuordnen waren. Bezüglich Arbeitsloser und Armer etwa betrifft dies in Klasse eins 40 von 74, in Klasse zwei 24 von 59 und in Klasse drei 15 von 31 Artikel.⁹⁹ In der ersten Klasse bspw. kamen alle Artikel in Frage, in denen Arbeitslose und Arme als eher inkompetent, nicht aber auf der

⁹⁹ Bei Behinderten und Kranken kamen in Klasse eins 62 von 89, in Klasse zwei 31 von 41 und in Klasse drei 11 von 20 Beiträgen in Frage. Innerhalb der Berichterstattung über Muslime entsprechen diesem Kriterium in der ersten Klasse 68 von 160 und in Klasse zwei 32 von 83 Beiträgen.

Wärmedimension bewertet werden und in denen gleichzeitig eine Problematisierung negativer Effekte mit Selbstbezug sowie eine Förderung kodiert wurden (vgl. Tab. 7).¹⁰⁰ Aus dem Kreis dieser für die jeweilige Klasse *besonders typischen Beiträge* wurden pro Klasse in der Regel 15 Artikel zufällig ausgewählt.

Wie nun wurde die qualitative Frame-Analyse durchgeführt? Das Vorgehen orientierte sich an dem von Mayring vorgeschlagenen Verfahren der *Zusammenfassenden Qualitativen Inhaltsanalyse* mittels *Induktiver Kategorienbildung* (vgl. 1983/2008, 74ff.). Die abstrakteren Framing-theoretisch abgeleiteten Kategorien der quantitativen Inhaltsanalyse – Bewertung, Problemdefinition, Verantwortungszuschreibung und Interventionsthematisierung – fungierten hier als *Selektionskriterien* (vgl. 1983/2008, 76). Die Selektionskriterien bestimmten, welche Inhalte Ausgangspunkt der Kategorienbildung sein sollten. Im Unterschied zur quantitativen Inhaltsanalyse ist das *Abstraktionsniveau* (vgl. 1983/2008, 76) der entstehenden Kategorien hier jedoch auf der konkret-inhaltlichen Ebene angesiedelt.

Beispielsweise war mit Blick auf die 15 Artikel der ersten Klasse zu fragen, welche konkreten zugeschriebenen Eigenschaften oder Verhaltensweisen Arbeitslose und Arme typischerweise als eher inkompetent erscheinen lassen, welche konkreten negativen Effekte mit Selbstbezug hierbei häufiger problematisiert werden, welche konkreten Ursachen und Verursacher in diesem Zusammenhang regelmäßig genannt werden und welche konkreten Maßnahmen zur Förderung Arbeitsloser und Armer dabei vermehrt thematisiert werden. Hierzu wurden die ausgewählten Artikel intensiv durchgearbeitet. Immer wenn ein Selektionskriterium erfüllt war, also ein Frame-Element thematisiert wurde, war eine *Kategorie* unter Beachtung des Abstraktionsniveaus als Begriff oder Kurzsatz zu notieren (vgl. Mayring 1983/2008, 76). Wenn dasselbe Selektionskriterium im weiteren Textverlauf abermals erfüllt war, wurde die Textstelle entweder unter die bereits gebildete Kategorie subsumiert oder es war eine neue Kategorie zu bilden. Nur einmalig notierte Kategorien wurden am Ende gestrichen und nicht weiter berücksichtigt, wenn sie keiner anderen Kategorie zugeordnet werden konnten.

Das Ziel der Kategorienbildung bestand nun darin, die anhand des Materials entwickelten und in mehreren Artikeln identifizierten konkret-inhaltlichen Kategorien und ihre Verknüp-

¹⁰⁰ In Tabelle 5 wurden die entsprechenden Ausprägungen fett markiert. Da bei dem Frame-Element der Verantwortungszuschreibung in Klasse 1 keine eindeutige Verteilung zu verzeichnen war, konnte diese Kategorie hier nicht als Kriterium der Fallauswahl fungieren.

fungen als *Stereotypen-Unter-Frames* zu beschreiben und zu interpretieren. Insbesondere ging es hier darum, nachzuvollziehen, wie die verschiedenen Frame-Elemente auf der konkret-inhaltlichen Ebene miteinander verknüpft und aufeinander bezogen werden. Von besonderem Interesse war dabei, inwieweit gruppenbezogene Bewertungen durch die Thematisierung anderer Frame-Elemente impliziert werden (vgl. Abschn. 2.3.2 u. 2.3.3).

Beispielsweise konnten bezüglich Arbeitsloser und Armer innerhalb der ersten Klasse bzw. des ersten abstrakteren Ober-Frames auf der konkret-inhaltlichen Ebene zwei Unter-Frames identifiziert werden: Acht von fünfzehn Artikeln thematisieren den Unter-Frame „Der zu qualifizierende Arbeitslose“ („Qualifizierungs-Frame“), während der Unter-Frame „Der ohnmächtige Arbeitslose“ („Ohnmachts-Frame“) in sechs Beiträgen zum Ausdruck kommt.¹⁰¹

Die Zuschreibung von Inkompetenz erfolgt innerhalb des „*Qualifizierungs-Frames*“ zumeist implizit über die Thematisierung von Bildungs-, Trainings- und Qualifikationsmaßnahmen. Arbeitslosigkeit wird mit ungenügender bzw. unpassender Qualifikation und mangelhaften Bewerbungsbemühungen assoziiert. Die Betroffenen werden hier nicht explizit für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Eindeutige Ursachenzuschreibungen fokussieren stattdessen auf Verfehlungen bildungspolitischer Akteure, thematisieren die Finanzkrise oder führen Veränderungen des Arbeitsmarktes im Zuge der Wiedervereinigung an. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird primär staatlichen Agenturen, politischen Akteuren oder gemeinnützigen Initiativen überantwortet. Arbeitslose werden jedoch in die Pflicht genommen, die angebotene Hilfe zur Selbsthilfe anzunehmen.

Die dem „*Ohnmachts-Frame*“ zugrunde liegenden Kategorien und ihre Verknüpfungen können dagegen folgendermaßen zusammengefasst werden: Arbeitslosigkeit wird hier weniger als Folge von Inkompetenz, sondern eher als Ursache weiterer Problemlagen thematisiert. Die dargestellten Arbeitslosen wirken hilflos, ohnmächtig und labil. Sie werden für ihre Probleme weder ursächlich verantwortlich gemacht noch tragen sie Entscheidendes zur Problemlösung bei. Im Gegensatz zum „*Qualifizierungs-Frame*“ zielen die thematisierten Maßnahmen weniger darauf ab, das Problem der Arbeitslosigkeit zu überwinden. Vielmehr geht es darum, sich in ihr zurechtzufinden, mit ihr zu (über-)leben.

¹⁰¹ Ein Artikel thematisiert beide Unter-Frames, während in zwei Beiträgen kein Unter-Frame identifiziert werden konnte. Ausführlichere mit vielen Textbeispielen versehene Beschreibungen beider Unter-Frames finden sich in Abschnitt 6.1.2.1.

Kapitel 6: Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Stereotypen-Frame-Analysen vorgestellt und diskutiert. Dabei kann an dieser Stelle nicht mehr nur von „gruppenbezogenen Bewertungen“, sondern darüber hinaus von „*stereotypen Bewertungen*“ gesprochen werden (vgl. Abschn. 2.3.2), da für alle Frame-immanenten gruppenbezogenen Bewertungen gilt, dass sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit thematisiert werden. Bezüglich jeder der drei Gruppen – Arbeitslose und Arme (vgl. Abschn. 6.1), Behinderte und Kranke (vgl. Abschn. 6.2) sowie Muslime (vgl. Abschn. 6.3) – werden die Ergebnisse in einem separaten Abschnitt präsentiert.

In einem ersten Schritt sind jeweils die *Ergebnisse der quantitativen Ober-Frame-Identifikation und -Analyse* vorzustellen (vgl. bspw. Abschn. 6.1.1). Es wird dabei jeweils zu erörtern sein, welches Klassenmodell aus welchen Gründen ausgewählt wurde, es ist zu prüfen, inwieweit die identifizierte Ober-Frame-Struktur den gruppenspezifischen Hypothesen entspricht, die Stereotypen-Ober-Frames werden inhaltlich beschrieben und verschiedene deskriptive Statistiken präsentiert.

Zweitens werden die *Ergebnisse der qualitativen Identifikation und -Analyse gruppen- und themenspezifischer Unter-Frames* mit dem Ziel dargeboten, die abstrakteren gruppen- und themenübergreifenden Ober-Frames auf der Ebene konkret-inhaltlicher Unter-Frames zu analysieren und zu erklären (vgl. bspw. Abschn. 6.1.2). Sowohl die quantitative als auch die qualitative Frame-Analyse fokussieren dabei auf die *Ebene der Medieninhalte*, basieren freilich auf den Interpretationen der Kodierer, beinhalten aber noch keine weitergehenden Schlüsse – etwa auf Kommunikationsabsichten oder Publikumseffekte.

Drittens wird jeweils der Versuch unternommen, die deskriptiven Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Frame-Identifikation und -Analyse zum einen zu erklären und zudem die individuellen und politischen Wirkungen zumindest der wichtigsten identifizierten und analysierten Unter-Frames einzuschätzen (vgl. bspw. Abschn. 6.1.3). Auf Grundlage der Frame-Identifikations- und Analyse-Ergebnisse werden dabei *diagnostische und prognostische Inferenzen auf andere Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses* vorgenommen: auf die strategische Kommunikation, den Journalismus, auf kulturelle Diskurse, individuelle Rezipienten und politische Entscheidungsprozesse. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass Stereotypen-Frames konzeptionell auf allen Ebenen des Kommunikationspro-

zesses verortet und kausale Wechselwirkungen zwischen den Ebenen vermutet werden (vgl. Abschn. 2.3.4).

Um bei den Inferenzschlüssen ein möglichst hohes Plausibilitätsniveau zu wahren, werden hier zwei Arten externer Zusatzinformationen hinzugezogen. Jeder Erklärungsversuch muss in hohem Maße auf die Ebene der medialen und journalistischen Selektionsmechanismen fokussieren. Da im Kontext der vorliegenden Arbeit insbesondere *journalistische Stereotypen-Frames* von Interesse sind, wurde der Chefredakteur des Nordkuriers, Michael Seidel, in einem Interview mit den zentralen Ergebnissen der Frame-Analysen konfrontiert. Als Vorgesetzter der anderen Redakteure übernimmt der Chefredakteur Verantwortung für alle Inhalte der ihm anvertrauten Zeitung. Insofern ist zu vermuten, dass die Art und Weise, wie der Chefredakteur die gesellschaftliche Umwelt seiner Zeitung – hier die Situation Arbeitsloser und Armer, Behinderter und Kranker sowie von Muslimen – beobachtet, maßgeblichen Einfluss auf die Berichterstattung der Zeitung hat. Zumindest aber dürften die Sichtweisen des Chefredakteurs annähernd repräsentativ sein für die redaktionsintern vorherrschenden journalistischen Stereotypen-Frames.¹⁰²

Neben journalistischen Stereotypen-Frames wird an dieser Stelle *einschlägige Literatur* genutzt. Erstens sollen so zusätzliche Erklärungen für die beobachteten Stereotypen-Frames generiert werden, die zumeist auf der Ebene kultureller und politischer Diskurse angesiedelt sind. Die hier angeführten soziologischen Autoren und Forschungsergebnisse können zum überwiegenden Teil den Cultural Studies zugeordnet werden (vgl. auch Abschn. 2.1.2). Zweitens geht es darum, die individuellen und politischen Wirkungen der identifizierten medialen Stereotypen-Frames mit Blick auf externe Forschungsergebnisse möglichst zuverlässig einzuschätzen und diesbezügliche Forschungsdesiderate aufzuzeigen. Hierbei wird auf ein breites Spektrum sozialpsychologischer, medien- und kommunikationswissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Ansätze und Analysen rekurriert (vgl. auch Kap. 2).

¹⁰² Die Identifizierung journalistischer Frames ist generell mit methodischen Schwierigkeiten verbunden. Die meisten Arbeiten schließen von analysierten, oft meinungsbetonten Medieninhalten auf journalistische Frames (so auch Scheufele 2003, 113ff.). Da journalistische Frames jedoch nicht in den Medieninhalten, sondern auf der individuell-kognitiven Ebene lokalisiert sind, wurde hier auf die Methode der Befragung zurückgegriffen. Dabei ist zu beachten, letztlich aber in Kauf zu nehmen, dass „reine“ bzw. „wahre“ Stereotypen-Frames so kaum zu identifizieren sind, da ein Journalist und insbesondere ein Chefredakteur als Interviewpartner immer auch strategisch argumentieren dürfte.

6.1 Arbeitslose und Arme

6.1.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames

Für die weiteren Analysen der Berichterstattung über Arbeitslose und Arme wurde auf Grundlage verschiedener Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests sowie aus inhaltlich-interpretatorischen Gründen das *Drei-Klassen-Modell* ausgewählt (vgl. Abschn. 5.3.2).

Tabelle 8: Modell der Klassen und Frames (Arbeitslose und Arme)

Frame-Elemente	Ausprägungen	<u>Klasse 1:</u> Inkompetenz- und Förde- rungs-Frame	<u>Klasse 2:</u> Kälte- und In- kompetenz- Frame	<u>Klasse 3:</u> Kompetenz- und Kooperati- ons-Frame
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.06	0.05	0.87
	Eher inkompetent	0.95	0.93	0.10
	Nicht bewertet	0	0.02	0.03
Bewertung: Wärme	Eher warm	0.05	0	0.52
	Eher kalt	0.01	0.62	0.03
	Nicht bewertet	0.94	0.38	0.45
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0.83	0.22	0
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0.17	0.79	0
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0	0	0.55
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0	0.45
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0.49	0.61	0.87
	Keine Hauptverantwortung	0.51	0.39	0.13
Thematisierte Intervention	Förderung	0.70	0.07	0.23
	Kooperation	0.07	0.29	0.61
	Schädigung	0	0.28	0
	Distanzierung	0.23	0.36	0.16
	--Artikel pro Klasse--	--74--	--59--	--31--
	--Klassengröße in %--	--45,12--	--35,98--	--18,90--

Auf Grundlage des Stereotype Content Models durchgeführte Studien haben ergeben, dass Arbeitslose in Deutschland als eindeutig kalt und als ebenso inkompetent gelten (vgl. Abschn. 4.1). Hypothese 1a unterstellt, dass diese konsensuellen bzw. kulturellen stereotypen Bewertungen auch die gruppenbezogene Medienberichterstattung dominieren. Ein „*Kälte- und Inkompetenz-Frame*“, in dem Arbeitslose und Arme fast durchgehend inkompetent und überwiegend kalt wirken, wird jedoch in „lediglich“ knapp 36 % aller kodierten Artikel thematisiert (vgl. Tab. 8, Kl. 2).

Während die *Hypothese 1a* somit als falsifiziert gelten muss, haben sich die mit den Hypothesen 2a, 3a und 4a einhergehenden Erwartungen größtenteils bestätigt (vgl. Tab. 8, Kl. 2): Negative Bewertungen auf den Dimensionen der Kompetenz und der Kälte korrespondieren sehr häufig mit negativen Effekten für andere Akteure, die dem Handeln Arbeitsloser und Armer typischerweise zugeschrieben werden (vgl. *Hypothese 2a*). Für diese Effekte werden Arbeitslose und Arme in den meisten Fällen selbst hauptverantwortlich gemacht (vgl. *Hypothese 3a*) und ganz überwiegend mit negativen – also schädigenden oder distanzierenden – Interventionen, zum Teil aber auch mit kooperativem Verhalten, konfrontiert (vgl. *Hypothese 4a*).

Gut 45 % aller analysierten Artikel beinhalten dagegen einen „*Inkompetenz- und Förderungs-Frame*“, welcher somit den am häufigsten thematisierten Ober-Frame darstellt (vgl. Tab. 8, Kl. 1). Arbeitslose und Arme werden hier fast ausnahmslos als inkompetent dargestellt, während eine Bewertung auf der Wärmedimension meistens ausbleibt. Problematisiert werden überwiegend negative Konsequenzen des Verhaltens Arbeitsloser und Armer, die vor allem sie selbst betreffen. Während die Hauptverantwortung für diese Effekte zu fast gleichen Teilen Arbeitslosen und Armen einerseits und anderen Akteuren oder Umständen andererseits zugeschrieben wird, kommt in den meisten Beiträgen eine Förderung und Unterstützung Arbeitsloser und Armer zur Sprache.

Innerhalb eines dritten Ober-Frames werden Arbeitslose und Arme ausnahmsweise positiv dargestellt. Weniger als 19 % aller analysierten Artikel thematisieren den „*Kompetenz- und Kooperations-Frame*“ (vgl. Tab. 8, Kl. 3). Arbeitslose und Arme werden hier fast durchgehend als kompetent und zum Teil auch als warm bewertet. Im Mittelpunkt der Beiträge stehen positive Verhaltensfolgen, entweder für Arbeitslose und Arme selbst oder für andere Akteure. Im Vergleich zu den ersten beiden Ober-Frames werden Arbeitslose und Arme hier sehr viel häufiger für die Konsequenzen ihres Verhaltens hauptverantwortlich gemacht. In den meisten Fällen kooperieren andere Akteure mit den hier thematisierten Arbeitslosen und Armen.

Um die Ober-Frames weiter zu spezifizieren und voneinander abzugrenzen, werden nachfolgend verschiedene auf der Kodierung formaler Variablen basierende Statistiken präsentiert und erläutert.¹⁰³ Zunächst einmal ist festzustellen, dass sich die beiden analysierten *Zeitun-*

¹⁰³ Vergleiche Abschnitt 9.2, wo die formalen Variablen und Unterkategorien des ersten Kodiermoduls ausführlich definiert werden.

gen – der Nordkurier und die Volksstimme – nicht signifikant voneinander unterscheiden, was die Thematisierung verschiedener Stereotypen-Ober-Frames angeht (vgl. Tab. 9).

Tabelle 9: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Zeitung	Nordkurier	41 (47,7%)	32 (37,2%)	13 (15,1%)	86 (52,4%)
	Volksstimme	33 (42,3%)	27 (34,6%)	18 (23,1%)	78 (47,6%)
	Gesamt	74	59	31	164

Der „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ unterscheidet sich jedoch hinsichtlich der dominierenden *Nachrichtenquelle* von den anderen beiden Ober-Frames. Während die Mehrzahl der Artikel, die den „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ (56,8 %) bzw. den „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ (58,1 %) thematisieren, redaktionelle Eigenleistungen der jeweiligen Zeitung sind, trifft dies auf lediglich 35,6 % der den „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ beinhaltenden Artikel zu. Fast die Hälfte der vom „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ dominierten Beiträge wurde dagegen von einer Nachrichtenagentur produziert (vgl. Tab. 10).

Tabelle 10: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Nachrichtenquelle	Eigenleistung der Zeitung	42 (56,8%)	21 (35,6%)	18 (58,1%)	81 (49,4%)
	Nachrichtenagentur	24 (32,5%)	27 (45,8%)	10 (32,3%)	61 (37,2%)
	Zuordnung unklar	8 (10,7%)	11 (18,6%)	3 (9,6%)	22 (13,4%)
Gesamt		74	59	31	164

Über Arbeitslose und Arme berichten der Nordkurier und die Volksstimme innerhalb verschiedener *Rubriken* – besonders häufig in den Sparten Politik Inland (22,6 %), Lokales (18,9 %), Regionales (17,1 %), Wirtschaft (14,6 %) und Ratgeber (10,4 %). Auffällig ist hier, dass der „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ am häufigsten – in 32,3 % der Fälle – innerhalb der Rubrik Lokales thematisiert wird, während die anderen beiden Ober-Frames vergleichsweise präsenter innerhalb der Sparte Politik Inland sind (vgl. Tab. 11).

Tabelle 11: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Rubrik	Politik Inland	21 (28,4%)	13 (22,0%)	3 (9,7%)	37 (22,6%)
	Lokales	14 (18,9%)	7 (11,9%)	10 (32,3%)	31 (18,9%)
	Regionales	12 (16,2%)	12 (20,4%)	4 (13%)	28 (17,1%)
	Wirtschaft	13 (17,6%)	6 (10,2%)	5 (16,1%)	24 (14,6%)
	Ratgeber	7 (9,5%)	5 (8,5%)	5 (16,1%)	17 (10,4%)
	Boulevard	2 (2,7%)	6 (10,2%)	0	8 (4,9%)
	Feuilleton	1 (1,4%)	4 (6,8%)	3 (9,7%)	8 (4,9%)
	Sport	1 (1,4%)	4 (6,8%)	1 (3,2%)	6 (3,7%)
	Politik Ausland	1 (1,4%)	0	0	1 (0,6%)
	Zuordnung unklar	2 (2,7%)	2 (3,4%)	0	4 (2,4%)
Gesamt		74	59	31	164

Nicht signifikant unterscheiden sich die Ober-Frames bezüglich der jeweiligen *Artikeltypen*. Ungefähr zwei Drittel aller Artikel sind längere Berichte bzw. Reportagen, während es sich bei den anderen Beiträgen um Kurznachrichten, Leserbriefe, Interviews oder Kommentare handelt (vgl. Tab. 12).

Tabelle 12: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Artikeltyp	Bericht/Reportage	51 (68,9%)	39 (66,1%)	21 (67,7%)	111 (67,7%)
	Kurznachricht	11 (14,9%)	9 (15,3%)	6 (19,4%)	26 (15,9%)
	Leserbrief	3 (4,1%)	6 (10,2%)	2 (6,5%)	11 (6,7%)
	Interview	4 (5,4%)	3 (5,1%)	1 (3,2%)	8 (4,9%)
	Kommentar	5 (6,8%)	2 (3,4%)	1 (3,2%)	8 (4,9%)
Gesamt		74	59	31	164

Während innerhalb des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ (63,5 %) und erst recht im „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ (71,0 %) meist ausdrücklich von Arbeitslosen die Rede ist, die *Kategorisierung* Arbeitsloser also explizit erfolgt, thematisiert der „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ Arbeitslose in 61,0 % aller Beiträge lediglich implizit (vgl. Tab. 13).

Tabelle 13: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Kategorisierung	Explizit	47 (63,5%)	23 (39,0%)	22 (71,0%)	92 (56,1%)
	Implizit	27 (36,5%)	36 (61,0%)	9 (29,0%)	72 (43,9%)
Gesamt		74	59	31	164

Innerhalb aller drei Ober-Frames treten in ca. zwei Dritteln der Artikel medienexterne Akteure als *Hauptkommunikatoren* bzw. wichtigste Sprecher des jeweils thematisierten Frames auf. Das Spektrum der Kommunikatoren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen ist dabei äußerst heterogen, wobei Arbeitslose und Arme lediglich innerhalb des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ hin und wieder – in 16,1 % der Fälle – zu Wort kommen (vgl. Tab. 14).

Tabelle 14: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Hauptkommunikator	Politik	16 (21,6%)	8 (13,6%)	1 (3,2%)	25 (15,2%)
	Andere Behörden/Ämter	7 (9,5%)	3 (5,1%)	3 (9,7%)	13 (7,9%)
	Arbeitslose/Arme selbst	4 (5,4%)	3 (5,1%)	5 (16,1%)	12 (7,3%)
	NGOs	8 (10,8%)	2 (3,4%)	2 (6,5%)	12 (7,3%)
	Strafverfolgung/Justiz	2 (2,7%)	7 (11,9%)	1 (3,2%)	10 (6,1%)
	Wirtschaft	5 (6,8%)	1 (1,7%)	3 (9,7%)	9 (5,5%)
	Andere Akteure	7 (9,5%)	19 (33,8%)	4 (13%)	30 (18,3%)
	Kein Kommunikator	25 (33,8%)	16 (25,4%)	12 (38,7%)	52 (31,7%)
Gesamt		74	59	31	164

Als *handelnde Hauptakteure*, denen die Interventionsverantwortung¹⁰⁴ gegenüber Arbeitslosen und Armen zugeschrieben wird, werden Individuen oder Gruppen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen thematisiert. Es fällt auf, dass die intervenierenden Akteure des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ (29,7 %) sowie des „Kälte- und Inkompetenz-Frames“ (28,8 %) relativ häufig aus dem Bereich der Politik stammen, während die Interven-

¹⁰⁴ Die Unterscheidung zwischen ursächlicher Verantwortung (Causal Responsibility) und Interventionsverantwortung (Treatment Responsibility) geht zurück auf Iyengar (vgl. 1991, 7ff.).

tionsverantwortung im Rahmen des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ eher – in jeweils 25,8 % der Beiträge – Akteuren aus den Bereichen der Behörden und Ämter sowie der Wirtschaft zugeschrieben wird (vgl. Tab. 15).

Tabelle 15: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Arbeitslose und Arme)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Inkompetenz-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Handelnder Hauptakteur	Politik	22 (29,7%)	17 (28,8%)	2 (6,5%)	41 (25,0%)
	Andere Behörden/Ämter	16 (21,6%)	9 (15,3%)	8 (25,8%)	33 (20,1%)
	Wirtschaft	15 (20,3%)	7 (11,9%)	8 (25,8%)	30 (18,3%)
	Andere Akteure	19 (25,7%)	26 (44,1%)	12 (38,7%)	57 (34,8%)
	Zuordnung unklar	2 (2,7%)	0	1 (3,2%)	3 (1,8%)
Gesamt		74	59	31	164

6.1.2 Deskription der Unter-Frames

6.1.2.1 Die Unter-Frames des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“

„Der zu qualifizierende Arbeitslose“

Acht qualitativ analysierte Artikel, in denen ein „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ identifiziert wurde, thematisieren mangelhaft qualifizierte Arbeitslose. Dabei stehen in der Regel bestimmte Projekte und Programme – weniger aber konkrete, davon betroffene Personen – im Mittelpunkt der Berichterstattung. Hierzu passt, dass Arbeitslose in keinem der Beiträge selbst zu Wort kommen bzw. zitiert werden. Es fällt außerdem auf, dass vier der acht Artikel aus dem Lokalteil der jeweiligen Zeitung stammen (vgl. etwa Art. 1, 2 u. 3).¹⁰⁵

Ein Arbeitslosenverband biete „Hinweise und Tipps zu individuellen Bewerbungsmappen“ (Art. 1), beim Berufsinformationszentrum stünden „Übungen zum Thema ‚Das perfekte

¹⁰⁵ Im Anhang befindet sich eine Liste der qualitativ analysierten Artikel. Allen Beiträgen wurde eine Nummer zugewiesen, anhand derer sie im Text zitiert werden (vgl. Abschn. 9.1).

Vorstellungsgespräch' auf dem Programm" (Art. 2) und die Projekte „Job-direkt 100“ sowie „Aktiv zur Rente“ würden ältere Arbeitslose fit machen für den Arbeitsmarkt (vgl. Art. 3 u. 4). „Gute Bildung, so sagen alle Experten, garantiere zwar allein noch keine Topkarriere, sei aber immer noch der beste Schutz vor sozialem Abstieg“ (Art. 5) und angesichts eines Fachkräftemangels an Ingenieuren, Informatikern und Naturwissenschaftlern, Lehrern und Ärzten müsse die Zahl der Abiturienten und Studienanfänger erhöht werden.

Inkompetenzzuschreibungen basieren hier in keinem Fall auf expliziten Abwertungen Arbeitsloser. Die Zuschreibung von Inkompetenz erfolgt eher indirekt und implizit über die Thematisierung von Bildungs-, Trainings- und Qualifikationsmaßnahmen, insbesondere für ältere Arbeitslose und Jugendliche. Arbeitslosigkeit wird mit ungenügender bzw. unpassender Qualifikation und mangelhaften Bewerbungsbemühungen assoziiert. Arbeitslose, so der Tenor, würden den Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht (mehr) gerecht.

Die Betroffenen werden hier nicht explizit für ihre Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Eindeutige Ursachenzuschreibungen fokussieren stattdessen auf Verfehlungen bildungspolitischer Akteure (vgl. Art. 5), thematisieren die Finanzkrise (vgl. Art. 6) oder führen Veränderungen des Arbeitsmarktes im Zuge der Wiedervereinigung an (vgl. Art. 7).

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird primär staatlichen Agenturen, politischen Akteuren oder gemeinnützigen Initiativen überantwortet. Die Arbeitslosen selbst werden jedoch implizit in die Pflicht genommen, die angebotenen Maßnahmen in Anspruch zu nehmen, um ihre Arbeitslosigkeit zu überwinden. Die dreifache Diskusweltmeisterin und Botschafterin des Programms „Job-direkt 100“, Franka Dietzsch, bringt dies auf den Punkt: „Sie sehe Parallelen zwischen dem Leistungssport und der beruflichen Integration älterer Menschen. „In beiden Bereichen kommt es auf Durchhaltevermögen an““ (Art. 3).

Die Aufforderung, durchzuhalten bzw. aktiv zu werden, impliziert neben der Zuschreibung von Interventionsverantwortung auch eine Zuschreibung ursächlicher Verantwortung. Ob mangelndes Durchhaltevermögen, fehlerhafte Bewerbungsmappen, schlecht vorbereitete Bewerbungsgespräche oder eine Qualifikation an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes vorbei: Implizit verantwortlich gemacht für ihre Lage werden immer auch die Arbeitslosen selbst.

„Der ohnmächtige Arbeitslose“

In sechs untersuchten Beiträgen wird Arbeitslosigkeit weniger als Folge von Inkompetenz, sondern eher als Ursache weiterer Problemlagen thematisiert. Nicht immer jedoch werden Ursache und Wirkung unmissverständlich unterschieden. Vier Beiträge sind im Lokalteil der jeweiligen Zeitung platziert (vgl. Art. 8, 9, 10 u. 12), während zwei Artikel aus der Rubrik Ratgeber stammen (vgl. Art. 11 u. 13). Bis auf einen der Beiträge, in dem es um einen konkreten Arbeitslosen geht (vgl. Art. 13), werden in allen Fällen allgemeine Probleme geschildert. Wie im „Qualifizierungs-Frame“ treten Arbeitslose oder arme auch hier in keinem Artikel als Sprecher auf.

Die Arbeitslosenquote, so ein Beitrag über die namibische Stadt Windhoek, liege jenseits der 50 %. Alkoholmissbrauch, Drogen und Aids seien allgegenwärtig (vgl. Art. 8). Mit Bezug auf Neubrandenburg werden Alkoholsucht und Depressionen als Folgen langjähriger Arbeitslosigkeit problematisiert (vgl. Art. 9). Ein anderer Beitrag beschreibt eine Negativspirale, in die Schuldner vielfach hinein gerieten: „Nebenbei verlieren viele ihre berufliche Motivation. Manche rutschen völlig ab und finden nie wieder einen Job“ (Art. 10). Ebenfalls problematisiert werden Hilflosigkeit, Informationsdefizite und fehlendes Durchsetzungsvermögen Arbeitsloser im Umgang mit der Arbeitsagentur (vgl. Art. 9 u. 11) sowie materielle Folgeprobleme von Arbeitslosigkeit (vgl. Art. 12 u. 13).

Inkompetenzzuschreibungen ergeben sich in allen diesen Fällen aus den Problemdefinitionen sowie den Zuschreibungen von ursächlicher Verantwortung und Interventionsverantwortung. Die Arbeitslosigkeit schafft oder verstärkt individuell nicht zu bewältigende Probleme. Die hier thematisierten Arbeitslosen wirken hilflos, ohnmächtig und labil. Sie werden für ihre Probleme weder ursächlich verantwortlich gemacht, noch tragen sie Entscheidendes zur Problemlösung bei. Die ursächliche Verantwortung wird verschiedenen Akteuren und Umständen zugeschrieben: der Politik und ihrer Hartz IV-Gesetzgebung (vgl. Art. 9 u. 11), den Energiekonzernen und ihrer Preispolitik (vgl. Art. 12 u. 13) oder der Schuldnerberatung, die ihren Klienten zur Insolvenz rate und ihnen damit jeglichen Arbeitsanreiz nehme (vgl. Art. 10).

Im Rahmen der Problemlösung geht es hier nicht darum, das Problem der Arbeitslosigkeit zu überwinden. Die Maßnahmen zielen vielmehr darauf ab, sich in ihr zurechtzufinden, mit ihr zu leben. Der Sozialverband VDK stehe Bedürftigen mit Rat und Tat bei: „Rentenrecht, Krankenkassenrecht und vor allem Hartz IV – die Palette der Hilfethemen reicht weit“ (Art. 9). Der Staat unterstütze Arbeitslose mit einem Heizkostenzuschuss (vgl. Art. 12) und „soll

die Energiekonzerne zwingen, Sozialtarife anzubieten“ (Art. 13), während das Inkassobüro verzweifelten arbeitslosen Schuldnern Mut mache und sie dazu bringe, ein paar Euro abzubahlen (vgl. Art. 10).

6.1.2.2 Die Unter-Frames des „Kälte- und Inkompetenz-Frames“

„Der arbeitslose Amokläufer“

Sechs der einen „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ beinhaltenden Artikel thematisieren Arbeitslose als Gewalttäter. Alle sechs Artikel basieren auf Meldungen von Nachrichtenagenturen, wobei drei Beiträge der Boulevard-Berichterstattung zuzuordnen sind (vgl. Art. 16, 17 u. 18). In allen Beiträgen geht es um konkrete Personen, die immer auch selbst zu Wort kommen, wenn die Motive ihrer Gewalthandlungen berichtet werden.¹⁰⁶ In einigen Fällen liegen implizite Kategorisierungen vor, in denen Arbeitslosigkeit nicht ausdrücklich thematisiert wird, die Vermutung aus Sicht des Lesers jedoch naheliegt, dass die Täter arbeitslos sind. Die Berichterstattung fokussiert dabei auf einen Obdachlosen (vgl. Art. 14), einen Mann, der sich Geld für seinen Lebensunterhalt beschaffen wollte (vgl. Art. 15) sowie einen hochverschuldeten gelernten Facharbeiter (vgl. Art. 16).

Die *Kältezuschreibungen* basieren auf den Schilderungen des Täterverhaltens und zum Teil auf den berichteten negativen Verhaltensfolgen für die Opfer der Gewalthandlungen. Ein Arbeitsloser soll ein Beil von einer Autobahnbrücke geschleudert haben, wobei das Opfer mit dem Schrecken davon kam (vgl. Art. 17), ein Obdachloser sei mehrfach mit beiden Füßen auf Brust und Kopf des verstorbenen Opfers gesprungen (vgl. Art. 14) und ein arbeitsloser Finanzberater habe seine Ehefrau, seine drei Söhne sowie seine Schwiegermutter erschossen (vgl. Art. 18). Als *inkompetent* erscheinen die Täter aufgrund der ihnen zugeschriebenen Verzweiflung, wegen ihres wenig vorausschauend und zum Teil irrational anmutenden Verhaltens oder einfach, weil sie sich haben erwischen lassen.

¹⁰⁶ Jedoch dominiert die Sicht oder Meinung der Betroffenen die Artikel in keiner Weise. Für gewöhnlich sind die jeweiligen Zitate Teil eines Deutungsrahmens, der insbesondere die Perspektive der Strafvollzugs- und/oder Justizbehörden betont.

Als intervenierende Akteure treten insbesondere die Polizei, die Staatsanwaltschaft und Gerichte auf. Die arbeitslosen Täter werden festgenommen (vgl. Art. 15), gegen sie wird ermittelt (vgl. Art. 17), prozessiert (vgl. Art. 14) und sie werden verurteilt (vgl. Art. 19). Die Interventionen implizieren jeweils Zuschreibungen ursächlicher Verantwortung und dürften die Kältezuschreibungen infolge des Etikettierungseffekts verstärken (vgl. Abschn. 2.3.3).

„Der arbeitslose Kinderverwahrloser“

Vier Beiträge kritisieren den Umgang Arbeitsloser mit ihren Kindern. Dabei erfolgt die Kategorisierung Arbeitsloser in allen Fällen implizit, indem die Rede ist von wirtschaftlicher Not (vgl. Art. 20), armen Haushalten und bildungsfernen Schichten (vgl. Art. 21), sozial schwachen Verhältnissen (vgl. Art. 22) sowie unteren Schichten und sozialen Randgruppen (vgl. Art. 23). Immer werden allgemeine Entwicklungen kritisiert – in zwei Artikeln von Politikern (vgl. Art. 21 u. 22), in einem Beitrag von einem Vertreter eines Ärzteverbandes (vgl. Art. 23) – während konkrete Fälle außen vor bleiben und Arbeitslose oder Arme abermals nicht zu Wort kommen.

Kälte- und Inkompetenzbewertungen leiten sich aus dem berichteten elterlichen Verhalten, den Problematisierungen der Folgen für die Kinder und den Verantwortungszuschreibungen ab. Insbesondere in prekären Familienverhältnissen komme das Kindergeld vielfach nicht den Kindern zugute (vgl. Art. 21). Kindern aus Problemfamilien werde nicht der Rücken gestärkt, ihre Stärken und Begabungen würden nicht gefördert. Dies führe zu „negativen Schülerkarrieren mit einem Haufen schlechter Zensuren und am Ende mit null Bock auf Schule“ (Art. 22). Es gehe um „Kinder, die täglich achtlos viele Stunden vor dem Fernseher ‚geparkt‘ würden, mit denen keiner spiele, denen keiner vorlese. Dadurch komme es zu schweren Entwicklungsstörungen, die zu lebenslangen Belastungen führten“ (Art. 23).

Die Kälte- und Inkompetenzzuschreibungen erfolgen hier mit unterschiedlichen Gewichtungen. Die Unterstellung zielgerichteten Handelns impliziert eine Kältezuschreibung, während der Vorwurf fahrlässigen Verhaltens eher mit Inkompetenzzuschreibungen einhergeht. Die Hauptverantwortung wird in allen Fällen den Eltern zugeschrieben, wobei in der Regel eher fahrlässiges als intentionales Verhalten beklagt wird. Teilweise wird die Schuld der Handelnden weiter relativiert, indem schwierige soziale Verhältnisse besondere Erwähnung fin-

den (vgl. Art. 21) oder eine Mitverantwortung der Lehrerschaft (vgl. Art. 22) und der Politik proklamiert wird (vgl. Art. 23).

Als intervenierende Akteure werden vor allem der Staat bzw. das Land oder die Politik sowie Bildungseinrichtungen thematisiert. Ziel sei es, „Kinder aus bildungs- und betreuungsfernen Schichten“ (Art. 21) in staatliche Fürsorge einzubinden. Dabei dominiert ein distanzierendes Verhaltensmuster. Es geht eher darum, ohne die Eltern bzw. an ihnen vorbei zu handeln, als bspw. darum, mit ihnen zu kooperieren (vgl. Art. 21, 22 u. 23).

„Der arbeitslose Sozialschmarotzer“

In zwei Beiträgen werden Arbeitslose als „Sozialschmarotzer“ dargestellt. Im ersten Fall wird Hartz IV-Empfängern von zwei Politikerinnen vorgeworfen, sie würden die Rechtsberatung als allgemeine Lebenshilfe missbrauchen und somit unnötige Kosten verursachen: „So sei eine Rechtsberatung, die knapp 250 Euro kostet, etwa schon nach einem Streit um eine geliehene Thermoskanne in Anspruch genommen worden“ (Art. 24). Während die *Kältezuschreibung* hier auf dem Vorwurf des egoistischen Missbrauchs staatlicher Ressourcen basiert, werden Arbeitslose zudem als *inkompetent* dargestellt, indem der Eindruck vermittelt wird, sie seien nicht in der Lage, einen alltäglichen Konflikt selbständig zu lösen.

Ein zweiter, auf fremdenfeindlichen Ressentiments basierender Beitrag, bei dem es sich um einen Leserbrief handelt, kommt zu der Schlussfolgerung, es mache „keinen Sinn, dass hier anatolische Bauern von deutscher Sozialhilfe leben“ (Art. 25). Die *Kältezuschreibung* beruht wiederum auf dem Missbrauchsvorwurf. Der zudem *inkompetente*, weil ungebildete Sozialhilfe beziehende anatolische Bauer fungiert als Kontrastfolie zu „Wissenschaftlern und Ingenieuren“ (Art. 25), „die das Abitur oder eine vergleichbare Ausbildung besitzen“ (Art. 25) und nach Ansicht des Autors deshalb leichter einen deutschen Pass bekommen sollten.

In beiden Fällen werden sowohl die Arbeitslosen als auch andere Akteure und Umstände für die entstehenden Kosten verantwortlich gemacht. Während der Missbrauchsvorwurf eine Verantwortungszuschreibung an die betroffenen Arbeitslosen impliziert, werden andererseits „unklare gesetzliche Begrifflichkeiten“ (Art. 24) und eine „großzügige Bewilligungspraxis“ (Art. 24) sowie das Zuwanderungsgesetz (vgl. Art. 25) als Gelegenheitsstrukturen genannt.

Die Interventionsverantwortung wird in beiden Artikeln hauptsächlich der Politik zugeschrieben. Die Länderkammer wolle Bedürftigen den Zugang zur Rechtsberatung zukünftig

erschweren (vgl. Art. 24) und die Politik soll die Zuwanderung ausländischer Arbeitnehmer restriktiver bzw. selektiver handhaben (vgl. Art. 25). Arbeitslose selbst oder potentielle Vertreter ihrer Interessen, die eine alternative Position markieren könnten, kommen in keinem der beiden Beiträge zu Wort.

6.1.2.3 Die Unter-Frames des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“

„Der eingestellte Ex-Arbeitslose“

Sieben Artikel widmen sich ehemaligen Arbeitslosen, die den Beiträgen nach inzwischen einen Arbeitsplatz gefunden haben oder denen ein Arbeitsplatz in Aussicht gestellt wurde. Meistens stehen dabei konkrete (ehemalige) Arbeitslose oder einstellende Arbeitgeber im Mittelpunkt der Berichte (vgl. etwa Art. 27, 31, 32 u. 33), die in der Mehrzahl im Lokalteil der jeweiligen Zeitung platziert sind.

So habe bspw. die VW-Tochtergesellschaft „Auto 5000 GmbH“ zahlreiche Langzeitarbeitslose eingestellt (vgl. Art. 26), während Einrichtungen zur Betreuung Demenzkranker eine Beschäftigung arbeitsloser Pflegekräfte planten (vgl. Art. 27). Die Arbeit suchende Erzieherin Susann Joachimi sei nach München gezogen, weil sie damit rechnen könne, dort zügig eine Anstellung zu finden (vgl. Art. 28) und der Hartz IV-Empfänger Norbert Wiedemann arbeite nun als Zusteller des Nordkuriers (vgl. Art. 29). Sowohl die Erzieherin als auch der Zusteller kommen in den jeweiligen Artikeln relativ ausführlich zu Wort.

Kompetenz wird den hier thematisierten Arbeitslosen auf unterschiedliche Art und Weise zugeschrieben. In einigen Beiträgen impliziert die bloße Einstellung der Arbeitslosen, dass ihnen die notwendigen Fähigkeiten zur Ausführung der Arbeit zugetraut werden. In anderen Fällen weist die Beschreibung der auszuübenden Tätigkeiten das eingestellte Personal als kompetent aus: Bei der Betreuung Demenzkranker handle es sich um eine „belastende“ und „schwierige Aufgabe“ (Art. 27) und auch der neu geschaffene Arbeitsplatz im Unternehmen Koch-Druck macht den Eindruck, als ginge es dabei um eine relativ komplexe und anspruchsvolle Tätigkeit (vgl. Art. 30).

Bei Susann Joachimi und Norbert Wiedemann ist es dagegen weniger die Tätigkeit selbst, welche die beiden kompetent wirken lässt. Die Erzieherin, so der vermittelte Eindruck, habe strategisch geschickt gehandelt, indem sie nach München ging, wo ihre Beschäftigungs-

chancen besser seien als in Thüringen (vgl. Art. 28). Flexibilität und Anpassungsfähigkeit werden auch im Fall des früheren Schornsteinfegers, Hochseefischers und Landwirtes, Norbert Wiedemann, positiv hervorgehoben. Er sei nun froh, „wenigstens die Zeitung austragen zu können“ (Art. 29).

Die zugeschriebene Kompetenz der (ehemaligen) Arbeitslosen machen sich die Arbeitgeber zu Nutze, indem sie im Zuge der Einstellung Arbeitsloser auf den eigenen Vorteil bedachte Kooperationen eingehen. Den Arbeitgebern wird in der Regel auch die Hauptverantwortung dafür zugeschrieben, dass die eingestellten Arbeitslosen die Möglichkeit erhalten, ihre Kompetenzen unter Beweis zu stellen. Lediglich Susann Joachimi und Norbert Wiedemann wird als Verdienst angerechnet, sich den Erfordernissen des Arbeitsmarktes weitestgehend angepasst zu haben (vgl. Art. 28 u. 32).

„Der sozial engagierte Arbeitslose“

Fünf Artikel thematisieren ehrenamtlich engagierte Arbeitslose. Soziales Engagement bildet den einzigen Berichterstattungs-Kontext, in dem sich Wärmezuschreibungen mit Bezug auf Arbeitslose haben identifizieren lassen. Die *Zuschreibung von Wärme* vermittelt sich dabei über Tätigkeiten wie Kümmern, Sorgen und Betreuen, die darauf abzielen, anderen Menschen etwas Gutes zu tun. Die positiven Effekte für andere Akteure stehen eindeutig im Mittelpunkt der Berichterstattung. Die Integration und Partizipation der Arbeitslosen selbst wird eher implizit und am Rande thematisiert (vgl. Art. 29 u. 35).

Ingrid Seiter habe Rentner in Neverin bei Neubrandenburg betreut (vgl. Art. 31), Norbert Wiedemann verwalte das Gutshaus in Quadenschönfeld (vgl. Art. 29), die Frauen der Arbeitsloseninitiative Brunn würden der Gemeinde ihre Basteleien, selbstgemachte Marmelade und Säfte präsentieren und kämen auch sonst einmal wöchentlich zusammen (vgl. Art. 32). Die Initiative habe zudem ein Storchenstudio aufgebaut, erfreue damit Kinder und Erwachsene und Sorge sich um den Zustand des Wasserturms (vgl. Art. 33), während arbeitslose Namibier in Windhoek für Kinder aus einem Slum kochten (vgl. Art. 34). Vier von fünf Beiträgen thematisieren konkrete Arbeitslose im Rahmen der Lokalberichterstattung und lassen die Betroffenen jeweils relativ ausführlich zu Wort kommen (vgl. Art. 29, 34, 35 u. 36).

Zwar dominieren mit Blick auf die sozial engagierten Arbeitslosen Wärmezuschreibungen, jedoch wird zudem meistens der Eindruck vermittelt, es handele sich um durchaus ans-

pruchsvolle Tätigkeiten (vgl. Art. 29 u. 36). Die Arbeitslosen arbeiteten demnach geschickt und zuverlässig und wirken deshalb eher *kompetent*.

Andere Akteure, wie z. B. die betreuten Rentner in Neverin (vgl. Art. 31), hätten mit den Arbeitslosen kooperiert bzw. täten dies nach wie vor. Gemäß dreier Beiträge kooperieren die sozial engagierten Arbeitslosen zudem mit anderen ebenfalls ehrenamtlich tätigen Akteuren: Die Frauen der Arbeitsloseninitiative Brunn arbeiteten mit der Volkssolidarität und den Senioren zusammen (vgl. Art. 32), die zwei mit der Unterhaltung des Storchenstudios beschäftigten Arbeitslosen kooperierten mit Sponsoren sowie einer weiteren ornithologisch interessierten Person (vgl. Art. 33), während die Arbeitslosen aus Windhoek ihr Engagement mit Arbeitern und Angestellten teilten (vgl. Art. 34).

6.1.3 Diskussion der Befunde

Die quantitative Analyse auf der *Ebene der Ober-Frames* hatte zunächst ergeben, dass die Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme über Arbeitslose und arme in starkem Maße von einem „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ geprägt wird. Somit konnte die auf Grundlage sozialpsychologischer Untersuchungen formulierte Hypothese von der Dominanz eines „Kälte- und Inkompetenz-Frames“ in Bezug auf die hier untersuchten Medieninhalte widerlegt werden. Immerhin ca. 45 % der hier analysierten Artikel zeigen Arbeitslose und arme als inkompetent bzw. als hilfsbedürftig, ohne ihnen gleichzeitig Kälte zuzuschreiben. In „nur“ rund 36 % der Beiträge werden Arbeitslose und arme dagegen größtenteils als inkompetent und als kalt bewertet, während sie in lediglich ca. 19 % der Artikel als kompetent und/oder als warm eingeschätzt werden.

Im Zuge der anschließenden qualitativen Analyse auf der *Ebene konkret-inhaltlicher Unter-Frames* hat sich herausgestellt, dass bezüglich des dominanten „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ zwischen dem am häufigsten thematisierten „Qualifizierungs-Frame“ und einem „Ohnmachts-Frame“ differenziert werden muss. Innerhalb des „Qualifizierungs-Frames“ werden Arbeitslose als unterqualifiziert dargestellt und mit dem Ziel der Arbeitsmarktintegration gefördert. Im „Ohnmachts-Frame“ geht es dagegen nicht um die Überwindung von Arbeitslosigkeit, sondern darum, überforderten Erwerbslosen ihr Leben in Arbeitslosigkeit zu erleichtern. Mit Blick auf den „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ hat sich auf der konkret-inhaltlichen Ebene der Unter-Frames gezeigt, dass Arbeitslose und arme nur selten

als „Sozialschmarotzer“ sowie hin und wieder als „Amokläufer“ oder „Kinderverwahrloser“ dargestellt werden. Der vergleichsweise selten verwendete „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ schließlich thematisiert ehemalige Arbeitslose, die den Beiträgen nach inzwischen einen Arbeitsplatz gefunden haben und würdigt Arbeitslose außerdem ob ihres ehrenamtlichen Engagements.

Die Ergebnisse überraschen nicht nur in Bezug auf die gesellschaftlich vorherrschenden Stereotype über Arbeitslose. Auch die *Forschungsliteratur* zur Darstellung Arbeitsloser in deutschen Printmedien geht von einer eindeutigen Dominanz der Kältezuschreibungen aus. Nahezu alle jüngeren Untersuchungen stellen unabhängig von den jeweils analysierten Print-Medien und der jeweiligen methodischen Herangehensweise fest, dass Arbeitslose regelmäßig im Zusammenhang mit dem Missbrauch von Sozialleistungen thematisiert und wahlweise als arbeitsunwillige Faulenzer, Drückeberger oder Schmarotzer diffamiert würden (vgl. Kreft 2000; Wogawa 2000; Oschmiansky 2003; Butterwegge 2005/2006; Schrep 2008; Virchow 2008 u. Lehnert 2009).¹⁰⁷ Der Arbeitslose, so der den Medien durchgehend attestierte Tenor, sei selbst verantwortlich für seine Lage und mache es sich auf Kosten der Allgemeinheit in der „sozialen Hängematte“ bequem. Folgerichtig laute die mediale Forderung in der Regel: „Kürzt ihm endlich die Stütze“ (zit. n. Schrep 2008, 222).

Lediglich Uske geht davon aus, dass bspw. in der „De-facto-Vollbeschäftigungsgesellschaft“ Ende der 1980er Jahre „die unbrauchbaren Arbeitslosen das herrschende Erklärungsmuster in Politik und Medien“ gewesen seien (vgl. 2000, 176f.). Die Figur des ökonomischen Versagers, der zwar arbeiten will, es aber nicht kann, sei Teil einer „Qualifikationsideologie“ (Uske 1995, 94), die besage, „daß die Arbeitslosigkeit durch verstärkte Aus- und Weiterbildung bekämpft werden könne, weil Arbeitslosigkeit häufig mit mangelnder Qualifikation korrespondiere“ (1995, 94).

¹⁰⁷ Virchow führt eine Inhaltsanalyse der Bild-Berichterstattung über Arbeitslose durch (vgl. 2008). Ebenfalls inhaltsanalytisch untersucht Wogawa die sozialpolitische Missbrauchsdebatte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (vgl. 2000). Uske beleuchtet den öffentlichen Diskurs über Massenarbeitslosigkeit und belegt seine Ergebnisse mit Zitaten politischer Eliten quer durch die überregionale Presselandschaft (vgl. 1995 u. 2000). Ähnlich, aber weniger ausführlich verfahren Butterwegge (vgl. 2005/2006) und Schrep (vgl. 2008). Hier handelt es sich jedoch genauso wenig um systematische Medieninhaltsanalysen wie bei Oschmiansky, der die öffentliche Debatte über Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmissbrauch nachzeichnet, auf Mediendarstellungen aber nur am Rande eingeht (vgl. 2003). Kreft arbeitet diskursanalytisch und stützt ihre Untersuchung u. a. auf die Westdeutsche Allgemeine Zeitung als größte Regionalzeitung Deutschlands (vgl. 2000). Der Regional- und Lokalteil findet innerhalb ihrer Analyse jedoch keine Berücksichtigung.

Wie nun ist die unerwartet große Bedeutung insbesondere des „Qualifizierungs-Frames“, aber auch des „Ohnmachts-Frames“ einerseits und die annähernde Bedeutungslosigkeit des „Schmarotzer-Frames“ andererseits zu erklären und warum werden Arbeitslose relativ selten positiv dargestellt? *Erklärungen* hierfür sollen zunächst mit Blick auf die mediale Ebene *journalistischer Stereotypen-Frames* gesucht werden.

Auf die *geringe Relevanz des „Schmarotzer-Frames“* angesprochen, macht der Chefredakteur des Nordkuriers, Michael Seidel, zunächst eine Kosten-Nutzen-Rechnung auf: Als Regional- und Lokalzeitung „wäre man doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn man Arbeitslose so stigmatisieren würde, denn – mit Verlaub – auch Arbeitslose abonnieren uns noch oder kaufen uns zumindest“ (2010). Außerdem verweist Seidel auf die besonderen Bedingungen vor Ort und argumentiert moralisch: Arbeitslose als Faulenzer zu stigmatisieren, „das mag in Berlin funktionieren, in Frankfurt am Main oder Hamburg. Wenn ich aber weiß, dass hier in der Region nahezu jede Familie irgendwie betroffen ist von Arbeitslosigkeit, dann kann ich die Leute doch nicht guten Gewissens in die Ecke stellen“ (2010).

Die *große Relevanz des „Qualifizierungs-Frames“* für seine Zeitung erklärt Seidel mit einer „Trendwende am Arbeits- und Ausbildungsmarkt“ (2010): Seiner Beobachtung nach sei das Angebot hier jahrelang größer gewesen als die Nachfrage, während Arbeitslose zuletzt „in – für hiesige Verhältnisse – erstaunlichen Massen Beschäftigung gefunden haben“ (2010). Inzwischen sei ein Nachfragemarkt entstanden und die nach wie vor hohe Zahl der Arbeitslosen müsse eben auch darauf zurückgeführt werden, dass viele der Betroffenen zu gering qualifiziert seien (vgl. 2010). Als über viele Jahre hinweg „schlicht Arbeitsplätze fehlten“, so Seidel weiter, habe man auch diese Wirklichkeit beschrieben, „dass jemand die fünfte oder sechste Qualifizierung durchgemacht hat und trotzdem noch keinen Job findet, was dann mutmaßlich nichts mit der konkreten Person zu tun hat“ (2010).

Zwar widmet sich die hier vorgenommene empirische Analyse nicht direkt dem *strategischen Stereotypen-Framing* verschiedener politischer Akteure,¹⁰⁸ jedoch wurde im Zuge der Inhaltsanalyse erhoben, welche Sprecher bzw. Kommunikatoren wie häufig und mit welchen Inhalten zitiert werden (vgl. Tab. 14). Dass Arbeitslose und arme und ihre Organisationen im Nordkurier relativ selten selbst zu Wort kommen, entspricht nicht den Erwartungen und Erfahrungen Seidels: Die Arbeitsloseninitiativen in Mecklenburg-Vorpommern, so Seidel,

¹⁰⁸ Hierzu hätten Stereotypen-Frames bspw. in Pressemitteilungen etwa der Arbeitsagentur oder von Arbeitslosenverbänden analysiert werden müssen.

seien sehr gut organisiert und fänden, wann immer sie etwas veranstalteten, auch im Nordkurier statt. Man müsse im Gegenteil „fast schon aufpassen, dass man sich nicht völlig auf ihre Argumentationslinie begibt, sondern auch mit Arbeitgebern oder Politikern spricht“ (Seidel 2010). Die Aufgabe des Nordkuriers sieht Seidel nicht darin, einer einzelnen Gruppe – etwa den Arbeitslosen – ein Podium zu bieten und bspw. vermehrt über ihr ehrenamtliches Engagement zu berichten (vgl. Abschn. 6.1.2.3). Stattdessen sollten verschiedene sich gegenseitig relativierende Standpunkte unterschiedlicher Akteure dargestellt werden (vgl. 2010), was in durchaus beachtlichem Ausmaß gelingt: Zitiert werden Kommunikatoren aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Tab. 14), nur Arbeitslose selbst oder ihre Organisationen kommen – allen Beteuerungen Seidels zum Trotz – kaum einmal selbst zu Wort.

Neben der Aufgabe, ein breites Meinungsspektrum abzubilden, schreibt Seidel seiner Zeitung – ausdrücklich auch mit Blick auf Arbeitslose – eine *Aufklärungs- und Orientierungs- bzw. Ratgeber- und Lebenshilfefunktion* zu: Man versuche, den Betroffenen die politischen und strukturellen Hintergründe ihrer Arbeitslosigkeit zu verdeutlichen „ihnen auch das Wissen an die Hand zu geben (...) sie zu befähigen, sich in dieser Welt zurechtzufinden und die Dinge, die um sie herum passieren, zu verstehen“ (Seidel 2010). Die Zeitung, so Seidel weiter, müsse sich um die Zivilgesellschaft kümmern, als Ratgeber fungieren und Lebenshilfe anbieten, auch um den „Salon-Faschisten, die sich in Nadelstreifen als Kümmerer gerieren (...) und sich so ins Parlament geschummelt haben“ (Seidel 2010), entgegen zu treten.¹⁰⁹ Auffällig gut harmonisiert dieser von Seidel geltend gemachte Anspruch des „Kümmerns“ mit der Dominanz des „Qualifizierungs-Frames“ wie auch den Implikationen des „Ohnmachts-Frames“. Die zwei Facetten des „Kümmerns“ implizieren hier einerseits die Förderung von Arbeitslosen mit dem Ziel, eine Arbeitsaufnahme zu ermöglichen und andererseits eine Hilfeleistung, bei der es darum geht, die Folgeprobleme der Arbeitslosigkeit zu lindern und das Leben ohne Arbeit erträglicher zu gestalten.

Inkompetenzzuschreibungen an Arbeitslose lassen sich auf der Ebene journalistischer Stereotypen-Frames bzw. in den Äußerungen Seidels in zweifacher Hinsicht identifizieren: Zum einen liegen sie in expliziter Form vor, wenn Seidel Arbeitslosigkeit u. a. auch mit Unterqua-

¹⁰⁹ Bei der Landtagswahl im Jahr 2006 entfielen 7,3 % der abgegebenen Zweitstimmen auf die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), die somit zum ersten Mal in das Landesparlament Mecklenburg-Vorpommerns einzog (vgl. Landtag Mecklenburg-Vorpommern 2011, 114).

lifizierung erklärt. Zum anderen impliziert auch der mit der Aufklärungs- und Orientierungsfunktion verbundene journalistische Anspruch des „Kümmerns“ eine Inkompetenzzuschreibung an Arbeitslose. Seidel sieht eine Aufgabe seiner Zeitung darin, Arbeitslose in die Lage zu versetzen, die komplexe Wirklichkeit und insbesondere den Entstehungszusammenhang der eigenen Arbeitslosigkeit zu verstehen. Auch auf der Ebene journalistischer Frames geht es also darum, Arbeitslosen ein spezifisches Wissen zu vermitteln und entsprechende Wissensdefizite, die hier das Verständnis der eigenen Situation betreffen, abzubauen.

Mit Bezug auf die Analyseergebnisse und die zu Rate gezogene Literatur sind zwei weitere Erklärungen für die hier festgestellte Dominanz vor allem des „Qualifizierungs-Frames“ über den „Schmarotzer-Frame“ in Erwägung zu ziehen. Zunächst ist anzumerken, dass die Missbrauchsdebatte gemäß Oschmiansky *politischen Konjunkturen* folgt (vgl. 2003, 10f.): Eine erste „Faulheitsdebatte“ habe 1975 der sozialdemokratische Bundesarbeitsminister Walter Arendt ausgelöst, die zweite und heftigste Debatte sei Anfang der 1980er Jahre von allen im Bundestag vertretenen Parteien geführt worden, drittens habe Bundeskanzler Helmut Kohl 1993 vor einem „kollektiven Freizeitpark“ gewarnt, während die vierte „Faulheitsdebatte“ 2001 von Bundeskanzler Gerhard Schröder ausgegangen sei. Möglicherweise fand eine solche Debatte – die Oschmiansky zufolge immer von politischen Eliten ausgeht und typischerweise vor Bundestags- und Landtagswahlen initiiert wird (vgl. 2003, 11) – im Erhebungszeitraum dieser Arbeit einfach nicht statt.

Darüber hinaus fällt bezüglich des „Qualifizierungs-Frames“ auf, dass die dortigen Inkompetenzbewertungen eher implizit ausfallen. Schließlich werden Arbeitslose hier nicht offen als dumm bezeichnet, sondern wirken eher inkompetent aufgrund der ihnen angebotenen Qualifizierungsmaßnahmen (vgl. Abschn. 6.1.2.1). *Weniger sensible Inhalts- und Diskursanalysen* waren möglicherweise nicht in der Lage bzw. zielten nicht darauf ab, solche eher „leisen“ und verborgenen Bewertungen aufzuspüren. Das Stereotyp des „Sozialschmarotzers“ erregt vermutlich eher die Aufmerksamkeit kritischer Wissenschaft, weil es expliziter verwendet und kontroverser diskutiert wird. Der „Schmarotzer-Frame“ repräsentiert bzw. reproduziert im Gegensatz zum „Qualifizierungs-Frame“ nicht ein bloß stereotypes Bild, sondern ein Feindbild (vgl. Abschn. 2.1.3.3). Der „Qualifizierungs-Frame“ dagegen ist weit verbreitet und bleibt trotzdem weitgehend unbeachtet – möglicherweise, weil er konsensfähiger ist und verschiedene politische Akteure, Medien, Rezipienten und von Arbeitslosigkeit Betroffene Qualifizierung als wünschenswert und hilfreich ansehen.

Die Dominanz des „Qualifizierungs-Frames“ kann aus einer ideologiekritischen Perspektive, wie sie die Stereotypen-Forschung im Rahmen der Cultural Studies nahelegt (vgl. Abschn. 2.1.2), auch über seine *ideologischen Funktionen* erklärt werden. Uske etwa argumentiert, Langzeitarbeitslose würden vor allem in Ostdeutschland „staatlich versorgt, kontrolliert, qualifiziert, von Zeit zu Zeit trainiert und von der Gesellschaft beobachtet“ (2000, 184), erstens, um eine einsatzfähige Reserve an Arbeitskräften verfügbar zu halten und zweitens, „um die Intensivierung und Verschlechterung von Arbeitsbedingungen durchzusetzen und um herrschendes Sozialrecht sukzessive abzubauen“ (Vogel 1999, 21, zit. n. Uske 2000, 184). Der ideologische Charakter des „Qualifizierungs-Frames“ bestünde demnach darin, dass der starke Fokus auf Qualifizierung vor allem den Interessen politischer und wirtschaftlicher Eliten in die Hände spielte und dabei ablenkte von den eigentlichen Ursachen struktureller Arbeitslosigkeit. Hierzu passt, dass die ursächliche Verantwortung für Arbeitslosigkeit implizit regelmäßig den Arbeitslosen selbst bzw. ihrer Inkompetenz zugeschrieben wird, während staatliche und politische Akteure allenfalls die Interventionsverantwortung übernehmen (vgl. Abschn. 6.1.2.1). Durch spezielle Programme, so die Einschätzung Uskes, könnten die Arbeitsmarktchancen bestimmter Problemgruppen zwar auf Kosten anderer Gruppen verbessert werden,¹¹⁰ als zentrale Strategie zur Bekämpfung von Massenarbeitslosigkeit eigneten sich Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen jedoch nicht, da hierdurch kaum zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen würden (vgl. 1995, 94; so auch Butterwegge 2008 u. Lehnert 2009, 32ff.).

Ähnliche Interpretationen legt eine an Michel Foucaults soziologischen Gouvernementalitäts-Studien orientierte Sicht auf den „Qualifizierungs-Frame“ als *Ausdruck eines neoliberalen Aktivierungsdiskurses* nahe.¹¹¹ Das politische Programm dieses Diskurses propagiere den Rückzug des Staates und eine Privatisierung etwa des sozialen Risikos der Arbeitslosigkeit.

¹¹⁰ Eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung kommt gleichwohl zu einem anderen Ergebnis: Schulische Trainingsmaßnahmen wie Bewerbungstrainings, Eignungsfeststellungen und Kenntnisvermittlungen haben – anders als betriebliche Maßnahmen – demnach keinerlei Einfluss auf die Beschäftigungschancen von Arbeitslosen (vgl. Kopf/Wolff 2009).

¹¹¹ Thomas bezeichnet Foucaults Arbeiten „als Schlüsselwerk der Cultural Studies“ (2009, 58). Die gouvernementalitätskritische Analyse von Medientexten rekurrierte auf Foucault und die Cultural Studies. Beide verbinde „das Insistieren darauf, dass Verbreitung, Akzeptanz und Gebrauch von Medien und medialen Angeboten ohne Berücksichtigung der jeweiligen dominanten politischen Rationalitäten und der zeitgenössischen, gesellschaftlich dominanten Diskurse und Praktiken nicht zu verstehen sind“ (2009, 67). Bereits 1980 betonte Hall die überaus positiven Wirkungen des Foucaultschen Werkes auf die Cultural Studies, da Foucaults Arbeiten eine willkommene Rückkehr zur Analyse ideologischer und diskursiver Formationen ermöglicht hätten (vgl. Hall 1980/1981, 35).

Dabei bezeichnet der Begriff der Gouvernamentalität die Rationalitäten und Technologien des Regierens und Sich-selbst-Regierens (vgl. Foucault 2000). Der medial verbreitete Ruf nach Qualifizierung, Weiterbildung und lebenslangem Lernen kann Ulrich Bröckling zufolge als Praxis neoliberaler Subjektivierung gedeutet werden, bei der jeder Einzelne auf dem Arbeitsmarkt als „unternehmerisches Selbst“ angerufen und mobilisiert werde:

„Das unternehmerische Selbst bildet den Fluchtpunkt jener Kraftlinien, die – unter anderem – in institutionellen Arrangements und administrativen Regelungen, in Arbeits- und Versicherungsverträgen, in Trainingsprogrammen und Therapiekonzepten, in medialen Inszenierungen und alltäglichen Performances wirksam sind“ (Bröckling 2005, 20; vgl. auch 2007).

Der aktivierende und befähigende Staat changiere – etwa in Bezug auf Arbeitslose – „zwischen einer Grammatik der Sorge und einer Grammatik der Härte“ (2005, 21). „Gefordert und gefördert‘ werden (...) Kompetenzen wie Selbstverantwortung, Eigeninitiative, Kooperationsfähigkeit und Flexibilität“ (2005, 22). Der Staat übernehme einen Teil der Interventionsverantwortung, indem er die Partizipation jedes Einzelnen auf dem Arbeitsmarkt fördere, aber eben auch fordere:

„Wer seiner Mitwirkungspflicht nicht nachkommt, verliert seinen Leistungsanspruch. Niemand muss den Partizipationsforderungen nachkommen, der Preis für Verweigerer ist jedoch hoch: der Ausschluss aus der Gemeinschaft der Menschen guten Willens“ (Bröckling 2005, 22).

Die empirische Analyse der Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme hat nur wenige Thematisierungen solcher Fälle des „Ausschlusses“ innerhalb des „Schmarotzer-Frames“ zu Tage befördert (vgl. Abschn. 6.1.2.2). Relativ häufig werden Arbeitslose dagegen als so ohnmächtig und hilflos dargestellt, das von Partizipation am Arbeitsmarkt nicht einmal mehr die Rede ist (vgl. Abschn. 6.1.2.1). Hier geht es zunächst einmal darum, das Überleben ohne Arbeit zu sichern.

Wie Bröckling feststellt, tauchte der Topos des „Unternehmers der eigenen Arbeitskraft“ in Deutschland erstmals 1984 im Kontext einer Analyse *subjektiver Bewältigungsstrategien* von Massenarbeitslosigkeit auf (vgl. 2007, 54ff.). Neben einer „mimetisch-defensiven Angstreaktion“ und einem „taktischen Realismus am Arbeitsmarkt“ identifizierten Bonß et al. die Reaktion des „Unternehmers der eigenen Arbeitskraft“ (vgl. 1984): „Die Imagination als Unternehmer wendet die Ohnmachtserfahrung tatsächlicher oder drohender Arbeitslosigkeit in den Aktivismus desjenigen, der sich auf eigene Rechnung auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten sucht“ (Bröckling 2007, 56). Bröckling selbst unterscheidet drei „elementare Ty-

pen des Umgangs mit der unternehmerischen Anrufung“ (2008a, 83): Der Enthusiast feiere den „spirit of enterprise“ als Geist der Befreiung, der Ironiker wisse, welche Zumutungen dem Einzelnen abverlangt werden, mache aber trotzig das Beste daraus, während der Melancholiker die Ökonomisierung des Sozialen verachte (vgl. 83ff.). Dabei, so Bröckling, verweise die Allgegenwart des Bemächtigungsimperativs zugleich auf ein ebenso allgegenwärtiges Defizit:

„Was alle brauchen, ist das, was allen fehlt. Um Ohnmachtsgefühle abzubauen, müssen sie als gegeben unterstellt werden. Ohne sense of powerlessness kein Empowerment. Die Wunde, die es zu heilen verspricht, schlägt es im gleichen Maße stets neu“ (Bröckling 2007, 213).

Mit anderen Worten: Die Berichterstattung über Qualifizierungsangebote für Arbeitslose impliziert immer auch Inkompetenzzuschreibungen an Arbeitslose.

Im Rahmen der soziologischen Gouvernamentalitäts-Studien gehen die politischen Funktionen des Diskurses gewissermaßen Hand in Hand mit individuellen Wirkungen und Subjektivierungen. Auch einzelne kommunikationswissenschaftliche Studien zielen darauf ab, die *Wirkungen der Berichterstattung über Arbeitslosigkeit und arbeitslose Menschen* zu erforschen und fokussieren zudem teilweise auf die medial zitierten Akteure bzw. Kommunikatoren. Hagen etwa findet mittels einer Zeitreihenanalyse und mit Bezug auf die Berichterstattung der Boulevardzeitung Bild, der ARD sowie der Deutschen Presseagentur der Jahre 1992 bis 1997 heraus, dass das Ausmaß der Berichterstattung über Erwerbslosigkeit großen Einfluss darauf habe, inwieweit die Bevölkerung Erwerbslosigkeit als nationales Problem wahrnehme (vgl. 2001). Dabei werde die Berichterstattung in hohem Maße von der monatlichen Bekanntgabe der Erwerbslosenzahlen durch die Bundesanstalt für Arbeit beeinflusst (vgl. 2001, 221f.). Ebenfalls zeitreihenanalytisch widmet sich Quiring den Nachrichtensendungen verschiedener TV-Sender im Zeitraum von 1994 bis 1998 (vgl. 2003). Die Arbeitslosigkeitsberichterstattung, so Quiring, präge sowohl die Vorstellungen der Bevölkerung vom Arbeitsmarkt als auch die individuellen parteipolitischen Wahlpräferenzen.

Medienwirkungen auf Rezipienten-Einstellungen – speziell gegenüber arbeitslosen Menschen – werden jedoch lediglich von Matthes überprüft (vgl. 2007a, 265ff.). Im Zuge einer Inhalts- und Frame-Analyse verschiedener Berliner Tageszeitungen sowie der Hauptnachrichtensendungen mehrerer TV-Sender identifiziert Matthes vier Frames zum Thema Arbeitslosigkeit, deren Effekte er anschließend durch eine Verknüpfung von Inhaltsanalyse und Befragungsdaten untersucht: Innerhalb des Hartz-Frames wird die Hartz-Kommission

Matthes zufolge als kompetenter Problemlöser gehandelt, während der Anti-Hartz-Frame die Problemlösungskompetenz der Kommission in Frage stelle (vgl. 2007a, 249ff.). Der Rot-Grün-Frame schreibe der Bundesregierung Problemlösungskompetenz zu, während der Oppositions-Frame die Bundesregierung vielmehr als Problemverursacher präsentiere. Dabei stellt Matthes fest, dass die Bundesregierung im Rahmen des Hartz-Frames und des Rot-Grün-Frames besonders oft zu Wort komme. Vertreter der Opposition würden dagegen auffällig häufig im Kontext des Anti-Hartz-Frames sowie des Oppositions-Frames zitiert bzw. fungierten hier regelmäßig als Sprecher und Kommunikatoren. Die Wirkungsanalyse schließlich zeige, dass die Befragten – je nach dem, welcher Frame wie häufig rezipiert wird – arbeitslosen Menschen häufiger bzw. seltener die Schuld für ihre Situation zuschrieben und mehr oder weniger Engagement und Mobilität von ihnen forderten (vgl. 2007a, 274 u. 281f.).¹¹²

Wo nun werden mit Blick auf die Forschungslandschaft *wirkungsanalytische Desiderate* sichtbar? Im Gegensatz zu den Kommunikationswissenschaften blendet einerseits die sich mit Medieneffekten beschäftigende sozialpsychologische Stereotypen-Forschung Arbeitslosigkeit komplett aus (vgl. Abschn. 2.1.1.2.3), während andererseits die sozialpsychologische Arbeitslosenforschung Medienwirkungen in Gänze außen vor lässt (vgl. Dokumentationsstelle für Arbeitslosenforschung 2005). Zudem wurden über alle disziplinären Orientierungen hinweg weder im deutsch- noch im englischsprachigen Bereich empirische Studien zu den spezifischen Wirkungen der Berichterstattung über arbeitslose Menschen auf die von Arbeitslosigkeit Betroffenen gefunden.

Ebenso wenig liegen empirische Analysen vor, die sich den individuellen Wirkungen speziell der „Qualifizierungs-Berichterstattung“ widmeten. Zu untersuchen wären hier einerseits die *Effekte des „Qualifizierungs-Frames“ auf das Selbstbild sowie auf das Handeln der von Arbeitslosigkeit Betroffenen*: Untersuchungen zum Stereotype Threat etwa (vgl. Steele/Aronson 1995) lassen es plausibel erscheinen, dass mediale Inkompetenzzuschreibungen an bzw. auf arbeitslose Menschen eher leistungsvermindernd als ermutigend wirken. Andererseits wären die *Wirkungen des „Qualifizierungs-Frames“ auf „Arbeitsplatzbesitzer“* zu untersuchen: Zu fragen wäre hier bspw., ob und wie der „Qualifizierungs-Frame“ auf Ein-

¹¹² Außerdem untersucht Matthes, inwieweit andere Variablen – die politische Präferenz, die Bildung, das Geschlecht und das Alter – auf Verantwortungszuschreibungen und Interventionsforderungen der Rezipienten wirken.

stellungen zu arbeitslosen Menschen wirkt, inwieweit sich Zuschreibungen ursächlicher Verantwortung für das Problem der Arbeitslosigkeit verändern, wem die Verantwortung für Problemlösungen zugeschrieben wird und welche Interventionsmaßnahmen präferiert werden. Auch wäre zu überprüfen, inwieweit der „Qualifizierungs-Frame“ dazu beiträgt, dass Arbeitslose von „Arbeitsplatzbesitzern“ als unterqualifiziert, ungebildet und inkompetent wahrgenommen werden. Außerdem wären in diesem Zusammenhang auch *politische Framing-Effekte* denkbar. Zu fragen wäre etwa, inwieweit die politische Praxis, Arbeitslosen Qualifizierungsmaßnahmen nicht bloß anzubieten, sondern sie ihnen mittels der Androhung von Sanktionen nahezu aufzuzwingen, nicht auch ein Ergebnis medialer Stereotypisierungen darstellt.

6.2 Behinderte und Kranke

6.2.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames

Bezüglich der Berichterstattung über Behinderte und Kranke weisen die Statistiken übereinstimmend die *Drei-Klassen-Lösung* als bestes Modell aus (vgl. Tab. 16). Da die Stereotypen-Ober-Frames dieses Modells zudem inhaltlich gut interpretierbar sind, fiel die Wahl auf das Drei-Klassen-Modell.

Tabelle 16: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassen-Lösungen (Behinderte und Kranke)

	log(L)	AIC	BIC	ABIC	LMRT p	BLRT p
1-Klassen-Modell	-709	1437	1469	1437	-	-
2-Klassen-Modell	-589	1220	1285	1219	0	0
3-Klassen-Modell	-537	1139	1239	1137	0,03	0
4-Klassen-Modell	-528	1142	1276	1140	0,77	0,10
5-Klassen-Modell	-522	1152	1320	1150	0,76	0,12

Auf Basis des Stereotype Content Models konnten verschiedene Untersuchungen belegen, dass Behinderte in Deutschland konsensuell als eher warm, gleichzeitig jedoch als eindeutig inkompetent empfunden werden (vgl. Abschn. 4.1). Keiner der drei identifizierten medialen Ober-Frames jedoch entspricht diesem prognostizierten Bewertungsmuster (vgl. Tab. 17). Da die *Hypothese 1b* somit widerlegt ist und die in den anderen Hypothesen jeweils formulierte Bedingung deshalb nicht bzw. zu selten erfüllt ist, können die *Hypothesen 2b, 3b und 4b* nicht überprüft werden.

Dominiert wird die Berichterstattung über Behinderte und Kranke von einem „*Inkompetenz- und Förderungs-Frame*“, der rund 60 % aller Artikel prägt (vgl. Tab. 17, Kl.1). Derselbe Ober-Frame war bereits im Rahmen der Berichterstattung über Arbeitslose und Arme besonders häufig identifiziert worden, was für seine gruppen- und themenunabhängige Geltung spricht. Während Behinderte und Kranke hier der Hypothese 1b entsprechend in fast allen Artikeln eher inkompetent wirken, bleibt eine Bewertung auf der Wärmedimension inner-

halb dieses Ober-Frames weitgehend aus. Problematisiert werden fast ausnahmslos negative Folgen des Verhaltens Behinderter und Kranker für die betroffenen Personen selbst, die für diese Folgen in knapp über der Hälfte der Beiträge auch hauptverantwortlich gemacht werden. Zudem wird in der Regel ein förderndes Verhalten anderer Akteure gegenüber Behinderten und Kranken thematisiert.

Tabelle 17: Modell der Klassen und Frames (Behinderte und Kranke)

Frame-Elemente	Ausprägungen	<u>Klasse 1:</u> Inkompetenz- und Förde- rungs-Frame	<u>Klasse 2:</u> Kompetenz- und Förde- rungs-Frame	<u>Klasse 3:</u> Kälte- und Schädigungs- Frame
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0,01	0,92	0
	Eher inkompetent	0,99	0,09	1
	Nicht bewertet	0	0	0
Bewertung: Wärme	Eher warm	0,14	0,70	0
	Eher kalt	0	0	1
	Nicht bewertet	0,86	0,30	0
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0,91	0,02	0,10
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0,08	0	0,90
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0	0,66	0
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0,01	0,32	0
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0,54	0,89	0,85
	Keine Hauptverantwortung	0,46	0,11	0,15
Thematisierte Intervention	Förderung	0,82	0,60	0,15
	Kooperation	0,07	0,36	0,10
	Schädigung	0,05	0	0,50
	Distanzierung	0,06	0,04	0,25
	Artikel pro Klasse	100	47	20
	Klassengröße in %	59,88	28,14	11,98

In gut 28 % aller Artikel werden Behinderte und Kranke innerhalb eines „Kompetenz- und Förderungs-Frames“ thematisiert (vgl. Tab. 17, Kl. 2). Hier wirken sie in fast allen Artikeln eher kompetent und überdies meistens eher warm. Ihrem Verhalten werden durchgehend positive Effekte – vor allem bezüglich ihrer selbst, zum Teil aber auch mit Blick auf andere Akteure – zugeschrieben, für die sie fast immer hauptverantwortlich gemacht werden. Trotz der ihnen zugeschriebenen Kompetenz kooperiert man in lediglich gut einem Drittel der Fälle mit Behinderten und Kranken, während sie in fast zwei Dritteln aller Beiträge gefördert werden. Da Kompetenzzuschreibungen in der Regel mit kooperativem Verhalten (Passive Facilitation) einhergehen (vgl. Abschn. 2.1.1.2.2), widerspricht der hier beobachtete Zusammenhang den theoretischen Erwartungen und wird im Rahmen der qualitativen Analyse detaillierter zu beleuchten sein (vgl. Abschn. 6.2.2.2).

Ein „Kälte- und Schädigungs-Frame“ wird bezüglich Behinderter und Kranker in knapp 12 % der Artikel thematisiert (vgl. Tab. 17, Kl. 3). Zuschreibungen von Inkompetenz und Kälte kennzeichnen alle hier subsumierten Beiträge. Problematisiert werden in nahezu allen Fällen negative Effekte des Verhaltens Behinderter und Kranker für andere Akteure. Behinderte und Kranke werden hierfür in der Mehrzahl der Beiträge hauptverantwortlich gemacht und in der Regel mit negativem – meist schädigendem, seltener distanzierendem – Verhalten konfrontiert. Sowohl bezüglich des „Kälte- und Schädigungs-Frames“ als auch mit Blick auf den „Kompetenz- und Förderungs-Frame“ ist anzumerken, dass ähnliche Frames auch die Berichterstattung über Arbeitslose und Arme prägen (vgl. Abschn. 6.1.1).

Verschiedene auf der Kodierung formaler Variablen basierende Statistiken sollen im Folgenden dazu beitragen, die Frames näher zu spezifizieren und voneinander abzugrenzen. Vergleicht man die beiden analysierten *Zeitungen*, so überrascht zunächst, dass die Volksstimme signifikant häufiger – in 100 Artikeln – über Behinderte und Kranke berichtet, während für den Nordkurier nur 67 Beiträge zu verzeichnen waren (vgl. Tab. 18). Dies ist ausschließlich auf den „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ zurückzuführen, welcher in 70 Artikeln der Volksstimme, jedoch in nur 30 Beiträgen des Nordkuriers angewandt wurde. Der Grund hierfür ist, dass die Volksstimme eine tägliche Rubrik Rätegeber führt, in der häufig Gesundheits- und Krankheitsthemen angesprochen werden. Der Nordkurier enthält nur alle zwei Wochen montags eine solche Rubrik, die aber noch stärker auf die Themen Krankheit und Gesundheit fokussiert, als dies in der Volksstimme täglich der Fall ist.

Tabelle 18: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Schädigungs-Frame	
Zeitung	Nordkurier	30 (44,8%)	27 (40,3%)	10 (14,9%)	67 (40,1%)
	Volksstimme	70 (70,0%)	20 (20,0%)	10 (10,0%)	100 (59,9%)
	Gesamt	100	47	20	167

Mit Blick auf die *Nachrichtenquellen* der Artikel beider Zeitungen zusammen fällt auf, dass der „Kälte- und Schädigungs-Frame“ meistens in Agentur-Meldungen thematisiert wird (55,0 %). Die anderen beiden Frames basieren dagegen mehrheitlich auf redaktionellen Eigenbeiträgen (vgl. Tab. 19). Ein ganz ähnliches Verteilungsmuster zeigte sich bereits bei den Nachrichtenquellen der Arbeitslosenberichterstattung, wo der „Kälte- und Inkompetenz-Frame“ besonders häufig auf Nachrichtenagenturen zurückzuführen ist (vgl. Tab. 10).

Tabelle 19: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förde- rungs-Frame	Kompetenz- und Förde- rungs-Frame	Kälte- und Schädi- gungs-Frame	
Nachrichten- quelle	Eigenleistung der Zeitung	62 (62,0%)	28 (59,6%)	5 (25,0%)	95 (56,9%)
	Nachrichtenagentur	31 (31,0%)	17 (36,2%)	11 (55,0%)	59 (35,3%)
	Zuordnung unklar	7 (7,0%)	2 (4,3%)	4 (20,0%)	13 (7,8%)
	Gesamt	100	47	20	167

Die drei Ober-Frames werden schwerpunktmäßig in unterschiedlichen *Rubriken* thematisiert (vgl. Tab. 20). Der „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ ist besonders präsent innerhalb der Rubrik Ratgeber (42,0 %), während der „Kompetenz- und Förderungs-Frame“ häufiger in den Sparten Sport (29,8 %) und Lokales (23,4 %) vorkommt. Der insgesamt relativ selten thematisierte „Kälte- und Schädigungs-Frame“ konnte dagegen mehrfach innerhalb der Rubrik Regionales identifiziert werden (40,0 %).

Tabelle 20: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs- Frame	Kompetenz- und Förderungs- Frame	Kälte- und Schädigungs- Frame	
Rubrik	Ratgeber	42 (42,0%)	8 (17,0%)	1 (5,0%)	51 (30,5%)
	Lokales	15 (15,0%)	11 (23,4%)	1 (5,0%)	27 (16,2%)
	Boulevard	15 (15,0%)	5 (10,6%)	4 (20,0%)	24 (14,4%)
	Regionales	8 (8,0%)	4 (8,5%)	8 (40,0%)	20 (12,0%)
	Sport	1 (1,0%)	14 (29,8%)	1 (5,0%)	16 (9,6%)
	Feuilleton	6 (6,0%)	4 (8,5%)	4 (20,0%)	14 (8,4%)
	Politik Inland	8 (8,0%)	1 (2,1%)	0	9 (5,4%)
	Wirtschaft	4 (4,0%)	0	1 (5,0%)	5 (3,0%)
	Politik Ausland	1 (1,0%)	0	0	1 (0,6%)
	Gesamt	100	47	20	167

Nicht signifikant unterscheiden sich die Stereotypen-Ober-Frames bezüglich der jeweiligen *Artikeltypen* (vgl. Tab. 21). Wie auch bei der Arbeitslosenberichterstattung sind ungefähr zwei Drittel aller Artikel längere Berichte bzw. Reportagen, während es sich bei ca. einem Drittel der Beiträge um Kurznachrichten handelt.

Tabelle 21: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förde- rungs-Frame	Kompetenz- und Förde- rungs-Frame	Kälte- und Schädigungs- Frame	
Artikeltyp	Bericht/Reportage	60 (60,0%)	36 (76,6%)	11 (55,0%)	107 (64,1%)
	Kurznachricht	31 (31,0%)	10 (21,3%)	7 (35,0%)	48 (28,7%)
	Interview	7 (7,0%)	0	0	7 (4,2%)
	Kommentar	2 (2,0%)	1 (2,1%)	1 (5,0%)	4 (2,4%)
	Leserbrief	0	0	1 (5,0%)	1 (0,6%)
Gesamt		100	47	20	167

Körperliche, geistige und seelische Behinderungen werden über alle drei Ober-Frames hinweg nur selten explizit angesprochen (vgl. Tab. 22). Die *Kategorisierung* kranker Menschen als behindert erfolgt meist implizit, indem der Eindruck vermittelt wird, dass die körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit und in der Folge auch die gesellschaftliche Teilhabe kranker Menschen langfristig beeinträchtigt seien. Am häufigsten – in knapp einem Drittel der Beiträge – erfolgt die ausdrückliche Thematisierung einer Behinderung noch innerhalb des „Kompetenz- und Förderungs-Frames“.

Tabelle 22: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs- Frame	Kompetenz- und Förderungs- Frame	Kälte- und Schädigungs- Frame	
Kategorisierung	Explizit	22 (22,0%)	14 (29,8%)	2 (10,0%)	38 (22,8%)
	Implizit	78 (78,0%)	33 (70,2%)	18 (90,0%)	129 (77,2%)
Gesamt		100	47	20	167

In weniger als der Hälfte der Beiträge und damit noch weitaus seltener als bei der Arbeitslosenberichterstattung konnte ein medienexterner *Hauptkommunikator* bzw. Hauptsprecher identifiziert werden (vgl. Tab. 23). Auf niedrigem Niveau noch relativ häufig zu Wort kommen innerhalb des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ Akteure aus Heilberufen (17,0 %) und im Rahmen des „Kompetenz- und Förderungs-Frames“ Behinderte und Kranke selbst (27,7 %).

Tabelle 23: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Schädigungs-Frame	
Hauptkommunikator	Heilberufe	17 (17,0%)	2 (4,3%)	1 (5,0%)	20 (10,0%)
	Behinderte/Kranke selbst	5 (5,0%)	13 (27,7%)	1 (5,0%)	19 (8,7%)
	Strafverfolgung/Justiz	7 (7,0%)	0	3 (15,0%)	10 (6,7%)
	Politik	6 (6,0%)	2 (4,3%)	2 (10,0%)	10 (6,7%)
	NGOs	8 (8,0%)	2 (4,3%)	0	10 (5,3%)
	Andere Akteure	12 (12,0%)	6 (12,8%)	1 (5,0%)	19 (10,7%)
	Kein Kommunikator	45 (45,0%)	22 (46,8%)	12 (60,0%)	79 (52,0%)
Gesamt		100	47	20	167

Die *Interventionsverantwortung* wird – abhängig vom jeweiligen Ober-Frame – handelnden Hauptakteuren aus verschiedenen Sektoren zugeschrieben (vgl. Tab. 24). Sehr häufig – in 37 % der Beiträge – sind es Akteure aus dem Bereich der Heilberufe, die Behinderte und Kranke innerhalb des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ unterstützen. Im „Kälte- und Schädigungs-Frame“ dagegen werden in 45 % der Artikel handelnde Akteure aus den Bereichen Strafverfolgung/Justiz thematisiert.

Tabelle 24: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Behinderte und Kranke)

		Stereotypen-Ober-Frame			Gesamt
		Inkompetenz- und Förderungs-Frame	Kompetenz- und Förderungs-Frame	Kälte- und Schädigungs-Frame	
Handelnder Hauptakteur	Heilberufe	37 (37,0%)	9 (19,1%)	1 (5,0%)	47 (28,1%)
	Sozialer Nahbereich	12 (12,0%)	6 (12,8%)	1 (5,0%)	19 (11,4%)
	Strafverfolgung/Justiz	6 (6,0%)	0	9 (45,0%)	15 (9,0%)
	Andere Behörden/Ämter	10 (10,0%)	1 (2,1%)	2 (10,0%)	13 (7,8%)
	NGOs	9 (9,0%)	5 (10,6%)	0	14 (8,4%)
	Politik	4 (4,0%)	3 (6,4%)	4 (20,0%)	11 (6,6%)
	Kunst	3 (3,0%)	4 (8,5%)	1 (5,0%)	8 (4,8%)
	Sport	1 (1,0%)	7 (14,9%)	0	8 (4,8%)
	Andere Akteure	18 (18,0%)	12 (25,5%)	2 (10,0%)	32 (19,2%)
Gesamt		100	47	20	167

6.2.2 Deskription der Unter-Frames

6.2.2.1 Die Unter-Frames des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“

„Der aufzuklärende Kranke“

Innerhalb des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ bemühen sich zehn Beiträge darum, (potentiell) kranke Menschen zu informieren und aufzuklären. Das Spektrum der innerhalb des „Aufklärungs-Frames“ thematisierten Krankheiten umfasst „Krebs“ (Art. 35), „Rheuma“ (Art. 36), „Pneumokokken-Infektionen“ (Art. 37), „Schultersteifigkeit“ (Art. 38), „Osteoporose“ (Art. 39), Gehbehinderung (vgl. Art. 40), Bauchspeicheldrüsenerkrankungen (vgl. Art. 41) sowie schwere bzw. chronische Krankheiten im Allgemeinen (vgl. Art. 42, 43 u. 44). Durchgehend handelt es sich dabei um relativ weit verbreitete körperliche Schädigungen, während in nur einem Fall explizit von einer Behinderung gesprochen wird (vgl. Art. 44). Krankheitsthemen werden generell relativ allgemein behandelt, ohne dass konkrete, betroffene Personen thematisiert würden oder selbst zu Wort kämen.

Immer geht es innerhalb dieses Unter-Frames darum, die Betroffenen zu informieren, ihnen Handlungsstrategien an die Hand zu geben und sie insofern zu unterstützen. Es ist die Rede von Impf-Empfehlungen (vgl. Art. 35 u. 40) und von Ratschlägen zur Schmerzlinderung (vgl. Art. 36 u. 41). Gegeben werden „Sicherheitshinweise sowohl zur Anschaffung als auch zum Gebrauch von Rollatoren“ (Art. 40), Auskünfte zur „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“ (Art. 43) sowie zum „Hausnotruf“ (Art. 44). Besonders häufig wird eine gesunde Lebensweise angemahnt, die in der Regel mittels Sport und Ernährung realisiert werden soll (vgl. Art. 36, 38, 39 u. 42). „Immer mehr Menschen“, so bspw. die „Ärztin, Präventologin und Autorin Dr. Petra Wenzel“, „denken über sinnvolle, natürliche Nahrungsergänzungen nach, nutzen sie bereits und sind begeistert“ (Art. 42).

Als Schlüsselkategorie dieses Frames fungieren das Verhalten anderer Akteure bzw. deren Ratschläge mit Bezug auf (potentiell) von Krankheit Betroffene. So werden *Inkompetenzzuschreibungen* hier kaum einmal explizit vorgenommen. Vielmehr sind sie den Informationsangeboten und Handlungsvorschlägen immanent, da diese immer auch ein Wissensdefizit auf Seiten der Betroffenen voraussetzen.

Als unterstützende bzw. intervenierende Akteure werden genannt: die Volksstimme selbst (vgl. Art. 40 u. 43), Krankenkassen (vgl. Art. 35 u. 39), das „Robert-Koch-Institut“ (Art. 35),

ein „Uni-Klinikum“ (Art. 41), verschiedene Ärzte (vgl. Art. 38), eine „Ärztin, Präventologin und Autorin“ (Art. 42), eine „Landesvereinigung für Gesundheit“ sowie der „Bundesselbsthilfeverband“ (Art. 39), das Deutsche Grüne Kreuz (vgl. Art. 37), eine „Notarkammer“ (Art. 43) und eine „Verbraucherzentrale“ (Art. 44). Die intervenierenden Akteure fungieren in der Regel gleichzeitig als Kommunikatoren bzw. Sprecher, die teilweise ausführlich zitiert werden.

Die Vorschläge stellen einerseits eine externe Unterstützung dar, implizieren in der Regel aber auch das Versprechen, aus eigener Kraft besser mit einer Krankheit leben zu können oder eine Verschlechterung des Krankheitsbildes bzw. das Ausbrechen einer Krankheit aktiv verhindern zu können. In die Verantwortung genommen werden somit die Betroffenen selbst. An sie richtet sich die Erwartung, Informationsangebote anzunehmen und Handlungsvorschläge umzusetzen. Andernfalls, so die meist implizit anklingende und selten explizit gemachte Botschaft, müssten die Betroffenen erstens mit negativen Krankheitsfolgen rechnen und diese zweitens auch selbst ursächlich verantworten.

Kaum zu übersehen sind die Ähnlichkeiten des „Aufklärungs-Frames“ im Vergleich zum „Qualifizierungs-Frame“ der Arbeitslosenberichterstattung. Beide Frames schreiben Inkompetenz im Zuge der Interventionsthematisierung zu. Krankheit hier und Arbeitslosigkeit dort basierten demnach auf Wissensdefiziten, welche die Betroffenen mittels externer Hilfe überwinden sollen und auch könnten.

„Der zu versorgende Kranke“

Während man den aufzuklärenden Kranken zugesteht und abverlangt, fremde Hilfe zwar in Anspruch zu nehmen, sich letztlich aber selbst zu helfen, spielt die Selbstverantwortung der Betroffenen mit Blick auf den hier analysierten „Versorgungs-Frame“ nahezu keine Rolle. In den fünf analysierten Beiträgen geht es explizit um behinderte Kinder und Jugendliche (vgl. Art. 45 u. 46), einen Parkinson-Patienten (vgl. Art. 47), depressive Menschen (vgl. Art. 48) sowie ein Kind, das an Beta-Thalassämie – einer Bluterkrankung – leidet (vgl. Art. 49).

Obwohl drei Artikel konkrete, von schweren Erkrankungen bzw. Behinderungen betroffene Personen thematisieren (vgl. Art. 46, 47 u. 49), kommen diese in keinem der Beiträge selbst zu Wort. Meistens sind es Ärzte, die über ihre Patienten sprechen (vgl. Art. 47, 48 u. 49).

Inkompetenz wird hier zugeschrieben, indem kranke und behinderte Menschen als passive Objekte fremder Fürsorge und Hilfe dargestellt werden. Auf sich allein gestellt seien sie nicht überlebensfähig oder könnten zentrale Aspekte alltäglichen Lebens nicht selbständig bewältigen. Insofern ähnelt der „Versorgungs-Frame“ dem „Ohnmachts-Frame“ der Arbeitslosen-Berichterstattung.

Weder wird den Betroffenen die ursächliche Verantwortung für ihre Situation zugeschrieben, noch werden sie in die Pflicht genommen, diese aktiv zu verändern. Ärzte retteten dem an einer genetisch bedingten Bluterkrankung leidenden Kind das Leben (vgl. Art. 49) und ersparten dem Parkinson-Patienten durch den Einsatz eines aufladbaren Hirnschrittmachers schwere Komplikationen (vgl. Art. 47). Depressionen, so Experten, seien vermutlich auf Störungen im Gehirn, erbliche Vorbelastungen sowie negative Lebenserfahrungen zurückzuführen und müssten professionell therapiert werden (vgl. Art. 48). Für behinderte Jugendliche würden mittels öffentlicher finanzieller Mittel Ausbildungsstellen geschaffen (vgl. 45) und im Umfeld einer „Förderschule zur individuellen Lebensbewältigung“ (Art. 46) sorgten ein Bürgerprojekt und ein Förderverein für die Anschaffung geeigneter Spielgeräte für behinderte Kinder, die „den Umgang mit der Umwelt und dem Leben anders erlernen als normale Kinder“ (Art. 46).

6.2.2.2 Die Unter-Frames des „Kompetenz- und Förderungs-Frames“

„Der sportlich aktive Behinderte“

Sieben qualitativ untersuchte, einen „Kompetenz- und Förderungs-Frame“ beinhaltende Artikel thematisieren behinderte Sportler. Fünf dieser Beiträge sind im Sportteil der jeweiligen Zeitung erschienen (vgl. Art. 50, 52, 53, 54 u. 55). In zwei Beiträgen ist explizit die Rede von körperbehinderten Leistungssportlern (vgl. Art. 50) bzw. einem blinden Autorennfahrer (vgl. Art. 51). Implizit wird jedoch auch hinsichtlich der anderen Artikel klar, dass es hier hauptsächlich – wenn nicht sogar ausschließlich – um körperlich geschädigte Sportler geht, die auf hohem Niveau Rollstuhltanz (vgl. Art. 52 u. 53) bzw. olympischen Leistungssport (vgl. Art. 54 u. 55) praktizierten. In zwei Beiträgen kommen die thematisierten Sportler selbst zu Wort (vgl. Art. 50 u. 53), wobei es sich – bis auf eine Ausnahme (vgl. Art. 52) – bei den anderen Beiträgen lediglich um Kurzmeldungen handelt.

Allen behinderten Sportlern werden spezifische sportliche *Kompetenzen* zugeschrieben, die mit Blick auf Wettkämpfe beobachtet oder erwartet werden. Rollstuhltänzer bzw. „Radvirtuosen“ (Art. 52) tanzten Langsamen Walzer, Wiener Walzer, Samba, Tango und Cha-Cha-Cha (vgl. Art. 52), zeigten „Kostproben ihres Könnens“ (Art. 53) und „wollen ins Finale“ (Art. 54) der Weltmeisterschaft. Die Medaillengewinner der Paralympics würden von der Bundeskanzlerin empfangen (vgl. Art. 54) und rückwirkend höhere Prämien erhalten (vgl. Art. 55), während behinderte Schwimmer in den Disziplinen „Brust, Rücken und Freistil sowie Staffeln um Medaillen und Pokale wetteifern“ (Art. 56).

Zum Teil beruhen Kompetenzzuschreibungen darauf, dass behinderten Sportlern unter Verweis auf körperliche Schädigungen explizit eine besonders schwierigere Ausgangslage attestiert wird. So habe ein Sehbehinderter einen neuen Geschwindigkeitsrekord für blinde Autofahrer aufgestellt, und das, obwohl seine Blindheit auf einen Autounfall zurückzuführen sei (vgl. Art. 51). Die 14-jährige Annemarie Ondrusch habe sich „trotz ihrer halbseitigen Lähmung (...) beim Dressurreiten hervorgetan“ (Art. 50) und die Paralympics hätten gezeigt, „dass auch Menschen mit Handicap sportliche Höchstleistungen vollbringen können“ (Art. 50).

Für ihre Leistungen und Erfolge werden vorrangig die behinderten Sportler selbst verantwortlich gemacht. Ihnen wird das Verdienst zugeschrieben, trotz Behinderung aktiv und erfolgreich Sport zu treiben. Regelmäßig findet darüber hinaus jedoch das unterstützende Verhalten anderer Akteure besondere Erwähnung. Dabei klärt sich das im Rahmen der quantitativen Analyse identifizierte Rätsel des scheinbar widersprüchlichen Zusammenhangs zwischen Kompetenzzuschreibungen und unterstützendem Verhalten Dritter vollständig auf: Die behinderten Sportler bringen ihre Leistung einerseits aus eigener Kraft, sind dabei aber in jedem Fall auf die Hilfe anderer Akteure angewiesen. Behinderte Leistungssportler würden von der Sporthilfe (vgl. Art. 55) und dem Behindertensportverband (vgl. Art. 50) gefördert, die AOK als Hauptsponsor der Rollstuhltanzveranstaltung stelle finanzielle Mittel in Höhe von 5000 Euro zur Verfügung (vgl. Art. 52), die Sparkasse und weitere Förderer finanzierten einen neuen Rollstuhl (vgl. Art. 53) und der sehbehinderte Autorennfahrer war „selbstverständlich nicht allein unterwegs: Ein Navigator und ein Instruktor haben ihn bei der Rekordfahrt begleitet“ (Art. 51).

„Die Selbsthilfe-Kranken“

Fünf der einen „Kompetenz- und Förderungs-Frame“ beinhaltenden Artikel thematisieren Selbsthilfegruppen. In drei dieser Beiträge geht es um Patienten mit Krebserkrankungen (vgl. Art. 57, 58 u. 59), in einem Artikel um von Osteoporose bzw. Knochenschwund Betroffene (vgl. Art. 60) und in einem Fall um unheilbar erkrankte Menschen im Allgemeinen (vgl. Art. 61). Vier der fünf Artikel stammen aus dem Lokalteil der jeweiligen Zeitung (vgl. Art. 57, 58, 59 u. 60). In keinem der Beiträge wird ein Vertreter einer Selbsthilfegruppe zitiert und keinesfalls werden die angesprochenen Krankheiten explizit als Behinderungen bezeichnet.

Den hier thematisierten Personen und Gruppen wird in allen Fällen sowohl Kompetenz als auch Wärme zugeschrieben. *Warm* wirken Selbsthilfegruppen, weil generell angenommen werden kann, dass es den Beteiligten darum geht, sich innerhalb der Gruppe gegenseitig zu unterstützen. Ein Artikel weist darüber hinaus explizit darauf hin, dass „Gleichgesinnte und betroffene Menschen (...) herzlich willkommen“ (Art. 57) seien, während in drei Beiträgen angekündigt wird, die breitere Öffentlichkeit im Rahmen des Patiententages Krebs (vgl. Art. 58), des Welt-Osteoporose-Tages (vgl. Art. 60) sowie einer Radiosendung (vgl. Art. 61) informieren zu wollen.

Kompetent wirken Selbsthilfegruppen und daran beteiligte Personen, weil ihnen – über den Willen zur Hilfe hinaus – auch die Fähigkeit zugeschrieben wird, Verantwortung zu übernehmen, um sich selbst und Anderen zu helfen. Beispielsweise nähmen unheilbar erkrankte Menschen „ihr Leben selbstbestimmt in die Hand“ (Art. 61), während der Selbsthilfeverband Osteoporose mittels Vorträgen und Infoständen „einen umfassenden Einblick in Krankheitsbild und vorbeugende Behandlungsmöglichkeiten“ (Art. 60) biete.

In der Regel kooperieren die Selbsthilfegruppen dabei mit anderen Akteuren. Genannt werden u. a. die Krebsgesellschaft Sachsen-Anhalt (vgl. Art. 57), der Deutschlandfunk (vgl. Art. 61), das Frauenzentrum (vgl. Art. 59) und das Harz-Klinikum Wernigerode (vgl. Art. 58).

6.2.2.3 Die Unter-Frames des „Kälte- und Schädigungs-Frames“

„Der gefährliche Psychopath“

Der „Kälte- und Schädigungs-Frame“ wurde in lediglich 20 kodierten Artikeln als dominanter Stereotypen-Ober-Frame thematisiert. Die qualitative Analyse bezieht sich auf zehn dieser Beiträge, wobei die thematisierten Personen in sechs Artikeln als psychisch krank und keinesfalls explizit als behindert ausgewiesen werden. Ein Arbeitsloser sei nach einem Beilwurf von einer Autobahnbrücke genauso in die Psychiatrie eingeliefert worden (vgl. Art. 62), wie ein Gymnasiast, der in einem Hip-Hop-Text einen „Mord an seiner Lehrerin zelebriert“ (Art. 63) habe. Ein „homosexueller Koch (...) soll seinen Liebhaber erstochen und dann ein Stück seines Oberschenkels gebraten und verzehrt haben“ (Art. 64), zwei drogenabhängigen Männern wird eine „Handtaschen-Raubserie“ (Art. 65) und einem Sexualstraftäter „mehrfache Vergewaltigung von Frauen und Kindern“ (Art. 66) vorgeworfen.

Kalt wirken psychisch Kranke hier, da ihnen in der Regel vorgeworfen wird, andere Personen gezielt und mit Vorsatz geschädigt zu haben. Hierdurch wird ihnen gleichzeitig die Verantwortung für ihr Verhalten und die Handlungsfolgen zugeschrieben. Andererseits wirken psychisch Kranke eher *inkompetent*, weil sie als schwache, tendenziell unter Kontrollverlust leidende Persönlichkeiten dargestellt werden. Hierdurch relativiert sich die Zuschreibung intentionaler Verantwortung ein Stück weit.

Kälte- und Verantwortungszuschreibungen basieren zudem auf dem geschilderten Verhalten intervenierender Akteure, insbesondere der Polizei sowie der Justiz. Während der Sexualstraftäter nach langjähriger Haft weiterhin von der Polizei überwacht werde (vgl. Art. 66), sei die Polizei sowohl dem psychisch kranken Beilwerfer (vgl. Art. 62) als auch dem Gymnasiasten (vgl. Art. 63) und den suchtkranken Handtaschen-Dieben „auf die Spur gekommen“ (Art. 65). Die Einweisungen des Beilwerfers (vgl. Art. 62) und des Gymnasiasten (vgl. Art. 66) in die Psychiatrie werden lediglich als Zwangsmaßnahmen thematisiert, während das Interventionsziel der Therapie und somit eine Förderung, nur im Fall des Sexualstraftäters Erwähnung findet (vgl. Art. 66). Gar wegen (versuchten) Mordes müssen sich der Beilwerfer (vgl. Art. 62) und der Koch (vgl. Art. 64) vor Gericht verantworten.

„Der (nicht-)behinderte Hochstapler“

Zwei Artikel unterstellen Personen, die sich den Beiträgen zufolge als behindert bzw. schwer krank ausgeben, sie würden (möglicherweise) bewusst die Unwahrheit über ihren Gesundheitszustand sagen. Einer Paralympics-Siegerin wird vorgeworfen, sie habe „falsche Angaben über ihren Gesundheitszustand gemacht“ (Art. 67) und sei in Wirklichkeit gar nicht gehbehindert, während sich ein Pfarrer als „Serien-Sünder“ (Art. 68) entpuppte, der u. a. ein Krebsleiden vorgetäuscht und seinen Bruder als schwer krank ausgegeben habe, um an Geld zu kommen.

Die beteiligten Personen wirken kalt, da ihnen vorsätzlicher Betrug vorgeworfen wird, der negative Konsequenzen für andere Akteure impliziert. Außerdem basiert die *Kältezuschreibung* in beiden Fällen auf dem Verhalten intervenierender Akteure. Der Paralympics-Siegerin „drohe nun die Rückzahlung des (...) Preisgeldes (...) und die Aberkennung ihrer Medaillen“ (Art. 67), während der Geistliche „seit Bekanntwerden der Vorwürfe vom Dienst beurlaubt ist“ (Art. 68) und auf der „Anklagebank eines weltlichen Gerichts“ (Art. 68) Platz nehmen müsse.

6.2.3 Diskussion der Befunde

Die auf sozialpsychologische Analysen rekurrierende Hypothese, dass behinderte und kranke Menschen in der Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme als eindeutig inkompetent und darüber hinaus als eher warm dargestellt werden, hat sich im Zuge der quantitativen Frame-Analyse nicht bestätigt. Zwar ergab die Untersuchung auf der *Ebene der Ober-Frames*, dass Behinderte und Kranke in fast 60 % der kodierten Artikel inkompetent wirken und Förderung erhalten, jedoch werden sie in kaum einem dieser Fälle auf der Wärmedimension bewertet. Neben dem die Berichterstattung dominierenden „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ wurde in gut 28 % der Beiträge ein „Kompetenz- und Förderungs-Frame“ und in knapp 12 % der Artikel ein „Kälte- und Schädigungs-Frame“ identifiziert.

Die qualitative Analyse auf der *Ebene konkret-inhaltlicher Unter-Frames* ergab, dass hier relativ eindeutig zu unterscheiden ist zwischen Frames, die explizit „Behinderungen“ thematisieren und solchen, in denen es um schwere Krankheiten geht, welche als Behinderung interpretierbar sind. Die qualitative Untersuchung des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ deckte zudem ähnliche Unter-Frames auf, wie sie bereits im Rahmen des gleichna-

migen Ober-Frames bezüglich der Berichterstattung über Arbeitslose und Arme identifiziert wurden (vgl. Abschn. 6.1.2.1). Zu verzeichnen sind hier ein „Aufklärungs-Frame“, der über Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten weit verbreiteter Krankheiten informiert und dabei Hilfe zur aktiven Selbsthilfe leistet sowie ein „Versorgungs-Frame“, der Behinderte und Kranke als passive Objekte fremder Fürsorge und Hilfe darstellt. Innerhalb des „Kompetenz- und Förderungs-Frames“ werden zum einen aktive „behinderte Sportler“ gezeigt und zum anderen kranke, sich in „Selbsthilfegruppen“ organisierende Betroffene thematisiert. Der „Kälte- und Schädigungs-Frame“ dagegen erzählt erstens von kranken „gefährlichen Psychopaten“ sowie zweitens von Betrügern, die vorgäben, behindert bzw. schwer krank zu sein.

Mit Blick auf die einschlägige *Forschungsliteratur* fällt zunächst einmal auf, dass die Forschungsfelder – der Behindertenberichterstattung einerseits und der gesundheits- und krankheitsbezogenen Kommunikation andererseits – relativ unabhängig voneinander sind. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Frame-Analysen deshalb bezüglich zweier Vorgängerstudien diskutiert, die jeweils einen dieser Forschungsbereiche repräsentieren. Beide Studien sind – was ihre jeweiligen Forschungsgegenstände, theoretischen Bezüge, methodischen Vorgehensweisen und Ergebnisse angeht – im Kontext der vorliegenden Arbeit von besonderem Interesse.

Scholz untersucht, wie Personen mit *Behinderung* in den Jahren 2000 bis 2005 in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften charakterisiert werden (vgl. 2010).¹¹³ Zum einen werden dabei die berichteten positiven und negativen Emotionen behinderter Menschen analysiert, was in etwa der hier durchgeführten Analyse von Wärme- und Kältezuschreibungen entspricht. Zweitens untersucht Scholz – wie die vorliegende Arbeit – die dargestellten Kompetenzen und Inkompetenzen von behinderten Menschen. Es fällt auf, dass auch Scholz eine Dominanz der in 823 Sinneinheiten thematisierten Kompetenzdimension gegenüber der

¹¹³ Zahlreiche Studien fokussieren auf die mediale Darstellung von Behinderungen und behinderten Menschen und konzentrieren sich auf ausländische Printmedien (vgl. etwa Bernard/Pribitzer 1988; Haller 2003; Galehr 2005 u. Adams 2008), betreffen andere Medien wie z. B. das Fernsehen (vgl. bspw. Bosse 2006), fokussieren auf spezifische Themenbereiche, bspw. Sport (vgl. z. B. Renggli 2009) oder bestimmte Behinderungen (vgl. etwa Jones/Smith 2007) und/oder sind bereits älteren Datums (vgl. bspw. Hovorka 1983 u. Bintig 1984). Unter medienhistorischen und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten untersucht Mürner Betrachtungsweisen von Behinderung im deutschsprachigen Raum ab dem 16. Jahrhundert (vgl. 2003), während Brunn dem Wandel der Darstellungen behinderter Menschen im 20. und frühen 21. Jahrhundert anhand verschiedener Printmedien und visueller Medien nachspürt (vgl. 2008).

Emotionen-Dimension feststellt, die in lediglich 219 Fällen kodiert wurde. Was die Emotionen betrifft, so wurden positive Emotionen – vor allem „Wohlbefindlichkeitsgefühle“ behinderter Menschen – häufiger kodiert als negative Emotionen (vgl. Scholz 2010, 207). Überraschend ist dagegen zumindest auf den ersten Blick, dass Behinderte in den von Scholz analysierten Printmedien in 54,6 % der Sinneinheiten kompetent und nur in 45,4 % der Fälle inkompetent wirken. Berücksichtigt werden muss jedoch, dass Scholz aus forschungsökonomischen Gründen – mittels einer Stichwortsuche – lediglich explizit thematisierte Behinderungen erfassen konnte (vgl. 2010, 144ff.). Die im Zuge der vorliegenden Arbeit nachgewiesene Dominanz des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“ basiert dagegen in einem hohen Maße auf der Berichterstattung über schwere Krankheiten. Explizit werden Behinderungen hier in nur 22,8 % der kodierten Artikel thematisiert (vgl. Tab. 22) – relativ häufig bspw. im „Sport-Frame“, wo aktive und erfolgreiche Behindertensportler durchaus kompetent wirken (vgl. Abschn. 6.2.2.2).

Ein breiteres Verständnis von Behinderung, das auch *chronische Krankheiten* mit einbezieht und sich an der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (vgl. 1995) orientiert, legen Soll et al. ihrer Studie zugrunde (vgl. 1999). Das Datenmaterial bezieht sich hier insbesondere auf die Berichterstattung der politischen Illustrierten Stern und umfasst ein „recht breites Spektrum der verschiedensten Krankheitsbilder und Behinderungsformen“ (1999, 20). Indem Soll et al. auf Beiträge aus den Jahren 1955, 1975 und 1995 rekurren, sind sie in der Lage, Veränderungen bei der Darstellung von Krankheit und Behinderung im Laufe der Zeit zu identifizieren. Nachdem es 1955 vorrangig um den Fortschritt der Medizin und den Arzt als „Halbgott in Weiß“ gehe, werde das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Arzt und Patient 1975 stärker problematisiert. Häufig sei nun von Fehlbehandlungen die Rede, Ärzte würden hierfür verantwortlich gemacht und Patienten als Opfer gezeigt (vgl. Soll et al. 1999, 22). 1995 schließlich identifizieren Soll et al. eine eher aufklärerische Haltung des Sterns, wobei Lesern und Betroffenen unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ krankheitsbezogene Informationen und Hilfestellungen geboten und neue medizinische Erkenntnisse vermittelt würden (vgl. 1999, 22f.). Die Berücksichtigung von chronischen Krankheiten, so lässt sich festhalten, führt Soll et al. mit Bezug auf den Stern zu einem ähnlichen Ergebnis, wie es in der vorliegenden Arbeit in Gestalt des „Aufklärungs-Frames“ hinsichtlich der Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme ermittelt wurde.

Verschiedene andere Studien widmen sich den printmedialen Darstellungen schwerer Krankheiten innerhalb des Forschungsfeldes medialer Gesundheitskommunikation, beziehen

sich dabei – anders als Soll et al. (vgl. 1999) – aber nicht auf den Begriff bzw. das Konzept der Behinderung. Wie Bettina Fromm und Kolleginnen darlegen, beschäftigen sich die Kommunikations- und Medienwissenschaften innerhalb und außerhalb des deutschsprachigen Raumes besonders häufig mit der Berichterstattung über Krebs, HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten, mit Medienberichten über Abhängigkeiten von legalen und illegalen Suchtmitteln sowie mit medialen Problematisierungen von Essstörungen (vgl. Fromm et al. 2010, 50ff.).¹¹⁴

Wie nun kann die Dominanz des „Aufklärungs-Frames“ innerhalb der Berichterstattung – vor allem über Krankheitsthemen – *erklärt* werden? Zunächst ist die mediale Ebene *journalistischer Stereotypen-Frames* in den Blick zu nehmen. Hinsichtlich des Themas Krankheit – ähnlich wie in Bezug auf Arbeitslosigkeit – verortet Seidel ein großes und wachsendes *Informations- und Aufklärungsbedürfnis* auf Seiten der Leserschaft des Nordkuriers (vgl. 2010). Auch in diesem Bereich fungiere man als Ratgeber und berichte bspw. über Krankheitsursachen und Behandlungsmethoden. Zwar gebe es die Gesundheitsseiten des Nordkuriers bereits seit mehreren Jahren, jedoch „ist das definitiv ein Zukunftsfeld, weil die Bevölkerung immer älter wird und ältere Menschen die Hauptnutzergruppe unseres Produktes sind“ (Seidel 2010; vgl. auch Abschn. 3.2).

Die spezifische Kompetenz des Nordkuriers sieht Seidel darin, „komplizierte Sachverhalte sehr anschaulich und nachvollziehbar darzustellen (...) und zum Beispiel Operationsmethoden so zu erklären, dass sie eben auch Oma Erna versteht“ (2010). Es gehe dabei darum, „hilfreiche Anleitungen zu bieten, Hemmschwellen zu senken, um Menschen selbst entscheidungsfähig zu machen“ (2010). Dabei komme es darauf an, „Themen immer an die Region zu koppeln, auf die Region herunterzubrechen und zu gucken, welche Behandlungsmöglichkeiten es zu dieser Krankheit hier gibt“ (2010).

¹¹⁴ Bezüglich der medialen Thematisierung von Brustkrebs bspw. heben mehrere Studien hervor, dass der individuelle Lebensstil und damit die betroffenen Frauen selbst häufig durch latente bzw. implizite Zuschreibungen für ihre Krankheit verantwortlich gemacht würden (vgl. etwa Lupton 1994 u. Andsager et al. 2000). Dieses Phänomen wird Fromm et al. zufolge häufig als Victim Blaming bezeichnet (vgl. 2010, 64). Alkoholiker etwa, so Signorelli, würden meistens als unattraktive Charaktere dargestellt (vgl. 1990), während als negative Folgen des Alkoholkonsums am häufigsten Beziehungsprobleme, danach gesundheitliche Schäden und außerdem kurzfristige Beeinträchtigungen und negative Konsequenzen für Dritte gezeigt würden (vgl. Breed/De Foe 1981). Wie Baumann et al. zeigen, wird das Thema Essstörungen dagegen in verschiedenen deutschen Printmedien meistens eher beiläufig und eher oberflächlich behandelt (vgl. 2003, 445ff.). Profilstarke Thematisierungen repräsentierten dabei häufig eine individuumszentrierte, psychologische Perspektive, die Essstörungen als individuelle psychosomatische Erkrankung fasse, entsprechende Behandlungsmethoden nahelege und die Krankheit kaum als gesellschaftliches Phänomen begreife (vgl. 2003, 446).

Das Hauptaugenmerk Seidels liegt auf den Bedürfnissen der Rezipienten bzw. Kunden, an welchen sich freilich auch die *PR-Akteure der Gesundheitsbranche* orientieren. Man achtet Seidel zufolge darauf, „dass alle Kliniken einigermaßen gleich zu Wort kommen“ (2010). In allen Bereichen, so Seidel weiter, versuchten Public Relations (PR)-Akteure permanent PR-Inhalte im redaktionellen Teil der Zeitung unterzubringen (vgl. 2010). „Ab und an rutscht zwar mal was durch“, jedoch gebe es „eine klare Weisung hier im Hause, eindeutig zwischen PR und Redaktion zu trennen“ (2010). Bei Gesundheitsthemen greife man „natürlich als Grundinformation auf Pressemitteilungen, zugearbeitetes Material zurück“, die journalistische Aufbereitung und Bewertung aber leiste die Redaktion eigenständig (vgl. 2010).

Festzuhalten bleibt, dass die im Rahmen des „*Aufklärungs-Frames*“ identifizierten impliziten *Inkompetenzzuschreibungen* ihre Entsprechungen in der von Seidel skizzierten redaktionellen Linie finden und somit möglicherweise zum Teil auf journalistische Stereotypen-Frames zurückzuführen sind. Neben Arbeitslosigkeit wird Krankheit hier als Problem definiert, das (potentiell) Betroffene alleine, so der Tenor, weder lösen noch verstehen könnten. Das in Entscheidungsschwäche mündende Wissensdefizit müsse und könne jedoch journalistisch bearbeitet und beseitigt werden. Dem Journalisten komme dabei die Aufgabe zu, die interessengeleitete bzw. schwer verdauliche Kommunikation der Spezialisten und PR-Akteure publikumsgerecht und im Interesse der Leser zu übersetzen.

Das Gegenstück des „*Aufklärungs-Frames*“ bildet gewissermaßen der vergleichsweise selten thematisierte „*Selbsthilfe-Frame*“. Zwar wird Krankheit hier ebenfalls als individuell kaum zu lösendes Problem gehandelt, jedoch sind es die Betroffenen selbst, denen implizit Kompetenz zugeschrieben wird, indem man sie als Problemlöser zu Wort kommen lässt. Auch der „*Selbsthilfe-Frame*“ basiert dabei auf der Zusammenarbeit mit medienexternen Kommunikatoren. Es bestehe, so Seidel, eine „sehr eingeübte Kooperation mit den Selbsthilfestrukturen, denn allein hier in Neubrandenburg gibt es ein Selbsthilfenetzwerk mit über 80 Vereinen“ (2010).

Der „*Aufklärungs-Frame*“ kann aus soziologischer Sicht – analog zum „*Qualifizierungs-Frame*“ – als *Element eines gouvernementalen Aktivierungs-Diskurses* interpretiert und dementsprechend erklärt werden. Eingeschrieben ist diesem Diskurs gemäß Bröckling (vgl. 2005 u. 2008b) ein neoliberales politisches Programm, welches darauf setze, Lebensrisiken wie Krankheit und Arbeitslosigkeit im Zuge einer Ökonomisierung des Sozialen zu privatisieren (vgl. auch Schmidt-Semisch/Paul 2010). Der „*Vorsorgestaat*“ (Ewald 1986/1993) werde dabei „zum ‚aktivierenden Staat‘, der seine Bürger und Bürgerinnen aus der fürsorgli-

chen Belagerung in die Freiheit der Selbstsorge entlässt und ihnen zumutet, ihre Lebensrisiken eigenverantwortlich zu managen“ (Bröckling 2008b, 46). Der präventive Blick und die präventive Vernunft würden zu konstitutiven Merkmalen des unternehmerischen Selbst eines „Homo praeventionales“ (vgl. Bröckling 2008b).

Der Gegenstandsbereich vorbeugenden Handelns, so Bröckling, sei offen, nicht auf Krankheiten festgelegt und betreffe Karies oder Herzinfarkt, Drogenkonsum oder Jugendgewalt, körperliche Deformationen oder psychische Erkrankungen genauso wie Terroranschläge oder die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen (vgl. 2008b, 39). Die Mittel bzw. Technologien der Prävention seien ebenso verschieden und ihrer Funktionsweise nach zu klassifizieren in Maßnahmen zur Früherkennung, der Expositionsprophylaxe und der Dispositionsprophylaxe, bei der sich wiederum Maßnahmen zur Verhaltensmodifikation und zur Immunisierung unterscheiden ließen (vgl. 2008b, 42). Betrieben und aufgegriffen, so Schmidt-Semisch und Paul, werde das neue Gesundheitsbewusstsein von drei *strategisch handelnden Akteursgruppen* – den Vertretern einer modernen Gesundheitswissenschaft, der (Gesundheits-)Wirtschaft sowie staatlich-politischen Akteuren (vgl. 2010, 8). Hier wäre freilich zu fragen, inwieweit diese Akteure den medialen Diskurs beeinflussen und als Kommunikatoren zitiert werden. Bezüglich der Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme fällt auf, dass Vertreter von Heilberufen innerhalb des „Aufklärungs-Frames“ häufiger als alle anderen Akteursgruppen – bspw. die Betroffenen selbst oder aber politische Akteure – zu Wort kommen (vgl. Tab. 23).

Inwiefern jedoch impliziert der „Aufklärungs-Frame“, insofern man ihn als Teil eines gouvernementalen Aktivierungs-Diskurses interpretiert, *Inkompetenzzuschreibungen* an kranke Menschen? Prävention, so Bröckling in Anlehnung an Luhmann (vgl. 1990/2005, 126ff. u. 1991), zeichne sich insbesondere dadurch aus, dass sie Gefahren in Risiken transformiere. Während Gefahren der Umwelt zugerechnet würden, seien Risiken „mögliche künftige Schäden, deren etwaiges Eintreten als Folge eigenen Handelns oder Unterlassens gedeutet“ würden (Bröckling 2008b, 40). Damit einher gehe die Verlagerung der Verantwortlichkeiten für die Gesundheit – etwa von der Natur oder vom Staat – zum Individuum, das von nun an selbstverantwortlich entscheiden müsse. Zur wichtigsten Entscheidungsgrundlage avanciere dabei das medizinische und gesundheitswissenschaftliche *Wissen*. Vorbeugung setze indes systematische Wissensproduktion voraus, bedürfe eines individuellen „Willens zum Wissen“ (Bröckling 2008b, 42) sowie der Fähigkeit „dieses Wissen adäquat und eigenverantwortlich umzusetzen“ (Schmidt-Semisch/Paul 2010, 13).

Bröckling weist darauf hin, dass Wissen stets lückenhaft bleibe und Prävention ein prinzipiell unabschließbares Projekt sei: „Wer vorbeugen will, weiß nie genug“ (2008b, 43) und „Vorbeugen kann man nie genug und nie früh genug“ (2008b, 42). Die Anthropologie der Prävention bestimme den Menschen als zu optimierendes Wesen, als immer nur vorläufiges Ergebnis von (Selbst-)Rationalisierungs-Regimen. Der Perfektibilisierungsdruck laufe darauf hinaus, „Defizitmenschen“ zu verhindern und „Voll- bzw. Normalmenschen“ zu schaffen (vgl. 2008b, 42). Dieser Deutung entsprechend fungieren Inkompetenzzuschreibungen als elementare Bestandteile des „Aufklärungs-Frames“ und werden regelmäßig in Informationsangeboten und Handlungsvorschlägen impliziert (vgl. Abschn. 6.2.2.1).

Kältezuschreibungen dagegen wurden hier nicht als Teil des „Aufklärungs-Frames“ identifiziert. Jedoch ist ein „Schmarotzer-Frame“ – wie er in Bezug auf arbeitslose Menschen identifiziert wurde – auch als Element des gesundheitspolitischen „Aktivierungs-Diskurses“ denkbar. Schließlich, so ließe sich argumentieren, hat das Individuum eine moralisch-soziale Verantwortung, knappe gesellschaftliche Ressourcen optimal zur Erhaltung der eigenen Gesundheit zu nutzen, anstatt sie für die Behandlung von Krankheiten zu „verschwenden“, die man präventiv hätte verhindern können (vgl. Schmidt-Semisch/Paul 2010, 13).

Es stellt sich die Frage, welche individuellen *Wirkungen* bezüglich des „Aufklärungs-Frames“, der die krankheitsbezogene Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme dominiert, zu erwarten sind. Fishbein und Cappella berücksichtigen Stereotype einerseits und Medienkonsum andererseits als jeweils eigenständige Einflussfaktoren in ihrem Integrative Model zur Erklärung gesundheitsbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen (vgl. 2006, 2). Fromm et al. beziehen sich kritisch auf dieses Modell, halten die gegenseitige Durchdringung einzelner Wirkfaktoren für wahrscheinlich und gehen davon aus, dass mediale Präsentationsmuster häufig stereotype Darstellungen von Krankheiten, Therapien und erkrankten Personen enthielten (vgl. 2010, 102f.). Drei zentrale theoretische Perspektiven, so Fromm et al., seien im Rahmen der Medienwirkungsforschung bislang zur Erforschung medialer Gesundheitskommunikation eingenommen und empirisch umgesetzt worden (vgl. 2010, 99): psycho- bzw. parasoziale Konzepte der Medienrezeption, die Agenda-Setting-Hypothese sowie die Kultivierungshypothese.

Gemäß Fromm et al. dienen mediale Akteure – anstelle realer Personen – den Rezipienten im Zuge *parasozialer Gesundheitskommunikation* als Kommunikationspartner (vgl. 2010, 113ff.; vgl. auch Abschn. 2.1.1.2.3). Medieneffekte basierten dabei auf Vergleichen mit Medienfiguren – auf Modelllernen – wobei Medienprotagonisten als Rollenmodelle fungierten

und auf quasi-intimen Beziehungen, die Mediennutzer zu medialen Akteuren aufbauten. Bezüglich des hier identifizierten „Aufklärungs-Frames“ kann die parasoziale Perspektive jedoch außen vor bleiben, da der Nordkurier und die Volksstimme in ihrem jeweils dominierenden Stereotypen-Frame, dem „Aufklärungs-Frame“, stark auf die Vermittlung themenbezogenen Wissens setzen, konkrete Akteure – etwa als Vorbilder für gesundes Verhalten – jedoch eher selten präsentiert werden (vgl. Abschn. 6.2.2.1).

Die *Agenda-Setting-Hypothese* befasst sich mit der medialen Auswahl von Themen – z. B. Gesundheitsthemen – und etwaigen Effekten auf die Publikums-Agenda (vgl. Fromm et al. 2010, 167ff.). Agenda-Setting konzentriert sich auf die Selektion von Themen: „what to think about“, während es beim Framing-Ansatz und bei den hier untersuchten Stereotypen-Frames um Inhalte geht: „what people think“ (vgl. auch Matthes 2007a, 92ff.). Zwar ließe sich mit Entman (vgl. 2007, 165) argumentieren, dass Medien gerade durch das Setzen von Themen mitbestimmen, welche inhaltlichen Frames die Rezipienten erreichen. Auch kann unterstellt werden, dass die mediale Relevanz eines Themas die politische Agenda von Entscheidungsträgern beeinflusst (vgl. Fromm et al. 2010, 110f.). Jedoch untersucht die vorliegende Arbeit nicht die mediale Salienz von Themen, sondern das Framing stereotyper Bewertungen, die einzelnen Frame-Bestandteile und ihre Verknüpfungen.

Vielversprechender scheinen in diesem Zusammenhang die Forschungen zur *Kultivierung* stereotyper Vorstellungen über Gesundheit und Krankheit zu sein (vgl. Fromm et al. 2010, 103ff.). Als zentrale Forschungsthemen bei der Analyse von Kultivierungseffekten nennen Fromm et al. Ernährung, Alkohol- und Zigarettenkonsum, Übergewicht, Sexualverhalten sowie spezifische Krankheiten und Aspekte des Gesundheitswesens (vgl. 2010, 104). Die entsprechenden Wirkungsanalysen fokussierten durchgehend auf TV-Unterhaltungsformate und gingen in der Regel davon aus, dass gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen unrealistisch dargestellt bzw. sogar verharmlost würden oder aber eine Idealisierung medizinischer Möglichkeiten stattfinde (vgl. Fromm et al. 2010, 104). Die Ergebnisse zeigten, dass insbesondere Kinder und Jugendliche mit häufigem Fernsehkonsum nicht in der Lage seien, den Einfluss gesundheitsbezogener Medieninhalte auf den eigenen Lebensstil abzuschätzen (vgl. 2010, 104f.).¹¹⁵ Plausibilitätsannahmen anstatt empirischer Ergebnisse liefern Fromm et al.

¹¹⁵ Fromm et al. weisen berechtigterweise darauf hin, dass sich bei den Kultivierungsstudien grundsätzlich ein Kausalitätsproblem ergebe (vgl. 2010, 105). Ermittelt würden Zusammenhänge zwischen der Nutzung bestimmter Medieninhalte und den Rezipienteneigenschaften. Ob diese ursächlich auf den TV-Konsum zurückzuführen seien oder aber sich umgekehrt auf das Mediennutzungsverhalten auswirkten, sei im Rahmen

mit Bezug auf die Folgen des Victim Blamings. Da persönliche Eigenschaften und Verhaltensweisen in den Medien häufig für Erkrankungen wie z. B. Brustkrebs verantwortlich gemacht würden, „liegt es nahe zu vermuten, dass derartige Phänomene Einfluss auf die Vorstellungen der Rezipienten haben“ (Fromm et al. 2010, 103).

Als *wirkungsanalytisches Desiderat* wäre das Phänomen des Victim Blamings auch bezüglich des „Aufklärungs-Frames“ und mit Blick auf die printmediale Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme zu untersuchen. Zu beantworten wäre bspw. die Frage, ob und in welchem Ausmaß implizite Verantwortungszuschreibungen im Rahmen dieses Frames dazu führen, dass Rezipienten kranke Menschen für ihre Lage selbst verantwortlich machen. Darüber hinaus wäre zu überprüfen, inwieweit Zuschreibungen ursächlicher Verantwortung bei Rezipienten einhergehen mit Zuschreibungen von Interventionsverantwortung. Möglicherweise veranlasst der „Aufklärungs-Frame“ Rezipienten zu der auch politisch relevanten Forderung, Kranke – bspw. an Krebs erkrankte Raucher – sollten einen höheren Anteil der Behandlungskosten selbst tragen oder höhere Beiträge zur Krankenversicherung zahlen. Im Anschluss wäre zu untersuchen, ob und in welchem Ausmaß der „Aufklärungs-Frame“ politische Entscheidungsträger beeinflusst, welche Medien-Frames nutzen, um die vermeintliche Bevölkerungsmeinung zu einem Thema abzuschätzen (vgl. Abschn. 2.2.4). Auch wäre zu eruieren, inwieweit der „Aufklärungs-Frame“ dazu beiträgt, das Stereotyp des inkompetenten, aufklärungsbedürftigen Kranken in der Bevölkerungs- und Rezipientenmeinung zu verankern.

Eine gesondert zu betrachtende Rezipientengruppe bilden dabei die von Krankheit Betroffenen. Hier wäre zu untersuchen, ob und wie der „Aufklärungs-Frame“ die Selbstwahrnehmung kranker Menschen und ihren Umgang mit der eigenen Krankheit beeinflusst.¹¹⁶ Fromm et al. etwa sind der Ansicht, die Rezeption gesundheits- und krankheitsbezogener Informationen könne – sowohl bei gesunden als auch bei kranken Menschen – in einem gestiegenen Gesundheitsbewusstsein und gesunden Verhaltensweisen oder aber in Verunsicherung und Angst münden (vgl. 2010, 88).

der Analysen letztlich nicht zu klären. Außerdem geben Fromm et al. zu bedenken, dass monokausale Erklärungsansätze in der Regel zu kurz greifen würden (vgl. 2010, 85f.). Außer medialen Einflüssen müssten weitere Faktoren – bspw. soziodemographische Rezipientenvariablen und Persönlichkeitseigenschaften – berücksichtigt werden.

¹¹⁶ Vergleiche etwa Ross (vgl. 1997) und Kama (vgl. 2004), die ähnliche Untersuchungen mit Bezug auf Behinderte und deren Rezeption medial geprägter Behinderten-Bilder durchführen.

6.3 Muslime

6.3.1 Hypothesen-Prüfung und Deskription der Ober-Frames

Wie bei der Arbeitslosenberichterstattung ist auch hier zu beobachten, dass die Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests unterschiedliche Klassen-Lösungen nahelegen (vgl. Tab. 25). Wieder gaben *inhaltliche Überlegungen* deshalb den Ausschlag für die Zwei-, Drei- oder Vier-Klassen-Lösung.

Tabelle 25: Informationskriterien und Likelihood-Ratio-Tests für fünf Klassen-Lösungen (Muslime)

	log(L)	AIC	BIC	ABIC	LMRT p	BLRT p
1-Klassen-Modell	-1155	2332	2371	2336	-	-
2-Klassen-Modell	-959	1964	2044	1971	0	0
3-Klassen-Modell	-885	1839	1961	1850	0.3880	0
4-Klassen-Modell	-871	1836	2000	1851	0.2556	0
5-Klassen-Modell	-861	1840	2046	1859	0.6798	1

Die *Zwei-Klassen-Lösung* produzierte eine größere Klasse mit 160 Artikeln und eine kleinere Klasse, die 83 Beiträge enthält (vgl. Tab. 26). Vergleicht man beide Klassen bezüglich der Wahrscheinlichkeiten, mit denen eine bestimmte Ausprägung kodiert wurde, so ist – mit einer Ausnahme – festzustellen, dass sie sich bei (fast) allen Variablen deutlich unterscheiden. Nur bei der Variable Verantwortungszuschreibung bestehen keine größeren Differenzen. Bei der Zwei-Klassen-Lösung handelt es sich also bereits um zwei eindeutig voneinander abzugrenzende Klassen, denen klar konturierte Stereotypen-Ober-Frames zugrunde liegen.

Tabelle 26: Das Zwei-Klassen-Modell (Muslime)

Frame-Elemente	Ausprägungen	Klasse 1	Klasse 2
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0,19	0,81
	Eher inkompetent	0,44	0,18
	Nicht bewertet	0,37	0,01
Bewertung: Wärme	Eher warm	0	0,42
	Eher kalt	0,99	0,08
	Nicht bewertet	0,01	0,50
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0,13	0,13
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0,85	0,05
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0,03	0,20
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0,61
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0,88	0,74
	Keine Hauptverantwortung	0,12	0,26
Thematisierte Intervention	Förderung	0,10	0,23
	Kooperation	0,13	0,70
	Schädigung	0,62	0,04
	Distanzierung	0,15	0,04
--Artikel pro Klasse--		-- 160 --	-- 83 --
--Klassengröße in %--		-- 65,84 --	-- 34,16 --

Die im *Drei-Klassen-Modell* hinzugekommene Klasse (vgl. Tab. 27, Kl. 2) versammelt Beiträge aus beiden Klassen des Zwei-Klassen-Modells. Die neue Klasse scheint auf den ersten Blick inhaltlich gut interpretierbar und somit ein Fortschritt auf dem Weg zum optimalen Modell zu sein. Muslime werden hier als eher inkompetent und zum Teil auch als eher kalt bewertet, problematisiert werden negative Handlungsfolgen für Muslime selbst, die handelnden Muslime werden hierfür selten hauptverantwortlich gemacht und meistens gefördert, manchmal auf Distanz gehalten.

Aus zwei Gründen konnte das Drei-Klassen-Modell für die weiteren Analysen letztlich jedoch keine Berücksichtigung finden. Erstens umfasst die neue Klasse weniger als 10 % aller kodierten Beiträge, womit ihr – rein quantitativ betrachtet – relativ wenig Gewicht und Bedeutung zukommen (vgl. Tab. 27, Kl. 2). Zweitens ergab eine qualitative Analyse, dass mit Blick auf die Frame-relevanten Variablen keine konkret-inhaltlichen Kategorien bzw. Unter-Frames identifiziert werden konnten. Hierzu wäre mit Bezug auf die einzelnen Frame-Elemente ein Mindestmaß an inhaltlicher Übereinstimmung und Homogenität notwendig gewesen. Stattdessen zeigte sich – vor allem bei den Effekten mit Selbstbezug und bei den Fördermaßnahmen – eine kaum zu kategorisierende inhaltliche Heterogenität.

Tabelle 27: Das Drei-Klassen-Modell (Muslime)

Frame-Elemente	Ausprägungen	<u>Klasse 1</u>	<u>Klasse 2</u>	<u>Klasse 3</u>
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.21	0	0.94
	Eher inkompetent	0.4	1	0.04
	Nicht bewertet	0.4	0	0.02
Bewertung: Wärme	Eher warm	0	0.17	0.44
	Eher kalt	1	0.44	0.09
	Nicht bewertet	0	0.39	0.48
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0.08	0.84	0
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0.90	0.16	0.05
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0.03	0	0.24
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0	0.72
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0.92	0.21	0.84
	Keine Hauptverantwortung	0.08	0.80	0.16
Thematisierte Intervention	Förderung	0.08	0.65	0.11
	Kooperation	0.14	0	0.82
	Schädigung	0.66	0.02	0.05
	Distanzierung	0.12	0.33	0.03
	--Artikel pro Klasse--	148	24	71
	--Klassengröße in %--	61,32	9,05	29,63

Die Probleme bei der qualitativen Entwicklung bzw. Identifikation von Kategorien resp. Unter-Frames blieben im Übergang zum *Vier-Klassen-Modell* erhalten und verschärfen sich weiter (vgl. Tab. 28). Zum einen hatte die „Problemklasse“ des vorherigen Modells weiter Bestand (vgl. Tab. 28, Kl. 4). Außerdem wurden die 71 Artikel der dritten Klasse der Drei-Klassen-Lösung auf die Klassen eins und drei des Vier-Klassen-Modells verteilt. Signifikante Unterschiede offenbarten die beiden neuen Klassen jedoch lediglich hinsichtlich der Wärmebewertung. Der Mehrwert des neuen Modells hielt sich somit in Grenzen, wobei noch hinzu kommt, dass die Wärmedimension – bezüglich des später so genannten „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ – von untergeordneter inhaltlicher Bedeutung ist (vgl. Abschn. 6.3.2.2). Letztlich fiel die Wahl aus den vorgebrachten Gründen auf die *Zwei-Klassen-Lösung*.

Tabelle 28: Das Vier-Klassen-Modell (Muslime)

Frame-Elemente	Ausprägungen	Klasse 1	Klasse 2	Klasse 3	Klasse 4
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0.94	0.21	0.95	0
	Eher inkompetent	0.03	0.40	0.05	1
	Nicht bewertet	0.03	0.40	0	0
Bewertung: Wärme	Eher warm	0.97	0	0	0.17
	Eher kalt	0.03	1	0.13	0.44
	Nicht bewertet	0.05	0	0.87	0.39
Problemdefinition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0	0.08	0	0.84
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0.89	0.09	0.16
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0.28	0.03	0.20	0
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0.72	0	0.71	0
Verantwortungszuschreibung	Hauptverantwortung	0.94	0.92	0.77	0.20
	Keine Hauptverantwortung	0.06	0.08	0.23	0.80
Thematisierte Intervention	Förderung	0.23	0.08	0	0.65
	Kooperation	0.71	0.14	0.92	0
	Schädigung	0	0.66	0.09	0.02
	Distanzierung	0.06	0.12	0	0.33
	Artikel pro Klasse	--31--	--149--	--39--	--24--
	Klassengröße in %	--12,76--	--61,32--	--16,05--	--9,88--

Wie Untersuchungen auf Grundlage des Stereotype Content Models zeigen, werden Muslime in Deutschland konsensuell als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet (vgl. Abschn. 4.1). Da in knapp 66 % aller kodierten Artikel ein „Kälte- und Schädigungs-Frame“ identifiziert wurde, in welchem Muslime durchweg als kalt und selten als kompetent bewertet werden (vgl. Tab. 29, Kl. 1), muss die *Hypothese 1c* als verifiziert gelten. Auch die Hypothesen 2c, 3c und 4c haben sich als richtig erwiesen. Innerhalb des dominanten Oberframes werden ganz überwiegend negative Effekte muslimischen Verhaltens für andere Akteure problematisiert (vgl. *Hypothese 2c*), Muslime werden in fast allen Beiträgen hierfür hauptverantwortlich gemacht (vgl. *Hypothese 3c*) und es kommt in den meisten Artikeln ein schädigendes Verhalten ihnen gegenüber zur Sprache (vgl. *Hypothese 4c*).

Tabelle 29: Modell der Klassen und Frames (Muslime)

Frame-Elemente	Ausprägungen	Klasse 1: Kälte- und Schädigungs-Frame	Klasse 2: Kompetenz- und Kooperations-Frame
Bewertung: Kompetenz	Eher kompetent	0,19	0,81
	Eher inkompetent	0,44	0,18
	Nicht bewertet	0,37	0,01
Bewertung: Wärme	Eher warm	0	0,42
	Eher kalt	0,99	0,08
	Nicht bewertet	0,01	0,50
Problem- definition	Neg. Effekte mit Selbstbezug	0,13	0,13
	Neg. Effekte mit Bezug auf Andere	0,85	0,05
	Pos. Effekte mit Selbstbezug	0,03	0,20
	Pos. Effekte mit Bezug auf Andere	0	0,61
Verantwortungs- zuschreibung	Hauptverantwortung	0,88	0,74
	Keine Hauptverantwortung	0,12	0,26
Thematisierte Intervention	Förderung	0,10	0,23
	Kooperation	0,13	0,70
	Schädigung	0,62	0,04
	Distanzierung	0,15	0,04
--Artikel pro Klasse--		-- 160 --	-- 83 --
--Klassengröße in %--		-- 65,84 --	-- 34,16 --

Gut ein Drittel aller kodierten Beiträge thematisiert einen „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ (vgl. Tab. 29, Kl. 2). Während Muslime innerhalb des „Kälte- und Schädigungs-Frames“ eindeutig kalt und mäßig kompetent wirken, werden sie hier überaus häufig als eher kompetent und selten als eher kalt bewertet. In der Regel werden dem Verhalten von Muslimen positive Folgen für andere Akteure zugeschrieben, wobei die handelnden Muslime selbst für die Konsequenzen ihres Tuns hauptverantwortlich gemacht werden. Die positiven Effekt- und Verantwortungszuschreibungen dieses Frames korrespondieren in den meisten Artikeln mit der Thematisierung kooperativen Verhaltens anderer Akteure gegenüber Muslimen.

Bezüglich der beiden *Zeitungen* – des Nordkuriers und der Volksstimme – ist festzustellen, dass sie sich hinsichtlich der Thematisierung der beiden Ober-Frames nicht signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Tab. 30).

Tabelle 30: Stereotypen-Frames nach Zeitungen (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Zeitung	Nordkurier	85 (65,4%)	45 (34,6%)	130 (53,5%)
	Volksstimme	75 (66,4%)	38 (33,6%)	113 (46,5%)
	Gesamt	160	83	243

Den beiden Ober-Frames konnte im Rahmen der qualitativen Frame-Analyse lediglich jeweils ein Unter-Frame zugeordnet werden. Aus diesem Grund ist es in diesem Fall möglich und sinnvoll, weitere auf der Kodierung formaler Variablen basierende Statistiken im Zusammenhang mit den beiden Unter-Frames – dem „Terror-Frame“ und dem „Prominenz-Frame“ – zu präsentieren.¹¹⁷

6.3.2 Deskription der Unter-Frames

6.3.2.1 Der Unter-Frame des „Kälte- und Schädigungs-Frames“

„Die islamistischen Terroristen“

Erwähnung findet der „Kälte- und Schädigungs-Frame“ vor allem – in 66,9 % der Fälle – innerhalb der *Rubrik* Politik Ausland (vgl. Tab. 31). 12 von 15 der für die qualitative Frame-Analyse ausgewählten Artikel widmen sich dem Thema Terrorismus. Neun dieser zwölf Beiträge thematisieren islamistischen Terrorismus in Afghanistan, Pakistan, Irak oder im Allgemeinen.

¹¹⁷ Sowohl bei der Arbeitslosenberichterstattung als auch bezüglich der Berichterstattung über Behinderte und Kranke wurden jedem Ober-Frame mindestens zwei Unter-Frames zugewiesen. Alle quantitativen Analysen bezogen sich hier auf die Ebene der Ober-Frames (vgl. Abschn. 6.1.1 u. 6.2.1).

Tabelle 31: Stereotypen-Frames nach Rubriken (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Rubrik	Politik Ausland	107 (66,9%)	16 (19,3%)	123 (50,6%)
	Politik Inland	22 (13,8%)	9 (10,8%)	31 (12,8%)
	Sport	5 (3,1%)	23 (27,7%)	28 (11,5%)
	Feuilleton	11 (6,9%)	16 (19,3%)	27 (11,1%)
	Boulevard	13 (8,1%)	8 (9,6%)	21 (8,6%)
	Lokales	1 (0,6%)	6 (7,2%)	7 (2,9%)
	Regionales	0 (0,0%)	3 (3,6%)	3 (1,2%)
	Wirtschaft	1 (0,6%)	2 (2,4%)	3 (1,2%)
Gesamt		160	83	243

Bei einer deutlichen Mehrheit der auf dem „Kälte- und Schädigungs-Frame“ basierenden Beiträge wurde als *Nachrichtenquelle* eine Nachrichtenagentur identifiziert (83,7 %) (vgl. Tab. 32). Bereits bei der Berichterstattung sowohl über Arbeitslose und Arme einerseits sowie Behinderte und Kranke andererseits fiel auf, dass die jeweiligen Kälte-Frames von Nachrichtenagenturen ausgingen.

Tabelle 32: Stereotypen-Frames nach Nachrichtenquellen (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Nachrichten- quelle	Nachrichtenagentur	134 (83,7%)	53 (63,8%)	187 (76,9%)
	Eigenleistung der Zeitung	15 (9,4%)	22 (26,5%)	37 (15,2%)
	Zuordnung unklar	11 (6,9%)	8 (9,7%)	19 (7,9%)
Gesamt		160	83	243

Was den *Artikeltyp* angeht, so handelt es sich bei 54,4 % der Beiträge um längere Berichte oder Reportagen, während 40,6 % der Artikel Kurznachrichten sind (vgl. Tab. 33).

Tabelle 33: Stereotypen-Frames nach Artikeltypen (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Artikeltyp	Bericht/Reportage	87 (54,4%)	59 (71,1%)	146 (60,1%)
	Kurznachricht	65 (40,6%)	21 (25,3%)	86 (35,4%)
	Kommentar	7 (4,4%)	2 (2,4%)	9 (3,7%)
	Interview	0	1 (1,2%)	1 (0,4%)
	Leserbrief	1 (0,6%)	0	1 (0,4%)
Gesamt		160	83	243

Wie nun sieht das Stereotypen-Framing auf der konkret-inhaltlichen Ebene des „Terror-Frames“ aus? In der Regel problematisieren die neun islamistischen Terrorismus thematisierenden Beiträge explizit Todesfolgen konkreter terroristischer Anschläge. Negative Effekte unterhalb der Todesschwelle – Verletzungen und Sachbeschädigungen etwa – bleiben dabei unerwähnt. Beklagt werden bspw. die tödliche Verwundung eines irakischen Abgeordneten (vgl. Art. 69), zwei tote Bundeswehrsoldaten in Afghanistan (vgl. Art. 70), elf zivile Opfer in den pakistanischen Stammesgebieten (vgl. Art. 71), 22 getötete polnische Soldaten (vgl. Art. 72) sowie 180 ermordete Journalisten und Medienmitarbeiter in Irak (vgl. Art. 73). Im Mittelpunkt der Problemdefinitionen steht der Tod anderer Akteure als unmittelbare, drastische Folge terroristischen Handelns. Weitergehende, z. B. gesellschaftspolitische Ziele der Terroristen werden ansatzweise in lediglich einem Fall problematisiert (vgl. Art. 74), bleiben ansonsten aber außen vor.

Für die Folgen ihres Verhaltens werden die islamistischen Terroristen uneingeschränkt ursächlich verantwortlich gemacht. Sie hätten, so der Tenor, angegriffen und attackiert (vgl. Art. 75), angestiftet und terrorisiert (vgl. Art. 76), bedroht, entführt, getötet und gemordet (vgl. Art. 73). Immer wird den Terroristen aktives und zielgerichtetes Handeln unterstellt und nie findet eine Diskussion und Abwägung ihrer Beweggründe oder externer Terrorismusursachen statt.

Folgerichtig werden die Terroristen festgenommen (vgl. Art. 69), gegen sie wird ermittelt (vgl. Art. 73), sie werden angeklagt und vor Gericht gestellt (vgl. Art. 76), vor allem aber werden sie bekämpft und getötet. Die Interventionsverantwortung wird dementsprechend häufig handelnden Hauptakteuren der Strafverfolgung und der Justiz (24,4 %), insbesondere aber – in 41,9 % der Beiträge – dem inländischen und ausländischen Militär zugeschrieben (vgl. Tab. 34).

Tabelle 34: Stereotypen-Frames nach handelnden Hauptakteuren (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Handelnder	Militär	67 (41,9%)	3 (3,6%)	70 (28,8%)
Hauptakteur	Politik	26 (16,3%)	23 (27,7%)	49 (20,2%)
	Strafverfolgung/Justiz	39 (24,4%)	2 (2,4%)	41 (16,9%)
	Sport	3 (1,9%)	21 (25,3%)	24 (9,9%)
	Kunst/Kultur	1 (0,6%)	11 (13,3%)	12 (4,9%)
	Andere Akteure	24 (15,0%)	23 (27,7%)	47 (19,3%)
Gesamt		160	83	243

Folgende Textpassage zeigt exemplarisch, wie militärische Interventionen in der Regel als reaktives bzw. proaktives Handeln gegenüber einer terroristischen Bedrohung oder Aggression legitimiert werden:

„Wie die Regierung der Provinz Helmand mitteilte, attackierten Taliban in der Nacht zum Sonntag Polizeiposten nahe der Hauptstadt Lashkargah. Afghanische Soldaten hätten das Feuer erwidert und mindestens 62 Aufständische getötet. Auch Flugzeuge der NATO-geführten ISAF seien zum Einsatz gekommen. Nach ISAF-Angaben wurde ein ‚Großangriff‘ der Taliban verhindert“ (Art. 75).

Der Bezug zum Islam bzw. zur Gruppe der Muslime wird innerhalb dieses Ober-Frames in 35,0 % der Beiträge und somit – im Vergleich zum „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ (19,3 %) – relativ häufig explizit hergestellt (vgl. Tab. 35). Es ist die Rede von „radikal-islamischen Taliban“ (Art. 75), Verstecken „militanter Islamisten“ (Art. 74), einem „radikalen Prediger“ (Art. 74), einem „radikalen Schiitenprediger“ (Art. 69), einem „islamischen ‚Scharia‘-Gericht“ (Art. 76) oder „Islamabad“ (Art. 71 u. 77). In 65 % der Artikel erfolgt die Kategorisierung dagegen eher implizit über die Nennung von Ländern, Städten oder Personennamen, die mit dem Islam assoziiert werden können (vgl. Art. 70, 75 u. 76).

Tabelle 35: Stereotypen-Frames nach Kategorisierungen (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Kategorisierung	Implizit	104 (65%)	67 (80,7%)	171 (70,4%)
	Explizit	56 (35%)	16 (19,3%)	72 (29,6%)
Gesamt		160	83	243

Die *Zuschreibung von Kälte* im Sinne einer negativen moralischen Abwertung wird durch die entsprechende inhaltliche Gestaltung einzelner Frame-Elemente und ihre gegenseitige Verknüpfung realisiert. Sie erfolgt innerhalb dieses Frames insbesondere durch die Problematisierung von Todesfolgen und die damit verbundenen eindeutigen Schuldzuschreibungen. Die hierdurch in einem erhöhten Maße legitim und verhältnismäßig erscheinenden militärischen Interventionen verstärken und plausibilisieren die stereotype Bewertung zusätzlich.

Innerhalb des „Kälte- und Schädigungs-Frames“ werden relativ häufig Akteure aus den Bereichen Strafverfolgung/Justiz (10,6 %) und Militär (6,9 %) sowie andere Medien (10,0 %) zitiert (vgl. Tab. 36). Am häufigsten jedoch – in 23,1 % der Beiträge – treten politische Akteure als *Hauptkommunikatoren* bzw. wichtigste Sprecher innerhalb eines Beitrags auf. Die

bewerteten Muslime selbst kommen dagegen kaum einmal bzw. in nur 2,5 % der Fälle zu Wort.¹¹⁸

Tabelle 36: Stereotypen-Frames nach Hauptkommunikatoren (Muslime)

		Stereotypen-Ober-Frame		Gesamt
		Kälte- und Schädigungs-Frame	Kompetenz- und Kooperations-Frame	
Haupt-kommunikator	Politik	37 (23,1%)	7 (8,4%)	44 (18,1%)
	Andere Medien	16 (10,0%)	5 (6,0%)	21 (8,6%)
	Strafverfolgung/Justiz	17 (10,6%)	0 (0,0%)	17 (7,0%)
	Militär	11 (6,9%)	1 (1,2%)	12 (4,9%)
	Muslime selbst	4 (2,5%)	7 (8,4%)	11 (4,5%)
	Andere Akteure	17 (10,6%)	12 (14,5%)	29 (11,9%)
	Kein Kommunikator	58 (36,3%)	51 (61,4%)	109 (44,9%)
Gesamt		160	83	243

6.3.2.2 Der Unter-Frame des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“

„Die integrierte Prominenz“

Der „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ wird besonders häufig in den *Rubriken* Sport (27,7 %), Feuilleton (19,3 %) und Politik Ausland (19,3 %) verwendet (vgl. Tab. 31). Im Vergleich zum „Kälte- und Schädigungs-Frame“ (9,4 %) stellen die innerhalb der zweiten Klasse subsumierten Beiträge etwas häufiger redaktionelle Eigenleistungen der Zeitungen dar (26,5 %), wobei Nachrichtenagenturen auch hier als *Nachrichtenquelle* dominieren (vgl. Tab. 32). Der „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ findet sich – was den *Artikeltyp* betrifft – deutlich häufiger in ausführlicheren Berichten und Reportagen (71,1 %) als in Kurznachrichten (25,3 %) (vgl. Tab. 33).

12 der 15 für die qualitative Frame-Analyse ausgewählten Artikel thematisieren prominente Muslime. Somit wird auch der „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ von einem einzigen

¹¹⁸ Als Kommunikator bzw. Sprecher wurde die bewertete Person oder Gruppe – hier die Muslime – auch dann kodiert, wenn sie gleichzeitig einem anderen Bereich, bspw. der Politik oder dem Militär, hätte zugeordnet werden können (vgl. Abschn. 9.2).

Unter-Frame geprägt. Innerhalb dieses Unter-Frames stehen zweimal Berufspolitiker im Mittelpunkt des Interesses, in vier Fällen finden Profifußballer Erwähnung und sechs Beiträge widmen sich Künstlern aus den Bereichen Film, Musik, Kabarett und Literatur.

Sowohl bezüglich der politischen Arbeit als auch mit Blick auf die sportliche Leistung und die künstlerische Darbietung von Muslimen wird ein positiver Nutzen für die Partei und die Bürger, die Mannschaft und den Verein bzw. das Publikum und die Veranstalter entweder beobachtet, erwartet oder versprochen. „Ypsilanti und Al-Wazir erklärten (...), Hessen solle ein ‚Musterland der erneuerbaren Energien‘ werden“ (Art. 77), „Mehmet Dragusha (...) sorgt im Mittelfeld nach den zahlreichen Abgängen für neuen Schwung“ (Art. 78) und „Fatih Cevikkollu begeisterte mit seinem ersten Soloprogramm ‚Fatihland‘ die Zuschauer und Fachleute gleichermaßen“ (Art. 79).

Die Hauptverantwortung für den beobachteten, erwarteten oder versprochenen Nutzen wird implizit den muslimischen Politikern, Fußballern und Künstlern selbst zugeschrieben. Ihr Verhalten wirkt eher selbstbestimmt und zielgerichtet, als dass externe Faktoren hervorgehoben würden.

Parteien und Politiker, Vereine und Fußballer sowie Veranstalter und Künstler behandeln die muslimischen Prominenten als Kooperationspartner. Gewiss verspricht sich die Partei eine Steigerung ihrer Macht, der Kulturveranstalter dürfte interessiert sein an der Unterhaltung seiner Zuschauer und der Fußballverein an besseren Siegchancen. Die beteiligten Akteure handeln allem Anschein nach auf eigene Rechnung oder zum Nutzen Dritter. Weniger geht es ihnen vermutlich darum, muslimische Politiker, Fußballer oder Künstler gezielt zu fördern und zu unterstützen. Die *handelnden Hauptakteure* des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ kommen in rund zwei Dritteln der Beiträge aus den Bereichen Politik (27,7 %), Sport (25,3 %) oder Kunst und Kultur (13,3 %) (vgl. Tab. 34).

Die *Kategorisierung* erfolgt innerhalb dieses Stereotypen-Ober-Frames und im Vergleich zum „Kälte- und Schädigungs-Frame“ noch häufiger implizit (vgl. Tab. 35). In 80,7 % der Beiträge kann ein muslimischer Hintergrund – z. B. aufgrund der jeweils thematisierten Herkunftsländer oder Personennamen – lediglich vermutet werden. Zum Teil werden Zugehörigkeiten hervorgehoben, die eine fremde Herkunft oder Identität eher weniger sichtbar als salient machen: Gefeierte werden der „Treffer des Wolfsburgers Dejahagah“ (Art. 80), der „Berliner“ Doppeltorschütze Karim Benyamina (vgl. Art. 81) oder der „Heimatfilm“ von Regisseur Fatih Akin, gedreht in „Bremen und Hamburg, wo Akin geboren und aufgewachsen ist“ (Art. 82).

Kompetent wirken die innerhalb dieses Frames thematisierten Muslime aufgrund der ihnen explizit oder implizit zugeschriebenen Fähigkeiten in den Bereichen Politik, Sport und Kunst. Wo die vermeintlichen Erfolge politischen, sportlichen oder künstlerischen Engagements nicht ausdrücklich gewürdigt werden, weist bereits das Kooperationsinteresse (und somit die Interventionsthematisierung) anderer Akteure darauf hin, dass man den muslimischen Akteuren viel zutraut. Wer wie Ahmed Aboutaleb (vgl. Art. 83), Mesut Özil (vgl. Art. 84) oder Sherko Fatah (vgl. Art. 85) an prominentester Stelle auf den Bühnen der Politik, des Sports oder der Kunst steht, so die „Message“, muss auch was können.

Während Journalisten innerhalb des „Kälte- und Schädigungs-Frames“ relativ häufig medienexterne Akteure bzw. *Hauptkommunikatoren* zitieren (63,7 %), kommen diese innerhalb des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ vergleichsweise selten zu Wort (38,6 %) (vgl. Tab. 36). Dies gilt auch für Muslime selbst (8,4 %), die hier – wie schon innerhalb des „Terror-Frames“ (2,5 %) – fast immer nur Objekte der Berichterstattung sind.

6.3.3 Diskussion der Befunde

Die Analyseergebnisse bestätigen die aus sozialpsychologischen Modellen und Forschungsergebnissen abgeleiteten Hypothesen zum medialen Framing islambezogener Bewertungen weitgehend. Muslime werden sowohl im Nordkurier als auch in der Volksstimme in knapp zwei Dritteln aller kodierten Artikel innerhalb eines „*Kälte- und Schädigungs-Frames*“ thematisiert. Hier dominiert die Darstellung von Muslimen als *islamistische Terroristen*. Die Zuschreibung von Kälte im Sinne einer moralischen Abwertung erfolgt innerhalb dieses Frames durch die Problematisierung der Todesfolgen terroristischer Handlungen und damit verknüpfte eindeutige Schuldzuschreibungen an die Adresse islamistischer Terroristen. Die hierdurch legitim erscheinenden militärischen Interventionen plausibilisieren und verstärken die gruppenbezogene Bewertung ihrerseits.

In gut einem Drittel der Beiträge finden sich positive Repräsentationen von Muslimen. Der hier zur Geltung kommende „*Kompetenz- und Kooperations-Frame*“ widmet sich schwerpunktmäßig der Berichterstattung über *prominente Muslime* aus den Bereichen Kunst und Kultur, Fußball sowie Politik. Kompetenz wird Muslimen innerhalb dieses Frames zugeschrieben, indem ihre Erfolge künstlerischen, sportlichen oder politischen Engagements ge-

würdigt werden und das Kooperationsinteresse anderer Akteure auf diesen Gebieten besondere Betonung findet.

Nimmt man die umfangreiche *Forschungsliteratur zur medialen Darstellung des Islams* zum Maßstab, so überrascht die Dominanz negativer Zuschreibungen keineswegs. Hier ist Konsens, dass Muslime im Rahmen der Auslandsberichterstattung der überregionalen Printmedien besonders häufig negativ im Zusammenhang mit Terrorismus thematisiert werden (vgl. etwa Schiffer 2005; Ates 2006; Halm et al. 2007; Wöhlert 2007 u. Namin 2009).¹¹⁹

Mit Blick auf die vorliegende Arbeit ist eine Untersuchung von Wolfgang Frindte und Kollegen besonders instruktiv, da die Autoren die *TV-Berichterstattung über Terrorismus auf Grundlage des Framing-Ansatzes* untersuchen und dabei ebenfalls auf die von Entman genannten vier Frame-Elemente rekurrieren (vgl. Jirschitzka et al. 2010).¹²⁰ Auch Jirschitzka et al. identifizieren islamistischen Terrorismus als wichtigsten Problemzusammenhang (vgl. 2010, 88ff.). Wie auch die vorliegende Arbeit (vgl. Abschn. 6.3.2.1), berichten Jirschitzka et al., dass die gesellschaftlich-kulturellen und politisch-wirtschaftlichen Ursachen des Terrorismus im Vergleich zu den staatlichen Maßnahmen sehr viel seltener explizit thematisiert würden (vgl. 2010, 92f.). Gleichwohl fallen zwei wesentliche miteinander zusammenhängende Unterschiede auf: Erstens stehe in der untersuchten TV-Berichterstattung die terroristische Bedrohung Deutschlands im Vordergrund (vgl. 2010, 90f.). Im Nordkurier und in der Volksstimme dagegen liegt der Problemfokus eindeutig auf konkreten Anschlägen und ihren Folgen – etwa in Afghanistan oder Irak (vgl. Abschn. 6.3.2.1). Dementsprechend finden Jirschitzka et al. zweitens relativ viele Berichte über politische, polizeiliche und juristische Maßnahmen im Inneren (vgl. 2010, 94), während sich die Berichterstattung des Nordkuriers und der Volksstimme weitgehend auf militärische Terrorismusbekämpfung konzentriert (vgl. Abschn. 6.3.2.1).

¹¹⁹ Schiffer analysiert die Darstellung des Islams in ausgewählten Artikeln verschiedener überregionaler Qualitätszeitungen und -zeitschriften sowie der Nürnberger Nachrichten in der Zeit von 1988 bis 2002 (vgl. 2005). Ates untersucht im Jahr 2003, wie die Kölner Boulevardzeitung Express und die türkische Boulevardzeitung Hürriyet den Islam und die Muslime im Terrorismusdiskurs präsentieren (vgl. 2006). Halm et al. studieren das Islambild in der Berichterstattung des Spiegels und der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung in den Jahren 2000/2001 sowie 2003/2004 (vgl. 2007). Wöhlert analysiert die Darstellungen von Arabern und Muslimen in deutschen (Süddeutsche Zeitung, Spiegel, Bild) und US-amerikanischen Printmedien vor und nach dem 11. September 2001 (vgl. 2007). Ebenfalls der Berichterstattung des Spiegels und der Bild widmet sich Namin in ihrer 2007 durchgeführten Inhaltsanalyse (vgl. 2009).

¹²⁰ Frindte und Kollegen analysieren den – aus ihrer Sicht – medial inszenierten Terrorismus zwischen August 2007 und Februar 2009. Dabei fokussieren sie mittels quantitativer und qualitativer Inhaltsanalysen auf die Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1.

Eine andere Forschungslinie widmet sich den *medialen Repräsentationen von zugewanderten Migranten* und berücksichtigt dabei insbesondere türkeistämmige Gastarbeiter und ihre Familien. Die umfangreiche hier zu berücksichtigende Literatur kann zunächst dahingehend zusammengefasst werden, dass über Ausländer bzw. Migranten besonders häufig negativ berichtet wird (vgl. Müller 2005, 100; vgl. auch Bonfadelli 2007). Gemäß Müller werden Ausländer bzw. Migranten dabei vergleichsweise häufiger als Deutsche mit Kriminalität – insbesondere Drogen- und Gewalt-Delikten – in Verbindung gebracht, als Kostenfaktor und Belastung für deutsche Sozialsysteme thematisiert und aufgrund kultureller Differenzen als Fremdkörper dargestellt (vgl. 2005, 100f.).

Einzelne Studien weisen hingegen *auch positive mediale Repräsentationen türkeistämmiger Migranten* nach, wie sie hier im Rahmen des „Prominenz-Frames“ identifiziert wurden (vgl. Abschn. 6.3.2.2). Merten, Ruhrmann und Kollegen etwa sahen in ihrer Inhaltsanalyse von Tages- und Boulevardzeitungen, Prestigepresse und Illustrierten bereits Mitte der 1980er Jahre vielfach positive Bezugnahmen auf ausländische Gäste, Sportler und Künstler (vgl. 1986, 82ff.) und auch Ter Wal et al. attestieren regionalen und überregionalen Qualitätszeitungen verschiedener europäischer Länder eine positive Berichterstattung über Künstler und Prominente mit einem Migrationshintergrund (vgl. 2005, 947). Meißner und Ruhrmann schließlich verweisen auf die ebenfalls positive Berichterstattung verschiedener Thüringischer Tageszeitungen über türkische Geschäftsmänner und Unternehmer (vgl. 2000, 66).

Weniger der migrantischen Elite bzw. Prominenz als vielmehr den alltagsnahen Rollen von Migranten als Nachbar, Mitbürger oder Vereinsmitglied widmen sich Geißler (vgl. 2000) und Fick (vgl. 2009). Ihren Untersuchungen nach werden vor allem türkeistämmige Migranten in der Lokalberichterstattung westdeutscher regionaler Tageszeitungen eher positiv dargestellt.¹²¹

Dass eine solche Berichterstattung im Nordkurier eher selten stattfindet, überrascht den Chefredakteur der Zeitung, Michael Seidel, nicht: Zwar gebe es in Mecklenburg-Vorpommern durchaus Muslime – „vom Kosovo-Albaner bis zum pakistanischen Asylbewerber und wenn die in Erscheinung treten, berichten wir natürlich darüber – zum Beispiel im Rahmen der interkulturellen Wochen“ (2010). Jedoch existierten eher wenig solcher An-

¹²¹ Geißler analysiert die Ausländer-Berichterstattung der Siegener Zeitung zwischen dem 27. Oktober und dem 29. November 1997 (vgl. 2000), während Fick ebenfalls auf die Siegener Zeitung sowie die Westfälische Rundschau in den ersten sechs Wochen der Jahre 1996 und 2006 fokussiert (vgl. 2009).

lässe, was Seidel mit dem relativ geringen *Ausländeranteil* in Mecklenburg-Vorpommern erklärt (vgl. 2010). Die Lokal-Berichterstattung, so gibt Seidel zu bedenken, laufe aber strikt anlassbezogen: „Ich brauche einen aktuellen Aufhänger, warum ich überhaupt über eine Geschichte rede, es sei denn, ich habe ein Sendungsbewusstsein und mache es sozusagen aus freien Stücken“ (2010).

Welche weiteren *Erklärungen* lassen sich für die Dominanz des „Terror-Frames“ anführen? Zunächst ist darauf zu verweisen, dass die Medien- und vor allem die Auslandsberichterstattung häufig auf Meldungen von *Nachrichtenagenturen* basiert (vgl. auch Frindte et al. 2010a, 324). Dies betrifft mit Blick auf die vorliegende Arbeit insbesondere die vom „Kälte- und Schädigungs-Frame“ dominierten Beiträge des Nordkuriers und der Volksstimme. Hier wird in 83,7 % der Fälle eine Nachrichtenagentur als Quelle angegeben (vgl. Tab. 32). Es ist insofern davon auszugehen, dass Nachrichtenagenturen in diesem Bereich eine Gatekeeper-Funktion innehaben (vgl. bspw. White 1950).

Zur Erklärung des „Terror-Frames“ fokussieren Frindte et al. zum einen auf *Nachrichtenswerte bzw. Nachrichtenfaktoren* (vgl. 2010a, 324f.). Berichterstattung sei generell umso wahrscheinlicher, je negativer und konflikthaltiger ein Thema erscheine, je größer der damit verbundene Schaden ausfalle und wenn es sich eher um ein Ereignis als um längerfristige Zustände oder Entwicklungen handle (vgl. Frindte et al. 2010a, 324). Mit Blick auf den „Terror-Frame“ erklären diese Nachrichtenfaktoren durchaus plausibel, warum über einzelne Anschläge und militärische Interventionen ausführlich berichtet wird, während die komplexeren und weniger spektakulären Entstehungshintergründe des Terrorismus kaum eine Rolle spielen.

Als weitere Erklärung für die mediale Konstruktion des Terrorismus führen Frindte et al. politische, kulturelle, wissenschaftliche und alltägliche *Diskurse und Debatten* an (vgl. 2010a, 324). Journalisten orientierten sich an den Erwartungen der Öffentlichkeit, wobei sich die öffentliche Debatte über Terrorismus seit dem 11. September 2001 auf seine islamistisch-fundamentalistischen Hintergründe verlagert habe (vgl. 2010a, 324).

Bereits viele Jahre zuvor argumentierte der Literaturwissenschaftler, politische Aktivist und „Schlüsselautor“ der Cultural Studies (vgl. Inglis 2007, 107), Edward Said, die Islam-Berichterstattung westlicher Medien basiere auf kolonialen und imperialen Diskursen und reduziere Muslime – insbesondere seit der iranisch-islamischen Revolution 1979 – auf religiös motivierte Fanatiker und bedrohlich wirkende Gewalttäter (vgl. 1981). In Anlehnung an Said, lässt sich argumentieren, dass der auf islamistischen Terrorismus fokussierende „Kälte-

und Schädigungs-Frame“ auf einem kulturell-diskursiv tief verankerten westlichen *Orientalismus* basiert, der „den Orient“ seit Beginn der europäischen Expansion im späten 18. Jahrhundert als das schlechthin Andere und Fremde konstruierte (vgl. Said 1978). In diesem Zusammenhang wäre zu prüfen, inwieweit sich der islamfeindliche bzw. orientalistische Diskurs in den kognitiven Frames von Journalisten, Agenturmitarbeitern, Korrespondenten usw. widerspiegelt und welche Bedeutung diesen Frames bei der medialen Konstruktion des islamistischen Terrorismus zukommt (vgl. Abschn. 2.2.3).

Vergegenwärtigt man sich die extrem negativen Bewertungen von Muslimen im Rahmen des „Terror-Frames“ (vgl. Abschn. 6.3.2.1), so kann hier nicht „nur“ von einer negativen stereotypen Bewertung, sondern sogar von einem *antiislamischen Feindbild* gesprochen werden. Dies evoziert die von der Feindbildforschung aufgeworfenen Fragen, inwieweit, aus welchen Gründen, auf welchen Wegen und mit welchem Erfolg *politische Akteure* versuchen, antiislamische Feindbilder über die Medien im öffentlichen Bewusstsein zu verankern (vgl. Abschn. 2.1.3.3). Als Indiz – freilich ohne Beweischarakter – kann diesbezüglich gewertet werden, dass politische Akteure in Verbindung mit dem „Kälte- und Schädigungs-Frame“ am häufigsten als medienexterne Sprecher kodiert wurden (vgl. Tab. 36).

Den prominenten Muslimen des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ wird in den meisten Fällen eine spezifische Kompetenz im Bereich der Unterhaltung zugeschrieben, während Muslimen eine darüber hinausgehende mediale Anerkennung – bspw. wirtschaftlicher Leistungen oder Fähigkeiten – in der Regel versagt bleibt. Die *Selektivität des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“* verweist hier auf die *reale Arbeitsmarktsituation* insbesondere der „zweiten Generation“ türkeistämmiger Migrant*innen. Wie Gestring et al. deutlich machen, sind deren Angehörige meist als einfache Arbeiter oder Angestellte beschäftigt und nehmen selten höhere Positionen ein (vgl. 2006, 135ff.). Hall beschreibt ein vergleichbares „Repräsentationsregime rassistischer Differenz“ (1997/2004a, 141) am Beispiel schwarzer Schauspieler, die in den 1930er bis 1950er Jahren das amerikanische Mainstream-Kino „erobert“ hätten, jedoch fast ausschließlich in Rollen von Untergebenen, als Spaßmacher und Entertainer aufgetreten seien (vgl. 1997/2004a, 133ff.). Hier wie dort werden einzelne Repräsentanten einer Minderheit in die Vielfalt der Mehrheitskultur eingebunden, ohne jedoch die soziale und symbolische Ordnung grundlegend in Frage zu stellen. Diese bleibt auch deshalb unangetastet, weil Muslime in keinem der beiden Frames in nennenswertem Ausmaß als Kommunikatoren auftreten und somit lediglich Objekte der Berichterstattung bleiben (vgl. Tab. 36).

Welche *individuellen Wirkungen* angesichts der medialen Dominanz des „Terror-Frames“ zu erwarten sind, soll im Folgenden anhand eines Blickes auf einen theoretischen Modellvorschlag Frindtes und seiner Kollegen diskutiert werden (vgl. 2010a, 321ff.). Terrorismusbezogene Medien-Frames könnten demnach

„individuelle Vorstellungen, Bewertungen und Reaktionen aktivieren, festigen, erweitern, entsprechende Erklärungen politischer Ereignisse, moralische Bewertungen und die Zustimmung oder Ablehnung der medialen Angebote fördern, aber auch in Frage stellen“ (Frindte et al. 2010a, 326).

Die individuelle Verarbeitung medialer Inhalte hänge dabei ab von individuellen Dispositionen und Präferenzen, Community-Frames, Bedrohungs-Frames und Intergruppengefühlen.¹²²

Doch welche konkreten Effekte sind zu erwarten? Zunächst einmal ist anzunehmen, dass der „Terror-Frame“ „Abwehrbereitschaft, Feindseligkeit und Aggression“ (Pürer 2003, 439), also besonders heftige und negative Reaktionen auslöst – schließlich handelt es sich hier um einen Sonderfall eines Stereotypen-Frames, um einen *Feindbild-Frame* (vgl. Abschn. 2.1.3.3). Für ihre Untersuchung individueller Terrorismus-Interpretationen befragten Frindte und Kollegen ca. 100 Deutsche über drei Erhebungszeitpunkte hinweg. Gleichzeitig wurden die Probanden gebeten, ihrer Mediennutzungsgewohnheiten zu dokumentieren (vgl. Gniechwitz et al. 2010). Dabei fanden Frindte et al. heraus, dass Befragte, deren Meinung über Terrorismus nach eigenen Angaben stark von privaten TV-Sendern beeinflusst werde, Terrorismus besonders häufig als persönliche Bedrohung wahrnehmen (vgl. 2010b, 218ff.). Das Bedrohungserleben im Verein mit autoritären Einstellungen führte dazu, dass Ausländer im Allgemeinen und Muslime im Besonderen abgelehnt würden (vgl. 2010b, 209ff.). Die Ablehnung von Ausländern und Muslimen wiederum sei dafür verantwortlich, dass Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen sowie militärische Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung befürwortet würden (vgl. 2010b, 209ff.). Die mediale Distribution eines antiislamischen Feindbild-Frames, so lässt sich also vermuten, prägt nicht nur die individuellen und

¹²² Gemäß Frindte et al. umfassen Prädispositionen von Rezipienten bspw. politische oder religiöse Orientierungen, während sich Rezipientenpräferenzen auf das individuelle Mediennutzungsverhalten bezögen (vgl. 2010a, 326). Bei Community-Frames handle es sich um Interpretations-, Bewertungs- und Verhaltensmuster sozialer Gruppen, mit denen sich Rezipienten identifizierten (vgl. 2010a, 327), Bedrohungs-Frames beträfen individuelle oder gruppenbezogene, reale oder symbolische Bedrohungswahrnehmungen (vgl. 2010a, 327) und Intergruppengefühle empfänden Mitglieder einer Eigengruppe gegenüber Fremdgruppen (vgl. 2010a, 327f.).

wohl auch journalistischen Frames. Möglicherweise wirkt sie darüber hinaus auf das Verhalten politischer Eliten bzw. bewirkt eine Befürwortung ihrer Politik.

Medienwirkungen sind bezüglich der Mehrheitsgesellschaft, zudem aber auch hinsichtlich der Muslime selbst zu erwarten – was bspw. ihre *mediale Integration* betrifft (vgl. Geißler/Pöttker 2006; vgl. auch Trebbe 2009). Aufgrund seines uneingeschränkt negativen Blicks auf Muslime und den Islam bietet der „Kälte- und Schädigungs-Frame“ bzw. der „Terror-Frame“ keinen Anreiz für muslimische Migranten, Mehrheitsmedien wie den Nordkurier und die Volksstimme regelmäßig zu nutzen. Die klare Dominanz negativer Islam-Darstellungen dürfte im Gegenteil die Nutzung von Ethnomedien und somit das Ausmaß medialer Segregation verstärken (vgl. auch Geißler/Pöttker 2006, 21).

Der „Kompetenz- und Kooperations-Frame“ bzw. der „Prominenz-Frame“ repräsentiert ein assimilatives Modell medialer Integration (vgl. Geißler/Pöttker 2006, 22) und muss hinsichtlich seiner *integrativen Wirkung* ambivalent beurteilt werden. Einerseits dürfte die positive mediale Darstellung von Muslimen ihrer Akzeptanz in der Mehrheitsbevölkerung zugutekommen. Auch könnten populär- und hochkulturell positiv thematisierte prominente Muslime insbesondere jungen Muslimen als Rollenvorbilder gelungener gesellschaftlicher Integration bzw. Partizipation dienen.

Andererseits scheinen die positiven muslimischen Repräsentationen von Muslimen mitnichten geeignet zu sein, negativen Stereotypen und Vorurteilen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft auf breiter Basis entgegenzuwirken. Erstens werden prominente Muslime in der Regel als angepasste und assimilierte Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft präsentiert, während kulturelle Differenzen und explizite Bezüge zum Islam weitgehend unsichtbar bleiben. Während die Akteure im Kontext des Terrorismus unmissverständlich mit dem Islam identifiziert werden, treten prominente Muslime etwa als „Bremer“ Fußballer oder „Hamburger“ Filmemacher in Erscheinung (vgl. Abschn. 6.3.2.2). Zweitens werden prominente Muslime fast ausschließlich in eher alltagsfernen Rubriken und Handlungszusammenhängen thematisiert. So sparen die Lokal- und Regionalteile des Nordkuriers und der Volksstimme die Berichterstattung über Muslime und ihren Alltag fast vollständig aus (vgl. Abschn. 6.3.2.2 bzw. Tab. 31). Im Ergebnis ist daher fraglich, inwieweit die größtenteils assimiliert erscheinende muslimische Prominenz von Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft mit – häufig weitaus traditioneller und konservativer lebenden bzw. erlebten – Muslimen identifiziert wird. Gewiss ist ebenso unklar, inwieweit sich die Masse der Muslime mit den Stars der deutschen Unterhaltungsindustrie identifizieren kann.

Der Nordkurier, so Seidel, habe – zumindest momentan – dringendere und drängendere Aufgaben, als islamophoben Einstellungen innerhalb der Leserschaft mittels einer positiven Berichterstattung über Muslime und ihren Alltag entgegenzuwirken (vgl. 2010). Zwar sei davon auszugehen, dass islamophobe und generell xenophobe Einstellungen quer durch alle gesellschaftlichen Schichten existierten,

„aber ich sehe im Moment nicht den Anlass, dass es hier ein gesellschaftliches Problem damit gäbe. Ich habe hier eher ein Problem damit, wenn ein entlassener Sexualstraftäter in einem Dorf einquartiert wird (...) und bei mir dann eine Bürgerinitiative auf der Matte steht (...) oder wenn auf einem Spielplatz, der für viel Geld hergerichtet wurde, abends immer getrunken wird – das ist ein Thema für die Leute“ (Seidel 2010).

7. Schlussteil

In dem nun folgenden die vorliegende Arbeit abschließenden Kapitel werden zunächst die wichtigsten Analyseergebnisse zusammengefasst (vgl. Abschn. 7.1). Es schließt sich eine kritische Reflexion der Resultate und eine Erörterung des weiteren Forschungsbedarfs an (vgl. Abschn. 7.2).

7.1 Zusammenfassung

In der Einleitung waren zunächst die unterschiedlichen und doch ähnlichen Forschungsgegenstände und Forschungsfragen der Stereotypen-Konzepte und des Framing-Ansatzes anhand eines exemplarischen Blickes auf die mediale Thematisierung der Anschläge in Norwegen aus dem Sommer 2011 erörtert worden. Es wurde argumentiert, dass sich die Stereotypen-Forschung und die Framing-Forschung darin gleichen, den jeweils anderen Bereich weitgehend zu ignorieren. Als Ausnahmen und Ausgangspunkte der vorliegenden Arbeit wurden sodann die – jedoch eher unsystematisch ausfallenden und an der Oberfläche verbleibenden – konzeptionellen Integrationsbemühungen des Kommunikationswissenschaftlers Kai Hafez sowie des Psychologen David J. Schneider skizziert. Das Ziel dieser Arbeit sollte es im Anschluss an diese Autoren sein, die Möglichkeit einer systematischen theoretischen Verknüpfung bzw. Integration der Stereotypen-Konzepte und des Framing-Ansatzes zu prüfen, die Verknüpfung ggf. vorzunehmen sowie das entwickelte Konzept empirisch anzuwenden.

Zu Beginn des zweiten Kapitels waren die innerhalb der verschiedenen Disziplinen der *Stereotypen-Forschung* vertretenen Stereotypen-Konzepte darzustellen. Bezüglich medialer Stereotype wurden hier unterschiedliche Definitionen und Konzeptionen diskutiert, divergierende Erklärungen sowie Funktions- und Wirkungszuschreibungen vorgestellt und unterschiedliche Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses betrachtet (vgl. Abschn. 2.1).

Während sich die kognitionspsychologische Stereotypen-Forschung vor allem den kognitiven Funktionen individueller Stereotype widmet, untersucht der sozialkulturelle und kommunikationswissenschaftlich orientierte Ansatz innerhalb der *Psychologie* Medieninhalte als Ursachen individueller – weniger jedoch kultureller – Stereotype (vgl. Abschn. 2.1.1). Mit dem Stereotype Content Model wurde hier eine inhaltliche Systematisierung kultureller bzw.

konsensueller Stereotype vorgestellt. Verschiedene Gruppen werden dem Modell nach konsensuell auf den Dimensionen der Wärme (bzw. Moral) sowie der Kompetenz bewertet. Gemäß des Modells der BIAS Map hängt von diesen Bewertungen dann ab, wie eine Fremdgruppe behandelt wird. Unklar bleibt im Kontext des Stereotype Content Models und der BIAS Map, welche Bedeutung massenmediale Kommunikation für die Verbreitung und Reproduktion konsensueller Stereotype hat.

Die *soziologischen Cultural Studies* betonen die Bedeutung historisch überlieferter konkurrierender gesellschaftlicher Diskurse. Stereotype Diskurse basierten auf Machtverhältnissen und prägten sowohl die (stereotypen) Medieninhalte als auch ihre Rezeption. Im Vordergrund steht hier die identitäts- und machtpolitische Funktion medialer Stereotype, Differenz und Dominanz gegenüber Anderen und Fremden zu signifizieren (vgl. Abschn. 2.1.2).

Von geringerem Interesse ist die kulturell-diskursive Ebene für die politikwissenschaftliche Wahl-, Public Diplomacy- und Feindbildforschung. Die Stereotypen-Forschung im Bereich der *Politikwissenschaft* konzentriert sich vergleichsweise stärker auf konkrete politische Akteure und deren Versuche, mediale Stereotypisierungen zu forcieren bzw. zu instrumentalisieren (vgl. Abschn. 2.1.3).

Wie im Anschluss erörtert wurde, finden sich Frames – ähnlich wie Stereotype – in Medientexten, bei politischen Akteuren, Journalisten, Rezipienten und in kulturellen Diskursen (vgl. Abschn. 2.2). Während die Stereotypen-Forschung eher disziplinär bzw. multidisziplinär organisiert ist, handelt es sich bei der *kommunikationswissenschaftlichen Framing-Forschung* um ein stärker interdisziplinär orientiertes Forschungsfeld. Gemäß Dahinden widmet sich der Framing-Ansatz den verschiedenen Ebenen massenmedialer Kommunikation mit dem Anspruch eines integrativen Theorieansatzes (vgl. 2006, 16). Mit Hilfe von Frames, so Entman, würden Akteure auf verschiedenen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses bestimmte Informationen hervorheben und andere ausblenden, um die eigene Sichtweise auf politische Streitthemen durchzusetzen. Dabei definierten sie bestimmte Sachverhalte als problematisch, identifizierten Ursachen und Verantwortliche, nähmen Bewertungen vor und zeigten Lösungsmöglichkeiten auf (vgl. 1993, 52).

Der „harte Kern“ des Framing-Ansatzes lässt sich nach Matthes in drei Prinzipien zusammenfassen (vgl. 2007a, 148f.): Das Ambivalenzprinzip betone, dass bei politischen Themen in der Regel mehrere miteinander in Konflikt stehende Aspekte und Ansichten koexistierten, die von verschiedenen Akteuren kommuniziert würden. Dem Selektionsprinzip nach reduzieren Frames diese Ambivalenz, indem sie bestimmte Aspekte betonen und andere außen

vor lassen. Das Konsistenzprinzip schließlich besage, dass Frames aus mehreren Elementen bestünden, die konsistent miteinander verbunden seien und ein kohärentes Ganzes ergäben.

Das im Rahmen der vorliegenden Arbeit entwickelte Konzept des Stereotypen-Framings verknüpft die Stereotypen-Konzepte mit dem Framing-Ansatz und zielt darauf ab, blinde Flecken beider Ansätze zu erhellen (vgl. Abschn. 2.3). Während dem Framing-Ansatz bislang eine inhaltliche Systematisierung fehlte, die es erlaubt hätte, personen- und gruppenbezogene Bewertungen als allgegenwärtige Frame-Bestandteile zu konzeptualisieren, war die Bedeutung von Frame-Inhalten und -Strukturen für die Verbreitung und Reproduktion stereotyper Bewertungen bisher weitgehend ungeklärt. Die *theoretische Verknüpfung* erfolgte hier im Zuge einer deduktiven Integration (vgl. Seipel 1999, 37) bzw. einer Inkorporation/Subsumtion (vgl. Jupille et al. 2003): Dabei wurde das spezifischere Stereotype Content Model in das allgemeinere Framing-Konzept nach Entman integriert. Beide Konzepte stehen insofern in einem Mengen-Teilmengen-Verhältnis zueinander, als Stereotype im Kern gruppenbezogene Bewertungen darstellen, ein Akteurs-Frame nach Entman neben gruppenbezogenen Evaluationen jedoch weitere Frame-Elemente enthält.

Dem hier entwickelten Konzept des *Stereotypen-Framings* nach besteht ein *Stereotypen-Frame* aus vier Elementen: einer gruppenbezogenen Wärme- und/oder Kompetenzbewertung, einer auf Handlungsfolgen abstellenden Problemdefinition, einer Ursachen- und Verantwortungszuschreibung sowie einer Interventionsthematisierung. Gruppenbezogenen bzw. stereotypen Bewertungen als Frame-Bestandteilen können vier Eigenschaften zugeschrieben werden: Sie sind erstens ubiquitär, weil Frames immer auch explizite oder implizite gruppenbezogene Bewertungen enthalten, zweitens bipolar, da diese Bewertungen positiv oder negativ ausfallen können, drittens zweidimensional, insofern die gruppenbezogene Kompetenz und/oder Wärme bewertet wird, und viertens ambivalent, da positive und negative Zuschreibungen miteinander kombiniert werden können (vgl. Abschn. 2.3.2). Das Konzept unterstellt zudem, dass stereotypenspezifischen Frames die Funktion zukommt, die Verbreitung und Reproduktion konsensueller und individueller Stereotype sicherzustellen. Stereotype Bewertungen werden und bleiben für Dritte auf Dauer nur dann plausibel und relevant, wenn unterstelltes Gruppenverhalten bzw. zugeschriebene Handlungsfolgen regelmäßig als problematisch definiert werden, dabei gruppenbezogene Verantwortungszuschreibungen erfolgen und gruppenbezogene Interventionen thematisiert werden (vgl. Abschn. 2.3.3).

Auch wenn sich die empirische Analyse hier weitgehend auf die Ebene der Medieninhalte und auf einzelne Gruppen konzentriert, so handelt es sich beim Stereotypen-Framing doch um ein *inter- bzw. transdisziplinäres Konzept*. Stereotypen-Frames können bezüglich verschiedener Referenzobjekte – Stereotype und Feindbilder in Bezug auf unterschiedliche Gruppen sowie Nationenimages – und auf allen Ebenen massenmedialer Kommunikation – bei politischen Akteuren, im kulturellen Diskurs, bei Journalisten, in Medieninhalten und bei Rezipienten – identifiziert und analysiert werden (vgl. Abschn. 2.3.4).

Die empirische Analyse der Stereotypen-Frames fokussierte im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf die *Gruppen* der Arbeitslosen und Armen, Behinderten und Kranken sowie der Muslime (vgl. Abschn. 3.2). Als *Analysematerial* fungierten mit dem in Neubrandenburg beheimateten Nordkurier und der Magdeburger Volksstimme zwei regionale – besonders hohe Reichweiten erzielende – Monopolzeitungen (vgl. Abschn. 3.1).

Auf Grundlage des Stereotype Content Models und der BIAS Map wurden bezüglich der medialen Stereotypen-Frames aller drei Gruppen jeweils vier *Hypothesen* über die dominierenden Ausprägungen der vier Frame-Elemente formuliert (vgl. Kap. 4). Die in Bezug auf konsensuelle gesellschaftliche Stereotypisierungen beobachtbaren kategorialen Inhalte und Mechanismen (vgl. Cuddy et al. 2008) wurden somit erstmals auf die Ebene medialer Inhalte übertragen. Ausgehend von den jeweils bekannten konsensuellen Bewertungen einer Gruppe auf den Dimensionen der Wärme und der Kompetenz (vgl. Asbrock 2008, 71ff.) wurden dabei die medialen Ausprägungen aller vier Frame-Elemente prognostiziert.

Die empirische Frame-Identifikation und -Analyse fand im Zuge eines *sequentiell quantitativ-qualitativen methodischen Designs* statt (vgl. Kelle 2007, 286f.). Zunächst wurden die Stereotypen-Frames mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse sowie einer Analyse latenter Klassen ermittelt. Aufgrund der Gruppen- und Themenunabhängigkeit des Konzepts sowie der inhaltsanalytischen Kategorien, fielen die identifizierten Ober-Frames dabei notwendigerweise relativ abstrakt aus (vgl. Abschn. 5.3). Die qualitative Frame-Analyse bewirkte sodann eine Absenkung des Abstraktionsniveaus und ermöglichte die Deskription, Interpretation und Diskussion der Stereotypen-Frames auf der Ebene konkret-inhaltlicher Unter-Frames (vgl. Abschn. 5.4).

Die Hypothese, dass *Arbeitslose und Arme* medial besonders häufig als kalt und als inkompetent bewertet werden, hat sich mit Blick auf die abstraktere Ebene der Ober-Frames nicht bestätigt. Häufiger als der in „nur“ knapp 36 % aller kodierten Artikel thematisierte „Kälte- und Inkompetenz-Frame“, kommt – in gut 45 % der Beiträge – ein „Inkompetenz- und För-

derungs-Frame“ zur Sprache (vgl. Abschn. 6.1.1). Im Rahmen dieses Ober-Frames konnte auf der Ebene der Unter-Frames zum einen ein „Ohnmachts-Frame“ identifiziert werden, bei dem es darum geht, hilflosen Erwerbslosen ihr Leben in Arbeitslosigkeit zu erleichtern. Am häufigsten jedoch findet ein „Qualifizierungs-Frame“ Verwendung, in welchem Arbeitslose als unterqualifiziert dargestellt und mit dem Ziel der Arbeitsmarktintegration qualifiziert und gefördert werden (vgl. Abschn. 6.1.2.1).

Bezüglich der relativen Dominanz des „Qualifizierungs-Frames“ wurden zwei *Erklärungsansätze* intensiver diskutiert (vgl. Abschn. 6.1.3). Mit Blick auf den Chefredakteur des Nordkuriers wurden erstens journalistische Stereotypen-Frames als Erklärungsfaktor herangezogen. Der Chefredakteur stellte die Unterqualifizierung vieler Arbeitsloser im Interview als virulente Tatsache dar und war der Meinung, seine Zeitung habe die Aufgabe, Arbeitslose zu informieren und aufzuklären. Zweitens wurde der „Qualifizierungs-Frame“ ideologiekritisch als Ausdruck eines neoliberalen Aktivierungsdiskurses interpretiert, der Arbeitslose als „unternehmerisches Selbst“ anrufe und Qualifizierung, Weiterbildung und lebenslanges Lernen fordere (vgl. Bröckling 2005). Schließlich wurden bezüglich des „Qualifizierungs-Frames“ Vorschläge für eine mehrdimensionale *Medienwirkungsanalyse* formuliert, die individuelle Wirkungen auf Arbeitslose und Arme selbst sowie „Arbeitsplatzbesitzer“ untersuchen und sich darüber hinaus politischen Framing-Effekten widmen sollte.

Die Berichterstattung über *Behinderte und Kranke* wird – wie diejenige über Arbeitslose und Arme – auf der Ebene der Ober-Frames durch einen „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ dominiert, der rund 60 % aller kodierten Artikel prägt. Die Hypothese, dass Behinderte und Kranke medial eindeutig inkompetent, dabei aber eher warm bzw. sympathisch wirken, hat sich somit nicht bestätigt (vgl. Abschn. 6.2.1). Der „Inkompetenz- und Förderungs-Frame“ basiert auf der Ebene der Unter-Frames vor allem auf einem „Aufklärungs-Frame“, welcher dem „Qualifizierungs-Frame“ der Arbeitslosen-Berichterstattung ähnelt, über Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten weit verbreiteter Krankheiten informiert und dabei Hilfe zur aktiven Selbsthilfe leistet. Daneben existiert – analog zum „Ohnmachts-Frame“ in Bezug auf Arbeitslose – ein schwächer ausgeprägter „Versorgungs-Frame“, der behinderte und kranke Menschen als passive Objekte fremder Fürsorge und Hilfe darstellt (vgl. Abschn. 6.2.2.1).

Erklärungen der Dominanz des „Aufklärungs-Frames“ fokussierten zunächst abermals auf journalistische Stereotypen-Frames (vgl. Abschn. 6.2.3). Von einiger Bedeutung schienen hier zudem die PR-Akteure der Gesundheitsbranche zu sein, die nach Ansicht des Nordkurier-Chefredakteurs permanent versuchen, PR-Inhalte im redaktionellen Teil der Zeitung

unterzubringen (vgl. Seidel 2010). Dem Journalismus komme dabei die Aufgabe zu, die interessengeleitete bzw. schwer verdauliche Kommunikation der Spezialisten und PR-Akteure publikumsgerecht und im Interesse der zumindest potentiell von Krankheit betroffenen Leser zu übersetzen (vgl. Seidel 2010). Ein zweiter Erklärungsansatz deutete den „Aufklärungs-Frame“ – wie zuvor den „Qualifizierungs-Frame“ – als Ausdruck eines gouvernementalen Aktivierungs-Diskurses, dessen politisches Programm darauf setze, Lebensrisiken wie Arbeitslosigkeit und Krankheit durch eine Ökonomisierung des Sozialen zu privatisieren (vgl. Bröckling 2008b). Zuletzt wurden bezüglich des „Aufklärungs-Frames“ *Medienwirkungsanalysen* vorgeschlagen, welche die Beeinflussung von Rezipienten – insbesondere auch kranker Rezipienten – und Wirkungen auf politische Entscheidungsprozesse messen sollten.

Die Hypothese, dass *Muslime* medial als eindeutig kalt und als eher inkompetent bewertet werden, hat sich mit Blick auf knapp 66 % der kodierten Beiträge, die einen „Kälte- und Schädigungs-Frame“ enthalten, bestätigt (vgl. Abschn. 6.3.1). Der dominierende Ober-Frame basiert auf der konkret-inhaltlichen Ebene auf lediglich einem Unter-Frame – dem „Terror-Frame“. Islamisten werden hier für die Todesfolgen terroristischer Anschläge verantwortlich gemacht und militärisch bekämpft (vgl. Abschn. 6.3.2.1).

Bezüglich der Dominanz des „Terror-Frames“ wurden verschiedene *Erklärungsansätze* diskutiert (vgl. Abschn. 6.3.3). Mit Blick auf die Auslandsberichterstattung war zunächst die Bedeutung der Nachrichtenagenturen als Gatekeeper hervorzuheben. Unter Berufung auf den Nachrichtenfaktoren-Ansatz verweisen Frindte et al. zudem darauf, dass Medien über Terrorismus besonders häufig berichteten, weil es sich um ein sehr negatives und konflikthaltiges Thema handle (vgl. 2010a, 324f.). Ein weiterer Erklärungsansatz rekurrierte auf die vermeintliche Wirkmächtigkeit eines islamophoben bzw. orientalistischen öffentlichen Diskurses, an dem sich das journalistische Framing orientiere (vgl. 2010a, 324). Mit Bezug auf die Feindbildforschung wurde außerdem die Frage aufgeworfen, inwieweit politische Akteure (mit Erfolg) danach streben, antiislamische Feindbilder über die Medien im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Was die *Wirkungen* des „Terror-Frames“ angeht, so wurde unter Verweis auf Untersuchungen von Frindte et al. einerseits argumentiert, dass islamophobe Einstellungen und islamfeindliche Politiken hierdurch begünstigt werden könnten (vgl. 2010b, 209ff.). Andererseits war vermutet worden, dass auch *Muslime* selbst von der Dominanz negativer Islam-Darstellungen abgeschreckt werden und ihre (mediale) Integration hierdurch nachhaltig behindert wird (vgl. Geißler/Pöttker 2006).

7.2 Diskussion und Ausblick

Zum Abschluss sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit einer kritischen Reflexion unterzogen werden. Es wird zu hinterfragen sein, inwieweit die einleitend formulierten Ziele erreicht wurden, welche neuen Forschungsfragen entstanden sind und wie diese Desiderate im Zuge weiterer Forschung bearbeitet werden können. Zunächst steht dabei die *Ebene der Medieninhalte* im Vordergrund (vgl. Abschn. 7.2.1), bevor sich der Blick an- und abschließend für die *verschiedenen Ebenen massenmedialer Kommunikation* weitet (vgl. Abschn. 7.2.2).

7.2.1 Stereotypen-Frames als Medieninhalte

Die Analyseergebnisse haben die eingangs formulierten Hypothesen zum medialen Stereotypen-Framing nur zum Teil bestätigen können. Unabhängig von der konkreten Ausgestaltung der Stereotypen-Frames jedoch hat sich das *Konzept des Stereotypen-Framings empirisch bewährt*. Die Analyseergebnisse werden den drei Prinzipien Konsistenz, Ambivalenz und Selektion gerecht, die gemäß Matthes den „harten Kern“ (2007a, 148f.) des Framing-Forschungsprogramms ausmachen.

Erstens konnte bezüglich der Berichterstattung über alle drei Gruppen jeweils eine eindeutige Frame-Struktur identifiziert werden. Die einzelnen Frame-Elemente und ihre inhaltlichen Ausprägungen sind dabei keinesfalls unabhängig voneinander, sondern ergeben im Gegenteil einen kohärenten Sinnzusammenhang (*Konsistenzprinzip*). Die gruppenbezogenen Bewertungen auf den Dimensionen der Wärme und/oder der Kompetenz korrespondieren überzufällig mit bestimmten Problemdefinitionen, Ursachen- und Verantwortungszuschreibungen sowie Interventionsthematisierungen. Zweitens koexistieren bzw. konkurrieren innerhalb der Berichterstattung über alle drei Gruppen unterschiedliche Stereotypen-Frames, mittels derer die divergierenden Perspektiven und Ansichten verschiedener Kommunikatoren hervorgehoben werden (*Ambivalenzprinzip*). Drittens reduziert jeder einzelne Frame diese Ambivalenz, indem bestimmte Aspekte thematisiert und andere außen vor gelassen werden (*Selektionsprinzip*).

Im Rahmen der *quantitativen Ober-Frame-Identifikation und -Analyse* wurden die grundlegenden, aus den „Mutter-Konzepten“ – dem Framing-Konzept und dem Stereotype Content Model sowie der BIAS Map – abgeleiteten Kategorien und Unterkategorien gruppen- und

themenunabhängig auf das Analysematerial angewendet. Von grundlegender Bedeutung war dabei, dass die Vollständigkeit, Trennschärfe und Exklusivität des Kategoriensystems im Vorfeld der eigentlichen Inhaltsanalyse im Zuge empiriegeleiteter Kategorienbildung sowie durch einen Reliabilitätstest sichergestellt wurden. Hier konnte zum einen gezeigt werden, dass Stereotypen-Framing ganz verschiedene soziale Gruppen betrifft, dem zugrunde liegenden Konzept also eine relativ *hohe Reichweite* zukommt. Die Gruppen- und Themenunabhängigkeit des konzeptionellen Rahmens sowie der inhaltsanalytischen Kategorien gewährleisten außerdem die *Vergleichbarkeit des Stereotypen-Framings unterschiedlicher Gruppen*. Dabei zeigten sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten (vgl. auch Tab. 37).

Tabelle 37: Übersicht aller Ober- und Unter-Frames

<u>Arbeitslose und Arme (164 Artikel)</u>	<u>Behinderte und Kranke (150 Artikel)</u>	<u>Muslime (243 Artikel)</u>
Inkompetenz und Förderung (45%) Der zu qualifizierende Arbeitslose (8/15) Der ohnmächtige Arbeitslose (6/15)	Inkompetenz und Förderung (59%) Der aufzuklärende Kranke (10/15) Der zu versorgende Kranke (5/15)	
Kälte und Inkompetenz (36%) Der arbeitslose Amokläufer (6/15) Der arbeitslose Kinderverwahrloser (4/15) Der arbeitslose Sozialschmarotzer (2/15)	Kälte und Schädigung (13%) Der gefährliche Psychopath (6/10) Der (nicht-)behinderte Hochstapler (2/10)	Kälte und Schädigung (66%) Die islamistischen Terroristen (9/15)
Kompetenz und Kooperation (19%) Der eingestellte Ex-Arbeitslose (7/11) Der sozial engagierte Arbeitslose (5/11)	Kompetenz und Förderung (27%) Der sportlich aktive Behinderte (7/15) Die Selbsthilfe-Kranken (5/15)	Kompetenz und Kooperation (34%) Die integrierte Prominenz (12/15)

Arbeitslose und Arme, genauso wie Behinderte und Kranke, werden besonders häufig innerhalb eines „*Inkompetenz- und Förderungs-Frames*“ thematisiert (vgl. Tab. 37): Wer für unfähig gehalten wird, sich aus einer Problemlage zu befreien, die er selbst nicht zu verantworten habe, dem wird Hilfe zuteil. In Bezug auf Muslime dagegen dominiert ein „*Kälte- und Schädigungs-Frame*“, der zugleich, wenn auch in deutlich schwächerem Maße, innerhalb der Berichterstattung über Behinderte und Kranke zum Ausdruck kommt (vgl. Tab. 37): Wer im Verdacht steht, anderen geschadet zu haben, wird für den entstandenen Schaden voll verantwortlich gemacht und zur Rechenschaft gezogen. Auch die Berichterstattung einerseits über Muslime sowie andererseits über Arbeitslose und Arme weist Parallelen auf (vgl. Tab. 37): Innerhalb eines „*Kompetenz- und Kooperations-Frames*“ wird beiden Gruppen zugeschrieben, eigenverantwortlich und als Kooperationspartner eine positive Leistung für andere Akteure erbracht zu haben.

Würde man die Medieninhaltsanalyse auf die Ebene der Ober-Frames reduzieren, so lautete die Schlussfolgerung unweigerlich, dass bezüglich verschiedener Gruppen und Themen dieselben – inhaltlich homogenen – Stereotypen-Frames existierten. Dies ist allerdings mitnichten der Fall. Zwar hat der gemeinsame konzeptionelle Rahmen einen Vergleich der Stereotypen-Frames über verschiedene Gruppen und Themen hinweg ermöglicht, jedoch zu dem Preis, dass die kategorialen Inhalte der Ober-Frames relativ allgemein und abstrakt ausfielen. Erst die *qualitative Frame-Analyse* zeigte, etwa bezüglich des „Inkompetenz- und Förderungs-Frames“, dass im Rahmen ein und derselben Unterkategorie – bspw. derjenigen der Förderung bzw. Hilfe – recht *unterschiedliche, zum Teil divergierende Inhalte*, subsumiert wurden. So macht es doch einen wichtigen inhaltlichen Unterschied, ob Arbeitslose und Arme bzw. Behinderte und Kranke mit dem Ziel aktiviert und mobilisiert werden, ihre jeweilige Problemlage aktiv zu überwinden oder aber der Aspekt passiven Versorgt-Werdens im Vordergrund steht. Ebenso ist bezüglich des „Kälte- und Schädigungs-Frames“ von Interesse, ob psychisch Kranke als Gefahr für ihre Umwelt dargestellt werden, Körperbehinderte ihr Handicap lediglich vortäuschten oder Islamisten Terroranschläge verübten. Im Fall des „Kompetenz- und Kooperations-Frames“ schließlich wirken (ehemalige) Arbeitslose kompetent, entweder weil sie inzwischen einen Arbeitsplatz gefunden haben oder aufgrund ihres sozialen Engagements, während die Kompetenzbewertung bei Muslimen auf der ihnen zugeschriebenen Prominenz beruht.

Dem *sequentiell quantitativ-qualitativen Design* der vorliegenden Arbeit ist es somit zu verdanken, dass zum einen die konzeptionelle Reichweite und die Vergleichbarkeit der Analyseergebnisse erhöht bzw. gesichert werden konnten. Diesbezüglich wäre zu überlegen, das Konzept mit Blick auf weitere soziale Gruppen empirisch anzuwenden bzw. zu überprüfen. Zum anderen wurden gleichzeitig resp. im Anschluss qualitative Detailanalysen auf der Ebene konkret-inhaltlicher Medieninhalte ermöglicht, sodass auf die Spezifika der einzelnen Phänomene fokussiert und die inhaltliche Vielfalt bzw. Heterogenität innerhalb der Ober-Frames herausgearbeitet werden konnte.

Im Zuge der Konzeptentwicklung war argumentiert worden, dass personen- und gruppenbezogene Bewertungen innerhalb medialer Frames ubiquitär sind und bipolar, zweidimensional sowie ambivalent ausfallen können (vgl. Abschn. 2.3.2). Diese allgemeinen Konzeptthesen haben sich im Rahmen der empirischen Analyse in einem unterschiedlichen Ausmaß bewährt. Die *Ubiquität* bzw. Allgegenwärtigkeit gruppenbezogener Bewertungen kann strenggenommen mittels der hier vorgenommenen empirischen Analyse weder verifiziert

noch falsifiziert werden. Der Grund hierfür ist das inhaltsanalytische Aufgreifkriterium: Ein Artikel war nur dann überhaupt zu kodieren, wenn er eine Wärme- und/oder Kompetenzbewertung enthielt (vgl. Abschn. 5.3.1.1). Ob daneben eine größere Zahl an nicht kodierten Artikeln existiert, in denen Frames vorkommen, ohne dass Personen bzw. Gruppen thematisiert und bewertet werden, muss hier offen bleiben. Die relativ große Zahl der innerhalb eines Analysezeitraums von lediglich zwei Monaten kodierten Artikel spricht jedoch dafür, dass gruppenbezogene Bewertungen sehr wohl weitverbreitet und der Tendenz nach ubiquitär sind.

Der Begriff der *Bipolarität* bezog sich im Zuge der Konzeptentwicklung darauf, dass gruppenbezogene Bewertungen auf einer bestimmten Dimension positiv oder negativ ausfallen können. Tatsächlich kommt die vermutete Bipolarität gruppenbezogener Bewertungen in der Berichterstattung über Arbeitslose und Arme sowie Behinderte und Kranke zum Ausdruck (vgl. Tab. 37). Bezüglich beider Gruppen überwiegen die Inkompetenzzuschreibungen deutlich, jedoch ließ sich parallel hierzu in beiden Fällen ein auf Kompetenzzuschreibungen beruhender Stereotypen-Frame identifizieren. Auf Artikelebene, also innerhalb einzelner Beiträge, kommt Bipolarität in konkurrierenden Bewertungen zum Ausdruck (vgl. Abb. 8, Var. 14 u. 17). Allerdings wurden über alle Gruppen und Frames hinweg bei nur 21,54 % der Wärme- bzw. Kältezuschreibungen innerhalb desselben Artikels konkurrierende Bewertungen kodiert, während dies bei Kompetenz- bzw. Inkompetenzzuschreibungen in 31,44 % der Beiträge der Fall war.

Die Konzepthypothese der *Zweidimensionalität* unterstellte, dass gruppenbezogene Bewertungen auf den Dimensionen sowohl der Wärme als auch der Kompetenz vorgenommen werden. Auch diese konzeptionelle Annahme hat sich mit Blick auf die identifizierten Stereotypen-Frames bewährt (vgl. Tab. 37). Bezüglich aller drei Gruppen wurden sowohl (in-)kompetenzbezogene als auch wärme- oder kältebezogene Stereotypen-Frames identifiziert. Sowohl bei der quantitativen Analyse (vgl. Tab. 8; 17 u. 29) als auch im Rahmen der qualitativen Untersuchung fiel gleichwohl auf, dass in fast allen Artikeln eine Bewertungsdimension eindeutiger bzw. ausführlicher thematisiert wird als die jeweils andere Dimension. Im „Terror-Frame“ z. B. werden Muslime als eher inkompetent, auf jeden Fall jedoch als kalt dargestellt, während sie im „Prominenz-Frame“ eher warm, aber ganz eindeutig kompetent wirken.

Während gegensätzliche Evaluationen auf ein und derselben Dimension bipolare Bewertungen darstellen, wurde bei der Konzeptentwicklung von einer *Ambivalenz* gruppenbezogener

Bewertungen gesprochen, wenn eine Gruppe entlang der einen Dimension positiv und auf der anderen Dimension negativ bewertet wird. Dies ist bei allen drei Gruppen der Fall, wobei Ambivalenz immer durch Kompetenz-Frames einerseits und Kälte-Frames andererseits erzeugt wird. Wärmezuschreibungen sind bezüglich keiner der drei Gruppen häufiger zu verzeichnen und koexistieren auf Artikelebene bzw. innerhalb der einzelnen Frames besonders selten mit Inkompetenzzuschreibungen (vgl. Tab. 8 u. 17). Auch auf Kompetenz- und Kältezuschreibungen trifft jedoch zu, dass sie innerhalb eines Frames oder Artikels kaum einmal zusammen auftreten (vgl. Tab. 8; 17 u. 29).

Die im Rahmen der identifizierten Frames thematisierten stereotypen Bewertungen – soviel lässt sich zusammenfassend sagen – fallen bipolar, zweidimensional und ambivalent aus, wenn man die Berichterstattung über einen längeren Zeitraum – hier zwei Monate – verfolgt. Innerhalb einzelner Artikel wird meist nur eine Bewertungsdimension thematisiert, was ambivalente Bewertungen per se ausschließt. Zudem wird auf Artikelebene meist nur ein Bewertungs-Pol angesprochen – Gruppen werden in der Regel also positiv *oder* negativ bezüglich ihrer Kompetenz *oder* Wärme dargestellt.

Des Weiteren war während der Konzeptentwicklung argumentiert worden, dass *stereotype Bewertungen häufig durch andere Frame-Elemente impliziert* werden (vgl. Abschn. 2.3.2). Diese konzeptionelle Annahme hat sich mit Blick auf die Berichterstattung über alle drei Gruppen bestätigt, was insbesondere die Ergebnisse der qualitativen Frame-Analysen zeigen: Zum Beispiel enthalten weder der sich auf Arbeitslose und Arme beziehende „Qualifizierungs-Frame“ noch der auf Behinderte und Kranke fokussierende „Aufklärungs-Frame“ explizite Inkompetenzzuschreibungen. Stattdessen wird Inkompetenz jeweils vor allem im Zuge der Interventionsthematisierung zugeschrieben. Arbeitslose und Arme bzw. Behinderte und Kranke werden weitergebildet und qualifiziert resp. aufgeklärt und informiert. Entweder die Zeitungen berichten über entsprechende Maßnahmen anderer Akteure oder aber die Berichterstattung selbst kommt als aufklärende und informierende Intervention daher, was besonders häufig die Berichterstattung über schwere aber weit verbreitete Krankheiten betrifft. Beide Varianten verorten auf Seiten der Betroffenen ein Wissensdefizit und beinhalten somit *implizite Inkompetenzzuschreibungen*.

Auch Muslime werden innerhalb der Zeitungsberichterstattung selten ausdrücklich bewertet. *Implizite moralische Abwertungen bzw. Kältezuschreibungen* sind jedoch regelmäßig Bestandteile der verschiedenen Elemente des „Terror-Frames“. Sie erfolgen hier durch die Problematisierung der Todesfolgen terroristischer Attentate und durch häufig eindeutige

Schuldzuschreibungen an die Adresse islamistischer Terroristen. Überdies implizieren, verstärken und plausibilisieren die aufgrund der Problemdefinition legitim und verhältnismäßig erscheinenden militärischen Interventionen die stereotype Bewertung von Muslimen. Die gruppenbezogenen Bewertungen fallen im Rahmen des „Terror-Frames“ besonders negativ aus, da es sowohl bei der Problemdefinition als auch bei der Interventionsthematisierung um Leben und Tod geht: Die islamistischen Terroristen töten und werden getötet. Insofern kann hier durchaus die Rede sein von einem *Feindbild-Frame*.

Wie die Analyse zeigte, sind stereotype Bewertungen in der Regel Bestandteile komplexer Frame-Strukturen. Welche Frame-Elemente in welchem Ausmaß als virulente Träger stereotyper Bewertungen fungieren, ist von Frame zu Frame unterschiedlich und somit fallspezifisch zu bestimmen. Die vergleichende Analyse des Stereotypen-Framings weiterer Gruppen könnte dazu beitragen, die Stereotypisierungsfunktionen der einzelnen Frame-Elemente und ihr Zusammenwirken weiter aufzuklären.

7.2.2 Stereotypen-Frames im massenmedialen Kommunikationsprozess

Im Zuge der Konzeptentwicklung stellte sich die Frage, wann eine medienvermittelte gruppenbezogene Evaluation als *stereotype Bewertung* zu charakterisieren ist. Eine stereotype Bewertung, so lautete die Antwort, liegt vor, wenn eine bestimmte gruppenbezogene Evaluation regelmäßig erfolgt (vgl. Abschn. 2.3.2). Es ist dann einerseits anzunehmen, dass die entsprechenden Medieninhalte kollektives Wissen über soziale Gruppen repräsentieren und andererseits von Medieneffekten medialer Bewertungen auszugehen.

Freilich fungiert das Kriterium regelmäßiger medialer Thematisierung mit Blick auf die anderen Ebenen massenmedialer Kommunikation eher als Indikator denn als sicherer Beweis der Existenz von Stereotypen-Frames. „Nur“ weil stereotype Bewertungen häufiger innerhalb eines bestimmten Mediums vorkommen, müssen sie noch lange kein Ausdruck gesellschaftlichen Konsenses sein oder Wirkungen auf Rezipienten-Einstellungen entfalten. Allerdings ist Stereotypen-Framing als integratives inter- bzw. transdisziplinäres Konzept im Prinzip auch gar nicht darauf angewiesen, gewagte und möglicherweise unzulässige Schlüsse von der Medieninhaltsebene auf andere Ebenen des Kommunikationsprozesses zu ziehen, da der Analysefokus des Konzepts über Medieninhalte hinaus auf die anderen Ebenen des massenmedialen Kommunikationsprozesses ausgedehnt werden kann (vgl. Abschn. 2.3.4).

Mediale Stereotypen-Frames, so eine zentrale konzeptionelle Annahme, wirken auf Rezipienten und die Politik, sind auf der kulturell-diskursiven Ebene zu verorten, werden von politischen Akteuren und Journalisten kommuniziert und sind auf bzw. zwischen allen diesen Ebenen zu untersuchen. Mit Blick auf eine solche *inter- und transdisziplinäre Mehrebenenanalyse* stellen sich verschiedene Fragen und Herausforderungen, die abschließend zumindest skizziert werden sollen.

Eine Funktion medialer Frames besteht darin, auf Seiten der Rezipienten stereotype Bewertungen zu aktivieren und zu reproduzieren (vgl. Abschn. 2.3.3). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden die Frame-immanenten gruppenbezogenen Bewertungen mittels einer Inhaltsanalyse gezielt identifiziert. Den Kodierern wurde dabei vorgegeben, auf welche Kategorien sie zu achten hatten bzw. welche Fragen sie an den Text richten sollten. Zwar waren die theoretischen Konstrukte und Hypothesen zuvor ausführlich begründet und sorgfältig operationalisiert worden, jedoch kann mit Fröhlich angenommen werden, dass auf inhaltsanalytischem Wege generell nicht zu klären ist, welche *empirisch-reale kommunikative Relevanz* den kodierten Medieninhalten zukommt (vgl. 1981/2004, 52ff.). Es stellt sich hier also die Frage, ob bzw. wie gruppenbezogene Bewertungen, die in Frame-Strukturen eingebunden sind, dort in der Regel aber implizit bleiben, von verschiedenen Rezipienten in realen Kommunikationsprozessen verstanden und interpretiert werden.

Hier wären weitergehende, auf die *Relevanzstrukturen und Textinterpretationen einzelner Rezipienten(gruppen)* fokussierende Analysen notwendig – etwa mittels kognitiver Interviews (vgl. Prüfer/Rexroth 2005 u. Willis 2005) oder ethnographischer Untersuchungen (vgl. Marchart 2008, 152ff.). Zum Beispiel könnte eine Frage in diesem Zusammenhang lauten, inwieweit mediale Thematisierungen von Qualifizierungs-Maßnahmen durch verschiedene Leser tatsächlich als Inkompetenzzuschreibungen an Arbeitslose verstanden werden. Dabei wäre u. a. zu hinterfragen, in welchem Ausmaß unterschiedliche Interpretationen mit sozioökonomischen Variablen – dem Bildungshintergrund etwa oder der Schichtzugehörigkeit – erklärt werden können.

Jenseits bloßer Textverständnisse ließen sich *Framing-Effekte* auf *experimentellem Wege* überprüfen. Dabei könnten weitere potentielle Faktoren – bspw. die Auswirkungen individueller Voreinstellungen sowie die Bedeutung der Salienz eines bestimmten Themas – berücksichtigt werden. Zwei Probandengruppen würden z. B. gebeten, jeweils einen von zwei Zeitungsbeiträgen zu lesen, wobei ein Artikel einen „Terror-Frame“ enthielte und der andere Beitrag eher neutral ausfiele. Vor der Stimulusgabe könnten die Voreinstellungen und die

Salienz erhoben bzw. manipuliert werden, während die Kompetenz- und Wärmezuschreibungen der Probanden im Anschluss abzufragen und somit Framing-Effekte zu messen wären. Unterschieden werden könnte darüber hinaus zwischen Probanden, die der bewerteten Gruppe selbst angehörten bzw. sich dieser zugehörig fühlten und Nichtgruppenmitgliedern.

Auch könnten die Ausgestaltung und die *semantische Evidenz bzw. der Explizitheitsgrad einzelner Frame-Elemente* experimentell variiert werden, sodass näher zu bestimmen wäre, welche Frame-Bestandteile unter welchen Bedingungen gruppenbezogene Bewertungen beeinflussen. So könnten zum Beispiel die Ergebnisse der qualitativen Frame-Analysen wirkungsanalytisch überprüft werden, wonach Kältezuschreibungen beim „Terror-Frame“ vor allem auf der Problemdefinition beruhen und Inkompetenzzuschreibungen sowohl im „Qualifizierungs-Frame“ als auch im „Aufklärungs-Frame“ stärker mit Interventionsthematisierungen einhergehen. Der Mehrwert einer solchen Untersuchung bestünde auch darin, die konzeptionelle Bedeutung einzelner Frame-Elemente über ihr Wirkpotential zu bestimmen. In der Regel werden die Frame-Bestandteile ansonsten einfach aus dem Framing-Konzept nach Entman (vgl. 1993) übernommen und allenfalls mit Bezug auf ihre bloße Präsenz bzw. Kodierbarkeit in den Medieninhalten begründet. Einer solchen Wirkungsanalyse käme die Gruppen- und Themenunabhängigkeit des Konzepts zugute, da sich somit prüfen und vergleichen ließe, welche Bedeutung einzelnen Frames und Frame-Elementen in verschiedenen Gruppen- und Themenkontexten zukommt.

Natürlich müsste und sollte sich eine experimentelle Wirkungsanalyse nicht darauf beschränken, lediglich stereotype Bewertungen als Framing-Effekte zu untersuchen. Zu überprüfen wäre außerdem, ob und unter welchen Bedingungen die Rezeption medialer Stereotypen-Frames dazu führt, dass nicht nur gruppenbezogene Bewertungen, sondern *ganze Frames* übernommen bzw. bestehende kognitive Stereotypen-Frames zumindest modifiziert werden. Die regelmäßige Rezeption des „Terror-Frames“ etwa wird vermutlich bewirken, dass Muslime als kalt bewertet werden und die Kältezuschreibung beim Rezipienten dauerhaft mit Terroranschlägen, Tod und Vergeltung verknüpft bleibt.

Alternativ zu einer Experimentalstudie ist zudem eine *wirkungsanalytische Feldstudie* denkbar, die Kausalzusammenhänge zwischen dem medialen Stereotypen-Framing und der Veränderung kognitiver Schemata mäche. Da der Rezeptions- und Urteilsbildungsprozess hier nicht künstlich initiiert werden müsste, böte eine solche Wirkungsanalyse den Vorteil einer höheren externen Validität. Der Erfolg eines solchen Designs hinge insbesondere ab von einer präzisen möglichst langfristigen Erfassung, erstens des individuellen Mediennutzungs-

verhaltens und zweitens der Entwicklung von Rezipienten-Schemata sowie einer passgenauen individualisierten Verknüpfung der Medieninhalts- mit den Befragungsdaten (vgl. Abschn. 3.1). Ein Stück weit prüfen ließe sich die Validität der wirkungsanalytischen Ergebnisse, indem die Feldstudie im Zuge einer Methodentriangulation mit Experimenten kombiniert würde.

Unabhängig vom wirkungsanalytischen Design wäre es aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive außerdem sinnvoll, die Wirkungen medialen Stereotypen-Framings auf individuelle *politische Meinungen, Forderungen oder auch Wahlentscheidungen* zu untersuchen. Wenn Arbeitslosigkeit medial häufig auf die mangelnde Qualifizierung von Arbeitslosen zurückgeführt wird, ist bspw. anzunehmen, dass Rezipienten und Wähler hierzu passende politische Lösungen und Maßnahmen präferieren bzw. Parteien favorisieren, die Entsprechendes versprechen. Auch wäre zu analysieren, inwieweit sich *politische Entscheidungsträger* mit ihrem Verhalten direkt an der veröffentlichten Meinung bzw. dem veröffentlichten medialen Stereotypen-Framing orientieren. Zum Beispiel scheint es durchaus plausibel zu sein, dass Politiker die Qualifizierung von Arbeitslosen auch deshalb vorantreiben, weil Qualifizierungs-Maßnahmen medial positiv begleitet werden und Politiker von der Medienberichterstattung auf die vermeintliche Bevölkerungs- und Wählermeinung schließen.

Stereotypen-Frames sind nicht nur als Medieninhalte und individuell-kognitive Schemata zu analysieren, sondern ebenso als kollektive Wissensbestände aufzufassen, die sich im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft ablagern. Mediale Stereotypen-Frames werden vermutlich in einem hohen Maße übereinstimmen mit *kulturell überlieferten und verankerten Diskursen*, dürften aber auch dazu beitragen, gesellschaftliche und diskursive Kräfteverhältnisse zu verändern. Sowohl in Bezug auf den „Terror-Frame“ (Muslime) als auch im Kontext des „Qualifizierungs-Frames“ (Arbeitslose und Arme) einerseits und des „Aufklärungs-Frames“ (Behinderte und Kranke) andererseits wurde argumentiert, dass die jeweiligen Stereotypen-Frames als Ausdruck gesellschaftlich dominanter Diskurse interpretiert werden können.

Um dieser Spur intensiver nachzugehen, wäre es zwingend erforderlich, zusätzliches – in einem breiteren gesellschaftlichen Sinne – *repräsentatives Analysematerial* heranzuziehen und auszuwerten. Zu denken ist hier bspw. an überregionale Tageszeitungen, TV-Sendungen und das Internet, Kinofilme, Popmusik oder auch Alltagskommunikation in der Familie, am Arbeitsplatz oder im Sportverein. Das Stereotypen-Framing in verschiedenen kommunikativen Sphären wäre dabei im Zuge einer historisch vergleichenden Perspektive zu analysieren. Auch hätte sich eine soziologisch inspirierte Analyse nach Maßgabe der Cultural Studies der

Frage zu widmen, welchen politischen Programmen und Interessen die dominierenden Diskurse und Stereotypen-Frames entsprechen. Der „Aufklärungs-Frame“ bezüglich Behinderter und Kranker etwa harmonisiert mit dem neoliberalen Credo, Krankheitsrisiken und -kosten zu privatisieren, was den ökonomischen Interessen bspw. der Versicherungsbranche entsprechen dürfte.

An dieser Stelle wäre ein stärker politikwissenschaftlich orientiertes Vorgehen anschlussfähig. Anstatt medial vorherrschende Stereotypen-Frames lediglich als Ausdruck dominanter gesellschaftlicher Diskurse zu interpretieren, müsste die Analyse das *strategische Stereotypen-Framing politischer Kommunikatoren* gezielt mit einbeziehen. Die vorliegende Arbeit hat diesbezüglich einen Anfang gemacht, indem kodiert und ausgewertet wurde, welche Kommunikatoren bzw. Sprecher den Medieninhalten zuzuordnen waren.

Gewiss sollte sich eine umfassende Analyse strategischen Stereotypen-Framings darüber hinaus den *Public Relations (PR)-Maßnahmen und -Produkten* – Pressemitteilungen, Werbekampagnen usw. – einschlägiger Akteure widmen. Neben der Inhaltsanalyse solcher Dokumente ist als zweiter Zugang eine *Befragung von PR-Akteuren* optional, mittels derer strategische Stereotypen-Frames zu ermitteln wären. Hier ergäbe sich freilich die methodische Herausforderung der Erhebung wahrheitsgetreuer Informationen zu möglicherweise sensiblen Themen. Zu fokussieren wäre beim strategischen Framing von PR-Akteuren bspw. auf Vertreter bzw. Maßnahmen der Gesundheitsindustrie, insofern diese Akteure versuchen, Informationen z. B. über neue Heilverfahren im redaktionellen Teil einer Zeitung unterzubringen. Von Interesse wäre in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob und inwieweit PR-Akteure bewusst darauf abzielen, Stereotype medial durchzusetzen. Möglicherweise stellen stereotype Bewertungen in den meisten Fällen eher ein unintendiertes Nebenprodukt strategischen Framings dar.

Natürlich sollten auch die *redaktionsinternen und -externen Strukturen und Prozesse* berücksichtigt werden, die es PR-Akteuren erst erlauben, ihren Einfluss geltend zu machen. Hier wäre eine eher medienwissenschaftlich ausgerichtete Analyse notwendig, deren besondere Aufmerksamkeit den Eigenlogiken des Mediensystems zu gelten hätte. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde dieser Weg bereits ein Stück weit beschritten, indem der Chefredakteur des Nordkuriers, Michael Seidel, mit den Ergebnissen der Frame-Analysen konfrontiert wurde. Es fiel zunächst auf, dass Seidel keinerlei Mühe hatte, das Stereotypen-Framing seiner Zeitung schlüssig zu erklären. Mitnichten jedoch rekurrierte der Chefredakteur dabei auf journalistische Kognitionen und Stereotypen-Frames. In der Hauptsache machte er stattdes-

sen ökonomisch- und normativ-funktionale Gründe für die Dominanz insbesondere des „Qualifizierungs-Frames“ und des „Aufklärungs-Frames“ geltend. Zum Beispiel beteilige sich der Nordkurier an einer stigmatisierenden „Faulenzerdebatte“ schon deshalb nicht, weil man kein Interesse daran habe, Arbeitslose als Käufer und Abonnenten zu verlieren. Zudem habe man sich aus sozialen und politischen Gründen um die Zivilgesellschaft des lokalen und regionalen Sozialraums zu kümmern, etwa um Rechtsextremisten das Wasser abzugraben. Arbeitslosen müssten die politischen und strukturellen Gründe ihrer Arbeitslosigkeit erklärt werden und kranke Menschen seien über Krankheitsursachen und Behandlungsmöglichkeiten aufzuklären.

Zwar spricht der Chefredakteur des Nordkuriers nicht explizit über journalistische Stereotypen-Frames, seine Argumentation jedoch impliziert ähnliche Inkompetenzzuschreibungen sowohl an arbeitslose als auch an kranke Menschen, wie sie auf der Ebene der Medieninhalte identifiziert wurden. Beiden Gruppen soll ein bestimmtes Problem(-lösungs-)wissen vermittelt werden, womit die Unterstellung entsprechender Wissensdefizite einhergeht. Arbeitslose und Kranke haben dieser Lesart nach ein Problem, das sie ohne die Hilfe ihrer Zeitung weder verstehen noch lösen könnten. Offen muss an dieser Stelle bleiben, welcher Faktor – objektiv betrachtet – schwerer wiegt und somit die unabhängige(re) Variable darstellt: *journalistische Stereotypen-Frames* oder *ökonomisch- und normativ-funktionale Gründe*. Wahrscheinlich beeinflussen und durchdringen sich beide Faktoren gegenseitig und ganz bestimmt wären *weitere medienbezogene Erklärungsansätze und -faktoren* heranzuziehen, um mediale Stereotypen-Frames umfassend zu erklären. Mit Blick auf die spezifischen Bedingungen des Lokaljournalismus wäre hier bspw. zu fragen, inwieweit journalistische Stereotypen-Frames beeinflusst werden von redaktionsinternen Kollegenmeinungen, Haltungen lokaler Eliten und überregionalen Leitmedien.

Am Ende dieser Arbeit bleibt festzuhalten, dass mediale Stereotypen-Frames nicht „eins zu eins“ aus sozialpsychologischen Modellen abzuleiten sind. Eine erschöpfende Analyse, die sich sowohl der Erklärung als auch den Wirkungen medialer Stereotypen-Frames widmen wollte, müsste die verschiedenen Ebenen massenmedialer Kommunikation und ihre Wechselwirkungen berücksichtigen. Sie käme nicht umhin, das theoretische und methodische Instrumentarium verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen – der Psychologie, der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Kommunikationswissenschaft – in integrierter Form zu bemühen. Ein solch *inter- und transdisziplinärer Zugang* wird durch das im Rahmen der

vorliegenden Arbeit entwickelte, begründete und angewandte Konzept des Stereotypen-Framings ermöglicht.

Eine letzte Anmerkung: Mediale Stereotypen-Frames und ihre Wirkungen unterliegen wohl kaum einem unbedingten Determinismus, der sich quasi automatisch ableitete von kognitiven Strukturen oder medieninternen Gesetzmäßigkeiten, von politischen, ökonomischen oder diskursiven Kräfteverhältnissen. Von entscheidender Bedeutung dürften darüber hinaus die verschiedenen, an der massenmedialen Kommunikation beteiligten Akteure sein: Politiker, Journalisten und Rezipienten. Ihr kommunikatives Handeln – ihr strategisches, journalistisches und rezeptives Stereotypen-Framing – entscheidet letztlich darüber, ob soziale Gruppen als solche konstruiert und wie sie ggf. dargestellt und wahrgenommen werden. Es ist somit an ihnen, einseitig negative Stereotypisierungen auf allen Ebenen massenmedialer Kommunikation aktiv zu vermeiden. Dabei ist ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass stereotype Bewertungen häufig als implizite Frame-Bestandteile kommuniziert werden. Viel wäre getan, wenn sowohl Individuen als auch Gruppen häufiger in ihrer Vielfalt und mit Blick auf ihre alltäglichen Lebensbezüge dargestellt und wahrgenommen würden.

8. Literaturverzeichnis

- Abele, Andrea E., und Bogdan Wojciszke. 2007. Agency and Communion from the Perspective of Self versus Others. *Journal of Personality and Social Psychology* 93, 751–763.
- Adams, Lisa. 2008. Disability in the Press: How Disability and People with Disabilities are Depicted in Print Media in Bosnia and Herzegovina, Montenegro and Serbia in 2006. http://www.makingitwork-crpd.org/fileadmin/user/Discussion_paper-_Disability_and_the_Press.pdf (Stand: 28. April 2011).
- Alemann, Heine von. 1977. *Der Forschungsprozeß. Eine Einführung in die Praxis empirischer Sozialforschung*. Stuttgart: Teubner Verlag.
- Allport, Gordon W. 1954. *The Nature of Prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Altendorfer, Otto. 2004. *Das Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland*. Band 2. Wiesbaden: VS Verlag.
- Andsager, Julie L., Stacey J. Hust, und Angela Powers. 2000. Patient-Blaming and Representation of Risk Factors in Breast Cancer Images. *Women Health* 31, 57-79.
- Appel, Markus. 2008. Medienvermittelte Stereotype und Vorurteile. In *Medienpsychologie*, Hrsg. Bernad Batinic und Markus Appel, 313-335. Heidelberg: Springer Verlag.
- Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen. 2008a. *MA 2008. Tageszeitungen. Pressemedien II. Grüner Berichtsband: Nationale und regionale Darstellungen – Tageszeitungen und Supplements*. Frankfurt/Main: Media-Micro-Census.
- Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen. 2008b. *MA 2008. Tageszeitungen. Pressemedien II. Roter Berichtsband: Nationale Darstellungen – Zeitschriften, Stadttillustrierte, Zeitungsmagazine, Supplements, Tageszeitungen, KONPRESS, Lesezirkel und Kino*. Frankfurt/Main: Media-Micro-Census.
- Asbrock, Frank. 2008. *Die Systematik diskriminierenden Verhaltens gegenüber unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen*. Dissertation. Universität Bielefeld. http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1360/pdf/asbrock_dissertation.pdf (Stand: 25. März 2010).
- Asbrock, Frank, Gunnar Lemmer, Ulrich Wagner, Julia Becker, und Jeffrey Koller. 2009. Das Gefühl macht den Unterschied – Emotionen gegenüber „Ausländern“ in Ost- und Westdeutschland. In *Deutsche Zustände*, Folge 7, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 152-167. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Asch, Solomon E. 1946. Forming Impressions of Personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 41, 258-290.
- Ashmore, Richard D., und Frances K. Del Boca. 1981. Conceptual Approaches to Understanding Stereotypes and Stereotyping. In *Cognitive Processes in Stereotyping and Intergroup Behavior*, Hrsg. David L. Hamilton, 1-36. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ates, Şeref. 2006. Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001. In *Massenmedien, Migration und Integration*, Hrsg. Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges, 153-172. Wiesbaden: VS Verlag.
- Auswärtiges Amt. 2005. *Deutsche Außenpolitik 2004/2005*. http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/ap2005_html (Stand: 16. August 2005).
- Auswärtiges Amt. 2006. *Grundlagen und Ziele der Public Diplomacy*. <http://www.auswaertiges->

- amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/KulturDialog/PublicDiplomacy/PublicDiplomacy.html (Stand: 01. Februar 2007).
- Bandura, Albert. 2002. Social Cognitive Theory of Mass Communication. In *Media Effects: Advances in Theory and Research*, Hrsg. Jennings Bryant und Dolf Zillmann, 121-153. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bateson, Gregory. 1972. *Steps to an Ecology of Mind: Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution and Epistemology*. Chicago: Chicago University Press.
- Baumann, Eva, Lars Harden, und Helmut Scherer. 2003. Zwischen Promi-Tick und Gen-Defekt. Zur Darstellung von Essstörungen in der Presse. *Medien- und Kommunikationswissenschaft* 51, 431-454.
- Benz, Wolfgang. 1996. *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*. München: DVA.
- Bernard, H. Russell, und Gery W. Ryan. 2010. *Analyzing Qualitative Data. Systematic Approaches*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Bernard, Jeff, und Susanne Pribitzer. 1988. Diskriminierung behinderter Menschen in Wort und Bild. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 11, 7-37.
- Berry, Gordon L. 1988. Multicultural Role-Portrayals on Television as a Social Psychological Issue. In *Television as a Social Issue. Applied Social Psychology*, Annual 8, Hrsg. Stuart Oskamp, 118-129. Newbury Park: Sage Publications.
- Bintig, Arnfried. 1984. *Behinderte in Publikumszeitschriften*. Bielefeld: Unveröffentlichte Habilitationsschrift.
- Blasberg, Anita, und Götz Hamann. 2009. *Deutschland, entblättert*. DIE ZEIT, 26.11.2009, 23-26.
- Bless, Herbert, Klaus Fiedler, und Fritz Strack. 2004. *Social Cognition. How Individuals Construct Social Reality*. Hove, East Sussex: Psychology Press.
- Blödorn, Sascha, Maria Gerhards, und Walter Klingler. 2005. Informationsnutzung und Medienauswahl. *Media Perspektiven* 12/2005, 638-646.
- Bogner, Alexander, Karen Kastenhofer, und Helge Torgersen. 2010. Inter- und Transdisziplinarität – Zur Einleitung in eine anhaltend aktuelle Debatte. In *Inter- und Transdisziplinarität im Wandel?*, Hrsg. Alexander Bogner, Karen Kastenhofer und Helge Torgersen, 7-21. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Bonfadelli, Heinz. 2007. Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In *Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?*, Hrsg. Heinz Bonfadelli und Heinz Moser, 95-118. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bonß, Wolfgang, Heiner Keupp, und Elmar Koenen. 1984. Das Ende des Belastungsdiskurses? Zur subjektiven und gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeitslosigkeit. In *Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft*, Hrsg. Wolfgang Bonß und Rolf G. Heinze, 143-188. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Boomgaarden, Hajo G. 2007. *Framing the Others. News and Ethnic Prejudice*. Dissertation Manuscript. University of Amsterdam.
- Boomgaarden, Hajo G., und Holli A. Semetko. 2007. Duell Mann gegen Frau?! Geschlechterrollen und Kanzlerkandidaten in der Wahlkampfberichterstattung. In *Die Bundestagswahl 2005. Analysen des Wahlkampfes und der Wahlergebnisse*, Hrsg. Frank Brettschneider, Oskar Nieder-

- mayer und Bernhard Weißels, 171-196. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bortz, Jürgen, und Nicola Döring. 1984/2006. *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer Verlag.
- Bosse, Ingo. 2006. *Behinderung im Fernsehen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Brabant, Sarah, und Linda A. Mooney. 1997. Sex Role Stereotyping in the Sunday Comics: A Twenty Year Update. *Sex Roles* 37, 269-281.
- Breed, Warren, und James R. De Foe. 1981. The Portrayal of the Drinking Process on Prime-Time Television. *Journal of Communication* 31, 58-67.
- Bröckling, Ulrich. 2005. Gleichgewichtsübungen. Die Mobilisierung des Bürgers zwischen Markt, Zivilgesellschaft und aktivierendem Staat. *spw. Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft* 142, 19-22.
- Bröckling, Ulrich. 2007. *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Bröckling, Ulrich. 2008a. Enthusiasten, Ironiker, Melancholiker. Vom Umgang mit der unternehmerischen Anrufung. *Mittelweg* 36 17, 80-86.
- Bröckling, Ulrich. 2008b. Vorbeugen ist besser...Zur Soziologie der Prävention. *Behemoth. A Journal on Civilisation* 1, 38-48.
- Brunn, Esther-Skadi. 2008. *Darstellung von Menschen mit Behinderungen in den Medien. Ein mediale Querschnitt – Sensationslust, Stigmatisierung, Aufklärung*. Saarbrücken: VDM Verlag.
- Bundesagentur für Arbeit. 2008. *Arbeitsmarkt nach Ländern. Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, gemeldete Stellen und Arbeitslose nach Bundesländern*. http://awt-curriculum.net/texte/arbeitslos_aa_sep2006.pdf (Stand: 7. Dezember 2009).
- Bundesministerium der Justiz. 2001. *Sozialgesetzbuch (SGB) Neuntes Buch (IX) - Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen*. http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/sgb_9/gesamt.pdf (Stand: 15. Oktober 2011).
- Butterwegge, Christoph. 2005/2006. *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Butterwegge, Christoph. 2008. *Bildung ist keine Wunderwaffe gegen Armut*. Spiegel Online, 20.5.2008. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,554158,00.html> (Stand: 6. April 2011).
- Campbell, Angus, Gerald Gurin, und Warren E. Miller. 1954. *The Voter Decides*. Westport: Row & Peterson.
- Campbell, Angus, Philip E. Converse, Warren E. Miller, und Donald E. Stokes. 1960. *The American Voter*. New York: Wiley.
- Carragee, Kevin M., und Wim Roefs. 2004. The Neglect of Power in Recent Framing Research. *Journal of Communication* 54, 214-233.
- Cloerkes, Günther. 1997/2007. *Soziologie der Behinderten. Eine Einführung*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Cuddy, Amy J. C., Susan T. Fiske, und Peter Glick. 2004. When Professionals Become Mothers, Warmth Doesn't Cut the Ice. *Journal of Social Issues* 60, 701-718.
- Cuddy, Amy J. C., Susan T. Fiske, und Peter Glick. 2007. The BIAS Map: Behaviors from Intergroup Affect and Stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology* 92, 631-648.
- Cuddy, Amy J. C., Susan T. Fiske, und Peter Glick. 2008. Warmth and Competence as Universal

- Dimensions of Social Perception: The Stereotype Content Model and the BIAS Map. In *Advances in Experimental Social Psychology* 40, Hrsg. Mark P. Zanna, 61-149. New York: Academic Press.
- Cuddy, Amy J. C., Susan T. Fiske, Virginia S. Y. Kwan, Peter Glick, Stephanie Demoulin, Jacques-Philippe Leyens et al. 2009. Stereotype Content Model across Cultures: Towards Universal Similarities and Some Differences. *British Journal of Social Psychology* 48, 1-33.
- Dahinden, Urs. 2006. *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- David, Clarissa C. 2009. Intergroup Attitudes and Policy Support: How Prejudice against Minority Groups Affects Support for Public Policies. *International Journal of Public Opinion Research* 21, 85-97.
- Davies, Paul G., Steven J. Spencer, Diane M. Quinn, und Rebecca Gerhardstein. 2002. Consuming Images: How Television Commercials that Elicit Stereotype Threat Can Restrain Women Academically and Professionally. *Personality and Social Psychology Bulletin* 28, 1615-1628.
- Deutscher Journalisten-Verband. 2011. Tarifumgehung der Verlage. <http://www.djv.de/629.pdf> (Stand: 9. Februar 2011).
- Devine, Patricia G. 1989. Stereotypes and Prejudice: Their Automatic and Controlled Components. *Journal of Personality and Social Psychology* 56, 5-18.
- Dixon, Travis L., und Daniel Linz. 2000. Race and the Misrepresentation of Victimization on Local Television News. *Communication Research* 27, 547-573.
- Dokumentationsstelle für Arbeitslosenforschung. 2005. Aktuelle Literatur zur Arbeitslosenforschung. <http://www.sozpsy.uni-hannover.de/DfA/download/Aktuelle%20Literatur.pdf> (Stand: 9. Mai 2011).
- Dubois, Nicole, und Jean-Léon Beauvois. 2005. Normativeness and Individualism. *European Journal of Social Psychology* 35, 123-146.
- Eckes, Thomas. 2002. Paternalistic and Envious Gender Stereotypes: Testing Predictions from the Stereotype Content Model. *Sex Roles* 47, 99-114.
- Eid, Michael, Rolf Langeheine, und Ed Diener. 2003. Comparing Typological Structures across Cultures by Latent Class Analysis: A Primer. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 34, 195-210.
- Elliott, Delbert S. 1985. The Assumption that Theories Can Be Combined with Increased Explanatory Power: Theoretical Integrations. In *Theoretical Methods in Criminology*, Hrsg. Robert F. Meier, 123-149. Beverly Hills: Sage Publications.
- Entman, Robert M. 1993. Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication* 43, 51-58.
- Entman, Robert M. 2003. Cascading Activation: Contesting the White House's Frame after 9/11. *Political Communication* 20, 415-432.
- Entman, Robert M. 2004. *Projections of Power. Framing News, Public Opinion, and U.S. Foreign Policy*. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Entman, Robert M. 2007. Framing BIAS: Media in the Distribution of Power. *Journal of Communication* 57, 163-173.
- Entman, Robert M., Jörg Matthes, und Lynn Pellicano. 2008. Nature, Sources and Effects of News Framing. In *Handbook of Journalism Studies*, Hrsg. Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Ha-

- nitzsch, 175-190. New York: Routledge.
- Entman, Robert M., und Andrew Rojecki. 2000. *The Black Image in the White Mind. Media and Race in America*. Chicago: University of Chicago Press.
- EUMC. 2006. *Muslims in the European Union. Discrimination and Islamophobia*. European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC).
http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/Manifestations_EN.pdf (Stand: 25. März 2010).
- Ewald, François. 1986/1993. *Der Vorsorgestaat*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Ewen, Elizabeth, und Stuart Ewen. 2006/2009. *Typen & Stereotype. Die Geschichte des Vorurteils*. Berlin: Parthas Verlag.
- Falter, Jürgen W., und Harald Schoen. 2005. *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fick, Patrick. 2009. Der Wandel der Darstellung von Migranten am Beispiel Siegener Lokalmedien in den Jahren 1996 und 2006. In *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland – Forschungsbefunde*, Hrsg. Rainer Geißler und Horst Pöttker, 235-269. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Fishbein, Martin, und Joseph N. Cappella. 2006. The Role of Theory in Developing Effective Health Communications. *Journal of Communication* 56, 1-17.
- Fiske, Susan T., Amy J. C. Cuddy, und Peter Glick. 2006. Universal Dimensions of Social Cognition: Warmth and Competence. *Trends in Cognitive Science* 11, 77-83.
- Fiske, Susan T., Amy J. C. Cuddy, Peter Glick, und Jun Xu. 2002. A Model of (Often Mixed) Stereotype Content: Competence and Warmth Respectively Follow Perceived Status and Competition. *Journal of Personality and Social Psychology* 82, 878-902.
- Fiske, Susan T., und Shelley E. Taylor. 1984. *Social Cognition*. New York: Random House.
- Fiske, Susan T., Jun Xu, Amy J. C. Cuddy, und Peter Glick. 1999. (Dis)respecting versus (Dis)liking: Status and Interdependence Predict Ambivalent Stereotypes of Competence and Warmth. *Journal of Social Issues* 55, 473-489.
- Foucault, Michel. 2000. Die Gouvernementalität. In *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Hrsg. Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke, 41-67. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- FRA. 2009. *EU-MIDIS. Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Bericht der Reihe „Daten kurz gefasst“ / Muslime*. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA). http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/EU-MIDIS_MUSLIMS_DE.pdf (Stand: 25. März 2010).
- Frindte, Wolfgang. 2010. Das Projekt, seine Ziele und die theoretische Konzeption. In *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*, Hrsg. Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, 43-66. Wiesbaden: VS Verlag.
- Frindte, Wolfgang, Nicole Haußecker, und Jens Jirschitzka. 2010a. Schluss? In *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*, Hrsg. Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, 313-329. Wiesbaden: VS Verlag.
- Frindte, Wolfgang, Jens Jirschitzka, Susan Gniechwitz, und Daniel Geschke. 2010b. Individuelle Interpretationen des Terrorismus II: Interviews und standardisierte Befragung – Ergebnisdarstellung und Interpretation. In *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*, Hrsg. Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, 159-230. Wiesbaden: VS Ver-

- lag.
- Frings, Cornelia. 2010. *Soziales Vertrauen. Eine Integration der soziologischen und der ökonomischen Vertrauensatheorie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fromm, Bettina, Eva Baumann, und Claudia Lampert. 2010. *Gesundheitskommunikation und Medien. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Früh, Werner. 1981/2004. *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Galehr, Christiane. 2005. *Darstellungen von Behinderung in der Tagespresse*. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck: Diplomarbeit. <http://bidok.uibk.ac.at/library/galehr-medien-dipl.html> (Stand: 28. April 2011).
- Galliker, Mark, und Franc Wagner. 1995. Implizite Diskriminierungen und Antidiskriminierungen anderer Menschen im öffentlichen Diskurs. Zu den Aussiedlungs- und Übersiedlungsdebatten im deutschen Bundestag. *Zeitschrift für Politische Psychologie* 3, 69-86.
- Galtung, Johan, und Mari H. Ruge. 1965. The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Foreign Newspapers. *Journal of Peace Research* 2, 64-91.
- Gamson, William A. 1992. *Talking Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gamson, William A. 1995. Constructing Social Protest. In *Social Movements and Culture*, Hrsg. Hank Johnston und Bert Klandermans, 85-106. Minneapolis/London: University of Minnesota Press/UCL Press.
- Gamson, William A., und Andre Modigliani. 1987. The Changing Culture of Affirmative Action. *Research in Political Sociology* 3, 137-177.
- Gantzel, Klaus Jürgen. 1977. Analyse der Entstehung, Struktur und Wirkung außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik. Problemstellung und Projektübersicht. In *Zur Analyse außenpolitisch relevanter Feindbilder in der Bundesrepublik 1949-1971*, Band 1, Hrsg. Jörg Becker, Edo Enke, Klaus Jürgen Gantzel, Hans-Joachim Lißmann, Hans Nicklas und Anne Ostermann, 73-106. Frankfurt/Main.
- Geißler, Rainer. 2000. Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation. Anmerkungen zur mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In *Migranten und Medien*, Hrsg. Heribert Schatz, Christina Holtz-Bacha und Jörg-Uwe Nieland, 129-146. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Geißler, Rainer, und Horst Pöttker. 2006. Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss. In *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*, Hrsg. Rainer Geißler und Horst Pöttker, 13-44. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Gerhards, Jürgen, und Friedhelm Neidhardt. 1990. *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. FS III 90-101. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Gestring, Norbert, Andrea Janßen, und Ayça Polat. 2006. *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gilbert, Gustave M. 1951. Stereotype Persistence and Change among College Students. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 46, 245-254.
- Glick, Peter. 2002. Sacrificial Lambs Dressed in Wolves' Clothing: Envious Prejudice, Ideology, and the Scapegoating of Jews. In *Understanding Genocide: The Social Psychology of the Holocaust*, Hrsg. Leonard S. Newman und Ralph Erber, 113-142. New York: Oxford University Press.

- Glick, Peter, und Susan T. Fiske. 2001. Ambivalent Stereotypes as Legitimizing Ideologies. Differentiating Paternalistic and Envious Prejudice. In *The Psychology of Legitimacy*, Hrsg. John T. Jost und Brenda Major, 278-306. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gniechwitz, Susan, Jens Jirschitzka, und Wolfgang Frindte. 2010. Individuelle Interpretationen des Terrorismus I: Interviews und standardisierte Befragung – Die methodischen Grundlagen. In *In-szenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*, Hrsg. Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, 121-157. Wiesbaden: VS Verlag.
- Göttlich, Udo, und Carsten Winter. 1999. Wessen Cultural Studies? Die Rezeption der Cultural Studies im deutschsprachigen Raum. In *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Hrsg. Roger Bromley, Udo Göttlich und Carsten Winter, 25-42. Lüneburg: zu Klampen Verlag.
- Goffman, Erving. 1974. *Frame Analysis*. New York: Harper and Row.
- Gollwitzer, Mario. 2008. Latent-Class-Analysis. In *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*, Hrsg. Helfried Moosbrugger und Augustin Kelava, 279-306. Heidelberg: Springer Verlag.
- Gorham, Bradley W. 1995. Stereotypes in the Media: So What? *The Howard Journal of Communications* 10, 229-247.
- Graber, Doris A. 1984. *Processing the News: How People Tame the Information Tide*. New York: Longman.
- Graumann, Carl Friedrich. 1994. Sprachliche Diskriminierung. *Ruperto Carola*, 4/1994, 9-13.
- Greenberg, Bradley S., und Jeffrey Brand. 1994. Minorities and the Mass Media: 1970s to 1990s. In *Media Effects: Advances in Theory and Research*, Hrsg. Jennings Bryant und Dolf Zillmann, 273-314. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Grittmann, Elke. 2009. *Vereinheitlichung statt Vielfalt? Eine Inhaltsanalyse zur Qualität der Tageszeitungen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein*. http://www.djv-mv.de/download/Vereinheitlichung_statt_Vielfalt_Projektbericht.pdf (Stand: 8. Februar 2011).
- Hafez, Kai. 2002a. *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung*. Bd. 1: *Theoretische Grundlagen*. http://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/philfak/kommunikationswissenschaft/files/publikationen/hafez/hafez_band1.pdf (Stand: 8. August 2011).
- Hafez, Kai. 2002b. *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung*. Bd. 2: *Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse*. http://www.uni-erfurt.de/fileadmin/user-docs/philfak/kommunikationswissenschaft/files/publikationen/hafez/hafez_band2.pdf (Stand: 8. August 2011).
- Hagen, Lutz M. 2001. Erwerbslosigkeit und die Agenda-Setting-Hypothese – Über den Einfluß der Medien auf die Wahrnehmung eines privaten und öffentlichen Problems. In *Erwerbslosigkeit – Ursachen, Auswirkungen und Interventionen*, Hrsg. Jeanette Zempel, Johann Bacher und Klaus Moser, 207-231. Opladen: Verlag Leske und Budrich.
- Hall, Stuart. 1977. Culture, the Media and the „Ideological Effect“. In *Mass Communication and Society*, Hrsg. James Curran, Michael Gurevitch und Janet Woollacott, 315-348. London: Arnold.
- Hall, Stuart. 1980/1981. Cultural Studies: Two Paradigms. In *Culture, Ideology and Social Process: A Reader*, Hrsg. Tony Bennett, Graham Martin, Colin Mercer and Janet Woollacott, 19–37. London: Open University Press.

- Hall, Stuart. 1996/2000. Cultural Studies und die Politik der Internationalisierung. In *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt*. Ausgewählte Schriften 3, Hrsg. Nora Räthzel, 137-157. Hamburg: Argument Verlag.
- Hall, Stuart. 1997/2004a. Das Spektakel des „Anderen“. In *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Ausgewählte Schriften 4, Hrsg. Juha Koivisto und Andreas Merckens, 108-166. Hamburg: Argument Verlag.
- Hall, Stuart. 1973/2004b. Kodieren/Dekodieren. In *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Ausgewählte Schriften 4, Hrsg. Juha Koivisto und Andreas Merckens, 66-80. Hamburg: Argument Verlag.
- Hall, Stuart. 1996/2004c. Wer braucht „Identität“? In *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Ausgewählte Schriften 4, Hrsg. Juha Koivisto und Andreas Merckens, 167-187. Hamburg: Argument Verlag.
- Hallahan, Kirk. 1999. Seven Models of Framing: Implications for Public Relations. *Journal of Public Relations Research* 11, 205-242.
- Haller, Beth. 2003. *Major News Media Coverage of Disability Topics: A Cooperative Study 1998, 2002*. San Diego: Unveröffentlichter Forschungsbericht.
- Halm, Dirk, Marina Leokova, und Zeliha Yetik. 2007. Pauschale Islamfeindlichkeit? Zur Wahrnehmung des Islams und zur sozio-kulturellen Teilhabe der Muslime in Deutschland. In *Mediale Barrieren? Rassismus als Integrationshindernis*, Hrsg. Siegfried Jäger und Dirk Halm, 11-49. Münster: Unrast Verlag.
- Harden, Lars. 2002. *Rahmen der Orientierung. Eine Längsschnittanalyse von Frames in der Philosophieberichterstattung deutscher Qualitätsmedien*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Hartmann, Michael, und Thomas Riede. 2005. *Erwerbslosigkeit nach dem Labour-Force-Konzept – Arbeitslosigkeit nach dem Sozialgesetzbuch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Haug, Sonja, Stephanie Müssig, und Anja Sticks. 2009. *Muslimisches Leben in Deutschland*. Forschungsbericht im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz. <http://www.deutsche-islamkonferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DE/DIK/Downloads/Plenum/MLD-Vollversion,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/MLD-Vollversion.pdf> (Stand: 25. März 2010).
- Heitmeyer, Wilhelm. 2006. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005. In *Deutsche Zustände*, Folge 4, Hrsg. Ders., 15-36. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm. 2009. Leben wir immer noch in zwei Gesellschaften? 20 Jahre Vereinigungsprozeß und die Situation Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. In *Deutsche Zustände*, Folge 7, Hrsg. Ders., 13-49. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm, und Jürgen Mansel. 2008. Gesellschaftliche Entwicklung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Unübersichtliche Perspektiven. In *Deutsche Zustände*, Folge 6, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 13-35. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Hellmann, Kai-Uwe, und Ruud Koopmans. 1998. *Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Higgins, E. Tory. 1996. Knowledge Activation: Accessibility, Applicability and Salience. In *Social*

- Psychology: Handbook of Basic Principles*, Hrsg. E. Tory Higgins und Arie W. Kruglanski, 133-168. New York: Guilford.
- Hippler, Jochen. 1993. Islam und westliche Außenpolitik. In *Feindbild Islam*, Hrsg. Jochen Hippler und Andrea Lueg, 143-184. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Horst, Patrick. 2009. Die Präsidentschaftsvorwahlen der US-Demokraten 2008: Wie Barack Obama gegen Hillary Clinton gewann. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 40, 259-279.
- Hovorka, Hans. 1983. Wie Behinderte ausschauen – sollen. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 6, 17-29.
- Hunt, Scott A., Robert D. Benford, und David A. Snow. 1994. Identity Fields: Framing Processes and the Social Construction of Movement Identities. In *New Social Movements: From Ideology to Identity*, Hrsg. Hank Johnston, Enrique Larana und Joseph R. Gusfield, 185-208. Philadelphia: Temple University Press.
- Hutchings, Vincent L. 2009. Change or More oft the Same? Evaluating Racial Attitudes in the Obama Era. *Public Opinion Quarterly* 73, 917-942.
- IHF. 2005. *Intolerance and Discrimination against Muslims in the EU. Development since September 11*. Report by the International Helsinki Federation for Human Rights (IHF). http://www.ihf-hr.org/viewbinary/viewdocument.php?doc_id=6237 (Stand: 25. März 2010).
- Inglis, David. 2007. The Warring Twins: Sociology, Cultural Studies, Alterity and Sameness. *History of the Human Sciences* 20, 99-122.
- Iyengar, Shanto. 1991. *Is Anyone Responsible? How Television Frames Political Issues*. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- Jansen, Astrid, Gary Bente, und Nicole C. Krämer. 2010. Wahlkampf 2005 – Inszenierung von Angela Merkel und Gerhard Schröder. In: *Information, Wahrnehmung, Emotion. Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung*, Hrsg. Thorsten Faas, Kai Arzheimer und Sigrid Roßteutscher, 33-50. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jirschitzka, Jens, Nicole Haußecker, und Wolfgang Frindte. 2010. Mediale Konstruktion II: Die Konstruktion des Terrorismus im deutschen Fernsehen – Ergebnisdarstellung und Interpretation. In *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*, Hrsg. Wolfgang Frindte und Nicole Haußecker, 81-119. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jones, Karyn Ogata, und Margaret R. Smith. 2007. “Fat, Furious, and Forever Wanting Food”: Prader-Willi Syndrome in Major Newspapers. *Disability Studies Quarterly* 27 (3).
- Jupille, Joseph, James A. Caporaso, und Jeffrey T. Checkel. 2003. Integrating Institutions. Rationalism, Constructivism, and the Study of the European Union. *Comparative Political Studies* 36, 7-40.
- Just, Marion R., Ann N. Crigler, und W. Russel Neumann. 1996. Cognitive and Affective Dimensions of Political Conceptualization. In *The Psychology of Political Communication*, Hrsg. Ann N. Crigler, 133-148. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Kahn, Kim Fridkin. 1992. Does Being Male Help? An Investigation of the Effects of Candidate Gender and Campaign Coverage on Evaluations of U.S. Senate Candidates. *Journal of Politics* 54, 497-517.
- Kahn, Kim Fridkin. 1994. Does Gender Make a Difference? An Experimental Examination of Sex Stereotypes and Press Patterns in Statewide Campaigns. *American Journal of Political Science*

- 38, 162-195.
- Kama, Amit. 2004. Supercrises versus the Pitiful Handicapped: Reception of Disabling Images by Disabled Audience Members. *Communications* 29, 447-466.
- Kanazawa, Satoshi. 2002. Bowling with Our Imaginary Friends. *Evolution and Human Behavior* 23, 167-171.
- Karlins, Marvin, Thomas M. Coffman, und Gary Walters. 1969. On the Fading of Social Stereotypes: Studies in Three Generations of College Students. *Journal of Personality and Social Psychology* 13, 1-16.
- Karten, Britt I. 2008. Staatliche Imagearbeit: Die Public Diplomacy des Auswärtigen Amtes. In *Die amerikanische Regierung gegen die Weltöffentlichkeit? Theoretische und empirische Analysen der Public Diplomacy zum Irakkrieg*, Hrsg. Thomas Jäger und Henrike Viehrig, 163-190. Wiesbaden: VS Verlag.
- Katz, Daniel, und Kenneth W. Braly. 1933. Racial Stereotypes of One-Hundred College Students. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 28, 280-290.
- Kelle, Udo. 2007. *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kepplinger, Hans M., Wolfgang Donsbach, Hans-Bernd Brosius, und Joachim F. Staab. 1986. Medientenor und Bevölkerungsmeinung. Eine empirische Untersuchung zum Image Helmut Kohls. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 247-279.
- Kinnebrock, Susanne, und Thomas Knieper. 2008. Männliche Angie und weiblicher Gerd? Visuelle Geschlechter- und Machtkonstruktionen auf Titelseiten von politischen Nachrichtenmagazinen. In *Frauen, Politik und Medien*, Hrsg. Christina Holtz-Bacha, 83-103. Wiesbaden: VS Verlag.
- Klima, Rolf. 1973/1995. Gruppe. In *Lexikon zur Soziologie*, Hrsg. Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt und Hanns Wienold, 255. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Knappertsbusch, Felix, und Udo Kelle. 2010. „Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals“ – Zum Verhältnis von Antiamerikanismus und Antisemitismus vor dem Hintergrund der Finanzkrise. In *Deutsche Zustände*, Folge 8, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 144-163. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Koch, Thomas, und Christina Holtz-Bacha. 2008. Der Merkel-Faktor – Die Berichterstattung der Printmedien über Merkel und Schröder im Bundestagswahlkampf 2005. In *Frauen, Politik und Medien*, Hrsg. Christina Holtz-Bacha, 49-71. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kopf, Eva, und Joachim Wolff. 2009. *Die Wirkung von Trainingsmaßnahmen für ALG-II-Bezieher. Auf den Inhalt kommt es an*. Kurzbericht 23/2009 des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Kracauer, Siegfried. 1952. The Challenge of Qualitative Content Analysis. *Public Opinion Quarterly* 16, 631-641.
- Kreft, Ursula. 2000. Soziale Ordnung und soziale Krise in deutschen Printmedien. In *Medien in Konflikten. Holocaust – Krieg – Ausgrenzung*, Hrsg. Adi Grewenig und Margret Jäger, 177-199. Duisburg: DISS.
- Kretzschmar, Sonja, Wiebke Möhring, und Lutz Timmermann. 2009. *Lokaljournalismus*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kruse, Corwin R. 2001. The Movement and the Media: Framing the Debate over Animal Experiments.

- tation. *Political Communication* 18, 67-87.
- Kuhn, Friedrich, und Alexander Kain. 2011. Deutschland in Alarmbereitschaft. Passauer Neue Presse, 23.7.2011.
http://www.pnp.de/nachrichten/heute_in_ihrer_tageszeitung/politik/?em_cnt=178711&em_loc=337 (Stand: 29. September 2011).
- Kuhn, Thomas S. 1962/1976. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Kühnel, Steffen, Oskar Niedermayer, und Bettina Westle. 2009. *Wähler in Deutschland. Sozialer und politischer Wandel, Gender und Wahlverhalten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kunczik, Michael. 1990. *Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations*. Köln: Böhlau Verlag.
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern. 2009. *Bericht zur Entwicklung der Medienlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern*. http://service.mvnet.de/_php/download.php?datei_id=12712 (Stand: 15. Oktober 2011).
- Landtag Mecklenburg-Vorpommern. 2011. *Handbuch – Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern – 5. Wahlperiode 2006-2011*. http://www.landtag-mv.de/fileadmin/media/Dokumente/Druckerzeugnisse/Handbuch_Auflage9.pdf (Stand: 10. November 2011).
- Lehnert, Katrin. 2009. „Arbeit, nein danke“!?: *Das Bild des Sozialschmarotzers im aktivierenden Sozialstaat*. München: Utz Verlag.
- Leyens, Jacques-Philippe, Vincent Y. Yzerbyt, und Georges Schadrone. 1992/1994. *Stereotypes and Social Cognition*. London: Sage Publications.
- Lippmann, Walter. 1922/2008. *Public Opinion*. New York: BN Publishing.
- Luhmann, Niklas. 1990/2005. *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1991. *Soziologie des Risikos*. Berlin/New York: De Gruyter Verlag.
- Lupton, Deborah. 1994. Femininity, Responsibility, and the Technological Imperative: Discourses of Breast Cancer in the Australian Press. *International Journal of Health Services* 24, 73-89.
- Marchart, Oliver. 2008. *Cultural Studies*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Marth, Julia, Andreas Grau, und Sandra Legge. 2010. Fremdenfeindlichkeit: Warum der lokale Kontext einen Unterschied macht. In *Deutsche Zustände*, Folge 9, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 61-81. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Mathes, Rainer, und Barbara Pfetsch. 1991. The Role of the Alternative Press in the Agenda-Building Process: Spill-Over Effects and Media Opinion Leadership. *European Journal of Communication* 6, 33-62.
- Matthes, Jörg, und Matthias Kohring. 2004. Die empirische Erfassung von Medien-Frames. *Medien und Kommunikationswissenschaft* 52, 56-75.
- Matthes, Jörg. 2007a. *Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Verlag Reinhard Fischer.
- Matthes, Jörg. 2007b. *Looking Back While Moving Forward. A Content Analysis of Media Framing Studies in the World's Leading Communication Journals, 1990-2005*. Paper presented at the an-

- nual meeting of the International Communication Association, San Francisco, CA.
- Mayring, Philipp. 1983/2008. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- McCombs, Maxwell E. 2004. *Setting the Agenda: The News Media and Public Opinion*. Malden: Polity Press.
- Meißner, Betina, und Georg Ruhrmann. 2000. *Das Ausländerbild in den Thüringer Tageszeitungen 1995-1999. Eine quantitative und qualitative Inhaltsanalyse*. Der Ausländerbeauftragte der Thüringer Landesregierung, Erfurt.
- Merten, Klaus. 1983. *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Merten, Klaus, Georg Ruhrmann u. a. 1986. *Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse*. Frankfurt/Main: Dağyeli Verlag.
- Meyer-Lucht, Robin. 2006. *Verblühende Regionalpresse-Landschaften im Osten? Zur wirtschaftlichen Lage der ost- und westdeutschen Regionalpresse*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Miller, M. Mark. 1997. Frame Mapping and Analysis of News Coverage of Contentious Issues. *Social Science Computer Review* 15, 367-378.
- Mittelstraß, Jürgen. 2005. Methodische Transdisziplinarität. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 14, 18-23.
- Möhring, Wiebke. 2001. *Die Lokalberichterstattung in den neuen Bundesländern. Orientierung im gesellschaftlichen Wandel*. München: Verlag Reinhard Fischer.
- Müller, Daniel. 2005. Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie*, Hrsg. Rainer Geißler und Horst Pöttker, 83-126. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Mürner, Christian. 2003. *Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Sensationslust und Selbstbestimmung*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.
- Muthén, Linda K., und Bengt O. Muthén. 1998/2007. *Mplus. Statistical Analysis with Latent Variables. User's Guide*. Los Angeles: Muthén & Muthén.
- Mutz, Diana C., und Seth K. Goldman. 2010. Mass Media. In *Handbook of Prejudice, Stereotyping, and Discrimination*, Hrsg. John F. Dovidio, Miles Hewstone, Peter Glick und Victoria M. Esses, 3-28. Los Angeles: Sage Publications.
- Namin, Parisa Javadian. 2009. Die Darstellung des Islam in den deutschen Printmedien am Beispiel von Spiegel und Bild. In *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland – Forschungsbefunde*, Hrsg. Rainer Geißler und Horst Pöttker, 271-298. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Nauck, Bernhard. 1988. Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, 15-39.
- Neidhardt, Friedhelm. 1994. Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen. In *Öffentlichkeit, Öffentliche Meinung, Soziale Bewegungen*, Hrsg. Ders., 7-41, Sonderheft 34 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nelson, Thomas E., Zoe M. Oxley, und Rosalee A. Clawson. 1997. Toward a Psychology of Framing Effects. *Political Behavior* 19, 221-246.

- Neumann, W. Russel, Marion R. Just, und Ann N. Crigler. 1992. *Common Knowledge: News and the Construction of Political Meaning*. Chicago: University of Chicago Press.
- Nguyen, Hannah-Hanh D., und Ann Marie Ryan. 2008. Does Stereotype Threat Affect Test Performance of Minorities and Women? A Meta-Analysis of Experimental Evidence. *Journal of Applied Psychology* 93, 1314-1334.
- Nicklas, Hans. 1985. Die politische Funktion von Feindbildern. In *Der Feind, den wir brauchen*, Hrsg. Anton-Andreas Guha und Sven Papcke, 99-109. Königstein: Athenäum Verlag.
- Nicklas, Hans, und Hans Jürgen Gantzel. 1975. Außenpolitische Freund-Feind-Bilder in der Bundesrepublik 1949-1971. In *Forschung für den Frieden. Fünf Jahre Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung*, Hrsg. Vorstand der DGFK, 231-244. Boppard am Rhein.
- Niggemeier, Stefan. 2009. *Journalismus in Gefahr. Der Notkurier*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.7.2009, 44.
- Noelle-Neumann, Elisabeth. 1973. Kumulation, Konsonanz und Öffentlichkeitseffekt. Ein neuer Ansatz zur Analyse der Wirkung der Massenmedien. *Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 18, 26-55.
- Nordkurier. 2011. *Das Unternehmen*. <http://www.nordkurier.de/unternehmen/index.php> (Stand: 3. Februar 2011).
- Nye, Joseph S. Jr. 2004. *Soft Power. The Means to Success in World Politics*. New York: Public Affairs.
- Nylund, Karen L., Tihomir Asparouhov, und Bengt O. Muthén. 2007. Deciding on the Number of Classes in Latent Class Analysis and Growth Mixture Modeling: A Monte Carlo Simulation Study. *Structural Equation Modeling* 14, 535-569.
- Oppliger, Patricia A. 2007. Effects of Gender Stereotyping on Socialization. In *Mass Media Effects Research: Advances through Meta-Analysis*, Hrsg. Raymond W. Preiss, Barbara M. Gayle, Nancy Burrell und Mike Allen, 199-214. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Opp, Karl-Dieter. 1978. Probleme und Strategien des Theorienvergleichs. In *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*, Hrsg. Karl-Otto Hondrich und Joachim Matthes, 213-219. Darmstadt: Luchterhand Verlag.
- Oschmiansky, Frank. 2003. Faule Arbeitslose? Zur Debatte über Arbeitsunwilligkeit und Leistungsmissbrauch. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 6-7, 10-16.
- OSI. 2010. *Muslims in Europe*. A Report on 11 EU Cities. Open Society Institute (OSI). http://www.soros.org/initiatives/home/articles_publications/publications/muslims-europe-20091215/a-muslims-europe-20100302.pdf (Stand: 25. März 2010).
- Ostrowski, Daniel. 2010. *Die Public Diplomacy der deutschen Auslandsvertretungen weltweit. Theorie und Praxis der deutschen Auslandsöffentlichkeitsarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pan, Zhongdang, und Gerald M. Kosicki. 1993. Framing Analysis: An Approach to News Discourse. *Political Communication* 10, 55-76.
- Pan, Zhongdang, und Gerald M. Kosicki. 2001. Framing as a Strategic Action in Public Deliberation. In *Framing Public Life: Perspectives on Media and Our Understanding of the Social World*, Hrsg. Stephen D. Reese, Oscar H. Gandy und August E. Grant, 35-65. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Pasek, John, Alexander Tahk, Yphtach Lelkes, Jon A. Krosnick, B. Keith Payne, Omair Akhtar, und

- Trevor Thompson. 2009. Determinants of Turnout and Candidate Choice in the 2008 U.S. Presidential Election. Illuminating the Impact of Racial Prejudice and Other Considerations. *Public Opinion Quarterly* 73, 943-994.
- Peeters, Guido. 1992. Evaluative Meanings of Adjectives in Vitro and in Context: Some Theoretical Implications and Practical Consequences of Positive-Negative Asymmetry and Behavioral-Adaptive Concepts of Evaluation. *Psychologica Belgica* 32, 211-231.
- Perkins, Tessa E. 1979. Rethinking Stereotypes. In *Ideology and Cultural Production*, Hrsg. Michele Barrett, Philip Corrigan, Annette Kuhn und Janet Wolff, 135-159. London: Croom Helm.
- Phalet, Karen, und Edwin Poppe. 1997. Competence and Morality Dimensions of National and Ethnic Stereotypes: A Study in Six Eastern-European Countries. *European Journal of Social Psychology* 27, 703-723.
- Phönix. 2011. *Phönix vor Ort*. 22.7.2011. <http://www.youtube.com/watch?v=YcNLePWPF90> (Stand: 2. August 2011).
- Pickering, Michael. 1995. The Politics and Psychology of Stereotyping. *Media, Culture & Society* 17, 691-700.
- Pickering, Michael. 2001. *Stereotyping. The Politics of Representation*. New York: Palgrave Macmillan.
- Pöge, Andreas. 2007. Soziale Jugendmilieus und Delinquenz. In *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*, Hrsg. Klaus Boers und Jost Reinecke, 201-239. Münster: Waxmann Verlag.
- Popper, Karl R. 1934/1994. *Logik der Forschung*. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag.
- Price, Vincent, und David Tewksbury. 1997. News Values and Public Opinion: A Theoretical Account of Media Priming and Framing. In *Progresses in the Communication Sciences*, Hrsg. George A. Barnett und Franklin J. Boster, 173-212. Greenwich: Ablex.
- Prüfer, Peter, und Margrit Rexroth. 2005. *Kognitive Interviews*. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 15. http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/howto/How_to15_PP_MR.pdf (Stand: 15. Oktober 2011).
- Pürer, Heinz. 2003. *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: Ein Handbuch*. Stuttgart: UVK Verlagsgesellschaft.
- Quiring, Oliver. 2003. Die Fernsehberichterstattung über die Arbeitslosigkeit und ihr Einfluss auf wahlrelevante Vorstellungen der Bevölkerung – eine Zeitreihenanalyse 1994-1998. *Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 48, 1-24.
- Reese, Stephen D. 2001. Prologue – Framing Public Life: A Bridging Model for Media Research. In *Framing Public Life: Perspectives on Media and Our Understanding of the Social World*, Hrsg. Stephen D. Reese, Oscar H. Gandy und August E. Grant, 7-31. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Reese, Stephen D., und Bob Buckalew. 1995. The Militarism of Local Television: The Routine Framing of the Persian Gulf War. *Critical Studies in Media Communication* 12, 40-59.
- Renggli, Cornelia. 2009. „David gegen Goliath“. Behinderung im Mediensport. In *Mediensport. Strategien der Grenzziehung*, Hrsg. Felix Aster, Jens Jäger, Kai Sicks und Markus Stauff, 183-201. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Renn, Ortwin. 1989. Risikowahrnehmung: Psychologische Determinanten bei der intuitiven Erfas-

- sung und Bewertung von Risiken. In *Risiko in der Industriegesellschaft*, Hrsg. Gerhard Hosemann, 167-191. Erlangen: Universitätsbibliotheksverlag Erlangen-Nürnberg.
- Robinson, Gertrude J. 1973. 25 Jahre „Gatekeeper-Forschung“: Eine kritische Rückschau und Bewertung. In *Gesellschaftliche Kommunikation und Information*, Hrsg. Jörg Aufermann, Hans Bohrmann und Rolf Sülzer, 344-355. Frankfurt/Main: Athenäum/Fischer Taschenbuch Verlag.
- Ronneberger, Franz. 1964. Die politischen Funktionen der Massenkommunikationsmittel. *Publizistik – Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung* 9, 291-304.
- Rössler, Patrick. 2005. *Inhaltsanalyse*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Ross, Karen. 1997. But Where's Me in It? Disability, Broadcasting and the Audience. *Media, Culture and Society* 19, 669-677.
- Sack, Fritz. 1968. Neue Perspektiven der Kriminologie. In *Kriminalsoziologie*, Hrsg. Fritz Sack und René König, 431-475. Frankfurt/Main: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Pantheon Books.
- Said, Edward W. 1981. *Covering Islam. How the Media and the Experts Determine How We See the Rest of the World*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Scheufele, Bertram. 1999. *Zeitreihenanalysen in der Kommunikationsforschung. Eine praxisorientierte Einführung in die uni- und multivariate Zeitreihenanalyse mit SPSS for Windows*. Stuttgart: Verlag Döbler & Rössler.
- Scheufele, Bertram. 2003. *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheufele, Bertram. 2004. Kurzfristige Effekte inhaltlicher Medien-Frames: Eine experimentelle Untersuchung. *Zeitschrift für Medienpsychologie* 16, 135-141.
- Scheufele, Bertram, und Hans-Bernd Brosius. 1999. The Frame Remains the Same? Stabilität und Kontinuität journalistischer Selektionskriterien am Beispiel der Berichterstattung über Anschläge auf Ausländer und Asylbewerber. *Rundfunk & Fernsehen* 47, 409-432.
- Schiffer, Sabine. 2005. *Die Darstellung des Islam in der Presse: Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Schmidt-Semisch, Henning, und Bettina Paul. 2010. Risiko Gesundheit. Eine Einführung. In *Risiko Gesundheit: Über Risiken und Nebenwirkungen der Gesundheitsgesellschaft*, Hrsg. Dies., 7-21. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schneider, Beate, Wiebke Möhring, und Dieter Stürzebecher. 2000. *Ortsbestimmung. Lokaljournalismus in den neuen Ländern*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Schneider, David J. 2004. *The Psychology of Stereotyping*. New York, London: The Guilford Press.
- Schöberl, Markus. 1995. *Frames in der Risikoberichterstattung*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
- Scholz, Markus. 2010. *Presse und Behinderung. Eine qualitative und quantitative Untersuchung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schrep, Bruno. 2008. Die neue Verhöhnung: „Bierdosen sind Hartz-IV-Stelzen“. In *Deutsche Zustände*, Folge 6, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 218-223. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Schütz, Walter J. 1992. Deutsche Tagespresse 1991. *Media Perspektiven* 2/1992, 74-107.

- Schütz, Walter J. 2000. Deutsche Tagespresse 1999. *Media Perspektiven* 1/2000, 8-29.
- Schütz, Walter J. 2009a. Deutsche Tagespresse 2008. *Media Perspektiven* 9/2009, 454-483.
- Schütz, Walter J. 2009b. *Tageszeitungen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein*. <http://www.vzn.de/PDF/GutachtenSchuetz.pdf> (Stand: 8. Februar 2011).
- Seidel, Michael. 2010. *Interview mit Michael Seidel, Chefredakteur des Nordkuriers*, am 8. Oktober 2010 in Neubrandenburg. Interviewer: Stephan Sielschott.
- Seipel, Christian. 1999. *Strategien und Probleme des empirischen Theorienvergleichs in den Sozialwissenschaften. Rational Choice Theorie oder Persönlichkeitstheorie?* Opladen: Verlag Leske und Budrich.
- Seiter, Ellen. 1986. Stereotypes and the Media: A Re-evaluation. *Journal of Communication* 36, 14-26.
- Semetko, Holli A., und Patti M. Valkenburg. 2000. Framing European Politics. A Content Analysis of Press and Television News. *Journal of Communication* 50, 93-109.
- Senghaas, Dieter. 1969. *Abschreckung und Frieden. Studien zur organisierten Friedlosigkeit*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Sielschott, Stephan. 2010. "Arbeitslos und keine Ahnung – Hier werden Sie geholfen!" Zum Framing stereotyper Bewertungen Arbeitsloser in den Regionalzeitungen Nordkurier und Volksstimme. *Journal für Psychologie* 18 (2).
- Sielschott, Stephan. 2011. Über Terroristen und Spitzensportler. Eine Framing-Analyse stereotyper Bewertungen von Muslimen in ostdeutschen Regionalzeitungen als Beitrag zur Theorien- und Methodendiskussion. *Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 56, 157-180.
- Signorielli, Nancy. 1990. Television and Health. Images and Impact. In *Mass Communication and Public Health. Complexities and Conflicts*, Hrsg. Charles K. Atkin und Lawrence Wallack, 96-113. Newbury Park: Sage Publications.
- Simon, Adam F., und Michael Xenos. 2000. Media Framing and Effective Public Deliberation. *Political Communication* 17, 363-376.
- Six, Bernd. 1989. Stereotype in den Medien. In *Empirische Medienpsychologie*, Hrsg. Jo Groebel und Peter Winterhoff-Spurk, 168-178. München: Psychologische Verlags-Union.
- Snow, David A., und Robert D. Benford. 1988. Ideology, Frame Resonance and Participant Mobilization. In *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research across Cultures*, Hrsg. Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney Tarrow, 197-218. Greenwich: JAI Press.
- Snow, David A., und Robert D. Benford. 2000. Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. *Annual Review of Sociology* 26, 611-639.
- Sökefeld, Martin. 2008. *Aleviten in Deutschland. Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Soll, Katrin, Michael Charlton, und Gabriele Lucius-Hoene. 1999. Identifikationsangebote für Betroffene. Krankheit und Behinderung in den Medien. Eine vergleichende Analyse der Jahrgänge 1955, 1975 und 1995. *Medien praktisch* 23, 20-24.
- Spreadnews. 2011. *Regierungsviertel in Oslo von schwerer Explosion erschüttert*. <http://www.spreadnews.de/regierungsviertel-in-oslo-von-schwerer-explosion-erschuttert/1114254/> (Stand: 4. August 2011).

- Stangor, Charles, und Mark Schaller. 1996. Stereotypes as Individual and Collective Representations. In *Stereotypes and Stereotyping*, Hrsg. C. Neil Macrae, Charles Stangor und Miles Hewstone, 3-40. New York: Guilford Press.
- Statistisches Bundesamt. 2010. *Statistisches Jahrbuch 2010*. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/B3/Publikation/Jahrbuch/StatistischesJahrbuch,property=file.pdf> (Stand: 8. Februar 2011).
- Steeger-Strobel, Christine. 2004/2006. *Die heimlichen Herrscher. Politik mit nationalen Bildern und Stereotypen*. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.
- Steele, Claude M., und Joshua Aronson. 1995. Stereotype Threat and the Intellectual Test-Performance of African-Americans. *Journal of Personality and Social Psychology* 69, 797-811.
- Stuiber, Heinz-Werner. 1978. Zu den Funktionen der Massenkommunikation: Politische und soziale Orientierung als Grunddimension massenkommunikativer Leistungen. In *Politik und Kommunikation*, Hrsg. Manfred Rühl und Jürgen Walchshöfer, 211-235. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung.
- Tajfel, Henri. 1981. *Human Groups & Social Categories. Studies in Social Psychology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Taylor, Shelley E., und Jennifer Crocker. 1981. Schematic Bases of Social Information Processing. In *Social Cognition: The Ontario Symposium on Personality and Social Psychology*, Vol. 1., Hrsg. E. Tory Higgins, C. Peter Herman und Mark P. Zanna, 89-134. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ter Wal, Jessika, Leen D'Haenens, und Joyce Koeman. 2005. (Re)presentation of Ethnicity in EU and Dutch Domestic News: Quantitative Analysis. *Media, Culture & Society* 27, 937-950.
- Thomas, Tanja. 2009. Michel Foucault: Diskurs, Macht und Subjekt. In *Schlüsselwerke der Cultural Studies*, Hrsg. Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas, 58-71. Wiesbaden: VS Verlag.
- Trebbe, Joachim. 2009. *Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Treibel, Angelika, Joachim Funke, Dieter Hermann, und Günter H. Seidler. 2008. Alltagsvorstellungen über Gewaltopfer in Abhängigkeit von Delikt und Geschlecht – eine internetbasierte Studie. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 91, 458-470.
- Tuchman, Gaye. 1976. Telling Stories. *Journal of Communication* 26, 93-97.
- Uske, Hans. 2000. „Sozialschmarotzer“ und „Versager“. Missachtung und Anerkennung in Diskursen über Massenarbeitslosigkeit. In *Anerkennung und Arbeit*, Hrsg. Ursula Holtgrewe, Stephan Voswinkel und Gabriele Wagner, 169-192. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Uske, Hans. 1995. *Das Fest der Faulenzer. Die öffentliche Entsorgung der Arbeitslosigkeit*. Duisburg: DISS.
- Van Dijk, Teun A. 1988. *News as Discourse*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft. 2011. *Pressemitteilung*. <http://www.magdeburger-nachrichten.de/archives/19548/ver-di-was-hinter-der-sperrholzwand-der-volksstimme-passierte/> (Stand: 9. Februar 2011).
- Vincent, Richard C. 1989. Clio's Consciousness Raised? Portrayal of Women in Rock Videos, Re-examined. *Journalism Quarterly* 66, 155-160.

- Virchow, Fabian. 2008. "Fordern und Fördern" – Zum Gratifikations-, Sanktions- und Gerechtigkeitsdiskurs in der BILD-Zeitung. In *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*, Hrsg. Ulla Wischermann und Tanja Thomas, 245-262. Wiesbaden: VS Verlag.
- Vogel, Berthold. 1999. Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland. Konsequenzen für das Sozialgefüge und für die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Wandels. *SOFI-Mitteilungen* 27, 15-22.
- Volksstimme. 2005. *Der Werdegang der Magdeburger Volksstimme*. http://www.volksstimme.de/vsm/service/die_volksstimme/?em_cnt=12061 (Stand: 3. Februar 2011).
- Volksstimme. 2010. *Die Redaktion ist in Wirklichkeit nicht nur eine*. http://www.volksstimme.de/vsm/sonderthemen/120_jahre_volksstimme/jubilaumsausgabe_120_jahre_volksstimme/?sid=bo80249vq2l4c2emk7mt96hh96&em_cnt=1791135&sid=bo80249vq2l4c2emk7mt96hh96 (Stand: 3. Februar 2011).
- Wagner, Franc. 2001. *Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Weller, Christoph. 2000. *Die öffentliche Meinung in der Außenpolitik. Eine konstruktivistische Perspektive*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weller, Christoph. 2001. *Feindbilder. Ansätze und Probleme ihrer Erforschung*. Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIS) der Universität Bremen, InIIS-Arbeitspapier Nr. 22/01.
- Weller, Christoph. 2009. Feindbilder – zwischen politischen Absichten und wissenschaftlichen Einsichten. *Neue Politische Literatur* 54, 87-103.
- Weltgesundheitsorganisation (WHO) (1995): *Die ICIDH: International Classification of Impairments, Disabilities, and Handicaps*. Teil 1: *Bedeutung und Perspektiven*. Übersetzt und herausgegeben von Rolf-Gerd Matthesius. Berlin: Ullstein Mosby Verlag.
- Westle, Bettina. 2009a. Die Spitzenkandidatin Angela Merkel (CDU/CSU) und der Spitzenkandidat Gerhard Schröder (SPD) in der Wahrnehmung der Bevölkerung bei der Bundestagswahl 2005. In *Wähler in Deutschland. Sozialer und politischer Wandel, Gender und Wahlverhalten*, Hrsg. Steffen Kühnel, Oskar Niedermayer und Bettina Westle, 329-365. Wiesbaden: VS Verlag.
- Westle, Bettina. 2009b. Immer noch in der Steinzeit? Gesellschaftliche und politische Gender-Orientierungen. In *Wähler in Deutschland. Sozialer und politischer Wandel, Gender und Wahlverhalten*, Hrsg. Steffen Kühnel, Oskar Niedermayer und Bettina Westle, 137-165. Wiesbaden: VS Verlag.
- Westle, Bettina, und Ina Bieber. 2009. Wahlkampf der Geschlechter? Inhaltsanalyse von Printmedien im Bundestagswahlkampf 2005. In *Wähler in Deutschland. Sozialer und politischer Wandel, Gender und Wahlverhalten*, Hrsg. Steffen Kühnel, Oskar Niedermayer und Bettina Westle, 166-197. Wiesbaden: VS Verlag.
- White, David M. 1950. The "Gate Keeper": A Case Study in the Selection of News. *Journalism Quarterly* 27, 383-390.
- Williams, Raymond. 1981. *Culture*. London: Fontana Press.
- Willis, Gordon B. 2005. *Cognitive Interviewing. A Tool for Improving Questionnaire Design*. Thousand Oaks: Sage Publications.

- Wogawa, Diane. 2000. *Missbrauch im Sozialstaat. Eine Analyse des Missbrauchsarguments im politischen Diskurs*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wöhlert, Romy. 2007. *Civilization versus Barbarism: The Images of Arabs and Muslims & the National Self-Concepts in German and U.S. Print Media around 9/11*. Dissertation, Universität Bielefeld. http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1359/pdf/Dissertation_RomyWoehlert.pdf (Stand: 25. März 2010).
- Wojciszke, Bogdan. 2005. Morality and Competence in Person- and Self-Perception. *European Review of Social Psychology* 16, 155-188.
- Ybarra, Oscar, Emily Chan, Hyekyung Park, Eugene Burnstein, Benoît Monin, und Christine Stanik. 2008. Life's Recurring Challenges and the Fundamental Dimensions: An Integration and Its Implications for Cultural Differences and Similarities. *European Journal of Social Psychology* 38, 1083-1092.
- ZDF. 2011. *Heute Journal*. 22.07.2011. <http://www.youtube.com/watch?v=kTMwah4AZ2g> (Stand: 2. August 2011).
- Zick, Andreas, Rebecca Lobitz, und Eva Maria Gross. 2010. Krisenbedingte Kündigung der Gleichwertigkeit. In *Deutsche Zustände*, Folge 8, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 72-86. Berlin: Suhrkamp Verlag.

9. Anhang

9.1 Übersicht qualitativ analysierter und zitierter Zeitungsartikel

- Art. 1: Tipps für Bewerber. Nordkurier, 29.10.2008, 15.
- Art. 2: Beratung zum Thema Au Pair und Bewerbung. Nordkurier, 27.10.2008, 12.
- Art. 3: Dietzsch aktiv. Nordkurier, 29.10.2008, 13.
- Art. 4: „Aktiv zur Rente“ wird fortgesetzt. Volksstimme, 21.10.2008, 10.
- Art. 5: Gipfel gegen Sünden der Vergangenheit. Volksstimme, 20.10.2008, 3.
- Art. 6: Bessere Hilfe gefordert. Nordkurier, 24.10.2008, 2.
- Art. 7: Statt Finanzkrise ein Rendezvous mit der vertikalen Reibschweißmaschine. Volksstimme, 10.10.2008, 3.
- Art. 8: Schule als Insel der Hoffnung zwischen Blechhütten. Volksstimme, 18.10.2008, 8.
- Art. 9: Riesen-Wirrwarr in dicken Akten. Nordkurier, 1.11.2008, 3.
- Art. 10: „Ich bin es gewöhnt, im Dreck zu wühlen“. Nordkurier, 15.10.2008, 15.
- Art. 11: Schwiegersöhne bleiben ohne Anspruch. Nordkurier, 17.10.2008, 28.
- Art. 12: Wohngeld wird rückwirkend erhöht. Volksstimme, 16.10.2008, 1.
- Art. 13: Diesen Winter entweder essen oder heizen? Volksstimme, 6.10.2008, 23.
- Art. 14: Gericht verhandelt tödlichen Streit. Nordkurier, 14.10.2008, 5.
- Art. 15: Festnahme nach Pizzaboten-Raub. Nordkurier, 11.10.2008, 4.
- Art. 16: 29-Jähriger wollte Staat erpressen. Volksstimme, 7.10.2008, 6.
- Art. 17: Beilwerfer in der Psychiatrie. Volksstimme, 9.10.2008, 8.
- Art. 18: US-Finanzberater löscht seine Familie aus. Volksstimme, 8.10.2008, 8.
- Art. 19: Fristlose Kündigung nach Angriff auf Chef. Volksstimme, 24.10.2008, 19.
- Art. 20: Stadt zahlt für 2300 Kinder den Unterhalt. Volksstimme, 9.10.2008, 2.
- Art. 21: Kabinettstückchen. Nordkurier, 16.10.2008, 2.
- Art. 22: „Kindern früh den Rücken stärken“. Nordkurier, 1.11.2008, 4.
- Art. 23: Kinderärzte warnen vor Zwei-Klassen-Medizin. Nordkurier, 14.10.2008, 2.
- Art. 24: Hartz IV: Klagen unerwünscht. Nordkurier, 11.10.2008, 2.
- Art. 25: Deutschlands Rohstoff ist das Gold in den Köpfen. Volksstimme, 24.10.2008, 16.
- Art. 26: Tarifangleichung für Auto 5000 in Sicht. Volksstimme, 1.11.2008, 21.
- Art. 27: Zusätzliches Personal für Betreuung Demenzkranker. Volksstimme, 30.10.2008, 12.
- Art. 28: München sucht Erzieherinnen. Volksstimme, 7.10.2008, 5.
- Art. 29: Zusteller kennt alle Dorfhunde. Nordkurier, 24.10.2008, 16.
- Art. 30: „Können aus einer Hand die gesamte Palette von Kundenscheiben anbieten“. Volksstimme, 24.10.2008, 20.
- Art. 31: Urgesteine erinnern an LPG und MTS. Nordkurier, 14.10.2008, 14.
- Art. 32: Frauen engagieren sich. Nordkurier, 23.10.2008, 18.

- Art. 33: Sorge um Rotstrumpf wächst. Nordkurier, 23.10.2008, 18.
- Art. 34: Nudeln, Mehl und Salz für ein warmes Mittagessen. Volksstimme, 15.10.2008, 18.
- Art. 35: Das krebserregende Virus. Volksstimme, 7.10.2008, 6.
- Art. 36: Schmerzende Gelenke brauchen Bewegung. Volksstimme, 11.10.2008, 28.
- Art. 37: Schutz vor Pneumokokken. Nordkurier, 13.10.2008, 25.
- Art. 38: Kältepackungen helfen bei entzündeten Gelenken. Volksstimme, 30.10.2008, 21.
- Art. 39: Bewegung stärkt die Knochen. Volksstimme, 20.10.2008, 19.
- Art. 40: Nach Bahnunglück: Tipps zum Umgang mit Rollator. Volksstimme, 16.10.2008, 1.
- Art. 41: Heute Seminar für Pankreas-Patienten. Volksstimme, 28.10.2008, 19.
- Art. 42: Wie Vitalstoffe Lebensqualität verbessern, Nordkurier, 27.10.2008, 26.
- Art. 43: Experten-Rat zur Vorsorgevollmacht. Volksstimme, 28.10.2008, 19.
- Art. 44: Informationen über Hausnotrufsysteme. Volksstimme, 27.10.2008, 19.
- Art. 45: Fast jeder Jugendliche hat eine Ausbildungsstelle bekommen. Volksstimme, 14.10.2008, 10.
- Art. 46: Schule benötigt Sand für Rutsche. Nordkurier, 17.10.2008, 19.
- Art. 47: Erster aufladbarer Hirnschrittmacher. Volksstimme, 25.10.2008, 6.
- Art. 48: „Reiß dich zusammen“ hilft bei Depressionen nicht weiter. Volksstimme, 10.10.2008, 21.
- Art. 49: Spanien hat erstes „Designer-Baby“. Nordkurier, 15.10.2008, 8.
- Art. 50: Behindertensport sucht nach Talenten. Nordkurier, 9.10.2008, 11.
- Art. 51: Blinder fährt besonders schnell. Nordkurier, 14.10.2008, 8.
- Art. 52: Rollis tanzen wieder im Rampenlicht. Nordkurier, 9.10.2008, 12.
- Art. 53: Tanz-Paar zur WM in Minsk verabschiedet. Nordkurier, 16.10.2008, 10.
- Art. 54: Deutsche Medaillengewinner empfangen. Nordkurier, 9.10.2008, 9.
- Art. 55: Sporthilfe erhöht Siebprämiën. Nordkurier, 18.10.2008, 15.
- Art. 56: Schwimmfest für behinderte Aktive. Volksstimme, 23.10.2008, 14.
- Art. 57: Treffen der Selbsthilfegruppe. Volksstimme, 15.10.2008, 10.
- Art. 58: Einladung zum dritten „Patiententag Krebs“. Volksstimme, 22.10.2008, 8.
- Art. 59: Selbsthilfegruppe trifft sich. Volksstimme, 30.10.2008, 16.
- Art. 60: Rechtzeitig den Weg zum Arzt aufsuchen. Nordkurier, 22.10.2008, 15.
- Art. 61: Wenn wenig Zeit bleibt. Volksstimme, 23.10.2008, 21.
- Art. 62: Beilwerfer in der Psychiatrie. Volksstimme, 9.10.2008, 8.
- Art. 63: Ihr könnt euch niemals sicher sein. Volksstimme, 22.10.2008, 23.
- Art. 64: Koch vor Gericht wegen Kannibalismus. Volksstimme, 9.10.2008, 8.
- Art. 65: Handtaschen-Raub aufgeklärt. Nordkurier, 30.10.2008, 4.
- Art. 66: Sexualstraftäter bleibt Müritz fern. Nordkurier, 21.10.2008, 4.
- Art. 67: Anschuldigungen. Nordkurier, 8.10.2008, 10.
- Art. 68: Pfarrer entpuppt sich als Serien-Sünder. Nordkurier, 10.10.2008, 10.
- Art. 69: Parlamentarier stirbt durch Attentat. Nordkurier, 10.10.2008, 7.

- Art. 70: Sold für Soldaten soll steigen. Volksstimme, 25.10.2008, 4.
- Art. 71: Angriff der Amerikaner fordert 20 Tote. Nordkurier, 28.10.2008, 7.
- Art. 72: Irak-Einsatz des polnischen Militärs beendet. Nordkurier, 29.10.2008, 7.
- Art. 73: Aufklärung von Journalistenmorden. Volksstimme, 7.10.2008, 4.
- Art. 74: Trainingslager der Prediger bombardiert. Nordkurier, 20.10.2008, 9.
- Art. 75: Großangriff der Taliban verhindert. Nordkurier, 13.10.2008, 8.
- Art. 76: Al-Qaida-Prozess in Riad eröffnet. Volksstimme, 21.10.2008, 4.
- Art. 77: Hessen: Rot-grünes Bündnis perfekt. Nordkurier, 25.10.2008, 2.
- Art. 78: Mehmet Dragusha. Volksstimme, 9.10.2008, 11.
- Art. 79: Solokabarett mit Fatih Cevikkollu. Volksstimme, 10.10.2008, 16.
- Art. 80: Treffer des Wolfsburgers Dejagah reichte nicht. Volksstimme, 11.10.2008, 16.
- Art. 81: Union Berlin nach 3:2-Erfolg gegen Paderborn Spitzenreiter. Nordkurier, 27.10.2008, 16.
- Art. 82: Fatih Akin macht seinen ersten „Heimatfilm“. Nordkurier, 16.10.2008, 25.
- Art. 83: Rotterdam: Muslim wird Bürgermeister. Volksstimme, 18.10.2008, 4.
- Art. 84: Werder hofft dank Hugo Almeida. Nordkurier, 23.10.2008, 9.
- Art. 85: Deutscher Buchpreis für Uwe Tellkamp. Nordkurier, 14.10.2008, 21.

9.2 Das inhaltsanalytische Kategoriensystem

Einleitung: Allgemeine Kodieranweisungen

1. Auswahleinheit:

Teil der Auswahleinheit sind alle innerhalb des Analysezeitraums vom 6. Oktober bis zum 1. November 2008 in den Zeitungen Nordkurier und Volksstimme veröffentlichten textbasierten Artikel. Nicht berücksichtigt werden Beilagen wie das „Wochenend-Magazin“, der „Heimatkurier“, der „Kurier am Wochenende“ und Vergleichbares. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden die Rubriken „Immobilien“, „Auto & Verkehr“, „Bauen & Wohnen“ und „Dit & Dat“. Keine Artikel sind bspw. freistehende Zitate (z. B. die Rubrik „Worte“, in der Volksstimme oder die Rubrik „Satz des Tages“ im Nordkurier), historische Rückblicke (z. B. die Rubrik „Rückblicke“ im Nordkurier), das Inhaltsverzeichnis, die Lottozahlen, Werbung und Anzeigen, das Impressum, Ergebnisübersichten und Tabellen, Wetterberichte, Horoskope, Serviceseiten, TV-Programmtabellen, Rätsel, amtliche Bekanntmachungen, Veranstaltungsübersichten und Ähnliches. Wenn ein kurzer Artikel, z. B. auf Seite 1, auf einen anderen Artikel innerhalb der Zeitung verweist, sind beide Artikel separat zu kodieren.

2. Aufgreifkriterium:

Beginnend mit dem ersten Artikel auf Seite eins ist der jeweils zu analysierende Artikel gründlich und vollständig zu lesen. Zu suchen sind Textstellen, in denen eine der drei Gruppen (V12) auf den Dimensionen der Kompetenz (V13) und/oder der Wärme (V16) bewertet werden. Ist dies innerhalb eines Artikels nicht der Fall, so ist dieser Artikel bezüglich dieser Untersuchung irrelevant und wird nicht kodiert. Das Analyseverfahren beginnt mit der Begutachtung des nächsten Artikels von Neuem. Wenn ein Artikel eine der drei Gruppen bewertet, ist im Anschluss an die Lektüre des Artikels ein Kodierdurchgang zu absolvieren. Den ersten zu kodierenden Fall bzw. die erste Kodiereinheit begründet die Bewertung derjenigen Gruppe, welche innerhalb des Artikels zuerst erfolgt.

3. Kodierdurchgang, Kodiereinheit, Analyseeinheit und Kontexteinheit:

Innerhalb eines *Kodierdurchgangs* sind zunächst die Kategorien 12, 13 und 16 zu bearbeiten (vgl. das Aufgreifkriterium). Dann sind alle Kategorien des Kategoriensystems der Reihe nach, von Kategorie 1 bis Kategorie 28, auf den Artikel zu beziehen. Der jeweilige Kode ist direkt in die bereitstehende SPSS-Maske einzutragen.

Die *Analyseeinheit* bildet immer der ganze Artikel inklusive aller Überschriften, Zwischen-Überschriften, Quellenangaben und Autorennamen. Informationstexte, die häufig innerhalb eines Kastens präsentiert werden, sind ebenfalls Teil der Analyseeinheit, wenn sie sich auf einen konkreten Artikel beziehen. Nicht zu berücksichtigen sind Photos, Graphiken, Abbildungen, Tabellen, Karten, Karikaturen sowie die sich auf diese Elemente beziehenden Beschriftungen.

Ein Artikel kann bis zu drei *Kodiereinheiten* bzw. zu kodierende Fälle enthalten. Dies ist der Fall, wenn alle drei Gruppen innerhalb eines Artikels bewertet werden. Die Kodiereinheit ist also diejenige Bezugsgröße im Text, auf die das Kategoriensystem je einmal anzuwenden ist. Sie impliziert diejenigen Aspekte, die innerhalb des Medienmaterials mit Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfragen von Interesse sind, hier also die einen Beitrag dominierenden Stereotypen-Frames inklusive aller Frame-bezogenen Informationen, die durch das Kategoriensystem erhoben werden.

Die *Kontexteinheit* schließlich umfasst alle über den einzelnen Artikel hinausgehenden Informationen innerhalb der Zeitung, bspw. das Erscheinungsdatum oder die Seitenzahl und ist lediglich bei der Kodierung der formalen Variablen (V1 bis V11) mit einzubeziehen.

1. Kodiermodul: Formale Variablen

V 1. Kodierer/in

Frage: Wer ist der/die Kodierer/in des Artikels?

Es ist diejenige Person einzutragen, die den Artikel kodiert. Es wird immer nur eine Person eingetragen, da der komplette Artikel von einer Person zu bearbeiten ist.

- 1 **Katrin Hallmann**
- 2 **Grischa Dorstewitz**
- 3 **Stephan Sielschott**

V 2. Kodierdatum

Frage: An welchem Datum wird der Artikel kodiert?

Es ist das Datum einzutragen, an dem der Artikel kodiert wird. Der komplette Artikel muss an einem Tag bearbeitet werden. Das Datum bleibt auch dann unverändert, wenn die Kodierung später überarbeitet wird.

z. B.: 17.08.08 (17. August 2008)

V 3. Zeitung

Frage: In welcher Zeitung ist der Artikel erschienen?

Einzutragen ist die Zeitung, in welcher der Artikel erschienen ist.

- 1 **Nordkurier**
- 2 **Volksstimme**

V 4. Erscheinungs-Datum des Artikels

Frage: An welchem Datum ist der Artikel erschienen?

Einzutragen ist das Datum, an dem der Artikel erschienen ist. Bei Wochenendausgaben ist das Samstagsdatum zu kodieren.

z. B.: 17.08.08 (17. August 2008)

V 5. Artikelüberschrift

Frage: Wie lauten die ersten beiden Wörter der Artikelüberschrift?

Bitte die ersten zwei Wörter bzw. Zahlen der Überschrift eintragen. Durch Bindestrich verbundene Wörter werden als ein Wort gezählt.

z. B.: Über 100

V 6. Seite

Frage: Auf welcher Seite beginnt der Artikel?

Es ist die Seite einzutragen, auf welcher der Artikel beginnt. Da bei der Volksstimme die Seitenzahlen fehlen, ist jede Tagesausgabe vor Beginn der Kodierungen von der ersten bis zur letzten Seite mit Seitenzahlen zu versehen.

z. B. 11

V 7. Sparte/Rubrik

Frage: Welcher Sparte/Rubrik kann der Artikel zugeordnet werden?

Einzutragen ist die Sparte/Rubrik, welcher der Artikel zugeordnet werden kann. Generell muss der/die Kodierer/in die passende Kategorie selbständig, in Abhängigkeit vom Artikelinhalt und unter Beachtung der vorgegebenen Kodieranweisungen bestimmen.

1 Politik Inland

Hier sind Artikel zu kodieren, die sich schwerpunktmäßig mit innenpolitischen Inhalten, vorwiegend auf Bundesebene und weniger auf lokaler (Anklam, Neubrandenburg, Ummendorf, Wernigerode und Umgebung), regionaler (Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt) oder außenpolitischer Ebene beschäftigen. Artikel, die sich mit innenpolitischen Inhalten bspw. mit Bezug auf Bayern oder Sachsen beschäftigen, werden hier ebenfalls kodiert.

2 Politik Ausland

Hier sind Artikel zu kodieren, die vorwiegend außenpolitische Inhalte thematisieren.

3 Wirtschaft

Hier sind Artikel zu kodieren, die schwerpunktmäßig wirtschaftliche Inhalte thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in den Rubriken „Wirtschaft“ oder „Wirtschaft & Soziales“ einer Zeitung platziert ist. Artikel, die Wirtschaftsthemen behandeln, werden in der sich auf den jeweiligen Lokal- oder Regionalteil beziehenden Kategorie kodiert, wenn sie im Lokal- oder Regionalteil erscheinen.

4 Feuilleton

Hier sind Artikel zu kodieren, die vorwiegend die Bereiche Kultur, Freizeit, Medien, Literatur, Roman, Rock & Pop, Kino, Fernsehen sowie Wissenschaft und Bildung thematisieren. Artikel, die entsprechende Themen behandeln, werden in der sich auf den jeweiligen Lokal- oder Regionalteil beziehenden Kategorie kodiert, wenn sie im Lokal- oder Regionalteil erscheinen.

5 Sport

Hier sind Artikel zu kodieren, die schwerpunktmäßig auf Sportereignisse rekurren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel im Sportteil einer Zeitung platziert ist. Die Berichterstattung über lokalen oder regionalen Sport wird hier und nicht in der sich auf den jeweiligen Lokal- oder Regionalteil beziehenden Kategorie kodiert.

6 Boulevard

Hier sind Artikel zu kodieren, die innerhalb der Rubriken „Aus aller Welt“ (Nordkurier) und „Rund um die Welt“ (Volksstimme) erscheinen.

7 Ratgeber

Hier sind Artikel zu kodieren, die dem Leser Ratschläge und Hilfen in verschiedenen Lebenslagen und Lebensbereichen bieten. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in der Rubrik „Ratgeber“ der Volksstimme oder der Rubrik „Recht im Alltag“ des Nordkuriers platziert ist. Ebenfalls hier zu kodieren sind Artikel, die in der Rubrik „Leserservice“ des Nordkuriers erscheinen, aber keine Leserbriefe sind. Artikel, die im Lokalteil einer Zeitung erscheinen, sind hier nicht zu kodieren.

8 Regionalteil Nordkurier

Hier sind Artikel aus dem „Nordkurier“ zu kodieren, die vorwiegend Themen mit regionalem Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in der Rubrik „Mecklenburg-Vorpommern“ platziert ist. Die Berichterstattung über regionalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

9 Regionalteil Volksstimme

Hier sind Artikel aus der „Volksstimme“ zu kodieren, die vorwiegend Themen mit regionalem Bezug zu Sachsen-Anhalt thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in der Rubrik „Sachsen-Anhalt“ platziert ist. Die Berichterstattung über regionalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

10 Lokalteil Anklam

Hier sind Artikel aus dem „Nordkurier“ zu kodieren, die schwerpunktmäßig Themen mit lokalem Bezug zu Anklam oder Umgebung thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in den Rubriken „Anklamer Zeitung“ oder „Ostvorpommern“ platziert ist. Die Berichterstattung über lokalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

11 Lokalteil Neubrandenburg

Hier sind Artikel aus dem „Nordkurier“ zu kodieren, die schwerpunktmäßig Themen mit lokalem Bezug zu Neubrandenburg oder Umgebung thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in den Rubriken „Neubrandenburger Zeitung“ oder „Friedland, Burg Stargard und Umgebung“ platziert ist. Die Berichterstattung über lokalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

12 Lokalteil Ummendorf

Hier sind Artikel aus der „Volksstimme“ zu kodieren, die schwerpunktmäßig Themen mit lokalem Bezug zu Ummendorf oder Umgebung thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in den Rubriken „Börde“ oder

„Oschersleber Tageblatt“ platziert ist. Die Berichterstattung über lokalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

13 Lokalteil Wernigerode

Hier sind Artikel aus der „Volksstimme“ zu kodieren, die schwerpunktmäßig Themen mit lokalem Bezug zu Wernigerode oder Umgebung thematisieren. In jedem Fall ist diese Kategorie zu kodieren, wenn der Artikel in den Rubrik „Harzer Volksstimme“ oder „Halberstädter Tageblatt“ platziert ist. Die Berichterstattung über lokalen Sport wird nicht hier, sondern in der Kategorie „Sport“ kodiert.

99 Zuordnung unklar

Hier sind Artikel zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist.

V 8. Artikeltyp

Frage: Um was für einen Artikeltyp handelt es sich?

Hier ist einzutragen, um was für einen Artikeltyp es sich handelt.

1 Kurznachricht

Nachrichten und Meldungen werden durchweg in geschlossenen viereckigen Kästen (Volksstimme) bzw. in oben und unten offenen Kästen (Nordkurier) präsentiert oder erscheinen innerhalb der explizit so bezeichneten Rubriken „Nachrichten“ bzw. „Meldungen“. Die Kästen sind jeweils mit einer der folgenden Überschriften versehen oder zeichnen sich durch ihre Platzierung auf bestimmten Seiten aus:

Nordkurier: Blickpunkt Lokales, Nachrichten, Am Rande, Umschau, Rubriken rechts auf der ersten Seite des Lokalteils (Der erste Artikel rechts oben ist jedoch meist ein Kommentar.)

Volksstimme: Rubriken im Kasten links auf der Titelseite, Rubriken im Kasten links auf der Politikseite, Blick durchs Land, Personalien, Aktion, Tipp, Meldungen, Kurz berichtet, Splitter, Pressestimmen

2 Kommentar

Ein Kommentar oder Einwurf zeichnet sich dadurch aus, dass ein namentlich genannter Kommentator aktuelle Ereignisse oder allgemeine Themen interpretierend und bewertend aufgreift.

3 Interview

Ein Interview ist ein Dialog von mindestens zwei Personen. Der Sprecherwechsel wird als solcher kenntlich gemacht. Kurze Interviewstatements in einem Bericht sind kein Interview.

4 Leserbrief

Leserbriefe sind Artikel, die von einem namentlich genannten Leser verfasst und ggf. von der Redaktion gekürzt wurden.

5 Bericht / Reportage

Hier sind sowohl kürzere nachrichtenähnliche Berichte als auch längere Hintergrundberichte und Reportagen zu kodieren, die nicht, wie Nachrichten und Meldungen, in

Kästen präsentiert werden. Informationstexte, die häufig ebenfalls innerhalb eines Kastens präsentiert werden, zählen zu dem Artikel, auf den sie sich beziehen und werden nicht als eigener Artikel kodiert.

99 Zuordnung unklar

Hier sind Artikel zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist.

V 9. Nachrichtenquelle

Frage: Welcher Nachrichtenquelle ist der Artikel zuzuordnen?

Hier ist einzutragen, welcher Nachrichtenquelle der Artikel zuzuordnen ist.

Die Nachrichtenquelle wird in der Regel zwischen der Überschrift und dem Text oder nach dem ersten fett (Volksstimme) bzw. groß (Nordkurier) gedruckten Absatz angegeben, entweder abgekürzt und in Klammern oder per ausgeschriebenem Namen und eingeleitet durch ein „VON“.

Wenn bei Artikeln auf Seite 1 keine Nachrichtenquelle angegeben wird, ist die Nachrichtenquelle des Artikels zu kodieren, auf welchen der Artikel auf Seite 1 verweist.

1 Eigenleistung der Tageszeitung

Hier sind Artikel zu kodieren, die von Redakteuren, Korrespondenten, Freien Journalisten, Pauschalisten oder Volontären produziert wurden.

In der Regel ist diese Kategorie zu kodieren, wenn keine Nachrichtenagentur und kein Gastautor genannt werden.

2 Gastautor

Hier sind Artikel zu kodieren, die von Gastautoren oder externen Experten produziert wurden. Diese werden in der Regel mit ihrer beruflichen Funktion oder Qualifikation vorgestellt.

3 Andere Medien

Hier sind Artikel zu kodieren, die von anderen Medien übernommen wurden. Zum Beispiel werden in der Rubrik „Pressestimmen“ ausländische Tageszeitungen zitiert.

4 DPA (Deutsche Presse-Agentur)

Hier sind Artikel zu kodieren, die von der DPA produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.

5 AP (Associated Press)

Hier sind Artikel zu kodieren, die von der AP produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.

6 AFP (Agence France-Press)

Hier sind Artikel zu kodieren, die von der AFP produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.

- 7 Reuters (Reuters Group plc)**
Hier sind Artikel zu kodieren, die von Reuters produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.
- 8 DDP (Deutscher Depeschendienst)**
Hier sind Artikel zu kodieren, die vom DDP produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.
- 9 SID (Sport-Informationen-Dienst)**
Hier sind Artikel zu kodieren, die vom SID produziert wurden. Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Mitarbeitername angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.
- 10 Andere Nachrichtenagentur**
Hier sind Artikel zu kodieren, die von einer Nachrichtenagentur produziert wurden, die hier nicht kategorisiert ist.
- 11 Eigenleistung und Nachrichtenagentur/en**
Hier sind Artikel zu kodieren, wenn als Nachrichtenquelle sowohl eine oder mehrere Nachrichtenagentur/en als auch ein Mitarbeiter der Zeitung oder die Zeitung selbst genannt wird. Dies ist bspw. der Fall, wenn ein Bericht von einem Redaktionsmitglied produziert wurde, der zugehörige Informationskasten jedoch einen Agenturtext enthält. Diese Kategorie ist zudem immer dann zu kodieren, wenn neben einer Agentur ein Namenskürzel (z. B. NIS) oder die Abkürzung einer Zeitung angeführt wird.
Vorsicht: Insbesondere bei längeren Artikeln wird zusätzlich zum Agenturnamen häufig auch der Name des Agenturmitarbeiters angegeben. Im Zweifelsfall ist mittels Internet zu recherchieren, ob es sich um Agenturmitarbeiter handelt.
- 12 Mehrere Nachrichtenagenturen**
Hier sind Artikel zu kodieren, die von mehreren Nachrichtenagenturen produziert wurden.
- 99 Zuordnung unklar**
Hier sind Artikel zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist.
- 0 Keine Nachrichtenquelle angegeben**
Hier sind Artikel zu kodieren, wenn keine Nachrichtenquelle genannt wird.

V 10. Anzahl der Wörter

Frage: Aus wie vielen Wörtern besteht der Artikel?

Der Text eines Artikels ist in MS Word zu kopieren, um anschließend die Wörter zu zählen (in der oberen Menüleiste „Extras“ und dann „Wörter zählen...“ anklicken). Informationstexte, die häufig innerhalb eines Kastens präsentiert werden, zählen zu dem Artikel, auf den sie sich beziehen. Die Wörter dieser Texte sind dementsprechend mitzuzählen. Überschriften,

Zwischen-Überschriften, Quellenangaben, Autorennamen, Ortsangaben sind dagegen genauso außen vor zu lassen, wie Abbildungen, Graphiken und Tabellen sowie deren Beschriftungen.

z. B.: 117

V 11. Photo/s

Frage: Ist mindestens ein Bild vorhanden, das sich auf den Artikel bezieht?

Hier ist zu notieren, ob dem kodierten Artikel mindestens ein Photo zugeordnet ist. Graphiken, Übersichten, Tabellen, Schaubilder, Karten und Karikaturen werden nicht berücksichtigt.

1 Ja

Dem kodierten Artikel ist mindestens ein Photo zugeordnet.

0 Nein

Dem kodierten Artikel ist kein Photo zugeordnet.

99 Zuordnung unklar

Hier sind Artikel zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist.

2. Kodiermodul: Inhaltliche Variablen

V 12. Thematisierte Person oder Gruppe

Frage: Welche Gruppe wird in diesem Fall thematisiert? Erfolgt die Thematisierung explizit oder implizit?

Hier ist einzutragen, welche Gruppe bzw. Angehörige welcher Gruppe thematisiert werden und ob eine explizite oder implizite Kategorisierung vorliegt.

Eine explizite Kategorisierung liegt vor, wenn unter Verwendung eines eindeutigen Ausdrucks mittels einer sozialen Kategorie (z. B. Arbeitslose, Behinderte oder Muslime) auf eine oder mehrere Personen Bezug genommen wird. Eine explizite Kategorisierung ist zu kodieren, wenn die Gruppe selbst, das jeweilige Phänomen (Arbeitslosigkeit, Behinderung, Islam) oder Adjektiv (arbeitslos, behindert, islamisch) ausdrücklich erwähnt wird oder andere Ausdrücke mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesem Sinne interpretiert und verstanden werden müssen. Dies dürfte bspw. der Fall sein, wenn synonyme Bezeichnungen (z. B. beschäftigungslos, gehandikapt, muslimisch) Verwendung finden. Auch Thematisierungen von Subgruppen (z. B. Hartz-IV-Empfänger, Autisten, Sunniten) sind als explizite Kategorisierungen zu kodieren, sofern sie eindeutig unter den jeweiligen Oberbegriff zu subsumieren sind und dieser höchstwahrscheinlich vom Rezipienten mitgedacht wird.

Bei einer impliziten Kategorisierung wird eine Kategorie nicht ausdrücklich genannt, jedoch können Textinhalte – abhängig vom Kontext einer Äußerung, also u. a. dem Vorwissen des Rezipienten – als soziale Kategorisierung interpretiert werden. Im Unterschied zu expliziten Kategorisierungen sind sie jedoch weniger eindeutig und müssen nicht unbedingt im Sinne der Kategorie verstanden werden. Geht es bspw. um bedürftige Familien, arme Leute oder untere Schichten, so denkt der Leser wahrscheinlich – aber nicht notwendigerweise – auch an Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitslose. Erkrankungen wie Krebs, Osteoporose oder Rheuma können Behinderungen darstellen bzw. auslösen oder aber lediglich als Krankheiten betrachtet werden. In Bezug auf Muslime liegen implizite Kategorisierungen z. B. dann vor, wenn Personenamen Verwendung finden, die auf einen muslimischen Hintergrund schließen lassen (z. B. Mehmet) oder Länder thematisiert werden, in denen mehrheitlich Muslime leben (z. B. Türkei) – ohne dass Personen explizit als Muslime bzw. Länder direkt mit dem Islam identifiziert werden.

Arbeitslose und Arme

- 1 Explizite Kategorisierung**
- 2 Implizite Kategorisierung**

Behinderte und Kranke

Um Behinderungen von einfachen Erkrankungen unterscheiden zu können, orientiert sich die Identifikation sozialer Kategorisierungen an der Behinderten-Definition des Sozialgesetzbuches: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft beeinträchtigt ist“ (Bundesministerium der Justiz 2001, 6f.).

- 3 Explizite Kategorisierung**

4 Implizite Kategorisierung

Muslime

5 Explizite Kategorisierung

6 Implizite Kategorisierung

V 13. Kompetenzzuschreibung

Frage: Wird die thematisierte Gruppe als eher kompetent oder als eher inkompetent dargestellt?

Hier soll festgehalten werden, ob die zuvor kodierte Gruppe als eher kompetent oder als eher inkompetent dargestellt wird. Die Zuschreibung von Kompetenz oder Inkompetenz vermittelt sich über Eigenschaften oder Verhaltensweisen, soziale Positionen oder soziale Rollen, die Gruppenangehörigen zugeschrieben werden. Zu berücksichtigen sind auch Äußerungen Gruppenangehöriger, die diese als kompetent oder inkompetent erscheinen lassen. Auch implizite Kompetenz- oder Inkompetenzzuschreibungen, die z. B. über die Thematisierung von Effekten oder Interventionen zugeschrieben werden können, sind zu kodieren (z. B.: *„Behinderte Menschen sollten sich in Sozialrechtsfragen beraten lassen. Die Mitarbeiter der VDK verfügen über große Erfahrungen auf diesem Gebiet.“*).

Werden innerhalb des Artikels mehrere Angehörige einer Gruppe bewertet, sind alle Bewertungen entsprechend ihrer Gewichtung zu berücksichtigen. Wenn Gruppenangehörigen sowohl Kompetenz als auch Inkompetenz zugeschrieben wird, ist lediglich die dominierende bzw. stärker gewichtete Zuschreibung zu kodieren (z. B.: *„Behinderte verfügen zwar über eigene Talente, werden den Anforderungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen aber nicht gerecht.“*). Wenn konkurrierende Zuschreibungen gleich stark gewichtet werden, ist lediglich die am ausführlichsten thematisierte Zuschreibung zu kodieren. Wenn konkurrierende Zuschreibungen gleich stark gewichtet und gleich ausführlich thematisiert werden, ist lediglich die zuerst thematisierte Zuschreibung zu kodieren.

1 Eher kompetent

Gruppenangehörige werden dargestellt als eher leistungsstark, erfahren, geschickt, intelligent, souverän, kreativ, effizient, effektiv, vorausschauend oder sachkundig.

Zum Beispiel konnte die Kanzlerin (Frauen) nach langem Streit einen Kompromiss erwirken, was u. a. Geschicklichkeit (Verhandlungsgeschick) impliziert

(z. B.: *„Nach langem Streit haben sich Deutschland und Frankreich auf Klimaschutzvorgaben für die Autoindustrie geeinigt. Ein wichtiger Durchbruch sei gelungen, sagte Kanzlerin Angela Merkel.“*).

2 Eher inkompetent

Gruppenangehörige werden dargestellt als eher leistungsschwach, unerfahren, ungeschickt, unintelligent, unsouverän, un kreativ, uneffizient, uneffektiv, nicht vorausschauend oder nicht sachkundig.

Zum Beispiel wird der Kanzlerin (Frauen) vorgeworfen, sie habe das Scheitern eines Gesetzes zu verantworten, was u. a. Schwäche und Ungeschicklichkeit impliziert

(z. B.: *„Das Scheitern des Umweltgesetzbuches sei eindeutig auf den mangelnden Führungswillen der Kanzlerin zurückzuführen, sagte der SPD-Fraktionschef.“*).

0 Weder kompetent noch inkompetent

Kompetenz- und Inkompetenzzuschreibungen kommen nicht vor.

V 14. Konkurrierende Kompetenzzuschreibungen

Frage: Liegen sowohl Kompetenz als auch Inkompetenzzuschreibungen vor?

Hier ist zu kodieren, ob sowohl Kompetenz- als auch Inkompetenzzuschreibungen mit Bezug auf die zuvor kodierte Gruppe vorliegen.

- 1 Ja**
Die zuvor kodierte Gruppe wird sowohl als kompetent als auch als inkompetent bewertet.
- 2 Nein**
Die zuvor kodierte Gruppe wird entweder als kompetent oder als inkompetent bewertet. Konkurrierende Bewertungen liegen nicht vor.
- 0 Weder kompetent noch inkompetent**
Kompetenz- und Inkompetenzzuschreibungen kommen nicht vor.

V 15. Sprecher: Kompetenzzuschreibung

Frage: Welcher Akteur beschreibt die thematisierte Gruppe als kompetent oder als inkompetent?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur die zuvor kodierte Gruppe als kompetent oder als inkompetent beschreibt.

Es ist nur derjenige Akteur zu kodieren, auf den die bei Variable 13 kodierte dominierende Bewertungsrichtung zurückgeht. Wenn bspw. der Kode 1 (eher kompetent) vergeben wurde, dann ist hier nur derjenige Akteur festzuhalten, auf den die Kompetenzzuschreibung zurückgeht. Akteure, auf die untergeordnete bzw. dominierte Inkompetenzzuschreibungen zurückzuführen sind, werden hier nicht kodiert.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn Kompetenz bzw. Inkompetenz durch mehrere Sprecher zugeschrieben wird, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, dessen Äußerung am eindeutigsten bzw. explizitesten Kompetenz bzw. Inkompetenz zuschreibt. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist lediglich der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt bzw. eher thematisiert wird, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Zitiert werden hauptsächlich Kuntschaffende, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel oder ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.

V 16. Wärmezuschreibung

Frage: Wird die thematisierte Gruppe als eher warm oder als eher kalt dargestellt?

Hier soll kodiert werden, ob die zuvor kodierte Gruppe als eher warm oder als eher kalt dargestellt wird. Die Zuschreibung von Wärme oder Kälte vermittelt sich über Eigenschaften oder Verhaltensweisen, soziale Positionen oder soziale Rollen, die Gruppenangehörigen zugeschrieben werden. Zu berücksichtigen sind auch Äußerungen Gruppenangehöriger, die diese als warm oder kalt erscheinen lassen. Auch implizite Wärme- oder Kältezuschreibungen, die z. B. über die Thematisierung von Effekten oder Interventionen zugeschrieben werden können, sind zu kodieren.

Werden innerhalb des Artikels mehrere Angehörige einer Gruppe bewertet, sind alle Bewertungen entsprechend ihrer Gewichtung zu berücksichtigen. Wenn Gruppenangehörigen sowohl Wärme als auch Kälte zugeschrieben wird, ist lediglich die dominierende bzw. stärker gewichtete Zuschreibung zu kodieren (z. B.: „Zwar bemühte sich die dreifache Mutter um ihr erstes Kind, die beiden jüngeren Geschwisterkinder vernachlässigte sie jedoch grob.“). Wenn konkurrierende Zuschreibungen gleich stark gewichtet werden, ist lediglich die am ausführlichsten thematisierte Zuschreibung zu kodieren. Wenn konkurrierende Zuschreibungen gleich stark gewichtet und gleich ausführlich thematisiert werden, ist lediglich die zuerst thematisierte Zuschreibung zu kodieren.

1 Eher warm

Gruppenangehörige werden dargestellt als eher freundlich, gutmütig, tolerant, ehrlich, hilfsbereit, uneigennützig, verständnisvoll, großzügig oder gerecht.

Zum Beispiel konnte die Kanzlerin (Frauen) nach langem Streit einen Kompromiss erwirken, was eine verständnisvolle Haltung impliziert

(z. B.: „Nach langem Streit haben sich Deutschland und Frankreich auf Klimaschutzvorgaben für die Autoindustrie geeinigt. Ein wichtiger Durchbruch sei gelungen, sagte Kanzlerin Angela Merkel.“).

2 Eher kalt

Gruppenangehörige werden dargestellt als eher unfreundlich, nicht gutmütig, intolerant, unehrlich, nicht hilfsbereit, egoistisch, nicht verständnisvoll, geizig oder ungerecht.

Zum Beispiel nimmt eine Politikerin (Frauen) eine eher kompromiss- und verständnislose Angriffshaltung ein

(z. B.: „Leuchert verfolge Partikularinteressen, schimpfte die Kreistagspräsidentin und forderte, er solle von seinem hohen Ross herunterkommen.“).

0 Weder warm noch kalt

Wärme- und Kältezuschreibungen kommen nicht vor.

V 17. Konkurrierende Wärmezuschreibungen

Frage: Liegen sowohl Wärme- als auch Kältezuschreibungen vor?

Hier ist zu kodieren, ob sowohl Wärme als auch Kältezuschreibungen mit Bezug auf die zuvor kodierte Gruppe vorliegen.

1 Ja

Die zuvor kodierte Gruppe wird sowohl als warm als auch als kalt bewertet.

2 Nein

Die zuvor kodierte Gruppe wird entweder als warm oder als kalt bewertet. Konkurrierende Bewertungen liegen nicht vor.

0 Weder warm noch kalt

Wärme- und Kältezuschreibungen kommen nicht vor.

V 18. Sprecher: Wärmezuschreibung

Frage: Welcher Akteur beschreibt die thematisierte Gruppe als warm oder als kalt?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur die zuvor kodierte Gruppe als warm oder als kalt beschreibt.

Es ist nur derjenige Akteur zu kodieren, auf den die bei Variable 16 kodierte dominierende Bewertungsrichtung zurückgeht (*Wenn bspw. der Kode 1 (eher warm) vergeben wurde, dann ist hier nur derjenige Akteur festzuhalten, auf den die Wärmezuschreibung zurückgeht.*). Akteure, auf die untergeordnete bzw. dominierte Kältezuschreibungen zurückzuführen sind, werden hier nicht kodiert.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn Wärme bzw. Kälte durch mehrere Sprecher zugeschrieben wird, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, dessen Äußerung am eindeutigsten bzw. explizitesten Wärme bzw. Kälte zuschreibt. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist lediglich der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt bzw. eher thematisiert wird, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Zitiert werden hauptsächlich Kunstschafter, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel* oder *ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.

V 19. Problemdefinition: Effekte

Frage: Welche Effekte des bewerteten Verhaltens oder der bewerteten Eigenschaft werden genannt?

Hier soll kodiert werden, welche eingetretenen, vermuteten oder prognostizierten Effekte/Folgen der zuvor kodierten dominierenden Kompetenz- und Wärmezuschreibungen thematisiert werden.

Zu berücksichtigen sind auch implizite Thematisierungen von Effekten, die nicht ausdrücklich genannt werden, aufgrund des Kontextes aber sehr wahrscheinlich von Sprechern und Rezipienten mitgedacht werden. Dies sind bspw. Effekte, die ohne eine bestimmte Intervention wahrscheinlich eingetreten wären. *Zum Beispiel wird Behinderten dringend empfohlen, sich in Sozialrechtsfragen beraten zu lassen. Es liegt auf der Hand, dass implizit negative Effekte für Behinderte vorausgesehen werden, falls diese der Empfehlung nicht nachkommen sollten.*

Wenn mehrere Effekttypen thematisiert werden, sind lediglich die stärksten bzw. wichtigsten Effekte zu kodieren. Wenn mehrere gleich starke bzw. gleich wichtige Effekte thematisiert werden, ist lediglich der am ausführlichsten thematisierte Effekttyp zu kodieren. Wenn mehrere gleich starke bzw. wichtige Effekte thematisiert werden, denen jeweils der gleiche Raum zukommt, ist lediglich der zuerst thematisierte Effekttyp zu kodieren.

Vorsicht: Verhalten bewerteter Akteure, das aus bewerteten Eigenschaften resultiert, wird nicht als Effekt, sondern bei Variable 13 bzw. Variable 16 kodiert. Interventionsmaßnahmen, die infolge bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften von anderen Akteuren befürwortet, gefordert oder umgesetzt werden, sind nicht hier, sondern bei Variable 24 zu kodieren (z. B.: „Die positiv getestete Schwimmerin Jessica Hardy ist für zwei Jahre gesperrt worden.“).

1 Negative Effekte mit Bezug auf die bewertete Person/Gruppe

Das bewertete Verhalten oder die bewertete Eigenschaft der Person/Gruppe wirken sich negativ auf die Lebenssituation der bewerteten Person/Gruppe aus. *Beispielsweise wird die bewertete Person oder Gruppe gesundheitlich oder finanziell geschädigt oder scheidet infolge schlechter sportlicher Leistungen aus einem Turnier aus (z. B.:*

„Die Frauen-Riege erreichte dagegen nach einer desaströsen Leistung nicht das Finale.“).

2 Negative Effekte mit Bezug auf andere Akteure

Das bewertete Verhalten oder die bewertete Eigenschaft der Person/Gruppe wirken sich negativ auf die Lebenssituation anderer Akteure aus. Beziehen sich die negativen Effekte auf Akteure, die derselben Gruppe angehören wie die bewertete Person/Gruppe, sind diese Akteure ebenfalls andere Akteure. *Beispielsweise werden andere Akteure finanziell oder gesundheitlich geschädigt (z. B.: „Ein siebenjähriges Kind, das am Freitag auf Usedom vor den Augen seiner Mutter von einer Welle erfasst wurde, konnte trotz groß angelegter Suche bis gestern Abend noch nicht gefunden werden.“).*

3 Positive Effekte mit Bezug auf die bewertete Person/Gruppe

Das bewertete Verhalten oder die bewertete Eigenschaft der Person/Gruppe wirken sich positiv auf die Lebenssituation der bewerteten Person/Gruppe aus. *Beispielsweise hat ein Arbeitsloser infolge großer persönlicher Anstrengungen einen Arbeitsplatz gefunden oder eine Sportlerin hat einen Wettkampf infolge starker Leistungen gewonnen (z. B.: „Bettina Hoy gelang gestern ein makelloser Start-Ziel-Sieg.“).*

4 Positive Effekte mit Bezug auf andere Akteure

Das bewertete Verhalten oder die bewertete Eigenschaft der Person/Gruppe wirken sich positiv auf die Lebenssituation anderer Akteure aus. Beziehen sich die positiven Effekte auf Akteure, die derselben Gruppe angehören wie die bewertete Person/Gruppe, sind diese Akteure ebenfalls andere Akteure. *Beispielsweise hat die Mannschaft einer Handballerin gewonnen, weil diese viele Tore geworfen hat (z. B.: „Die deutschen Handball-Juniorinnen haben sich erstmals den Weltmeistertitel gesichert. Beste Werferin war mit sieben Toren Susann Müller.“).*

0 Keine Thematisierung von Effekten

Positive oder negative Effekte bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften werden nicht thematisiert.

V 20. Sprecher: Effekte

Frage: Welcher Akteur thematisiert die Effekte?

Hier soll festgehalten werden, welcher Akteur die zuvor kodierten Effekte thematisiert.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn die zuvor kodierten Effekte durch mehrere Sprecher thematisiert werden, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, der die zuvor kodierten Effekte am eindeutigsten bzw. explizitesten thematisiert. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist lediglich der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur bezüglich der zuvor kodierten Effekte

te direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn die Thematisierung der zuvor kodierten Effekte kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt bzw. eher thematisiert wird, als die entsprechenden Thematisierungen des am ausführlichsten zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Zitiert werden hauptsächlich Kunstschaftende, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel oder ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.

V 21. Effekt-Ursache: Kompetenz oder Wärme

Frage: Werden die Effekte auf Kompetenz oder Wärme zurückgeführt?

Hier ist festzuhalten, ob die kodierten Effekte hauptsächlich auf zugeschriebene Kompetenz bzw. Inkompetenz oder hauptsächlich auf zugeschriebene Wärme bzw. Kälte der bewerteten Gruppe zurückgeführt werden.

1 Kompetenz oder Inkompetenz

Die kodierten Effekte werden hauptsächlich auf die zugeschriebene Kompetenz oder Inkompetenz der bewerteten Gruppe zurückgeführt.

2 Wärme oder Kälte

Die kodierten Effekte werden hauptsächlich auf die zugeschriebene Wärme oder Kälte der bewerteten Gruppe zurückgeführt.

0 Keine Thematisierung von Effekten

Positive oder negative Effekte bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften werden nicht thematisiert.

99 Zuordnung unklar

Hier sind Fälle zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist. *Beispielsweise werden die kodierten Effekte gleichermaßen auf die zugeschriebene Kompetenz oder Inkompetenz und auf die zugeschriebene Wärme oder Kälte der bewerteten Gruppe zurückgeführt.*

V 22. Ursachen- und Verantwortungszuschreibung

Frage: Welcher Akteur bzw. welche Ursachen werden für Effekte bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften hauptverantwortlich gemacht?

Hier ist zu fragen, welchem Akteurstyp (Kodes 1, 2 u. 3) die Verantwortung oder Schuld für die zuvor kodierten Effekte zugeschrieben wird bzw. auf welchen Typ situativer Verursachung (Kodes 4 u. 5) die zuvor kodierten Effekte zurückgeführt werden.

Zu berücksichtigen sind auch Verantwortungs- und Ursachenzuschreibungen bezüglich bewerteten Verhaltens und bewerteter Eigenschaften, wenn dieses Verhalten bzw. diese Eigenschaften als Ursache positiver oder negativer Effekte thematisiert werden.

Zu kodieren sind auch implizite Verantwortungszuschreibungen, die nicht ausdrücklich thematisiert werden, aufgrund des Kontextes aber sehr wahrscheinlich von Sprechern und Rezipienten mitgedacht werden. *Wenn Behinderten bspw. empfohlen wird, sich in Sozialrechtsfragen beraten zu lassen, da sie sonst negative Folgen in Kauf zu nehmen hätten, liegt auf der Hand, dass Behinderte selbst für diese Folgen verantwortlich gemacht werden, wenn sie sich nicht beraten lassen.*

Wenn mehrere Akteurs- und/oder Situationstypen verantwortlich gemacht werden, ist lediglich derjenige Akteurs- oder Situationstyp zu kodieren, welcher hauptsächlich verantwortlich gemacht wird bzw. welchem am stärksten bzw. vorrangig die Verantwortung oder Schuld zugeschrieben wird (z. B.: „Sicherlich wird es Frauen in vielen Unternehmen nicht leicht gemacht, jedoch liegt es letztlich an jedem selbst, sich durchzusetzen.“). Wenn mehrere Akteurs- und/oder Situationstypen gleich stark verantwortlich gemacht werden, ist lediglich derjenige Akteurs- und/oder Situationstyp zu kodieren, welcher am ausführlichsten verantwortlich gemacht wird. Wenn mehrere Akteurs- und/oder Situationstypen gleich stark und

gleich ausführlich verantwortlich gemacht werden, ist lediglich derjenige Akteurs- und/oder Situationstyp zu kodieren, welcher zuerst verantwortlich gemacht wird.

Wenn ein Situationstyp so weitgehend für positive oder negative Effekte verantwortlich gemacht wird, dass ein Akteur dadurch entlastet wird, ist der Situationstyp (Kodes 4 oder 5) zu kodieren. Eine akteursbezogene Verantwortungszuschreibung (Kodes 1, 2 oder 3) ist jedoch zu kodieren, wenn eine Situation verantwortlich gemacht wird, Akteuren jedoch die Verantwortung für die Situation zugeschrieben wird.

1 Bewertete Person/Gruppe: eher intentionale Verursachung

Explizit oder implizit wird die bewertete Person oder Gruppe hauptverantwortlich gemacht. Es wird tendenziell der Eindruck vermittelt, die zuvor kodierten Handlungsfolgen seien das Ergebnis wissentlichen und willentlichen Handelns der bewerteten Person oder Gruppe.

2 Bewertete Person/Gruppe: eher fahrlässige Verursachung

Explizit oder implizit wird die bewertete Person oder Gruppe hauptverantwortlich gemacht. Jedoch wird eher der Eindruck vermittelt, die bewertete Person oder Gruppe habe die zuvor kodierten Folgen ihrer Handlung/en nicht vorsätzlich herbeigeführt. Fahrlässigkeit kann z. B. auf mangelndes Wissen, Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit der/des Handelnden zurückgeführt werden.

3 Andere Akteure

Explizit oder implizit werden andere Akteure für die zuvor kodierten positiven oder negativen Effekte so weitgehend verantwortlich gemacht, dass der Verhaltens- oder Eigenschaftsträger nicht als hauptverantwortlich gelten kann (z. B.: „Seine Olympia-Qualifikation entzweite das Paar auf Zeit und machte die Mutter zur Babysitterin.“).

4 Gesellschaftlich-strukturelle Ursachen

Explizit oder implizit werden gesellschaftlich-strukturelle Ursachen für die zuvor kodierten positiven oder negativen Effekte so weitgehend verantwortlich gemacht, dass der Verhaltens- oder Eigenschaftsträger nicht als hauptverantwortlich gelten kann. Angeführt werden politische, rechtliche, ökonomische, kulturelle oder andere Strukturen, Situationen, Zustände, Prozesse oder Entwicklungen, auf die positive oder negative Effekte oder als Ursachen dieser Effekte thematisiertes Verhalten oder Eigenschaften ursächlich zurückgeführt werden. Die Ursachenzuschreibung zielt also ab auf Bedingungen, die nicht unmittelbar menschliches Handeln betreffen, mittelbar aber sehr wohl auf menschliches Handeln zurückzuführen sind. *Beispielsweise wird die Gewalt russischer Jugendlicher auf ihre ökonomische und kulturelle Desintegration zurückgeführt.*

5 Zufällige oder natürliche Verursachung

Explizit oder implizit werden zufällige oder natürliche Ursachen für die zuvor kodierten positiven oder negativen Effekte so weitgehend verantwortlich gemacht, dass der Verhaltens- oder Eigenschaftsträger nicht als hauptverantwortlich gelten kann. Zufällige oder natürliche Ursachen sind Umstände, die weder direkt noch indirekt durch menschliches Handeln verursacht wurden, also weder individuell noch gesellschaftlich kontrollierbar sind. Verantwortlich gemacht werden bspw. die Natur, Gene, Gott oder das Schicksal („Bei der Wetter-Lotterie haben die deutschen Medailenanwärterinnen einen katastrophalen Olympia-Start hingelegt.“).

0 Keine Verantwortungs- oder Ursachenzuschreibung

Weder Akteure noch situative Ursachen werden explizit oder implizit für positive oder negative Effekte verantwortlich gemacht.

V 23. Sprecher: Ursachen- und Verantwortungszuschreibung

Frage: Welcher Akteur macht andere Akteure, sich selbst oder situative Ursachen für Effekte bewerteten Verhaltens oder bewerteter Eigenschaften hauptverantwortlich?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur den zuvor kodierten Akteurs- oder Situationstyp für positive oder negative Effekte bzw. diese Effekte verursachendes Verhalten oder verursachende Eigenschaften hauptverantwortlich macht.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn mehrere Sprecher dem zuvor kodierten Akteurs- oder Situationstyp die Hauptverantwortung zuschreiben, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, der dem zuvor kodierten Akteurs- oder Situationstyp die Verantwortung am eindeutigsten bzw. explizitesten zuschreibt. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Verantwortungszuschreibung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt bzw. eher thematisiert wird, als die Verantwortungszuschreibung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

- 5 Militär**
Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.
- 6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz**
Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).
- 7 Andere Behörden und Ämter**
Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.
- 8 Wirtschaft**
Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.
- 9 Gewerkschaften**
Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.
- 10 Wissenschaften**
Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.
- 11 Religionsgemeinschaften**
Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.
- 12 Kunst**
Zitiert werden hauptsächlich Kunstschafter, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.
- 13 Sport**
Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.
- 14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)**
Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel* oder *ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.

V 24. Thematisierte Intervention

Frage: Wie verhalten sich andere Akteure gegenüber der bewerteten Gruppe?

Hier ist zu kodieren, wie sich andere Akteure gegenüber der bewerteten Gruppe verhalten bzw. welches Verhalten gefordert oder befürwortet wird. Ein Gruppenbezug liegt ebenfalls vor, wenn sich das Verhalten nicht direkt auf eine Gruppe oder Gruppenangehörige, sondern auf eine Institution bezieht, die durch Gruppenangehörige repräsentiert wird oder diese repräsentiert (*Beispielsweise möchte ein Verein nicht mit einem anderen Verein kooperieren, dessen Präsident Muslim ist.*).

Zu kodieren ist der jeweils passende Handlungstyp. Die vier Handlungstypen unterscheiden sich bezüglich der Intention des Handelnden. Die Intention des Handelnden und nicht die Wirkung der Handlung fungiert als Kodier-Kriterium (*Wenn ein gruppenbezogenes Verhalten bspw. eine die Gruppe unterstützende Wirkung entfaltet, diese Wirkung aber nicht intendiert war, so stellt das Verhalten eine Kooperation und keine Förderung dar.*). Bei der Kodierung ist also zu fragen, welchen Eindruck der Artikel dem Leser bezüglich der Intention des Handelnden vermittelt. Geht es dem Handelnden (unter anderem auch) um eine gruppenbezogene Förderung (1) oder spielt dieses Motiv im Rahmen der Kooperation keine Rolle (2)? Wird ein gruppenbezogener Schaden angestrebt (3) oder geht es nur darum, gruppenbezogenen Kontakt zu vermeiden (4)?

Wenn mehrere Handlungstypen thematisiert werden, ist lediglich derjenige Handlungstyp zu kodieren, der am eindeutigsten eine Reaktion auf ein Verhalten oder eine Eigenschaft Gruppenangehöriger darstellt, dessen bzw. deren Bewertung zuvor kodiert wurde. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist der am stärksten bzw. vorrangig geforderte, befürwortete oder umgesetzte Handlungstyp zu kodieren (z. B.: *„Platzverweise sind kurzfristig eine effektive Maßnahme. Vor allem sollte drogenabhängigen und wohnungslosen Jugendlichen aber eine wirkliche Perspektive eröffnet werden.“*). Wenn mehrere Handlungstypen gleich stark gefordert, befürwortet oder umgesetzt werden, ist lediglich der am ausführlichsten thematisierte Handlungstyp zu kodieren. Wenn mehrere Handlungstypen gleich stark und gleich ausführlich thematisiert werden, ist lediglich der zuerst thematisierte Handlungstyp zu kodieren.

1 Förderung

Förderung zielt darauf ab, einer Gruppe zu nützen und kann sich in Hilfe und Unterstützung oder Schutz ausdrücken. Förderung ist immer dann zu kodieren, wenn intendiert wird, einer Gruppe zu helfen, unabhängig davon, ob helfende Akteure gleichzeitig einen selbstbezogenen Nutzen oder einen Nutzen für Dritte anstreben

Institutionen offerieren bspw. Hilfsprogramme für Bedürftige oder führen Antidiskriminierungsmaßnahmen durch (Bsp.: „Sigmar Gabriel (SPD) sprach sich für Sozialtarife für Ärmere aus.“).

Auszeichnungen und Ehrungen sind nur dann als gruppenbezogenes Verhalten zu kodieren, wenn sie explizit erwähnt werden. Gewinnt bspw. ein behinderter Sportler einen Wettkampf oder einen Titel, so impliziert dies noch kein gruppenbezogenes Verhalten anderer Akteure. Gruppenbezogenes Verhalten würde hier bspw. kodiert, wenn der Sportler im Rahmen einer explizit erwähnten Zeremonie geehrt wird. Auszeichnungen und Ehrungen stellen in der Regel „Förderungen“ dar, weil u. a. beabsichtigt wird, den Adressaten materiell und symbolisch aufzuwerten.

2 Kooperation

Kooperation beschreibt eine Zusammenarbeit mit einer Gruppe, bei welcher der Handelnde ein selbstbezogenes Ziel oder ein Ziel zum Nutzen Dritter erreichen will. Ein für die andere Gruppe evtl. entstehender Nutzen ist ein in Kauf genommenes Nebenprodukt der Kooperation und kein intendiertes Ziel des Handelnden.

Beispielweise wird eine Arbeitskooperation eingegangen, die dem Zweck dient, eigene Ziele zu verwirklichen (z. B.: „Die Topreiterin gehört durch den Erfolg zu dem Quintett, das als vorläufiges Olympia-Team nominiert wurde.“).

3 Schädigung

Schädigungen richten sich aktiv gegen eine andere Gruppe und ihre Interessen und zielen darauf ab, der Gruppe einen Schaden bzw. Nachteil zuzufügen.

Zum Beispiel wird eine behinderte Sportlerin aufgrund nachgewiesenen Dopings für einen Wettbewerb gesperrt.

4 Distanzierung

Es handelt sich um Verhalten, bei dem ein der anderen Gruppe evtl. entstehender Schaden oder Nachteil evtl. billigend in Kauf genommen, nicht jedoch angestrebt wird. Beispielsweise distanziert man sich von einer Gruppe und handelt ohne sie, ignoriert sie oder vermeidet den Kontakt mit ihr.

Zum Beispiel wird eine behinderte Sportlerin infolge schlechter Leistungen nicht für den Olympia-Kader nominiert, wobei es den Entscheidungsträgern nicht darum geht, der Athletin zu schaden, sondern vielmehr darum, eine möglichst starke Mannschaft zu nominieren.

0 Kein gruppenbezogenes Verhalten

Es werden keine gruppenbezogenen Handlungen gefordert, befürwortet oder umgesetzt.

V 25. Sprecher: Thematisierte Intervention

Frage: Welcher Akteur thematisiert den kodierten Handlungstyp?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur den zuvor kodierten Handlungstyp thematisiert. Dabei ist unerheblich, ob der Handlungstyp gefordert, befürwortet oder lediglich erwähnt wird.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn mehrere Sprecher den zuvor kodierten Handlungstyp thematisieren, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, der den zuvor kodierten Handlungstyp am eindeutigsten bzw. explizitesten zuschreibt. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist lediglich der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Thematisierung von Handlungstypen kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt bzw. eher thematisiert wird, als die Thematisierung von Handlungstypen des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär

handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Zitiert werden hauptsächlich Kuntschaffende, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel oder ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.

V 26. Interventionsursache: Kompetenz oder Wärme

Frage: Werden die kodierten gruppenbezogenen Handlungen aufgrund von Kompetenz- oder aufgrund von Wärmezuschreibungen gefordert, befürwortet oder umgesetzt?

Hier ist zu kodieren, ob die kodierten Handlungen hauptsächlich aufgrund von Kompetenz- bzw. Inkompetenzzuschreibungen oder hauptsächlich aufgrund von Wärme- bzw. Kältezuschreibungen gefordert, befürwortet oder umgesetzt werden.

1 Kompetenz oder Inkompetenz

Die kodierten Handlungen werden hauptsächlich aufgrund zugeschriebener Kompetenz oder Inkompetenz der bewerteten Gruppe gefordert, befürwortet oder umgesetzt.

2 Wärme oder Kälte

Die kodierten Handlungen werden hauptsächlich aufgrund zugeschriebener Wärme oder Kälte der bewerteten Gruppe gefordert, befürwortet oder umgesetzt.

0 Keine Handlungstyp

Es wird kein gruppenbezogenes Verhalten gefordert, befürwortet oder umgesetzt.

99 Zuordnung unklar

Hier sind Fälle zu kodieren, wenn unklar bleibt, welche der anderen Kategorien zu kodieren ist. *Beispielsweise werden die kodierten Handlungen gleichermaßen auf die zugeschriebene Kompetenz oder Inkompetenz und auf die zugeschriebene Wärme oder Kälte der bewerteten Gruppe zurückgeführt.*

V 27. Intervenierender Akteur

Frage: Welcher Akteur führt die kodierten gruppenbezogenen Handlungen aus?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur bezüglich der Initiierung oder Ausführung der zuvor kodierten gruppenbezogenen Handlungen für zuständig erklärt wird bzw. welcher Akteur entsprechende Handlungen in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ausführte bzw. ausführt.

Wenn mehrere Akteure für zuständig erklärt werden, ist lediglich derjenige Akteur zu kodieren, welcher vorrangig bzw. am stärksten für zuständig erklärt wird (z. B.: „Der Arbeitslose kann vom Arbeitsamt unterstützt werden, vor allem aber muss seine Familie aktiv werden.“).

Wenn mehrere Akteure gleich stark für zuständig erklärt werden, ist lediglich derjenige Akteur zu kodieren, welcher am ausführlichsten für zuständig erklärt wird. Wenn mehrere Akteure gleich stark und gleich ausführlich für zuständig erklärt werden, ist lediglich der zuerst für zuständig erklärte Akteur zu kodieren.

2 Sozialer Nahbereich

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Personen, die Gruppenangehörigen na-

hestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Hauptverantwortlich gemacht werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Kunstschaffende, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

16 Medien

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel oder ARD*).

17 Anderer Akteur

Hauptsächlich für zuständig erklärt werden Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 16 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird hauptsächlich für zuständig erklärt.

V 28. Sprecher: Intervenierender Akteur

Frage: Welcher Akteur erklärt andere Akteure oder sich selbst für zuständig bezüglich der Initiierung oder Umsetzung von gruppenbezogenen Handlungen?

Hier ist zu kodieren, welcher Akteur den zuvor kodierten Akteur für zuständig erklärt bezüglich der Initiierung oder Umsetzung der zuvor kodierten gruppenbezogenen Handlungen.

Akteure bzw. Sprecher können sowohl Individuen als auch Kollektive sein. Sprecher werden direkt (in Anführungszeichen) oder indirekt (im Konjunktiv) zitiert. Ein indirektes Zitat liegt zudem vor, wenn kein Konjunktiv verwendet wird, aus dem Kontext aber hervorgeht, dass der Journalist höchstwahrscheinlich die Sichtweise eines anderen Akteurs wiedergibt.

Wenn mehrere Sprecher die zuvor kodierten Akteure für zuständig erklären, ist lediglich der als Hauptsprecher auftretende Akteur zu kodieren. Hauptsprecher ist derjenige Akteur, der den zuvor kodierten Akteur am eindeutigsten bzw. explizitesten für verantwortlich erklärt. Wenn dieses Kriterium keine Entscheidung erlaubt, ist derjenige Akteur als Hauptsprecher zu kodieren, dessen Sichtweise der meiste Raum gewährt wird. Wenn mehrere Akteure mit gleich eindeutigen bzw. expliziten Äußerungen zitiert werden und ihnen der gleiche Raum gewährt wird, ist lediglich der zuerst auftretende Akteur als Hauptsprecher zu kodieren.

Es ist darauf zu achten, dass auch Journalisten als Hauptsprecher fungieren können. Dies ist erstens immer dann der Fall, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Zuschreibung von Interventionszuständigkeit kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum ein-

nimmt bzw. eher thematisiert wird, als die Zuschreibung von Interventionszuständigkeit des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs.

1 Bewertete Person/Gruppe

Zitiert wird hauptsächlich die bewertete Person oder Gruppe. Diese Kategorie ist ebenfalls zu kodieren, wenn die bewertete und zitierte Person oder Gruppe gleichzeitig einer anderen Akteursgruppe angehört (z. B. *Politik, Militär usw.*). Nicht zu kodieren sind hier zitierte Personen, die zwar der bewerteten Gruppe angehören, selbst aber nicht bewertet werden.

2 Sozialer Nahbereich

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die Gruppenangehörigen nahestehen. Es handelt sich bspw. um *Familienmitglieder, Verwandte, Freunde oder Arbeitskollegen*.

3 Heilberufe

Zitiert werden hauptsächlich Personen, die beruflich mit der Behandlung von Krankheiten und Behinderungen oder der Pflege Betroffener befasst sind (z. B. *Ärzte oder Krankenpfleger*) oder Organe, Vertreter oder Mitarbeiter entsprechender Institutionen (z. B. *Krankenhäuser*).

4 Politik

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Institutionen: *Regierungen, Ministerien, Parlamente, Parteien, Staatenbünde, internationale staatliche Organisationen*.

5 Militär

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter der Streitkräfte eines Staates, also eines hauptsächlich zur Auseinandersetzung mit einem auswärtigen Gegner aufgestellten bewaffneten staatlichen Verbandes.

6 Strafverfolgungsbehörden und Justiz

Zitiert werden hauptsächlich Institutionen, Organe, Vertreter oder Mitarbeiter folgender oder vergleichbarer Behörden: *Staatsanwaltschaft, Polizei, Zoll, Steuerfahndung, Gerichte* (außer Militär- und Sportgerichte).

7 Andere Behörden und Ämter

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Behörden, wobei es sich nicht um eine Behörde aus den Bereichen Strafverfolgung, Justiz oder Militär handelt. Zitiert werden bspw. Vertreter der *Ausländerbehörde, der Agentur für Arbeit, des Sozialamtes, des Finanzamtes oder einer gesetzlichen Krankenkasse*.

8 Wirtschaft

Zitiert werden hauptsächlich Führungskräfte von Unternehmen (z. B. *Eigentümer, Manager, Unternehmenssprecher*), Wirtschafts- oder Unternehmensverbände (z. B. *BDA*), wirtschaftsnahe Lobbygruppen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Nicht kodiert werden hier Mitarbeiter von Unternehmen, die keine Führungskräfte sind.

9 Gewerkschaften

Zitiert werden hauptsächlich Organe, Vertreter oder Mitarbeiter von Gewerkschaften, gewerkschaftlichen Dachverbänden (z. B. *DGB*), gewerkschaftsnahen Institutionen (z. B. *Hans-Böckler-Stiftung*) oder Betriebsräten.

10 Wissenschaften

Zitiert werden hauptsächlich wissenschaftliche oder wissenschaftspolitische Einrichtungen, Organisationen oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

11 Religionsgemeinschaften

Zitiert werden hauptsächlich Religionsgemeinschaften oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

12 Kunst

Zitiert werden hauptsächlich Kunstschaffende, Einrichtungen oder Verbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter aus den Bereichen Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Musik oder Literatur.

13 Sport

Zitiert werden hauptsächlich Sportler, Sportvereine oder Sportverbände oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter.

14 Nichtregierungsorganisationen (NGOs)

Zitiert werden hauptsächlich nicht auf Gewinn gerichtete, von staatlichen Stellen weder organisierte noch abhängige nichtstaatliche Organisation oder ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter. Beispielsweise handelt es sich um *Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen oder Soziale Bewegungen*. Nicht kodiert werden NGOs, die anderen Kategorien zugeordnet werden können (z. B. *Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften, Kirchen, Wissenschaftsorganisationen sowie Organisationen aus den Bereichen Kunst und Sport*).

15 Journalist (Nordkurier/Volksstimme)

Diese Kategorie ist erstens zu kodieren, wenn kein anderer Akteur direkt oder indirekt zitiert wird. Zweitens ist der Journalist als Hauptsprecher zu kodieren, wenn seine Bewertung kein direktes oder indirektes Zitat darstellt und mehr Raum einnimmt, als die Bewertung des am ausführlichsten direkt oder indirekt zitierten anderen Akteurs. Dabei ist irrelevant, auf welcher Nachrichtenquelle (vgl. V 9) der Artikel basiert.

16 Andere Medien

Zitiert werden hauptsächlich andere Medien, ihre Organe, Vertreter oder Mitarbeiter (z. B. *Spiegel oder ARD*).

17 Anderer Akteur

Zitiert werden hauptsächlich Akteure, die keiner der Kategorien 1 bis 14 zugeordnet werden können.

0 Kein Akteur

Kein Akteur wird direkt oder indirekt zitiert.